

Rache

Lizajas Abenteuer Band 5
Roman und Rollenspiel Abenteuer

Eva Ebenh h

Impressum

  2009 Eva Ebenh h
Text, Titelbild und Illustrationen:
Eva Ebenh h

Herstellung und Verlag:
Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISBN 978-3-8391-1087-4

Inhaltsverzeichnis

1 Prolog	2	Beschreibung der Mine	59
Allgemeine Abenteuerinformationen . . .	2	Plan der Höhle	60
Vampir	3	Die große Höhle	61
Ziel und Ablauf des Abenteuers	4	Fledermäuse	62
2 Kylanns Segen	5	Die Wohnhöhle	65
Startpunkte des Abenteuers	6	Die Fledermaushöhle	66
Ort des Abenteuers – Norrowsfort . . .	7	Zwei Dutzend Anhänger	71
Lageplan <i>Kylanns Segen</i> – Erdgeschoss .	8	7 Das Geschenk des Lebens	74
Lageplan <i>Kylanns Segen</i> – Obergeschoss	9	Was ist das Geschenk des Lebens? . . .	75
Beschreibung von <i>Kylanns Segen</i>	10	Die Wycca	76
Ferrek, der Wirt	11	Das Frettchen	77
Signis und Leander	12	Der Orc	78
Fernandez	14	Tagesplan von Freywen und Victor . . .	79
Isabel	15	Freywen und Victor	80
Die Schläger	16	Plan der Hütte	82
3 Die Abanzzi der Stille	19	Beschreibung der Hütte	83
Der Plan der Abanzzi der Stille	19	Funde in der Hütte	84
Die Philosophie der Abanzzi der Stille .	21	Beschreibung der Linienkreuzung	85
Lageplan Wagenburg der Abanzzi	22	Dryade	88
Beschreibung der Wagenburg	23	Alternative: Rowane, die Alchimistin . .	91
Paolo	24	Brian, der Lehrling der Alchimistin . . .	91
Melosa	25	Der Alchimie-Laden	92
Einige Abanzzi der Stille	29	8 Der Zorn des Opfers	93
Die Weissagung	32	Was ist der Zorn des Opfers?	94
Belohnung	33	Lageplan des Verwaltungsgebäudes . . .	96
Karte der Umgebung	34	Das Gebäude der Stadtverwaltung . . .	97
4 Das Wasser einer Göttin	35	Warren, der Schreiber	98
Was ist das Wasser einer Göttin?	35	Das Arbeitszimmer von MacRathgar . .	99
Der Tempel der Dheis Albi	36	Corwyn MacRathgar	100
Lageplan des Tempels der Dheis Albi . .	37	Beschreibung des Dolches	102
Xan-Priesterin Daina	39	Alternative: Ermittler	103
Vana-Priester Harlan	40	Alternative: Archivarin	104
Das Arbeitszimmer des Abtes	41	Alternative: Stadtwache	105
Abt Donuilh von Norrowsfort	42	Alternative: Assassine	110
Beschwerden über die Abanzzi	43	Alternative: Rodstane, der Waffenschmied	111
5 Die Macht eines Dämon	48	Evan, Lehrling des Waffenschmieds . . .	111
Was ist die Macht eines Dämon?	48	9 Rache	112
Umgebungsplan	50	Die Rache der Abanzzi der Stille	112
Beschreibung des Unterstands	51	Das Ritual	115
Ogris und Oger	54	Der Erfolg des Rituals	124
Dämonenkeule	55	10 Epilog	125
Das Ogerkind	56	Das Ende	125
6 Das Symbol der Kraft	58	Ordenskriegerinnen und Ordenskrieger .	126
Was ist das Symbol der Kraft?	58	11 Equinox	128

Vorwort

Der vorliegende Band ist Roman und Rollenspiel-Abenteuer in einem. Das Lesen und Vorbereiten des Abenteuers soll dadurch noch mehr Spaß machen. Außerdem ermöglicht es eine intuitive Erfassung der Geschichte. Der Preis dafür ist die erhöhte Länge, da der Roman-Teil etliches an Prosa und Charakterentwicklung enthält, die für die Abenteuer-Beschreibung nicht relevant sind.

Die Idee ist, dass einerseits der Roman ohne die Kästen lesbar ist, und andererseits alle Informationen, die zum Leiten des Abenteuers nötig sind, in den Kästen zu finden sind. Am Anfang jedes Kapitels gibt es eine Box, in der beschrieben wird, worum es in diesem Kapitel geht. Dies sind nötige Abenteuer-Informationen, aber insbesondere diese ersten Boxen in jedem Kapitel verraten Dinge, die im Roman erst später erwähnt werden. Den Leserinnen und Lesern, die nur an dem Roman interessiert sind, empfehle ich, sie zu ignorieren.

Der Roman ist die Beschreibung, wie vier Charaktere (Nemain, Kyle, Lizaja und Ptolemy) das Abenteuer erleben. Im Gegensatz zu Nichtspielercharakteren (NSC) werden diese vier beim Leiten des Abenteuers gestrichen und durch die Charaktere der Gruppe ersetzt, für die das Abenteuer geleitet wird.

Die vier sind recht unterschiedlich, um möglichst verschiedene Reaktionen von Charakteren abbilden zu können, aber natürlich ist die mögliche Vielfalt sehr viel größer. Die Kästen, in denen die Abenteuer-Informationen stehen, beinhalten daher selbstverständlich neben Lageplänen und Motivation und Werten von NSC auch alternative Handlungsstränge, die in dem Roman nicht abgedeckt sind. Die wichtigen NSC sind mit – zum Teil recht plakativen – Hintergrundgeschichten versehen, die es ermöglichen sollen, sie interessant darzustellen.

Die Geschichte spielt auf der Welt Midgard und strebt Konsistenz mit den diversen Regelwerken und Quellenbänden des gleichnamigen Rollenspielsystems an. Midgard erscheint im Verlag für Fantasy- & Science Fiction-Spiele (VFSF); die Verwendung der geographischen und kultu-

rellen Namen sowie der Regelauszüge erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Verlages.

Die irdische Geschichte hat die Beschreibungen der Welt Midgard zwar beeinflusst, aber es ist mir wichtig, zu betonen, dass es sich hier nicht um einen historischen Roman handelt. Die Charaktere (und NSC) können so freiheitlich denken, wie ich will.

Das vorliegende Abenteuer hat einen sehr niedrigen Komplexitätsgrad und dient damit als Testfall, ob es überhaupt sinnvoll ist, Roman und Abenteuer so zu verbinden. Ich freue mich über entsprechendes Feedback von Rollenspielerinnen und Rollenspielern, aber auch von anderen, die die Abenteuer-Informationen vielleicht als interessante Ergänzung zum Roman empfinden. (Oder auch nicht.) Schreibt mir: lizajasAbenteuer@evaebenhoe.de.

Alle nötigen Informationen zum Leiten als Rollenspiel-Abenteuer sind im Buch enthalten, aber auf www.lizajasAbenteuer.de gibt es noch weiteres Material als PDF zum Download.

Es ist der Band 5, was natürlich heißen soll, dass Lizaja, Ptolemy, Nemain und Kyle noch weitere Abenteuer zusammen erlebt haben und erleben werden.

Dank an die L^AT_EX-community und Wikipedia. Ganz speziellen Dank an alle, die dazu beigetragen haben, dass ich das hier (und mehr) schreiben konnte, sei es durch Feedback, Ermunterung, Unterstützung, Testlesen, Testspielen, ... Danke.

Viel Spaß!

Eva

1 Prolog



Julio ... oder Ramon?

Versunken blickte Carmen auf den kleinen Strauß schwer duftender Lavendelblüten und pelziger Salbeiblätter in ihrer Hand.

Seit ihrer Kindheit waren es immer die beiden. Aber jetzt war sie 22 und wollte eine Familie und musste sich zwischen ihnen entscheiden.

Sie drehte einen Stengel Lavendel zwischen Daumen und Zeigefinger der linken Hand. Julio war der beste Freund ihres Bruders Fernandez.

Zwischen den Fingern der rechten Hand zerrieb sie gedankenverloren ein Salbeiblatt, so dass ihr der Duft in die Nase stieg und sie an frisch gebratenes, gut gewürztes Fleisch erinnerte. Sie schloss die Augen und atmete tief ein ... *Ramon*.

Der warmherzige Ramon kochte großartig und liebte die Geselligkeit. Seine Hände waren zudem so geschickt, dass er alles reparieren konnte, was er in die Finger bekam. Dafür bewunderte sie ihn.

Ich muss mich entscheiden ... warum eigentlich?

Sie sah sich um. Von dort wo sie saß, konnte sie so eben durch das hohe Gras bis zum anderen Ende der Lichtung sehen. Es war so dunkel, dass

sie nicht erkennen konnte, welche Bäume am gegenüberliegenden Rand der Lichtung standen. Sie saß unter einer Esche, deren Blätter sich im Wind bewegten und eine ganz eigene Musik sangen. Die dunklen Schatten fliegender Fledermäuse huschten über die Lichtung. Sie kamen wohl aus den Hügeln, ein wenig nördlich von hier.

Die Wolken gaben den Mond frei. Silbernes Licht fiel auf das Gras und glänzte auf den Wipfeln der Bäume. Ohne nach oben zu sehen, wusste sie, dass der fast volle Mond zwei Handbreit über den Baumwipfeln links von ihr stand. Mütterchen hatte ihr beigebracht, sich selbst im Rhythmus des Mondes zu spüren. Aber bei der Entscheidung konnte der Mond ihr nicht helfen.

Julio ... oder Ramon?

Sie sah dann doch hinauf und bewunderte die Ruhe, mit der der Mond, von einer fahlen Korona seines eigenen Lichts umgeben, zwischen den jagenden Wolken stand und Kraft verhielt. Leise, ohne die Nacht zu stören, sang sie dem Mond ein Lied. Musik war überall. Musik war in ihrem Blut. *Musik ... Julio*.

Als sie den Blick wieder senkte, sah sie eine Gestalt in den Schatten auf der anderen Seite der Lichtung. Gelassen blickte sie hinüber und wartete ab, bis ihre Augen sich wieder an die Dunkelheit gewöhnt hatten. Es war ein Mann. Sein dunkler Mantel fiel bis zu seinen Knöcheln. So wie das Mondlicht auf den Falten glänzte, musste es teure Wolle sein. Seine langen, ebenfalls dunklen Haare waren ordentlich im Nacken zusammengefasst. Nur eine Strähne hatte sich gelöst und wehte locker in der Brise.

Gepflegt!, dachte Carmen. Der sanfte Wind trug keine der üblichen Gerüche ungewaschener Menschen zu ihr. Sie lächelte. *Wenn er reich ist, kann ich ihm vielleicht den Geldbeutel stehlen. Oder sogar einen Ring.*

Angst hatte sie nicht. Sie glaubte fest an das Gute in allen Menschen.

Er kam mit geschmeidigen Schritten auf sie zu. *Vermutlich ist er ein guter Tänzer.*

Sie erhob sich und blickte ihm erwartungsvoll entgegen, bis sie plötzlich kalt seinen gierigen

Allgemeine

Abenteuerinformationen

Das Abenteuer ist für alle Charakterklassen geeignet und für die Grade 2-5 vorgesehen. Die Kämpfe können leicht angepasst werden. Höhergradige Figuren tendieren aber dazu, das Problem selbst lösen zu wollen und nicht nur das zu tun, wofür sie engagiert werden.

Es handelt sich um ein kurzes, wenig komplexes Abenteuer, das problemlos in einer Sitzung gespielt werden kann, oder aber etwas ausgeschmückt mehrere Abende füllt. Dabei kann der Schwierigkeitsgrad sehr leicht an die Gruppe angepasst werden, indem mehr oder weniger Tipps zu den einzelnen Gegenständen gegeben und mehr oder weniger Zufallsbegegnungen herbeigeführt werden, die die Gruppe weiter bringen. Entsprechende Hinweise finden sich in den einzelnen Kapiteln.



Blick auf sich spürte, der nun doch Angst in ihr aufstiegen ließ und ihren Atem beschleunigte. Was sie eben noch für tänzerische Geschmeidigkeit gehalten hatte, schien ihr nun ein raubtierhaftes Anschleichen. Sie schüttelte die lähmende Furcht ab, die ihren Rücken entlang kroch, und wandte sich um. Sie wollte wegrennen.

“Bleib”, sprach der Fremde ruhig, mit volltönender Stimme, die keinen Widerspruch duldete.

Carmen erstarrte.

Der Fremde stand nun dicht hinter ihr. Sie spürte seinen Körper, obwohl er weder zu atmen noch Wärme auszustrahlen schien. Er strich ihr, fast ohne sie zu berühren, über die offenen, gewellten Haare und mit zarten Fingerspitzen über die Arme. Er seufzte leicht, so als würde er diesen Augenblick genießen und so lange wie möglich ausdehnen.

Carmen verharrte bewegungslos, antriebslos. Das einzig Bewegte an ihr war die von schnellen Atemstößen bebende Brust. Sie hörte eine Stimme in ihrem Kopf verzweifelt flüstern, dass sie sich mit aller Kraft gegen den Zauber zur Wehr setzen müsse, mit dem er ihr den Willen genommen hatte. Sie hörte die Stimme. Sie verstand sie genau. Doch handeln konnte sie nicht.

Sanft, so sanft, fasste der Fremde ihre Haare zusammen, so dass die rechte Seite ihres Halses im Mondlicht schimmerte. Sie spürte, wie er sich über sie beugte und spitze Zähne die zarte Haut ritzen.

Der Zauber brach, als warmes Blut in zwei dünnen Rinnsalen über ihre Schulter floss.

“Und jetzt flieh”, flüsterte er.

* * *

Als Fernandez seine Schwester am nächsten Morgen fand, starrten ihre Augen blicklos in die unbarmherzige Sonne. Die ehemals so schöne Haut war fahl und glanzlos, der Körper blutleer, ihr Rock von der panischen Flucht durch dorniges Unterholz aufgerissen.

Er ließ sich neben ihr auf die Knie fallen und schlang seine Arme um seine Schwester. Sie war so kalt. Sie war so steif. Trotzdem hob er ihren Oberkörper hoch und schmiegte ihre leblose Wange an seine Brust. Er wollte sie fühlen. Aber sie war nicht mehr da. Das Feuer des Lebens hatte

Vampir

(vgl. Bestiarium S. 322ff.)

Vampir (Grad 9)		In: m90
LP 60	AP /	EP 7
Gw 70	St 110	B24/48 OR
Abwehr+15	Resistenzen+18/18/16	

ANGRIFF: Hand+11 (1W6+2), gegen im Handgemeine festgehaltene Opfer Biss (3 LP & AP pro Runde) - Raufen+9 (1W6+2)

BES.: nur mit magischen Waffen oder Feuer zu verletzen; *Nachtsicht*+12; *Schleichen*+18; spurtstark; EW:Resistenz gegen *Namenloses Grauen* bis Grad 4 bei Anblick des Aussaugens

»ZAUBERN+18:« *Macht über Menschen* (-4 auf WW:Resistenz bei Opfern anderen Geschlechts), *Verwandlung* (sich selbst)

Vampire verfügen über eine Fähigkeit, Menschen unter ihre Kontrolle zu bringen, die dem Zauber *Macht über Menschen* ähnelt. Entgegen des Roman-Textes bricht dieser Zauber nicht, sobald das Opfer einen Lebenspunkt verliert, sondern er büßt lediglich vorübergehend seine Wirksamkeit ein, wenn es mehr als die Hälfte seiner LP verliert. Außerdem bringen Vampire ihre Opfer normalerweise nicht um. Stattdessen saugen sie lediglich 6 LP und besuchen es erst wieder, wenn diese Wunde geheilt ist.

Möglich wäre, dass der Vampir in diesem Fall einfach besonders grausam war, seinen Spaß an der Jagd hatte oder seine Intelligenz-Probe nicht bestanden hat. Ich würde, wenn ich mich festlegen müsste, weil etwa eine Abenteurerin oder ein Abenteurer mit dem Vampir sprechen will, die Möglichkeit wählen, dass er Carmen zu seiner Gefährtin machen wollte. Das ist der stimmigste Grund für die Tatsache, dass er sich am Ende auch auf Isabel stürzt. Aber wenn dir das zu kitschig ist, darfst du dir gerne einen skrupellosen Killer vorstellen.

ROLLE IM ABENTEUER: Der Vampir ist der Mörder von Carmen, den ihre Familie nun verfluchen will. Er verkörpert den “bösen” Gegner, der einem aber am Ende eventuell doch leid tut, wenn der Fluch erfolgreich war. Im Roman hat der Vampir keinen Namen, für das Abenteuer schlage ich Elohim vor.



ihren Körper verlassen und was zurück geblieben war, hatte nichts mehr von ihr. Seine Fingerspitzen gruben sich verkrampft in ihre Haare. Ein stummer Schrei riss an seinem Herzen und brach schließlich in harten Schluchzern aus ihm heraus, während die Tränen schon über sein Gesicht fluteten. Er schob seinen Arm unter ihre Knie, wollte sie anheben, sank aber wieder kraft- und hoffnungslos in sich zusammen. Weinend lag er über ihr, ließ Schrei und Tränen heraus.

“Carmen!”, rief er.

“Carmen”, flüsterte er.

Wieder richtete er seinen Oberkörper auf, löste sich von ihrer leblosen Hülle. Wieder versuchten seine Arme ihr Gewicht vom Boden zu lösen. Das erschreckend schwere Gewicht der Tatsache ihres Todes drohte, seine Bemühungen erneut zu-

nichte zu machen. Aber dann richtete er sich mit ihr in seiner unnützen Umarmung schwankend auf und seine tastenden Schritte suchten zögerlich den Weg nach Hause. Ein Zuhause, das nie wieder das Gleiche sein würde. Jeder Schritt und jedes Schluchzen rissen an ihm. Flammende Wunden verursacht durch die scharfkantigen Bruchstücke seiner zerborstenen Welt.

Sein bisheriges Leben brach wie ein unterhöhlter Damm, als ungekannte Wut und Zorn über ihn hereinstürzten. Mit sich brachten sie den ohrenbetäubenden Wunsch, sich zu rächen. *Rache!*, schrie sein Zorn. *Ich werde erst ruhen, wenn Carmens Tod gerächt ist.*

Ziel und Ablauf des Abenteuers

Carmen, ein Mitglied einer Gruppe fahrenden Volkes, die sich ‘Abanzzi der Stille’ nennen, wird von einem Vampir umgebracht. Ihre Familie – vor allem ihr Bruder Fernandez – möchte sich an dem Vampir rächen und plant einen Fluch entsprechend eines Traums der Seherin der Abanzzi (im Folgenden: die Weissagung). Allerdings brauchen sie dafür Gegenstände, für deren Beschaffung sie Hilfe benötigen.

Das Ziel des Abenteuers ist es daher, diese Gegenstände zu beschaffen. Den Fluch spricht Carmens Familie dann selbst.

Der Zeitpunkt dieses Abenteuers liegt im Spätsommer oder frühen Herbst. Für die Logik des Abenteuers ist das nicht zwingend erforderlich, aber die Abanzzi reisen im Winter ins wärmere Chryseia, ein Umstand, der eventuell angepasst werden müsste.

Nach albischem Kalender wird Carmen am 11-Tag der ersten Trideade im Hirschmond getötet. Ihre Familie hatte am 7-Tag der ersten Trideade im Hirschmond ihre Wagenburg nördlich des Städtchens Norrowsfort aufgestellt, mit der Absicht eine Woche dort zu bleiben.

Das Abenteuer beginnt drei Wochen nach Carmens Tod am 4-Tag der ersten Trideade im Drachenmond.

Die Abanzzi haben am Abend vorher (3-I-Drache) durch den Abt des Klosters in Norrowsfort das Ultimatum gestellt bekommen, innerhalb von drei Tagen zu verschwinden. Dieses Ultimatum wird er notfalls mit Waffengewalt durchsetzen.

Das ist zeitlich eher knapp und kann *vor* Beginn des Abenteuers entweder durch die Vorverlegung des Starttages oder die Verlängerung des Ultimatums angepasst werden. *Während* des Abenteuers könnten die Abenteurerinnen und Abenteurer mit dem Abt über einen Aufschub verhandeln.

07-I-Hirsch (10. August) Die Abanzzi kommen in Norrowsfort an.

11-I-Hirsch (14. August) Carmen wird getötet.

03-I-Drache (3. September) Der Abt stellt den Abanzzi das Ultimatum bis 07-I-Drache.

04-I-Drache (4. September) Die Abenteurerinnen und Abenteurer lernen Isabel und Fernandez kennen.

07-I-Drache (7. September) Der Abt kommt mit 20 Ordenskriegerinnen und Ordenskriegern zur Wagenburg der Abanzzi und vertreibt sie, sofern niemand etwas unternimmt.

2 Kylanns Segen



Isabel wand ihren gertenschlanken Körper aus der Reichweite der zupackenden Hand.

Der arrogante Tonfall, in dem der Mann vor ihr seine Beschimpfung geäußert hatte, fühlte sich in ihren Gliedern wie prikelnde Eiskristalle an. Nur die Übung als Tänzerin hinderte ihre nackten Füße daran, auf dem glitschigen Straßenpflaster zu straucheln. ‘Zigeunerflittchen’ hatte er sie genannt. Seine Verachtung wäre Isabel einerlei gewesen, wenn nicht der offensichtliche Eifer, mit dem er ihren erblühenden Körper taxiert hatte, eine andere Sprache gesprochen hätte. Die Gier gepaart mit der Verachtung, das war es, was ihr Angst machte. Und er war nicht allein, dieser Mann. Drei Kumpane bildeten sein nächtliches Gefolge.

War es Zufall oder haben sie uns aufgelauert?, fragte sie sich. Sie konnte sich nicht erinnern, die vier im Gasthaus gesehen zu haben, als Fernandez und sie dort Musik gemacht hatten. Musik, deren Fröhlichkeit plötzlich so fern war.

Alkoholdunst umnebelte die vier jungen Männer, die sich gegenseitig mit Machosprüchen Mut machten. Isabel versuchte, die Sprüche gar nicht erst zu hören. Ihre Augen zuckten nach links und nach rechts, wie die eines aufgeschrecktes Kaninchens, aber auf jeder Seite blockierte ein lallender Kerl ihre Fluchtmöglichkeit. Sie biss die Zähne aufeinander, um ihren Unterkiefer am Klappern zu hindern.

Fernandez stellte sich schützend vor sie. Seine Finger lagen krampfhaft um den Geigenkasten und die Knöchel traten hell hervor. Isabel lockerte ihren eigenen eisernen Griff um den Lederbeutel mit ihrem Lohn und ihre Finger protestierten, dass sie die Panik hatten ausleben müssen. Aber sie konnte nicht verhindern, dass sie ihre Fingerspitzen der Starre so beraubt nun anfangen zu zittern. Isabel war dankbar, dass Fernandez bei ihr war, auch wenn er genausoviel Angst hatte, wie sie, auch wenn sie wusste, dass mit den Betrunknen nicht zu reden war, bevor er noch ein Wort gesagt hatte.

Da erahnte ihr flatternder Blick weiße Augen, die hinter einer Hausecke hervor lugten.

Durch den drohenden Zaun aus massigen, zu allem bereiten Kerlen griff Isabel mit ihrem Blick nach diesen Augen und spürte eine kurze Verbindung zur Freiheit und heiße Luft stürmte in ihre zu leeren Lungen.

In dem Moment fiel der erste Hieb, endgültig wie das Einschlagen des ersten Blitzes eines sich entladenden Gewitters und hohl wie das Krachen des Geigenkastens auf dem Straßenpflaster, als er Fernandez aus seinen Händen glitt.

Hilf’ uns!, legte Isabel bittend in ihre Seite der Verbindung.

Aber die Augen verschwanden und ein Schluchzen begleitete ihre ebenfalls schwindende Hoffnung.

* * *

Lachend ließ sich Nemain neben Kyle auf die grobe Holzbank plumpsen. Sie atmete genüsslich tief durch, ließ das Echo der Musik durch ihren Körper vibrieren und die rechtschaffene Erschöpfung durch das wilde Tanzen ihre Seele mit dem Lachen füllen, das auf ihren Lippen lag.

Während sie mit langsamen Bewegungen erst den einen und dann den anderen Waffengurt wieder über ihre Schultern schlang, betrachtete sie Kyle aus halb geschlossenen Augen. Er reagierte nicht auf sie.

“Was ist los mit dir? Bereust du etwa, nicht mit mir getanzt zu haben?”, stichelte sie. Die Heiterkeit machte sie unvorsichtig. Aber sie erlaubte ihr auch, dem finsternen Blick, der sich nun auf sie legte, mit einem unterdrückten Prusten zu begegnen. *Ich könnte direkt Angst kriegen*, dachte sie spöttisch. Aber er war unfehlbar auf ihrer Seite und sie wusste das. Und so lehnte sie sich unter seinem Blick räkelnd gegen die Wand, um ihre Schwerter zu spüren, die ihr stets eine Quelle der Sicherheit waren.

“Wenn ich mit dir getanzt hätte, hätte ich nicht so gut zusehen können”, kommentierte er.

Ah, verflucht!, dachte Nemain. *Und ich habe damit angefangen.*

Aber er verfolgte diesen trügerischen Pfad nicht weiter.



Startpunkt des Abenteuers

In diesem Kapitel geht es darum, dass die Abenteuerinnen und Abenteurer in Kontakt mit den Abanzzis der Stille gelangen, damit diese sie einladen und engagieren können, ihnen die Gegenstände aus der Weissagung zu bersorgen.

Der vorgesehene Startpunkt ist ein Überfall auf Isabel und Fernandez, die in der Stadt durch Musizieren etwas Geld verdienen. Die Abenteuerinnen und Abenteurer bekommen entweder schon die Pöbelei mit oder kommen erst dazu, wenn Fernandez von vier Betrunkenen zusammengeschlagen wird und Isabel hilflos daneben steht. Die beiden wehren sich überhaupt nicht gegen die Betrunkenen, was den Beschützerinstinkt der Abenteuerinnen und Abenteurer wecken sollte. Danach erhalten sie ihre Einladung und gehen noch am selben Abend in die Wagenburg.

Wenn die Abenteuerinnen und Abenteurer auch den Auftritt von Isabel und Fernandez erleben sollen, dann ist darauf zu achten, dass sie einen Grund brauchen, nochmal nachts unterwegs zu sein, um auch den Überfall mitzubekommen. Alternativ könnte dieser dann auch am nächsten Tag stattfinden und sie erkennen die beiden vom vorherigen Abend wieder. Eventuell muss dann der Auftritt einen Tag vorverlegt werden.

Alternative Startpunkte

Alternativ gibt es folgende Möglichkeiten:

- Die Abenteuerinnen und Abenteurer kommen von Norden nach Norrowsfort und stolpern zufällig über die Wagenburg.
- Isabel und Fernandez sprechen die Abenteuerinnen und Abenteurer gezielt an.
- Der Abt sucht Leute, die dafür sorgen, dass die Abanzzis abreisen. Das ist ein interessanter Perspektivenwechsel und könnte sich für Charaktere eignen, die in Alba einen offiziellen Status haben und denen ein gewisses Fingerspitzengefühl im Umgang mit heiklen Situationen zugebraut wird. Ausgehend von der Frage 'Wie kriegen wir die Abanzzis ohne Massaker hier weg?' werden sie herausfinden, was sie überhaupt hier hält, und dann helfen, das Problem zu beseitigen.

"Nein", bequeme er sich stattdessen doch noch auf ihre Frage zu antworten. "Ich kann nicht einschätzen, wo die beiden da her kommen. Das macht mich unruhig."

Nemain seufzte. Hörbar.

Klar, dachte sie. *Meine Leidenschaft ist Tanzen, seine Leidenschaft ist die Suche nach Gefahren.*

Aber sie vertraute ihm und seinen Instinkten. Daher folgte sie seinem Blick und versuchte zu sehen, was ihm aufgefallen war. 'Die beiden', das war das Pärchen, das Musik gemacht hatte. Sein Blick führte den ihren zur Theke, wo 'die beiden' mit dem Wirt plauderten und offenbar gerade ihren Lohn erhielten. Die knapp 20-Jährigen wirkten harmlos genug. Aber auch Nemain hatte keine Ahnung, von wo sie stammen könnten. Mit ihren blauschwarzen, lockigen Haaren passten sie nach Chryseia, aber die helle Haut gehörte eher weiter nach Norden. Auch die Kleidung war fremd. Nirgendwo, wo Nemain bisher gewesen war, trug man so bunte Kleider in derart furchtbaren Farbzusammenstellungen.

Aber das ist es nicht, stellte Nemain fest. Sie kniff die Augen zusammen und plötzlich ging es ihr auf: *Ihre Bewegungen sind ein Tanz.*

Selbst jetzt, als sie sich durch die fröhlich lärmende Menge schlängelten und Arm in Arm das Gasthaus *Kylanns Segen* verließen, wirkten sie als tanzten sie zu einer Musik, die nur sie beide hörten.

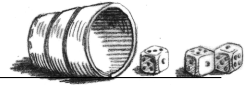
"Fahrendes Volk", sagte Lizaja mit ihrer einen Hauch zu klaren Aussprache. Nemain wandte sich der Dritten am Tisch interessiert zu. "Zigeuner" werden sie hier genannt, aber sie selbst nennen sich anders, denke ich. Du weißt nicht, wo sie her kommen, weil sie überall und nirgends zu Hause sind. Sie bereisen den ganzen Kontinent."

Nachdenklich sah Lizaja zwischen Kyle und Nemain hin und her.

"Zumindest dachte ich das", fuhr sie fort, "aber wenn ihr beide sie nicht einordnen könnt, dann heißt das vielleicht, dass sie nur südlich des Pengannions unterwegs sind."

"Sie reisen die ganze Zeit herum?"

"Soweit ich weiß, haben sie Wagen, in denen sie leben. Und sie reparieren Kupferkessel, schleifen



Scheren und so etwas, um sich etwas Geld zu verdienen. Oder sie machen artistische Darbietungen oder Musik wie heute Abend.“

Ein unwillkürliches Lächeln ging wie die Sonne in Nemains Gesicht auf, als die Erinnerung an die berauschende Musik in ihr blubberte.

“Warum bewegen sie sich so, als wären sie randvoll mit Musik?“, wollte sie noch wissen, aber Lizaja zuckte nur die Schultern und sah mit nachdenklichem Blick auf die Tür, die sich längst geschlossen hatte.

Als klar war, dass ihre Freundin darauf keine Antwort hatte, wendete sich auch Nemain wieder ihrem Getränk zu.

Das mittlerweile lauwarmer Ale war bitter und würzig. Es war genau das Richtige nach so einem Tanz. Erfrischend füllte es ihren Körper wieder mit Flüssigkeit und etwas mehr Gelassenheit. Zufrieden glitt ihr Blick über die Menschen, die lachten, prosteten, riefen und scherzten. Die Geräusche glichen einem Wollknäuel, dessen ineinander verschlungenen Fäden man mit den Augen ein Stück weit folgen konnte, bevor sie durch andere überlagert wurden. Hier brach ein Lachen aus dem trüben Dunst heraus, dort das klimpernde Rollen von Knochenwürfeln auf einer groben Tischplatte und der begeisterte Ruf über den geglückten Wurf. Die gute Stimmung fand ein Echo in ihrem Bauch. Bis ihr der Kontrast auffiel.

Wieso ist mein Tisch eigentlich der Einzige, an dem nicht gelacht wird?, fragte sie sich und runzelte die Stirn. An mir kann das nicht liegen. Nicht dass ich mich nicht wohl fühlen würde mit den beiden, aber manchmal wünschte ich mir, sie wären etwas ausgelassener.

Abschätzend sah sie über den Rand ihres Alekruges auf Kyle, der immer noch düster in die Menge starrte. Das gelbe Licht der Lampe über ihrem Tisch funkelte verlockend auf seinen langen roten Haaren wie flüssiges Gold.

Ist er jetzt eigentlich beruhigt? Oder noch kritischer?, dachte sie spöttisch. Ihr selbst lag es fern, immer und überall Bedrohung zu wittern.

Es knallte leicht, als sie ihren leeren Alekrug auf den Tisch stellte.

“Warum bist du eigentlich so misstrauisch?“, fragte sie ihn neugierig.

Er drehte sich zu ihr und betrachtete sie einen Augenblick, bevor er ernst antwortete: “Warum bist du das nicht?“

“Dwiannon! Weil es mehr Spaß macht, das Leben, wenn ich nicht hinter jeder Ecke eine lauernde Gefahr erwarte!“, entfuhr ihr.

Kyle legte den Kopf schief und nickte leicht.

“Mag sein“, meinte er. “Vielleicht ist es aber auch kürzer, das Leben.“

“Pff“, lachte Nemain. “Dann sei misstrauisch für uns beide zusammen. Ich habe den Spaß und du die letzten Wor—“

Sie brach ab, weil in diesem Moment eine ihr wohlbekannte Stimme durch die sich öffnende Eingangstür über den Tumult hinweg rief: “Mama!“

* * *

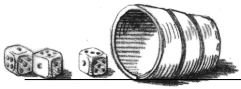
Eigentlich bin ich dafür zu alt, dachte Ptolemy und betrachtete das halbe Dutzend glänzender Kugeln in seiner Hand. Wenn er sie aneinander stoßen ließ, dann rieb sich der Sand ab und purzelte durch seine Finger.

Ein Grunzen ließ ihn aufhorchen.

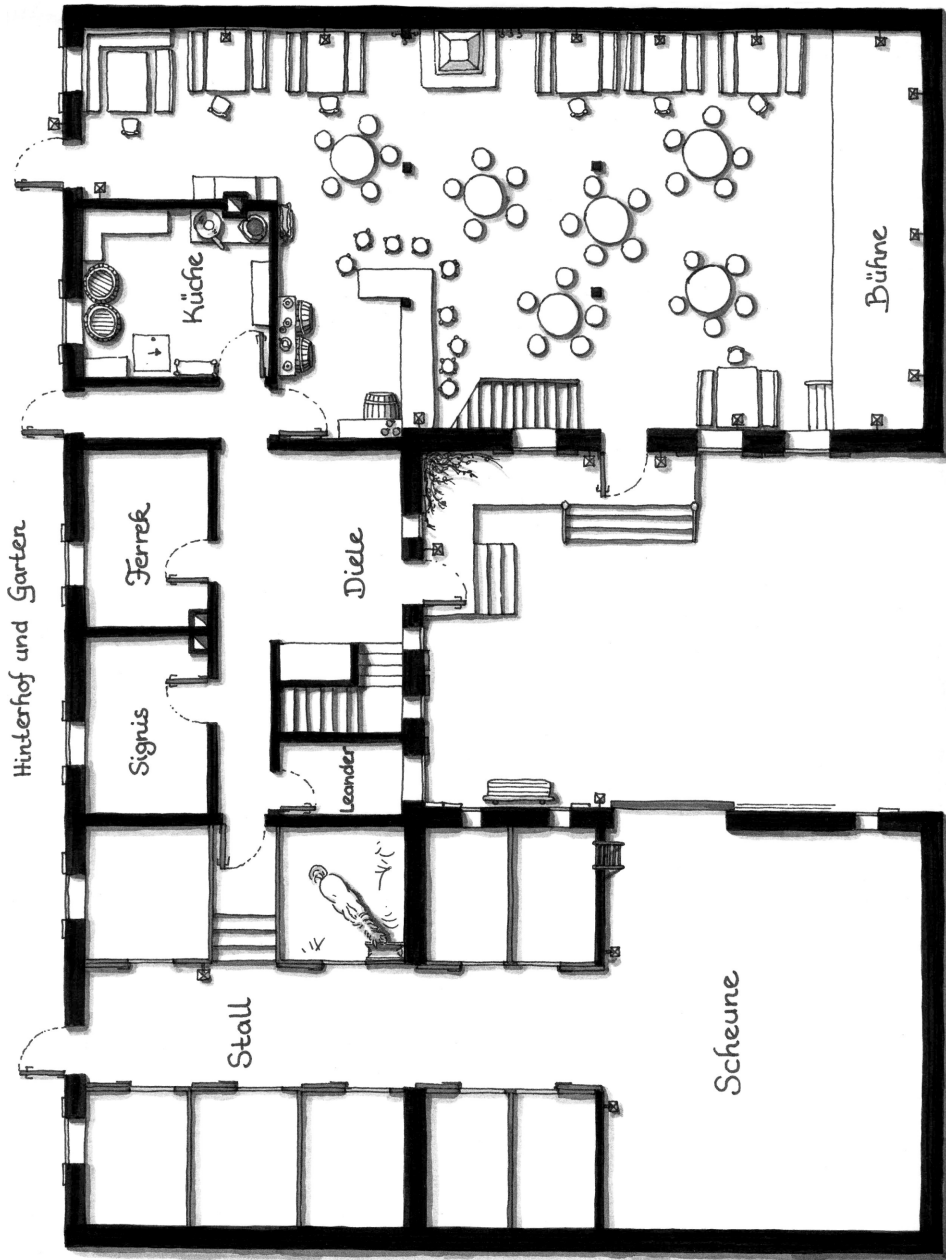
Verstohlen betrachtete Ptolemy seinen Spielpartner, der unzufrieden auf den festgetretenen

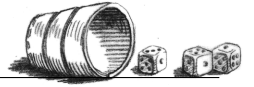
Ort des Abenteuers – Norrowsfort

Der Ort, in dem das Abenteuer spielt, heißt Norrowsfort. Es handelt sich um ein 1000-Seelen Städtchen, das an der Straße von Twineward nach Deorstead in den südlichen Ausläufern des Pengannion liegt. Es eignet sich aber auch jede andere Stadt in Vesternesse, solange sie über eine Instanz – notfalls eine Stadtmiliz – verfügt, die den Abanzzi der Stille ein Ultimatum stellen könnte, dass sie verschwinden sollen. Irgendwo müssen die Abenteurerinnen und Abenteurer auch Weihwasser und eine Mordwaffe her bekommen können. Für den Text der Weissagung (siehe ‘Die Weissagung’ auf Seite 32) ist außerdem vorgesehen, dass die Wagenburg von Carmens Familie direkt nördlich der Stadt liegt und dass noch weiter nördlich Hügel liegen, in denen sich eine verlassene Mine befindet. Falls das aus geographischen oder sonstigen Gründen nicht möglich ist, müsste dieser Text entsprechend angepasst werden.

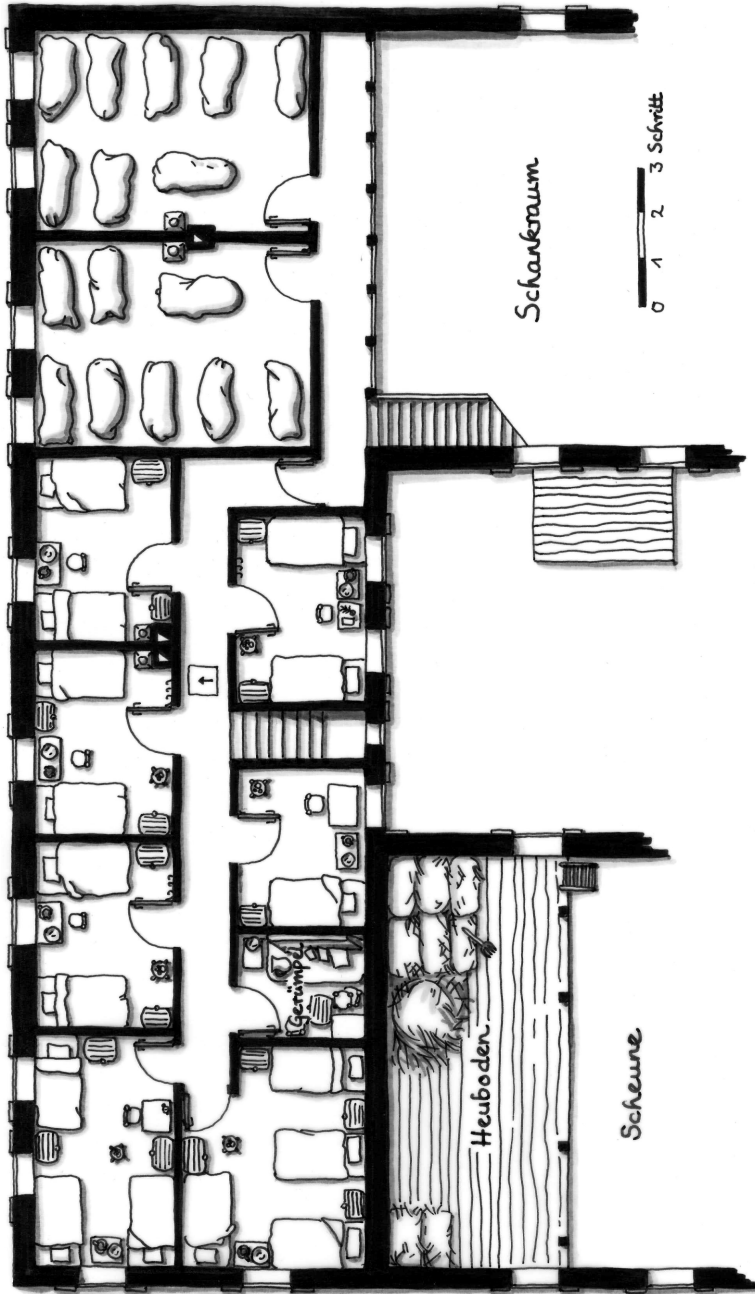


Lageplan *Kylanns Segen* – Erdgeschoss





Lageplan *Kylanns Segen* – Obergeschoss





Lehmboden schaute, auf dem die Murmeln ein dunkles Muster bildeten. Leander lebte im Gasthaus *Kylanns Segen*. Obwohl er ein paar Jahre jünger sein musste als Ptolemy selbst – *vielleicht elf*, schätzte er –, hatten sie eine starke Anziehungskraft aufeinander ausgeübt, als Ptolemy heute Mittag mit den anderen hier eingekehrt war. Diese Anziehung hatte sich zunächst in einer Rauferei hinter der Scheune entladen. Danach hatten sie lachend beschlossen, auch noch ihre Geschicklichkeit zu messen. Nun hatte Pto-

lemy in dem mit vier Laternen recht gut beleuchteten Innenhof von *Kylanns Segen* seine sechste Murmel von Leander gewonnen.

Die zunehmenden Grunzlaute verrieten Ptolemy, dass Leander die Geduld verlor.

Ptolemy gähnte übertrieben.

“Gut”, sagte Leander, ohne sich die Mühe zu machen, seine Erleichterung zu verbergen. “Hören wir auf.”

Ptolemys Blick fiel auf die Murmeln in seiner Hand, vier weiße, eine gläserne grüne und eine

Beschreibung von *Kylanns Segen*

Das Gasthaus *Kylanns Segen* ist ein U-förmiger Bau um einen Innenhof herum, der am Ende einer kurzen Sackgasse in der Nähe des Westtores liegt. Das riedgedeckte Fachwerkhaus ist zweigeschossig, wobei die Dachschräge ungefähr auf der Hälfte der Höhe des Obergeschosses beginnt. Die Balken sind mit Ochsenblut dunkelrot gefärbt, die Mauern dazwischen weiß gekalkt. Der gute Zustand täuscht darüber hinweg, dass der Bau schon über hundert Jahre alt ist.

An der Eingangstür zum Schankraum befindet sich ein Diebesgeheimzeichen, das den Wirt als Dieb ausweist und darum bittet, in diesem Gasthaus nicht zu stehlen. Eine weitere Eingangstür führt zu den Zimmern und Privaträumen, welche aber auch vom Schankraum aus zu erreichen sind. Außerdem gibt es einen Stall, in dem auch Wagen Platz finden. Nach Norden in den Hinterhof und Garten führen insgesamt drei Türen, eine aus dem Stall, eine von der Diele aus und eine aus dem Schankraum. Im Hinterhof gibt es einen Brunnen und einen Abort.

In der Küche führt eine Falltür über eine Leiter in den Keller, in dem Lebensmittel gelagert werden. Im Flur des ersten Stocks kann der Dachboden über eine Luke in der Decke erreicht werden.

Das Haus hat insgesamt drei Schornsteine. An einem liegt ein großer Kachelofen, der im Winter den Schankraum beheizt. Ebenfalls im Schankraum befindet sich ein offener Kamin, der durch den Schornstein entlüftet, an dem auch in der Küche die Feuerstellen angeschlossen sind. Dieser Kamin führt durch die Wand zwischen den beiden Gemeinschaftsschlafsälen im Obergeschoss,

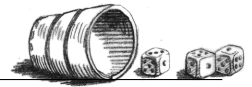
die mit kleinen Öfen beheizt werden. An den dritten Schornstein sind die Öfen in den Zimmern von Signis und Ferrek (siehe ‘Ferrek, der Wirt’ auf Seite 11 und ‘Signis und Leander’ auf Seite 12), sowie in zwei der Zweibettzimmern im ersten Stock, angeschlossen. Alle anderen Schlafräume werden mit Kohlebecken beheizt.

Die Höhe des Schankraums und der Scheune ist jeweils in den Südhälften der Räume zweigeschossig. Hier kann man die Dachbalken von innen sehen. Nach Süden befinden sich gar keine Fenster, nach Osten und Westen nur im Dach, weil andere Häuser an das Gebäude anschließen. Der Schankraum hat daher auf der Erdgeschosebene nur Fenster zum Innenhof und eins nach Norden, wird aber durch die Gaubenfenster nach Osten und Westen bei Tag gut beleuchtet.

Schankraum und Diele werden vom Hof aus über vier Treppenstufen erreicht. Eine entsprechend erhöhte Veranda verläuft von der einen zur anderen Tür, ist aber nur vor der Eingangstür zum Schankraum überdacht.

Außer Ferrek, Signis und Leander, denen das Gasthaus gehört und die dort auch wohnen, arbeiten noch zwei Aushilfen namens Earn und Edra in *Kylanns Segen*, die sich um die Pferde kümmern, die Zimmer sauber machen und im Schankraum bedienen.

ROLLE IM ABENTEUER: *Kylanns Segen* ist kein notwendiger Abenteuerschauplatz. Da Ferrek aber wichtige Kontakte herstellen kann und der Einstieg sich vermutlich in einem Gasthaus abspielt, ist es hier detailliert beschrieben.



schwarze. Er erwartete, dass Leander ihn jeden Moment nach seiner Hautfarbe fragen würde, die dunkelbraun war. Albische Kinder kannten das nicht. Leander selbst war so blass, dass es krankhaft wirkte. Ptolemy hasste es, so aufzufallen. In den Küstenstaaten war er zwar auch auffäll-

ig, aber längst nicht *so anders* gewesen. Vor allem hasste er es, immer von neuem festzustellen, dass er keine Antwort auf die Frage hatte, *warum* er denn so dunkle Haut hatte. Außer denen, die er sich ausdachte. Seine Mutter hatte nur gesagt, dass es Gegenden gab, in denen fast alle so aus-

Ferrek, der Wirt

Ferrek, Sp7 LP16 AP45
 St 52 Ge100 Gw 85 Ko 84 In 81 Zt 50
 Au 97 pA 89 Wk 35 Sb 68 B 24 TR
 Res+14/16/14 163cm 60kg

ANGRIFF: Dolch*+15 (1W6+2), waffenloser Kampf+12 (1W6), leichte Armbrust+12 (1W6), Parierdolch+4, Raufen+8 (1W6-2), Abwehr+15/+19

FERTIGKEITEN: Abrichten (Katzen)+10, Akrobatik+11, Balancieren+15, Beredsamkeit+8, Erste Hilfe+6, Fälschen+17, Fallen entdecken+9, Fallenmechanik*+9, Gassenwissen+8, Gaukeln+16, Geheimzeichen+12, Geländelauf+15, Glücksspiel+16, Kampf in Dunkelheit+9, Klettern+15, Landeskunde Alba+9, Laufen+4, Menschenkenntnis+8, Reiten+14, Sagenkunde+8, Schauspielern+10, Schleichen*+11, Schlösser öffnen+11, Seilkunst+12, Springen+15, Stehlen+15, Stimmen nachahmen+15, Suchen+9, Tarnen+7, Trinken+12, Verbergen+10, Verführen+19, Verkleiden+17, Wahrnehmung+6, Zeichensprache+10

SPRACHEN: Albisch+18/+14, Chryseisch+12, Neu-Vallinga+12, Twynneddisch+12

BESITZ: Dolch*(+1,+1), Brosche der wundersamen Heilung, magischer Ring WM+2 auf EW:*Fallenmechanik*, nicht magische Stiefel WM+2 auf EW:*Schleichen*

AUSSEHEN: Ferrek hat kinnlanges, blondes, leicht strähniges Haar. Er hat blaue Augen und ein offenes, freundliches Gesicht. Er ist 26 Jahre alt. Seinen durchtrainierten Körper sieht man ihm in seiner Wirtverkleidung nicht an, da er einen Bauchansatz vortäuscht. Vor diesem faltet er gerne seine Hände, was ihm den Eindruck verleiht, er würde in sich ruhen. Ferrek trägt in seinem Schankraum eine weiße Schürze über einer Textilrüstung aus weichem Leder. An dem schlichten, hellbraunen

Leinenhemd, welches er darunter trägt, ist seine grünblaue *Brosche der wundersamen Heilung* befestigt. Dieses Hemd hat einige verdeckte Taschen, in denen sich Diebeswerkzeug befindet und in dem auch gestohlene Dinge verborgen werden können. Von den zwei schlichten silbernen Ringen an seinen Fingern ist einer magisch (WM+2 auf EW:*Fallenmechanik*). Er trägt auch stets seine Stiefel, die mit besonders weichen Sohlen gefertigt wurden.

VERHALTEN: Ferrek kann phantastisch kochen, lacht viel und ist schnell auch Unbekannten gegenüber herzlich, ohne aber naiv oder leichtgläubig zu sein. Er hat sehr lockere Moralvorstellungen, ist aber freundlich und großzügig und keineswegs boshaft. Er glaubt fest daran, dass starre Gesetze mehr Schaden als Gutes bewirken.

HINTERGRUND: Schon Ferreks Eltern haben *Kylanns Segen* geführt und waren dabei in den weniger gesetzestreuen Kreisen der Stadt verbandelt. Das handelte ihnen Ärger mit den Stadtwachen ein, der darin resultierte, dass beide umkamen, als sie sich gegen eine Razzia wehrten. Ferrek war zu diesem Zeitpunkt acht Jahre alt und ist danach von seiner älteren Schwester (siehe 'Signis und Leander' auf Seite 12) aufgezogen worden, wobei die beiden auch Unterstützung durch Bekannte ihrer Eltern erhalten haben, weswegen es ihnen auch nicht schwer fiel, die Kontakte zu halten.

BESONDERNHEIT: Er hat eine getieberte Katze namens Leo, die einige Tricks beherrscht (Ablenken, Apportieren, Gaukeln, Heimlaufen, Herbeieilen und Suchen).

ROLLE IM ABENTEUER: Ferrek dient als Informationsquelle und Vermittler von Kontakten. Dafür ist es nötig, dass er den Abenteurerinnen und Abenteurer einerseits als vertrauenswürdig, andererseits als nicht zimperlich erscheint.



Signis

AUSSEHEN: Signis trägt ihre blonden Haare schulterlang und offen. Sie hat blaue Augen und eine sehr helle Haut. Signis ist 34 Jahre alt. Eine für sie typische Handbewegung ist das Zurückstreichen der Haare hinter ein Ohr.

HINTERGRUND: Sie ist Ferreks ältere Schwester (siehe 'Ferrek, der Wirt' auf Seite 11) und war für ihn verantwortlich, seit ihre Eltern vor 18 Jahren in einer Auseinandersetzung mit Stadtwachen gestorben sind. Die freiheitlich und unabhängig denkende junge Frau hat sich aber auch um sich selbst gekümmert und so wuchs Ferrek recht unbehütet auf.

Seit einigen Jahren teilen Ferrek und Signis sich die Verantwortung für *Kylanns Segen* und Signis Sohn Leander. Daher ist Signis gerade für einige Monate "auf Abenteuer".

ROLLE IM ABENTEUER: Signis bietet sich für die Spielleiterin oder den Spielleiter als Rettungsanker an, falls die Abenteurerinnen und Abenteurer schon alle Informationquellen abgegrast haben und immer noch nicht auf eine sinnvolle Idee kommen. Sie könnte dann nach Hause kommen und die passende Idee liefern, wenn sie mit ihr reden. In meiner Vorstellung ist Signis graue Hexe, sie könnte aber genauso gut Heilerin sein.

Leander

AUSSEHEN: Leander ist Signis elf Jahre alter Sohn. Er trägt hellbraune, abgetragene aber feste Leinenkleidung und weiche, lederne Stiefel. Seine Haut ist hell und seine ebenfalls hellblonden Haare fallen ihm in Locken bis zu seinen Schultern. Die Schultern selbst sind schmal und er zieht sie oft hoch, was ihn schüchtern wirken lässt.

VERHALTEN: Leander ist alt genug, um im Gasthaus zu helfen. Er kann gut mit Pferden umgehen und lernt auch zu kochen. Er ist neugierig und interessiert daran, mit Abenteurerinnen und Abenteurern in Kontakt zu kommen.

ROLLE IM ABENTEUER: Wegen ihrer ungezwungenen und wenig berechnenden Art bieten sich Kinder als Kontakte und Informationsquelle an. Leander kennt sich in Norrowsfort gut aus und hilft bereitwillig.

sahen wie er selbst. Er wollte unbedingt dahin. Er hatte auch schon in Erwägung gezogen, sich alleine auf den Weg zu machen, weil seine Mutter seines Drängelns zum Trotz sich strikt weigerte, in diese Richtung zu reisen. *Oder mir irgendetwas über meinen Vater zu erzählen*, dachte er bitter.

Er steckte die Murmeln mit einer heftigen Geste in die Tasche. Leander sah ihn überrascht an.

Aber bevor einer der beiden etwas sagen konnte, wurde der Hof von warmem Licht überflutet.

Ptolemy nutzte die Gelegenheit, seinen Blick in Richtung der Tür zum Schankraum zu lenken, um Leanders Augen auszuweichen. Ständig waren Gäste gekommen und gegangen und er hatte sich überhaupt nicht für sie interessiert. *Ich interessiere mich auch jetzt ni*— Seine Augen wurden groß, rund und offen, wie sein Mund, als er die schönste Frau der Welt aus der Tür zum Schankraum schweben sah. Sie tanzte auf nackten Füßen die wenigen Stufen herunter, so dass ihr Rock in Wellen wippte. Ihre Hüften hätten ihn hypnotisiert, wenn ihn nicht die schwarze Pracht lockiger Haare abgelenkt hätte, die sie lachend über ihre Schulter zurück warf. Die Schulter selbst strahlte in alabasternem Glanz. Sie flüsterte ihrem Begleiter etwas ins Ohr, lachte, tanzte, schwebte wiegenden Schrittes auf bloßen Sohlen aus dem Hof.

Leanders Faust traf ihn in die Rippen.

Betäubt schüttelte Ptolemy den Kopf und musste feststellen, dass Leander spöttisch kicherte.

"Wer war das?", hauchte Ptolemy.

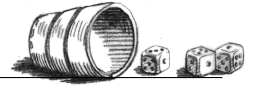
"Die haben heute Abend Musik gemacht", erwiderte Leander und rollte seine Augen.

Ptolemy sah sehnsüchtig hinter ihr her.

"Ich hätte sie den ganzen Abend über ansehen können", murmelte er und rannte zu der Ecke, um die die beiden verschwunden waren. *Da ist sie*. Der zipfelige Saum ihres Rockes wogte von einer Seite auf die andere, durch ihren melodischen Gang in ständiger Bewegung gehalten.

"Wegen eines Mädchens hättest du dich den ganzen Abend im Schankraum gelangweilt?", fragte Leander verächtlich.

Ihre Schritte malten eine Musik, die Ptolemys Körper ergriff. Er schritt hinter ihr her und ahmte ihren Hüftschwung nach, wollte wissen, wie sich das anfühlte, so energiegeladen zu sein.



Leander prustete.

Als Ptolemy sich mit erhobenem Kopf zu ihm umdrehte, sah er, dass der jüngere sich zusammengekrümmt den Bauch hielt.

Du bist eben noch zu klein, um das zu verstehen, dachte Ptolemy hochnäsiger.

Schnell drehte er sich wieder um und flitzte zur nächsten Ecke. Er wollte sie so lange wie möglich sehen. Es war dunkel. In dem beleuchteten Innenhof des Gasthauses hatte sich die Nacht unmerklich an die beiden spielenden Jungen herangeschlichen. Jetzt wurden die Straßen nur an Kreuzungen und gelegentlichen Hauseingängen von Laternen spärlich erhellt. Da hinten ging sie in einer Kugel gelben Lichts, welches glitzernde Reflexe auf den reichen Locken über ihren Rücken wandern ließ. Wieder verschwand sie aus seinem sehnenen Blick, als sie an der nächsten Kreuzung abbog. Ptolemy eilte hinterher.

Aber an der Ecke prallte er zurück, wie von einer unsichtbaren Wand aufgehalten, als sein Blick statt auf ihre schöne Gestalt auf vier etwa zwanzigjährige Männer fiel, die zu laut und zu undeutlich sprachen.

“Schön’s Mädchen, lasseen Schwächling da und komm’m bisschen mid uns mid”, lallte ein massiger Kerl in kariertem Hemd zu den zustimmenden Kommentaren und Pfiffen seiner Kumpel.

Ptolemy zuckte hinter die Hausecke zurück und verfolgte mit aufgerissenen Augen die Szene. Atemlos verharrte Leander schräg hinter ihm.

Ein mit Kilt und besticktem Hemd eher gut gekleideter junger Mann versuchte sie am Arm zu greifen, aber sie wand sich aus seiner Reichweite.

“Zier dich nicht so!”, protestierte er arrogant. “Ihr Zigeunerflittchen könnt doch immer ein bisschen Geld gebrauchen.”

Wieder machte er einen Schritt nach vorne und fasste schwerfällig zu, aber sein Ziel wich tänzelnd aus und ihr Begleiter stellte sich vor sie.

“Die stellt sich aber an!”, grunzte einer.

“Das stört uns doch nicht”, ein anderer. “Macht es interessanter.”

“Kriegsuschon.”

Das Mädchen sah sich mit wilden Augen um, fasste Halt suchend an den Arm ihres Begleiters.

“Meine Herren”, sagte dieser gefasst und ohne

eine Spur von Aggression. “Es ist spät und wir sind auf dem Heimweg. Ich bitte Euch, mich und meine Schwester in Frieden ziehen zu lassen.”

“Dudreckigadiebl!”, lallte der Karierte. “Vonir lassen wir uns ganix sag’n!”

“Gib’s ihm!”, rief ein anderer.

Der Schnöselige machte einen Schritt nach vorne und rammte ihm die Faust in den Magen. Noch während sich sein Opfer langsam nach vorne krümmte, packten der Lallende und ein anderer seine Arme.

Noch ein Hieb stieß den Körper nach hinten, aber die Griffe an seinen Armen waren fest.

Die wunderschönen, angsterfüllten Augen des Mädchens blitzten wild umher und trafen für einen winzigen Moment Ptolemys.

Sie ist seine Schwester!, dachte er verzückt.

Dann schaltete sich sein Verstand wieder ein und er sprintete zurück zum Gasthaus, riss die Tür auf und schrie: “Mama!”

* * *

Lauf!, dachte Fernandez panisch und bedachte seine Schwester mit einem flehenden Blick.

Die Faust traf sein Gesicht. Blut sammelte sich auf der Zunge, auf die er gebissen hatte, und tropfte aus einer aufgeplatzten Lippe.

Aber Isabel lief nicht weg. Sie legte dem Schläger sanft die Hand auf die Schulter und sagte etwas, das Fernandez nicht mitbekam, weil der nächste Schlag ihn auf die Brust getroffen hatte und er röchelnd hustete. Blut spuckte.

Der Schläger schüttelte ihre Hand ab, wie eine lästige Schmeißfliege. Mit seinem Ellenbogen hieb er nebenbei nach hinten und traf ihr Gesicht, bevor die Faust wieder nach vorne schnellte und sich in Fernandez Magenkuhle grub.

Zwischen mühevoll offen gehaltenen Lidern sah Fernandez Isabel einige Schritte zurück taumeln und mit vor Entsetzen geweiteten Augen ihre Finger über ihre Wangen halten.

Warum läufst du nicht weg?, dachte er schluchzend und spürte eine tief sitzende Furcht grell orange in seinem Inneren brennen.

Der nächste Schmerz durchzuckte ihn so heftig, dass er für einen Moment nur das Straßenpflaster sah. Sie hielten ihn an den Armen aufrecht, sonst würde er längst dort unten auf den einladenden



Pflastersteinen liegen. Der Beutel mit ihrem Lohn lag auch schon da. *Ist ihr vermutlich eben aus der Hand gefallen*, dachte Fernandez Verstand in einem verzweifelten Versuch, sich an etwas zu klammern, das er begreifen konnte.

Die Gewalt verstand er nicht.

Mühsam hob Fernandez seinen Kopf wieder, um den Mann am anderen Ende der Faust anzusehen. Er erkannte den Wert der feinen Kleidung, sah den goldenen Ring und den silbern glänzenden Dolch im Schaft eines teuren Stiefels. Er blickte ihm ins Gesicht. *Ich bin keine Bedrohung für dich*, versuchte er ihm zu vermitteln. *Es ist unsinnig, auf mich einzuschlagen. Ich wehre mich nicht*. Aber der Schläger sah ihm nicht in die Augen. Grimmig blickte er zwischen den Hieben auf seine Kumpane, die ihm johlende Aufmunterungen zu riefen. Durch dröhnende Ohren drangen die Worte lahm in Fernandez Bewusstsein.

“Mach ihn fertig!”

“Zeig’s dem Zigeunerdieb.”

“Jawohl!”

“Bitte”, flehte Isabels verweinte Stimme dazwischen, “bitte hört auf.”

Aber er hörte nicht auf. *Wie sollte er auch unter den geballten Aufforderungen seiner Kumpane aufhören können?*, dachte Fernandez. *Armer Kerl*. Er schloss die Augen, um zu erdulden, was unumgänglich war.

Als die Faust sich wiederum tief in seinen Bauch bohrte, riss dort etwas. Schneidender Schmerz versengte seine Gedanken, so dass er den Anflug von Befriedigung nur unter einem dunklen Nebel wahrnahm und fast hätte übersehen können. Noch einmal traf die Faust seine schon verletzten Eingeweide, die mit einem tosenden Sturm aus Schmerzen und Panik in Flammen aufging. Dann die Rippen, wo die durch die ersten Schläge verursachte Prellung die weiteren ungleich schlimmer machte, sich von den Hieben ernährte, an ihnen wuchs und sich mit jedem Treffer noch tiefer in seinen Körper fraß.

Fernandez

Fernandez, Sp1 LP12 AP 7

St 35 Ge 95 Gw 82 Ko 43 In 92 Zt 72

Au 99 pA 73 Wk 48 Sb 88 B 26 OR

Res+11/12/11 177cm 71kg

Musikant, Tasten+10

ANGRIFF: Raufen+6 (1W6-3), Abwehr+11

FERTIGKEITEN: Akrobatik+16, Balancieren+16,

Gaukeln+13, Geheimzeichen+13, Gelände-

lauf+11, Glücksspiel+16, Menschenkenntnis+5,

Musizieren (Laute)+10, Schlösser öffnen+9, Sin-

gen+10, Spurenlesen+4, Tanzen+10, Verber-

gen+9, Wagenlenken+10

SPRACHEN: Albisch+13, Chryseisch+19/+5,

Erainnisch+10

AUSSEHEN: Fernandez ist 20 Jahre alt, hat schwarze, kinnlange Haare, die ihm wild ins Gesicht fallen und blaue Augen, die stets lächeln. Er trägt eine blaue Leinenhose mit roten Flecken und ein orangefabenes Hemd, das mit gelben Nähten abgesetzt ist.

VERHALTEN: Fernandez Natur ist fröhlich und stets zu Scherzen aufgelegt, seit Carmens Tod entgleitet ihm die gute Laune aber häufig.

HINTERGRUND: Seine Eltern und Schwestern haben ihm immer jeden Wunsch erfüllt. Das hat ihn einerseits zu einem grundzufriedenen Menschen gemacht, andererseits verspürt er eine gewisse Langeweile. Seit ihm das bewusst ist, sucht er den Nervenkitzel, hat dafür aber bei den Abanzzi eher wenig Gelegenheit. Insgeheim sehnt er sich danach, sie für eine Zeit zu verlassen.

Diese Unruhe hat sich durch den Tod seiner Schwester vervielfacht. Er fühlt sich bei seiner Familie nicht mehr zuhause und weiß nicht, wie er ihren Tod verarbeiten soll. Er verspürt heftige Wut, gesteht sich diese aber nicht zu, weil er sie nicht mit der pazifistischen Überzeugung seiner Familie in Einklang bringen kann. (Siehe ‘Die Philosophie der Abanzzi der Stille’ auf Seite 21.)

ROLLE IM ABENTEUER: Fernandez ist einer der Hauptkontakte der Abenteurerinnen und Abenteurer mit den Abanzzi. Er ist der Bruder der verstorbenen Carmen. Sein Zorn und sein Wunsch auf Rache bilden die Hauptmotivation für den Handlungsverlauf, aber auch einen Kontrast zu der Friedfertigkeit der Abanzzi der Stille. Er ist bereit, zu der Dryade zu gehen (siehe ‘Was ist das Geschenk des Lebens?’ auf Seite 75).



Rauh schabte die Luft durch seinen Hals und machte krachenden Lärm in seinen Ohren, als spuckender Husten die Flüssigkeit aus seiner wunden Brust befördern wollten. Jede Erschütterung zuckte schmerzhaft von vorne nach hinten durch seinen Brustkorb, wie glühende Speere, die auf sein Herz zielten, es aber ständig verfehlten. Fast wünschte er, sie würden es endlich treffen, um der Qual ein Ende zu bereiten. Aber dann dämmerte ihm, dass das stechende Beben durch seinen Husten erzeugt wurde und die Faustschläge aufgehört hatten.

Klebrig wehrten sich seine Augen dagegen, dass er sie öffnete. Dann erkannte Fernandez verschwommen, dass die Faust, die zuvor so zuverlässig wiedergekommen war, nun von einer anderen Hand an einem anderen muskulösen Arm gehalten und verdreht worden war. Der Schläger ruderte mit seinem freien Arm, bekam aber im nächsten Moment ein Knie in die Lenden gerammt.

Metallisches Sirren durchschnitt das Dröhnen in Fernandez Ohren, das ihm dadurch erst bewusst wurde. Jenseits des Dröhnens war eine andere Welt. *Waffen*, dachte er matt. Es war das Geräusch gezogener Schwerter.

Dann sagte eine weibliche Stimme in gelassenem Befehlston: "Schafft eure Ärsche hier weg, bevor wir Hackfleisch aus euch machen."

Die eisernen Griffe um seine Arme lösten sich. Dankbar nahm ihn das Straßenpflaster auf und er sank in tiefe Dunkelheit.

Blinzelnd öffnete Fernandez die Augen.

Er lag auf dem Rücken und über ihm schwebt das Gesicht einer Frau. Sie lächelte sanft mit geschlossenen Augen in sich hinein. Von dort drinnen erstrahlte ihr Gesicht in einem überirdischen Leuchten. Zottelige, blonde Haare umrahmten es und glänzten im matten Schein einer Straßenlaterne. *Ich habe sie schon einmal gesehen*, erinnerte er sich. Sie hatte getanzt. Zu seiner Musik. Fernandez Sichtfeld vergrößerte sich langsam und rechts und links dieses friedlichen Gesichts tauchten Schwertgriffe auf. Seine Stirn zog sich zusammen, als er den einen mit rotem, den anderen mit schwarzem Leder unwundenen Griff betrachtete. Sie wollten so gar nicht, zu ihrer versonnenen Miene passen, die Schwerter.

Die Frau kniete offenbar neben ihm. Fernandez fühlte plötzlich die Berührung ihrer warmen Hand auf seiner Stirn und die der anderen Hand auf seinem Bauch im Zentrum der Schmerzen, die aber zu einem dumpfen Pochen verblasst waren.

Isabel

Isabel, angehende Seherin H11 LP11 AP 6
 St 26 Ge 66 Gw 52 Ko 34 In 97 Zt 77
 Au 99 pA100 Wk 52 Sb 95 B 27 OR
 Res+15/14/13 156cm 46kg

Musikantin, Sechster Sinn+6

ANGRIFF: Raufen+3 (1W6-4), Abwehr+11

FERTIGKEITEN: Erste Hilfe+7, Heilkunde+6, Kräuterkunde+6, Menschenkenntnis+5, Musizieren (Flöte)+10, Sagenkunde+5, Singen+10, Tanzen+10, Wagenlenken+10, Wahrsagen+6, Zauberkunde+6

SPRACHEN: Albisch+14/+8, Chryseisch+20/+14, Erainnisch+11/+8

ZAUBERN+11: **Erkennen von Krankheit, Handauflegen, Liniensicht**

AUSSEHEN: Isabel ist 16 Jahre alt. Sie hat schwarze, lange Haare, die ihr offen über den Rücken fallen, und dunkle Augen. Sie trägt einen geflickten grünen und blauen Rock und darüber eine rosafarbene, weite Bluse mit roten Stickereien am Saum.

VERHALTEN: Isabel ist sanft und nett und hat eine fröhliche Natur. Sie lächelt oft und schaut die Menschen, mit denen sie spricht, mit großen Augen intensiv an.

HINTERGRUND: Sie lernt von ihrer Großmutter die Kunst des Wahrsagens und von dem Heiler der Abanzzi die Heilkunst. Sie ist noch mitten in ihrer Ausbildung, sich aber der Verantwortung dieser Rollen schon jetzt bewusst. Sie gesteht es sich nicht gerne ein, aber sie ist begierig darauf, sich beweisen zu können.

BESONDERHEIT: Isabels Wahrsagefertigkeit funktioniert mit Tarotkarten. Regeltechnisch wird sie wie Geomantie oder Pyromantie gehandhabt.

ROLLE IM ABENTEUER: Isabel ist einer der Hauptkontakte der Abenteurerinnen und Abenteurer mit den Abanzzi. Sie ist die Schwester der verstorbenen Carmen und spricht den Fluch.



Sie zaubert!, schoss ihm durch den Kopf. Er schluckte. Er kannte Heilzauber. Aber sich einer fremden Frau so hinzugeben, bereitete ihm doch einiges Unbehagen. *Gerade eben war ich ihr noch viel hilfloser ausgeliefert*, beruhigte er sich. Und ihr Zauber hatte offensichtlich schon begonnen, seine zusammenschmelzende Wirkung in seinem Körper zu entfalten.

Er versuchte, sich zu entspannen.

“Ich bin euch so dankbar, dass ihr uns zu Hilfe gekommen seid!”, hörte er Isabels Stimme. “Ich

hatte so furchtbare Angst”, schluchzte sie. “Wie kann man mit solchen Menschen reden?”

Seine Sicht war von der Frau, die ihn heilte, versperrt, aber Fernandez kannte Isabel gut genug, dass sich selbsttätig ein Bild vor seinem inneren Auge malte. Entsetzen und Dankbarkeit würden offen auf ihrem schönen Gesicht stehen, die Augen weit aufgerissen und bis zum Bersten mit Tränen gefüllt. Auch Fernandez wurde von einer Welle der Dankbarkeit ergriffen, dass Isabel verschont geblieben war.

Die Schläger

Die vier Schläger sind besoffene Halbstarke und keine echten Gegner. Außer einem Dolch haben sie keine Waffen dabei, benutzen aber waffenlosen Kampf gegen Fernandez. Sie meiden auf jeden Fall eine ernste Auseinandersetzung und fliehen, sobald sie sich einer Übermacht gegenüber sehen.

Ragnar MacTilion, Hä1 LP15 AP13

Res+11/12/11 St 96 Gw 92 B 23 OR

ANGRIFF: Dolch+5 (1W6+2), Langschwert+7 (1W6+4), waffenloser Kampf+5 (1W6-1), Raufen+9 (1W6-1), kleiner Schild+1, Abwehr+12/+13

Ragnar MacTilion trägt teure Kleidung, ein feines, weißes (aber bekleckertes) Hemd und einen Kilt in den Farben des Clans Tilion. Er ist mittelgroß und normal gebaut, hat hellbraunes Haar und blaue Augen. Ragnar kommt aus einer angesehenen Familie, die ein Handelsunternehmen in Norrowsfort unterhält. Seine ältere Schwester wird die Familiengeschäfte übernehmen, so dass von ihm nicht viel gefordert wird. Er geht gerne mit Gleichaltrigen aus und lädt sie zum Trinken ein, weil er das meiste Geld von all seinen Freunden hat.

Evan, Kr1 LP16 AP13

Res+10/13/11 St 81 Gw 93 B 26 TR

ANGRIFF: Dolch+6 (1W6+3), Langschwert+8 (1W6+5), waffenloser Kampf+6 (1W6), leichte Armbrust+6 (1W6), großer Schild+1, Raufen+9 (1W6), Abwehr+11/+12

Evan ist groß und kräftig, trägt ein kariertes Hemd über einer festen Lederhose und ist Schmiedelehrling.

Warren, Gl1 LP14 AP10

Res+11/12/10 St 61 Gw 89 B 25 OR

ANGRIFF: Dolch+8 (1W6+2), waffenloser Kampf+6 (1W6-1), Wurfmesser+6 (1W6-1), Parierdolch+1, Raufen+9 (1W6-1), Abwehr+12/+13

Warren ist lang und schlacksig, trägt dunkle Leinenkleidung und ist Schreiber, was man an den Tintenflecken an der Hand erkennen kann. Er arbeitet in der Stadtverwaltung.

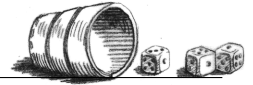
Brian, Gl1 LP14 AP12

Res+11/12/11 St 71 Gw 50 B 23 OR

ANGRIFF: Dolch+8 (1W6+3), waffenloser Kampf+6 (1W6), Wurfmesser+6 (1W6-1), Parierdolch+1, Raufen+9 (1W6-1), Abwehr+12/+13

Brian ist mittelgroß und kräftig, trägt ein Rüschenhemd und eine enge Stoffhose, die zwar auffällig geschnitten, aber nicht gut gearbeitet sind. Er ist Lehrling bei der Alchimistin in Norrowsfort.

ROLLE IM ABENTEUER: Es könnte ganz interessant sein, wenn die Abenteurerinnen und Abenteurer später noch einmal auf einen der Schläger treffen, zum Beispiel, wenn sie bei der Alchimistin (siehe ‘Brian, der Lehrling der Alchimistin’ auf Seite 91), in der Stadtverwaltung (siehe ‘Warren, der Schreiber’ auf Seite 98) oder bei einem Waffenschmied und -händler (siehe ‘’ auf Seite 111) sind. Dabei sind die vier in ihrer Reue sehr unterschiedlich. Ich empfehle aber, nur ein einziges Mal ein weiteres Zusammentreffen auszuspielen. Die drei sind also sich ausschließende Alternativen.



“Ich wünschte nur, du hättest ihm keine Gewalt antun müssen”, sagte sie mit weicher Stimme.

“Er hat es darauf angelegt”, war die ungerührte Antwort, vermutlich von dem Mann, dessen Knie sich in die Seite des Schlägers versenkt hatte.

“Vielleicht hat er das. Aber ich meine nicht seinetwegen. Ich meine deinetwegen”, sagte sie sanft.

Fernandez musste grinsen. Er konnte sich den verständnislosen Gesichtsausdruck des Muskelprotzes lebhaft vorstellen.

“Das klingt ja interessant”, schaltete sich eine weitere Frau mit einem südlichen Akzent ein. “Heißt das, dass du glaubst, dass es auch für Kyle besser gewesen wäre, nicht zuzuschlagen? Dass Gewalt anzuwenden ihm selbst schadet?”

Fernandez blinzelte überrascht. Selten verstand jemand diese Überzeugung so schnell.

“Oh ja”, antwortete Isabel eifrig. “Wir glauben, dass Gewalt auch der Person schadet, die sie ausübt. Wir Menschen sind nicht dafür geschaffen, einander weh zu tun. Etwas in uns leidet, wenn wir es doch tun.”

“Besser?”

Fernandez brauchte einen Moment, um zu merken, dass die Frau an seiner Seite ihre Hände von seinem Körper genommen und sich auf ihre Fersen zurück gesetzt hatte.

Die Schmerzen waren weg.

Er lachte kurz auf und strahlte sie an.

“Ja”, antwortete er dann, ohne zu versuchen, seine Begeisterung zu verbergen.

Er betastete prüfend seinen Kiefer, die aufplatzte und wieder geschlossene Lippe, dann unendlich vorsichtig den Bauch. Rohe Wundheit begegnete seinen Fingerspitzen, aber der Warnung rufende Schmerz war ein hohler Witz verglichen mit der glühenden Schärfe von vorhin.

“Viel besser! Habt meinen Dank, schöne Frau, und was immer ich euch sonst anbieten kann.”

Sein Blick fiel auf den Lederbeutel, der die paar Münzen enthielt, die sie heute verdient hatten. Er lag unbeachtet auf dem Straßenpflaster.

“Nicht nötig”, antwortete die blonde Frau, deren glitzernde, blaue Augen seinem Blick gefolgt waren. “Aber danke. Ich weiß die Anerkennung zu schätzen. Aber es war mir ein besonderes Vergnügen, Euch heilen zu dürfen, *schöner Mann*, das

keines weiteren Lohns bedarf.” Sie zwinkerte ihm spöttisch zu. “Ich heiße Nemain.”

“Fernandez”, antwortete er und setzte einen schelmischen Gesichtsausdruck auf. Aber sein Verstand hatte etwas erfasst und wälzte nun schwerfällige Gedanken durch seinen Kopf. *Eine Frau mit Heilzaubern und Schwertern.*

Sie stand auf und half ihm dann auf die Beine.

Isabel stürmte auf ihn zu und schlang ihre Arme um seinen Hals. Dann zuckte sie erschreckt zurück und bewegte ihre Finger sanft über seine nun schon fast verheilten Wunden. Auch er streckte zaghaft seine Hand nach ihrer Wange aus, auf der sich eine blaugrüne Prellung abzubilden begann. Erleichterung schwang auf der Verbindung ihres Blickes zwischen ihnen hin und her. Dann sah Fernandez an ihr vorbei. Sie ergriff den Hinweis und stellte ihm die anderen beiden vor.

“Das ist Lizaja . . .”, sagte sie und deutete auf eine Frau mittleren Alters, die mit ihrem geschnürten Leinenhemd an chryseische Gelehrte erinnerte, was ihr Interesse an der pazifistischen Haltung erklären könnte. Ihr grüner Reisemantel verbarg nur unzureichend die verschiedenen Beutelchen an ihrem Gürtel. *Eine Zauberin*, dachte er.

“. . . und Kyle”, schloss Isabel und deutete auf den Mann, der in kühler Haltung seinem Blick begegnete, ohne Emotionen zu zeigen. Er trug eine schwarze Rüstung aus weichem Leder und auch auf seinem Rücken hing ein Schwert, über das sich eine Mähne langer, roter Haare ergoss, die bis zu seinen Oberschenkeln reichte. *Und ein Krieger.*

Isabels Blick traf den seinen. Fragend. Er nickte sofort seine Zustimmung.

“Wir würden euch gerne heute abend an unsere Feuer einladen”, sagte sie etwas förmlich. “Unser Vater könnte dir deine Fragen sicherlich besser beantworten als ich”, fügte sie in Richtung der Zauberin – Lizaja – hinzu.

“Sehr gerne”, erwiderte diese sofort und sah dann Kyle und Nemain fragend an.

“Klar”, sagte Nemain mit ihrem funkelnden Blick. Kyle zuckte unbeteiligt die Schultern.

Plötzlich zögerlich wandte Fernandez sich auf der nächtlichen Hauptstraße in Richtung des Osttores. Die Aufregung grub ihm Fallen. *So lange habe ich darauf gewartet. Was, wenn ich etwas*



falsch mache? Schön langsam. Erst einmal bringen wir sie zu uns. Nichts überstürzen.

“Eure Musik heute Abend war phantastisch”, sagte Nemain und Begeisterung leuchtete gleichermaßen aus ihren Worten und ihren Augen.

“Freut mich, dass es dir gefallen hat”, erwiderte er lächelnd. Es fiel ihm gar nicht mehr schwer, die Schwerter auf ihrem Rücken zu ignorieren.

“Ich habe den Abend sehr genossen. Es w—”

“Ist euch klar, dass wir gerade zwei Blagen im Schlepptau haben und nicht nur eins?“, wurde sie bedauerlicherweise von Kyle unterbrochen, der hinter ihnen ging.

Lizaja und Nemain führen herum und auch Fernandez sah nach hinten.

Tatsächlich waren in einigem Abstand zwei Jungen hinter ihnen her geschlichen. Einer blass, der andere dunkelhäutig. Es waren die beiden, die im Innenhof von *Kylanns Segen* gespielt hatten. Nun, im Zentrum der Aufmerksamkeit, sahen sie sich etwas unbehaglich an.

“Das sind Ptolemy und ... Leander, richtig?“, sagte Lizaja.

Der blasse Junge nickte. Der andere riss seinen Blick von Isabel und starrte schwer atmend vor sich auf den Boden. Fernandez sah seine Schwester von der Seite her an und konnte noch die Strahlen des Lächelns erkennen, mit dem sie ihn – Ptolemy – offenbar gerade bedacht hatte.

Entschuldigend zog sie kurz die Augenbrauen hoch, als sie Fernandez Blick gewährte, und schmunzelte dann selbstzufrieden in sich hinein, ohne ihn anzusehen.

Dieses Lächeln hat sie vor dem Spiegel geübt, wusste Fernandez.

Lizaja war in der Zwischenzeit auf die beiden Jungen zu gegangen und sprach nun mit Leander.

“Ich könnte mir vorstellen, dass dein Vater sich Sorgen um dich macht“, sagte sie freundlich. Sehr freundlich, was umso stärker wirkte, als die Antwort des Jungen ein patziges Gegenstück bildete.

“Ich hab keinen Vater!“, erwiderte er zornig.

Fernandez zuckte vor der Heftigkeit dieses Ausbruchs etwas zurück. *Das ist doch keine Art, so auf ihre Freundlichkeit zu reagieren*, kam ihm rouiniert in den Sinn.

“Oh, ich dachte, Ferrek, der Wirt, er wäre dein Vater“, sagte Lizaja und Fernandez war überrascht, dass sich an ihrem Ton und ihrer aufmerksamen Haltung dem Jungen gegenüber nichts geändert hatte. Er war beeindruckt.

Auch an Leander ging es nicht vorbei, dass seine Heftigkeit nicht die erwartete Reaktion erbracht hatte. Unsicher zog er die Schultern hoch und sagte dann viel ruhiger, fast entschuldigend: “Er ist mein Onkel.”

“Und der macht sich keine Sorgen?“, fragte sie.

“Und wenn schon“, murmelte Leander mit einer Spur Verachtung, aber ohne wirklichen Ärger.

“Das klingt so, als wäre es dir egal, ob er sich um dich kümmert“, fragte Lizaja. *Es ist kein Hauch einer Anklage in ihren Worten zu hören*, dachte Fernandez, *nur aufmerksames Interesse*.

Aber Leanders Augenbrauen zogen sich zusammen. In den Stirnrunzeln verbarg sich ein Sturm.

“Du willst ja nur, dass ich wieder nach Hause gehe“, brach es aus ihm heraus. “Ich will aber nicht immer zurückbleiben, wenn irgendwer los geht und was erlebt!”

“Ah“, machte Lizaja. “Na, wenn dir das so wichtig ist, will ich dich nicht aufhalten. Ptolemy?”

“Ja, Mama?”

“Lauf doch bitte zurück zu *Kylanns Segen* und sag Ferrek, dass Leander heute abend mit uns mitkommt.”

Ptolemy knuffte Leander in die Seite und rannte dann den Weg zurück, den sie gekommen waren. “Ich darf mit?“, fragte Leander verblüfft.

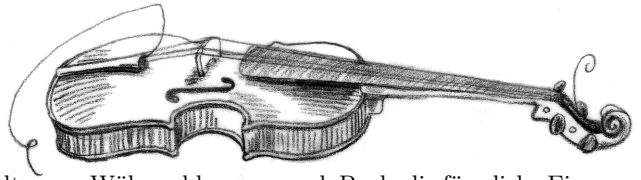
“Wer geht los und erlebt was, Leander?“, fragte Lizaja zurück. “Ferrek?”

“Ja, und Mutter“, antwortete Leander niedergeschlagen mit Blick auf seine Füße. “Aber es bleibt immer jemand da und passt auf mich auf.”

“Und das ist kein schönes Gefühl, dass sie wegen dir hier bleiben“, sagte Lizaja und Fernandez spürte, obwohl er einige Meter hinter ihr stand, eine prickelnde Verbindung zwischen ihr und dem Jungen, der nun überrascht zu ihr auf sah.

Ohne sie anzusehen, nahm Fernandez Isabels Hand und drückte sie.

3 Die Abanzzi der Stille



“Mutter, Vater, wir haben Gäste aus der Stadt mitgebracht.”

Fernandez überließ die Vorstellungen gerne Isabel. Seine Unruhe hatte sich schmerzhaft in seiner Brust festgesetzt und während sie die Fremden durch die Wagenburg geführt hatten, war wieder die Abneigung gegen sein Zuhause – ein Zuhause ohne Carmen – wie ein dunkler Schatten auf ihn gefallen. Er kämpfte gegen den Zorn. Lächelte zaghaft und unverbindlich. Nur mit Mühe konzentrierte er sich auf die Fremden.

Sie hatten sie langsam inmitten einer Traube von neugierigen, lärmenden Kindern von einem Feuer zum nächsten geführt. Mit Hundegeschell und Musik, freundlichen Begrüßungen und erstaunten Fragen hatten sie für die zwanzig Meter mehrere Minuten gebraucht, so dass seine Eltern Zeit gehabt hatten, sich vorzubereiten. Auf dem von großen Steinen eingefassten Feuer seiner Eltern dampfte ein Gemüseintopf in einem kupfernen Kessel.

“Lizaja, Nemain und Kyle”, stellte Isabel vor. “Sie haben uns in der Stadt geholfen und waren sehr freundlich zu uns. Meine Eltern, Melosa und Paolo.”

Die beiden Jungen hatten sie am dritten Feuer bei ein paar Gleichaltrigen verloren. Aber eine Horde jüngerer Kinder drängte sich immer noch dicht um die Fremden, bestaunte sie, fasste sie an. Nur Nemain schien sich inmitten der Kinder wohl zu fühlen und hatte sogar eines hochgehoben, damit es einen Schwertgriff anfassen konnte.

Melosas Augen weiteten sich, als sie den blauen Fleck unter Isabels Auge und die Blutspuren auf seinem eigenen Hemd bemerkte. Er sah kurz an sich herunter. Das dumpfe Rot auf dem leuchtenden Gelb wirkte unerwartet stumpf und abgestorben. Kurz flackerte die unliebsame Erinnerung durch seinen Geist. Genugtuung. Der erste wirklich reißende Schmerz war in ihm eingerastet, als habe er nur darauf gewartet. Er schluckte die erschreckende Befriedigung weg und beeilte sich, die besorgte Aufmerksamkeit seiner Mutter abzuwenden, indem er murmelte: “Später, Mutter.” Sie nickte.

Währenddessen sprach Paolo die förmliche Einladung aus: “Willkommen an unserem Feuer. Bitte setzt euch und esst mit uns.”

Paolo musterte die Schwerter auf den Rücken von Kyle und Nemain mit einem deutlich kritischen Blick. *Nicht der erste*. Auf dem langsamen Weg durch die Wagenburg hatten sie viele betroffene Gesichter und gerunzelte Stirnfalten ertragen müssen. Aber wie alle anderen beließ es Paolo bei diesem Blick und sagte nichts.

Er bot Lizaja einen trockenen Platz auf dem Baumstamm nahe an ihrem Wagen an. Die Kastanie, unter der ihr Wagen stand, schützte diese Stelle weitgehend vor Regen. Kyle und Nemain setzten sich nebeneinander auf einen Stamm gegenüber. *Vielleicht ist das der bessere Platz*, überlegte Fernandez, nicht zuletzt um sich wieder im Hier und Jetzt zu verankern. Er sah kurz nach oben. Als sie vor fast vier Wochen hier angekommen waren, war es noch die richtige Zeit gewesen, unter Kastanien zu leben, die eindeutig Bäume

Der Plan der Abanzzi der Stille

In diesem Kapitel geht es darum, dass die Abenteuerinnen und Abenteuer von den Abanzzi der Stille engagiert werden, ihnen die Gegenstände zu versorgen, die sie benötigen, um den Vampir zu verfluchen.

Zuerst ist es dafür nötig, dass die Abenteuerinnen und Abenteuer erfahren, dass die Abanzzi überhaupt ein Problem haben. Im Roman wird das dadurch eingeleitet, dass Isabel und Fernandez ein für ihre Schwester geschriebenes Trauerlied singen, das von der ganzen Wagenburg getragen wird. Alternativ könnten sie auch feststellen, dass die Abanzzi schon länger als gewöhnlich an diesem Ort sind.

Isabel und Fernandez werden so wenig Informationen herausrücken wie möglich. Insbesondere versuchen sie nicht zu sagen, wer oder was Carmen umgebracht hat.

Als Belohnung bieten sie ihnen Gegenstände an, die Bonus auf verschiedene Fertigkeiten geben (siehe ‘Belohnung’ auf Seite 33).



für den Sommer waren. Im Frühjahr tropften die Blüten und im Herbst regnete es Kastanien. *Hoffentlich fällt Lizaja keine auf den Kopf.*

“Das ist wirklich freundlich, aber nicht nötig”, protestierte Lizaja zaghaft, während sie sich setzte, “wir haben schon—”

Da drückte Melosa ihr schon eine Holzschale mit würzigem Eintopf in die Hand.

Lizaja lächelte unsicher, nahm den Löffel, den Fernandez ihr hin hielt, und blinzelte dann, als sie merkte, dass die Kinder sich endlich trollten. Mahlzeiten waren Zeiten der Ruhe und die Kinder wussten das.

Während Melosa und Fernandez auch Kyle und Nemain etwas zu essen reichten und dann Holzschalen für ihre Familie füllten, half Isabel ihrer Großmutter aus dem Wagen.

“Das ist Mütterchen”, stellte sie sie den Gästen vor, setzte sie auf einen Korbsessel und wickelte sie dort in eine warme Decke.

Paolo hob seine Schale mit beiden Händen ein wenig an.

“Wir danken dem Land und dem Himmel für ihre Gaben”, murmelte er auf Chryseisch.

Fernandez hob seine Schale ebenfalls ein klein wenig an und sah verstohlen auf die Fremden. Lizaja machte die Geste mit einem kleinen Lächeln nach, das fast verträumt wirkte.

Sie aßen schweigend.

Wie von Ferne drang das Musizieren und Singen von den anderen Feuern her zu ihnen herüber. Ein Kind schrie einen Hund an und dieser kläffte zurück. Ein Gruppe Mädchen lachte hysterisch.

Fernandez war aufgeregt wie das flackernde Feuer, das tanzende Schatten auf den Wagen und seitlich auf die kleine, uneinheitliche Gruppe warf. Aber er riss sich zusammen und gab sich einen ruhigen Anschein. Seine Unruhe fand zumindest auch in Lizaja ein Echo. Sie holte mehr als einmal Luft, wie um etwas zu sagen, aber nach einem Blick auf Isabel und Fernandez schloss sie den Mund wieder, bevor sie ein Wort geäußert hatte. Ihre Augen spiegelten die Flammen und die huschenden Schatten.

Wieder keimte die Erinnerung an die Heilsamkeit des Schmerzes in seinem Bewusstsein auf und Blut wich aus seinem Gesicht, als ihm klar wur-

de, warum die Qual sich so gut eingefügt hatte, warum es sich so angefühlt hatte, als sehnte er sich geradezu nach dem Leid. In dem Moment endlich passte der Zustand seines Körpers zu dem seiner Seele, die immer noch zerrüttet und wund war, genau wie an dem Morgen, als er Carmens Leiche gefunden hatte.

Verkrampft lagen seine Hände um die Schale und den Stil des Löffels, den er nicht mehr an seinen Mund führen konnte, so sehr verabscheute sein Geist den Gedanken an Nahrung. Mit starren Augen versuchte er, die Flüssigkeit in der Schale zu beruhigen, und fand so selbst langsam wieder in die Gegenwart zurück.

Als Fernandez mit kaum noch zitternden Fingern das Geschirr wieder einsammelte, brach Paolo endlich das Schweigen. Während er einen Becher mit heißem Tee füllte und Lizaja reichte, fragte er: “Ihr wohnt in der Stadt?”

“Nein, wir sind erst heute in Norrowsfort angekommen”, sagte Lizaja und ihre Stimme war von Eifer erfüllt. “Ich komme aus Valian, Kyle und Nemain kommen aus Clanngadarn.”

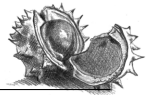
Nach einer minimalen Pause fuhr sie fort: “Isabel hat mir von eurer Überzeugung erzählt, dass Menschen, die Gewalt anwenden, sich dabei selbst schaden. Ich finde das sehr interessant und würde gerne mehr darüber erfahren. Wenn ihr mir erlaubt, dazu einige Fragen zu stellen.”

“Was willst du denn wissen, Lizaja?”, sagte Paolo langsam und seine verhaltene Stimme klang für Fernandez nicht gerade einladend. Fernandez Augen verdunkelten sich und er konnte gerade noch verhindern, dass er die Stirn runzelte. *Warum ist er so ablehnend?*, fragte er sich, vertraute ihm aber genug, dass er sich seine Skepsis nicht anmerken lassen wollte.

“Was passiert eurer Meinung nach in einer Person, die Gewalt ausübt?”, begann Lizaja und fragte ohne innezuhalten weiter: “Wie löst ihr Konflikte? Wie geht ihr in eurer Gemeinschaft damit um, wenn doch einmal jemand zuschlägt, zum Beispiel Kinder? Wenn ein . . . Wie nennt ihr euch überhaupt selbst?”

“Abanzzì der Stille.”

“Abanzzì der Stille?”, wiederholte Lizaja und bewegte ihren Kopf ein Stück nach vorne. Un-



willkürlich bewegte sie die Augen nach links und rechts. Fröhlicher Gesang und rhythmisches Trommeln schallte von der einen Seite zu ihnen herüber, die Klänge einer Fiedel und lustvolles Quietschen spielender Kindern von der anderen. Gegen seinen Willen musste Fernandez schmunzeln. *Still ist es wirklich nicht.*

Auch Paolo lächelte fein.

“Einige der Abanzz-Gruppen geben sich solche Zusätze”, erklärte er und zuckte die Achseln.

“Wieso ‘Stille’?”, fragte Lizaja verwirrt.

“Musik, Gesang, Tanz, das alles ist uns sehr wichtig”, antwortete Paolo und vermied es zu erklären, warum es oft das Gegenteil dessen war, was die Gruppen ausmachte.

“Ja, das kann ich sehen”, sagte Lizaja. “Musik scheint einen besonderen Platz in eurem Leben zu haben. An kaum einem Feuer wird nicht musiziert.”

“Und wir sind immer auf der Suche nach neuen Melodien”, sagte Paolo bedächtig.

“Deswegen seid ihr ständig unterwegs?”

“Auch.”

Lizaja holte nachdenklich Luft. Der Kontrast zwischen Paolos Ruhe und ihrem aufgeregten Interesse schien ihr endlich aufgefallen zu sein.

“Ähm, ich möchte nicht unhöflich wirken”, fuhr sie vorsichtiger fort. “Ich würde nur wirklich gerne mehr über euch und eure Art zu leben erfahren. Wenn du nicht darüber sprechen willst, Paolo, dann sag es bitte. Vielleicht gibt es auch etwas, das ich dir im Gegenzug anbieten kann. Als Austausch von Informationen?”

Paolo betrachtete Lizaja mit leicht schräg gestelltem Kopf einen Moment, bevor er nachdenklich nickte und sagte: “Wie wäre es mit einem Lied? Einem, das wir noch nicht kennen?”

Lizaja sackte in sich zusammen, als sie antwortete: “Ich kenne die Texte und Herkunft vieler Lieder, aber eine Melodie bringe ich nicht zustande.” Sie schluckte und sah dann plötzlich hoch. Zu Nemain. Auch Fernandez Augen fielen auf Nemain, die ihre Freundin angrinste.

“Aha”, machte Nemain zufriedenen, “ist das doch zu etwas gut. Ich finde bestimmt ein Lied, das ihr noch nicht kennt. Kann ich mir hier irgendwo eine Wanderharfe leihen?”

“Klar, komm mit”, sagte Fernandez.

Er stand auf und führte sie zwei Feuer weiter, wo auf dem Treppchen eines grün und rot bemalten Wagens sein Freund Julio saß und auf seiner Geige fiedelte.

Die Philosophie der Abanzz der Stille

Im Gegensatz zu manchen anderen Abanzz praktizieren die Abanzz der Stille eine Form von Gewaltfreiheit. Sie glauben, dass Gewaltanwendungen den Verursachenden selbst genauso viel schadet wie den Opfern. Dies wird einerseits traditionell innerhalb der Familien weitergegeben, ist andererseits für sie aber auch direkt erfahrbar als ein deutliches Unwohlsein, das sie nach Gewaltanwendungen spüren. Der Gewaltbegriff bezieht sich dabei nur auf physische Gewalt, wobei sie auch versuchen, nett miteinander umzugehen. Es gibt aber gelegentliche Wortgefechte.

Aufgrund dieser Einstellung, setzen sie sich nicht anders als mit Worten zur Wehr, wenn ihnen jemand Gewalt antut. Sie wissen natürlich und respektieren, dass die meisten Menschen das anders sehen. Diese anderen tun ihnen gelegentlich leid, weil sie sich ja selbst so viel Schaden zufügen.

Sie sind permanent unterwegs, nicht länger als eine Woche an einem Ort. Eine Ausnahme ist nur ihr Winterquartier im Herzen Chryseias, an dem sie sich vier Wochen lang mit allen Familien treffen, die in Vesternesse unterwegs sind, und Neuigkeiten und neue Lieder, sowie Familienmitglieder austauschen.

Die Sesshaftigkeit der anderen Menschen sehen sie mit einer gewissen Skepsis. In ihrer Vorstellung ist es nicht möglich, dass Land jemandem gehören kann. Zäune und Mauern sind daher nur eine Illusion. Deswegen stellen sie ihre Pferde auf eine Weide, wo es gerade passt. Sie besorgen sich Feldfrüchte von Feldern und gelegentlich auch eine Ziege oder ein Schaf. Das ist für sie nicht unmoralisch, weil durch das Einzäunen des Landes in ihren Augen, eher ihnen etwas weggenommen wird. Das, was sie nehmen, betrachten sie als ihren Anteil an dem Land, das allen und niemandem gehört.



Lageplan Wagenburg der Abanzzi





“Julio, das ist Nemain”, stellte Fernandez sie vor, aber Julio achtete nicht auf ihn.

Stattdessen hatte er sich in einer fließenden Bewegung mit dem Fuß von der Treppe abgestoßen und umschwänzelte nun Nemain, während er ein triefendes Lied über blaue Augen sang und seiner Geige dabei einen herz- und nervenzerreißenden Vibrato entlockte.

“Julio!”, sagte Fernandez und ärgerte sich, dass er Nemain überhaupt mitgenommen hatte. *Ich hätte die Harfe einfach selbst holen können. Zum Glück scheint sie nicht sauer zu sein. Sie kichert!*, dachte Fernandez entgeistert. *Naja, irgendwie steht es ihr, wenn nur die Schwerter nicht wären . . .*

Er griff Julio in die Saiten.

“Fernandez!”, tat dieser überrascht, “ich habe dich gar nicht gesehen.”

“Nemain würde sich gerne deine Harfe leihen”, sagte Fernandez und sah Julio ernst mit etwas hochgezogenen Augenbrauen an. *Reiß dich zusammen! Wehe du vergraulst sie!*

Julio bemerkte und verstand seinen Blick, aber er zwinkerte nur und wandte sich mit einem schalkhaften Lächeln wieder Nemain zu.

“Und wer garantiert mir, dass ich meine geliebte Harfe heile wieder bekomme? Ich will mir nicht nachsagen lassen, dass ich mich von einem schönen Gesicht betören lassen würde und unvorsichtig werde. Lass sehen, kannst du überhaupt damit umgehen?”

Geige und Bogen hielt er in einer Hand, während er mit der anderen Nemains Finger ergriff und hoch vor sein Gesicht hielt. Er strich ihr mit dem Daumen über die Fingerkuppen.

“Wie wäre es mit einer Kostprobe?”, fragte Nemain liebenswürdig und machte eine blitzschnelle Handbewegung, die sie plötzlich Julios Finger umschließen ließ.

Für einen Moment wurden die Muskeln in Nemains Arm hart und die Sehnen an ihrem Handgelenk traten hervor. Fernandez sah seinen Freund zusammenzucken und seine Augen kurz zu den Schwertgriffen über ihren Schultern flackern. *Wie fest sie wohl zudrückt?* Aber im nächsten Moment hatte sich ihr Arm wieder entspannt und ihr freundliches Lächeln hatte ihr Ge-

Beschreibung der Wagenburg

Die Wagenburg steht unter einer Gruppe von Bäumen. Kastanien bieten sich an, um darauf hinzudeuten, dass sie schon länger hier stehen als geplant, weil die Kastanien mittlerweile reif werden. Es handelt sich um etwa 20 Wagen, die jeweils von zwei Pferden gezogen werden. Diese 40 Pferde brauchen natürlich Futter und stehen mitunter auf einer Weide in der Nähe, durchaus auch ohne explizite Erlaubnis. Sie stehen manchmal auch auf natürlichen Grasflächen in provisorischen Koppeln. Es sind immer zwei bis vier der Abanzzi bei den Pferden.

Die Wagenburg wird von einigen der Abanzzi bewacht. Sie haben auch Hunde, die nachts Alarm schlagen, falls Fremde kommen. Falls die Abenteurerinnen und Abenteurer sich beschnuppern lassen, kennen die Hunde danach ihren Geruch und schlagen dann nicht mehr an.

Die 20 Wagen stehen in einem groben Kreis. Pro zwei Wagen brennt innerhalb des Kreises ein Lagerfeuer. Um die Feuer herum sind entweder Decken gelegt, oder es gibt Sitzgelegenheiten aus Holzklötzen oder Baumstämmen. Die Mitte des Kreises ist freie Fläche, auf der die Kinder und Hunde toben. Die Wagen sind Planwagen oder bunt bemalte Kastenwagen. Manche haben Fenster, Türen und Treppen aus Holz, andere sind teilweise mit Tuch oder Leder bespannt. Manche Türen führen nach hinten aus dem Wagen, andere zur Seite. Wenige der Wagen haben einen eingebauten Ofen, aus dessen kleinem Schornstein es gemütlich raucht. Die meisten der Wagen haben ein Ersatzrad an der Seite, hinten oder oben auf dem Dach.

Die Abanzzi gehen innerhalb der Wagenburg ihren diversen Tätigkeiten nach, die nicht nur Tanzen, Musizieren und Singen umfassen, sondern auch Kochen, Essen, Kessel flicken, Holz hacken und Holz reparieren, Messer und Scheren schleifen, Seile knüpfen, Nähen, Färben und so weiter. Die Werkzeuge dafür, zum Beispiel der Schleifstein, stehen in der Wagenburg herum und werden bei schlechtem Wetter mit Lederhäuten abgedeckt. Erst bei der Abreise werden alle Werkzeuge wieder in die Wagen geladen.



sicht sowieso nie verlassen. Trotzdem schluckte Julio sichtbar.

Zwei Herzschläge lang fragte Fernandez sich, was er nun tun sollte, dann hatte Julio sich wieder gefangen.

“Nun gut”, sagte er. Seine Stimme war gemessener als vorhin, verriet aber nicht, wie sehr ihn Nemains Griff verunsichert hatte. Er suchte das schelmische Grinsen von eben und fand es auch

Paolo

Paolo, Wa4 LP15 AP 28
 St 50 Ge 90 Gw 63 Ko 51 In 98 Zt 54
 Au 91 pA 84 Wk 37 Sb 48 B 23 OR
 Res+14/14/12 170cm 72kg
 Musikant, Schmecken+10

ANGRIFF: Raufen+6 (1W6-3), Abwehr+13

FERTIGKEITEN: Fallenstellen+8, Geheimzeichen+12, Kräuterkunde+6, Menschenkenntnis+4, Musizieren+14, Naturkunde+6, Pflanzenkunde+6, Sagenkunde+6, Schleichen+8, Seilkunst+6, Singen+14, Spurenlesen+8, Tarnen+8, Tierkunde+6, Überleben Wald+10, Überleben Gebirge+6, Wagenlenken+14, Wahrnehmung+6

SPRACHEN: Albisch+12/+8, Chryseisch+20/+13, Erainnisch+14/+8

AUSSEHEN: Isabels und Fernandez Vater ist Mitte Vierzig. Sein energisches Kinn ist glatt rasiert, die grau melierten Haare im Nacken zusammengebunden. Adern und Sehnen stehen auf seinen braun gebrannten Armen hervor.

VERHALTEN: Seine Trauer hat sein weiches Gemüt momentan etwas verhärten lassen. Manchmal wirkt er daher in sich gekehrt. Er ist besonnen und ausgleichend.

HINTERGRUND: Paolo verehrt seine Mutter und sein Frau gleichermaßen. Er sorgt für sie, so gut er kann, wie es seinem lange verinnerlichten Verantwortungsgefühl entspricht. Er ist zu der Rolle des Anführers gedrängt worden und würde sie jederzeit und gerne abgeben, merkt aber selbst, dass gelegentlich jemand wie er gebraucht wird.

ROLLE IM ABENTEUER: Paolo vertritt die Abanzzi gegenüber allen Außenstehenden, wenn sich Konflikte anbahnen, also zum Beispiel gegenüber dem Abt.

fast. “Spiel mir ein Lied. Einem hübschen Gesicht gepaart mit schönem Gesang kann auch ich nicht widerstehen.”

Nemain nickte und ließ seine Hand los.

Julio verschwand schnell durch den Vorhang aus bunten Bändern im Wagen.

Fernandez räusperte sich. Er wollte sich bei Nemain für Julios Verhalten entschuldigen, wusste aber nicht recht, wie. *Und warum überhaupt?*, fragte er sich dann. *So sind wir nun mal.*

Als er einen Seitenblick auf Nemain riskierte, stellte er erleichtert fest, dass sie in sich hinein schmunzelte. Sie bemerkte seinen Blick, Fernandez zuckte entschuldigend mit den Achseln und Nemains gluckste einmal.

Das verstehe ich nicht, dachte Fernandez. *Wenn sie sich nicht über Julio geärgert hat, warum hat sie ihm dann weh getan?*

Irritiert wandte er den Blick ab, als sich erneut die Verunsicherung über die neue Erfahrung des Schmerzes über ihn stahl.

Als Julio wieder aus seinem Wagen trat, hielt er einen Kasten aus gehärtetem Leder in den Händen. Er öffnete diesen und holte seine Harfe heraus, deren Arm aus Kirschholz mit den geschnitzten Schatten tanzender Menschen verziert war. Er schlug sie einmal an, um zu hören, ob sie noch gestimmt war, und reichte sie dann Nemain.

Nemain setzte sich auf die Stufen der Treppe, nahm die Harfe auf den Schoß und schmiegte den Klangkörper an sich. Sie spielte eine kurze Sequenz. Dann begann sie zu singen und akzentuierte den Rhythmus mit einfachen Akkorden.

“Ein armer Schäfer,
 Ein Töpel war er.
 Lag in der Sonne,
 In großer Wonne.
 Die Augen hatte er zu.
 Da schlich ein Wichte
 Von hinter der Fichte
 An die Herde heran
 Und lockte und nahm
 Ein Schäfchen mit im Nu.”

Nemain brach ab. Sie schloss die Augen, legte den Kopf etwas schief. Sie schlug zwei Saiten und lauschte der minimalen Dissonanz und drehte behutsam den Flügelgriff der einen Saite, bis der



Klang klar war. Pedantisch überprüfte sie auch noch die anderen Quinten.

Fernandez tauschte einen spöttischen Blick mit Julio aus, der die Verstimmung sicherlich bei seinem ersten kurzen Test bemerkt hatte.

Als sie mit dem Refrain fortfuhr, sangen sie beide mit, denn das Lied kannten sie gut.

Und er zählt seine Schafe
Eins - Zwei - Drei
Eins - Zwei - Drei
Und er zählt seine Schafe
Vier - Fünf - Sechs
Vier - Fünf - Sechs
Und er zählt seine Schafe
Und er zählt seine Schafe
Und er zählt seine Schafe
Sieben - Acht - Oh, Nein!

Ein armer Schäfer,
Ein Tölpel war er.
Aß voll Genuss
Süß Apfelmus.
Die Augen hatte er zu.
Da kam eine Magd,
die war schon betagt,
An die Herde heran
Und wählte und nahm
ein Schäfchen mit im Nu.

Und er zählt seine Schafe
Eins - Zwei - Drei
Eins - Zwei - Drei
Und er zählt seine Schafe
Vier - Fünf - Sechs
Vier - Fünf - Sechs
Und er zählt seine Schafe
Und er zählt seine Schafe
Und er zählt seine Schafe
sieben - Oh, Nein - Oh, Nein!

Als der Schäfer keine Schafe mehr zu zählen hatte, lachten Nemain und Julio sich versöhnlich an und Julio sagte: "Also gut, du darfst die Harfe leihen, aber der Preis ist ein Tanz später am Abend."

Mutig, mutig, dachte Fernandez, der im Gegensatz zu Julio schon gesehen hatte, dass sie gerne tanzte.

"Für dieses gute Stück ist das ein fairer Preis", sagte Nemain mit spöttischer Arroganz.

Die Harfe im Arm ging Nemain neben Fernandez zu dem Feuer seiner Eltern. Sie setzten

Melosa

Melosa, Sp7 LP13 AP 40
St 36 Ge 92 Gw 79 Ko 70 In 83 Zt 52
Au 96 pA 63 Wk 41 Sb 01 B 26 OR
Res+14/15/13 154cm 55kg

Musikantin, Nachtsicht+8

ANGRIFF: Raufen+6 (1W6-3), Abwehr+14

FERTIGKEITEN: Beredsamkeit+10, Fälschen+19, Gassenwissen+6, Gaukeln+16, Geheimzeichen+13, Glücksspiel+16, Landeskunde Alba+4, Landeskunde Chryseia+4, Landeskunde Erainn+4, Lippenlesen+5, Menschenkenntnis+9, Musizieren+16, Sagenkunde+10, Schätzen+13, Schauspielern+12, Schlösser öffnen+13, Stehlen+15, Suchen+12, Tanzen+16, Verbergen+16, Verführen+12, Verkleiden+18, Wagenlenken+10, Wahrnehmung+6

SPRACHEN: Albisch+13/+8, Chryseisch+19/+12, Erainnisch+12/+8

AUSSEHEN: Isabels und Fernandez Mutter ist Mitte vierzig, mittelgroß, schlank und sehr schön. Ihre glänzenden, schwarzen Haare sind mit einzelnen grauen Strähnen durchzogen. Ihre feinen Gesichtszüge werden von einer perfekten, geraden Nase gekrönt.

VERHALTEN: Sie trauert um ihre Tochter, Carmen, und geht in dieser Trauerzeit ganz darin auf, sich um die verbleibenden Familienmitglieder zu kümmern. Den Abenteurerinnen und Abenteurer gegenüber ist sie äußerst freundlich und fürsorglich.

HINTERGRUND: Melosas Eltern sind gestorben, als sie acht Jahre alt war. Paolos Mutter (Mütterchen) hat sie damals aufgenommen und seitdem lebt sie in dieser Familie. Ihre damalige Einsamkeit hat sie versucht zu kompensieren, indem sie waghalsige Diebstähle unternahm und sich so schöne Schmuckstücke und die Bewunderung der anderen Kinder sicherte. Erst nach der Geburt ihrer ersten Tochter, Carmen, wurde sie ruhiger und gelassener.



sich etwas abseits auf die Deichsel ihres Wagens und sie fragte ihn, ob er dieses oder jenes Lied schon kannte. Ein Dutzend oder mehr Lieder, deren Text ihm nichts sagte, spielte sie an, nur um herauszufinden, dass ihm die Melodie mit einem anderen Text doch vertraut war. Dann endlich fand sie eine melancholische Melodie, die er noch nie gehört hatte.

Sie setzten sich zu den anderen auf die Baumstämme.

“Um einem eventuell verbleibendem Groll entgegenzuwirken, versuchen wir Konflikte so zu lösen, dass beide Seiten zufrieden sind”, erklärte Paolo gerade. “Dafür gibt es ein Schlichtungstribunal, bestehend aus drei Personen. In Chryseia ist dieses Verfahren weit bekannt, auch wenn es nur in kleineren Dörfern angewandt wird, weil größere Städte professionelle Gerichte haben.”

“Ja, ich kenne das Verfahren”, sagte Lizaja eifrig. “Lasst ihr die Streitparteien je eine Person aus dem Tribunal wählen?”

“Genau”, erwiderte Paolo. “Und die Dritte wird von den ersten beiden gemeinsam bestimmt und vertritt die Gemeinschaft.”

Lizaja nickte.

“Nemain”, sagte Paolo einladend. “Hast du ein Lied für uns gefunden?”

“Äh, ja”, sagte sie und Fernandez war überrascht, Unsicherheit durch ihre Stimme schimmern zu hören. “Es ist ein Schlaflied für Kinder”, kündigte sie es an. Dann legte sie ihren Kopf gegen den Klangkörper der Harfe, deren Fuß sie zwischen die Beine geklemmt hatte, und begann die schöne Melancholie aus dem Instrument zu locken, sehr viel gefühlvoller als vorher, als sie nur hatte herausfinden wollen, ob Fernandez das Lied kannte. Die Klänge der Harfe griffen sofort nach seinem Herz, noch bevor sie die Melodie mit Gesang übernahm und sich auf der Harfe begleitete.

Sie sang auf Twynneddisch, das Fernandez nicht verstand. Kehlige Laute mit vielen Vokalkombinationen transportierten süßen Schmerz auch ohne, dass er den Sinn erfasste.

Während sie sang, wurde es an den Nachbarfeuern still. Einige Kinder kamen wieder und lauschten aus dem Zwielficht heraus, das zwischen der

Dunkelheit und dem Feuerschein lebte. Fernandez wurde sich des aufmerksamen Lauschens als kollektiver Handlung bewusst. Nicht er alleine, sondern sie als Gruppe sogen die neue Melodie in sich auf, wie ein durstiger Schwamm das Wasser.

Als Nemain geendet hatte, war es einen Moment lang still in dem von rundäugigen Kindern und unruhigen Schatten begrenzten Kreis. Von den entfernteren Feuern drangen Stimmen, Musik und unwirklich scheinendes Gelächter an sie heran. Es wirkte weiter weg, als es war.

“Das war wunderschön”, sagte Melosa leise. “Würdest du uns den Text übersetzen, bitte?”

“Ja”, erwiderte Nemain und murmelte dann: “Er wird euch aber nicht gefallen.”

Fernandez beobachtete, wie sie einen kurzen Blick auf Kyle neben ihr warf und dann blinzeln die Augen wieder abwandte. Kyle selbst saß wie eine Marmorstatue neben ihr. Alles Leben schien sich in seinen Augen zu konzentrieren, die intensiv auf Nemain lagen. Aber sein Gesicht selbst verbarg seine Emotionen hinter der eisernen Mauer aus unbewegten Muskeln. *Er kommt auch aus Clanngadarn*, überlegte Fernandez. *Vielleicht erinnert es ihn an früher.*

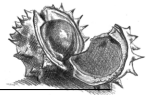
Dann sprach Nemain den Text auf Albisch:

“Schlaf Erin, schlaf nur ein,
vielleicht kommt schon in dieser Nacht
dein Vater zurück aus der Schlacht.
Er schleicht sich auf leisen Sohlen herein,
steht an deiner Wiege und weint.

Schlaf Erin, schlaf nur ein,
vielleicht kommt schon in dieser Nacht
deine Mutter zurück aus der Schlacht.
Draußen lässt sie Schrecken und Schwert,
sie erneut zu nehmen, wenn sie wieder geht.

Schlaf Erin, schlaf nur ein,
vielleicht kommt schon in dieser Nacht
dein Bruder zurück aus der Schlacht.
Lehrt dich mit Schild und Schwert den Kampf
Und wie du vergisst deine Angst.

Schlaf Erin, schlaf nur ein,
vielleicht gehst du in dieser Nacht
und schlägst deine eigene Schlacht.
Und wenn deine Seele kehrt wieder heim,
Bist du vielleicht nicht mehr allein.”



Gänsehaut kroch Fernandez Arme hinauf. *Was für ein Schlaflied*, dachte er matt.

Nemain zuckte mit den Schultern und verzog verlegen die Mundwinkel. Ihre Augen betrachteten intensiv die geschnitzten Figuren auf dem Harfenarm. Fernandez hatte den Eindruck, sie vermied es, in die Runde zu schauen. Er ahnte, dass es nicht wegen ihm oder seiner Familie war, sondern wegen Kyle, der sie immer noch mit Intensität anstarrte. *Die Erinnerung ist es nicht nur*, stellte er fest. *Er liebt sie*. Er hätte aber nicht sagen können, woran er das merkte.

“Bringst du mir die Melodie bei?”, bat Melosa, die ihre silberne Flöte schon griffbereit hatte.

“Natürlich”, stimmte Nemain lächelnd zu und Melosa setzte sich neben sie.

Kyle senkte endlich seinen Blick.

Fernandez betrachtete Nemain nachdenklich, während sie den Lauf der Töne noch zwei, drei Male auf den Bronzesaiten der Harfe lief, bis Melosa sie fehlerfrei mit ihrer Flöte wiederholte. Die Melodie war gut. Es würde nicht lange dauern, bis jemand sie mit einem neuen Text versehen hatte. Einem Text ohne Schlachten und Schwerter. Seine Familie hielt sich aus allen Konflikten um Land oder Herrschaft heraus. Er konnte sich nicht vorstellen, was für Gründe es geben sollte, mit Schwertern gegeneinander zu kämpfen. Aber offenbar gab es Gründe. Und es gab Menschen, wie Nemain, die Erfahrungen damit hatten, und die ihre Sorgen und Ängste in Lieder wie diese gegossen hatten.

Es gibt so vieles, das ich bei meiner Familie nicht lernen kann, dachte er und als er bemerkte, dass Liza ja und Paolo schon wieder über ihre Überzeugungen sprachen fuhr er frustriert fort: *Im Gegenteil. Sie wiederholen immer und immer die alte Leier.*

“Wir vermeiden unter allen Umständen physische Gewalt”, sagte Paolo gerade. “Und wir versuchen, nett zu einander zu sein. Wir versuchen auch, nett zu den Sesshaften zu sein, aber das ist nicht immer so einfach.”

“Welche Gottheiten verehrt ihr?”, fragte Nemain unvermittelt.

Ach du Schreck. Aber es war wenigstens ein neues Thema.

Auch Paolo brauchte einige Sekunden.

“Wir ... verehren Jacchos”, sagte er und Fernandez hoffte, dass Nemain das Zögern nicht hörte.

“Jacchos? Da ihr aber selbst keinen Wein produziert, steht bei euch vielleicht der Aspekt des Feierns im Vordergrund?”, fragte sie weiter. “Oder wofür steht Jacchos bei euch noch, außer für Wein und Geselligkeit?”

“Äh ...”

Paolo wurde es erspart, sich eine Antwort darauf auszudenken, weil Nemain auf Kyles unterdrücktes Lachen aufmerksam wurde.

“Was?”, fragte sie scharf.

Kyle sah erst einen Moment lang in Nemains Augen und wandte sich dann an Paolo.

“Ich gebe zu, dass sie so aussieht, aber lass dir versichern, dass sie dir nicht den Kopf abreißt, wenn du sagst, dass ihr keiner Gottheit huldigt.”

“Ich ... was?”, machte Nemain und sah erschrocken von Kyle zu Paolo. “Nein, ich frage nur aus Interesse. Ich interessiere mich nun mal für Glaubensfragen. Ihr habt behauptet, ihr huldigt Jacchos, weil ihr Angst habt? Vor *mir*?”

Dann sah sie ärgerlich zu Kyle und Fernandez wurde etwas flau, als er die Gewitterwolken sah, die über ihr Gesicht flogen.

“Ich sehe überhaupt nicht so aus, als ob ich jemandem den Kopf abreißen würde. Ich bin die Nettigkeit in Person!”, sagte sie betont und grolend und boxte ihn zu dem Wort ‘Nettigkeit’ mit Kraft seitlich auf den Oberarm.

Kyle hob abwehrend die Hände, wick etwas zurück und warf ihr einen Siehst-Du-Blick zu, während sein Körper in leisem Lachen bebte.

Nemains Augen wurden rund, als ihr offenbar klar wurde, was sie gerade getan hatte. Sie wurde rot und sah für einen Moment verlegen zu Boden. Dann schaute sie trotzig wieder auf und sagte beherrscht zu Paolo: “Entschuldige. Ich *kann* auch ganz friedlich sein.”

Wie um dies zu beweisen, nahm Nemain ihre Schwerter ab und verstaute sie unter dem Baumstamm, auf dem sie saß. Kyle grinste in sich hinein und schien ihren schmorenden Blick locker ignorieren zu können.

Fernandez spürte das Feuer zwischen den beiden und nahm sich vor, die Finger von Nemain zu



lassen. Dass bei ihnen Raufen und Zuneigung zusammen ging, irritierte ihn ebenso, wie die Nähe von Herzlichkeit und Brutalität in Nemain selbst. Er glaubte, dass sie es ernst gemeint hatte. *Sie hält sich für nett. Sie ist nett.* Er hatte ein Leuchten in ihr gesehen, als sie ihn geheilt hatte, ohne eine Gegenleistung zu erwarten. Gleichzeitig trug sie die Schwerter auf ihrem Rücken und er hegte keinen Zweifel, dass sie sie regelmäßig und kompetent benutzte. *Es gibt so viel mehr, als ich hier erfahren kann,* dachte er erneut und fühlte mit Macht die Enge, die ihn seit dem Tod seiner Schwester umklammert hielt.

“Es ist natürlich trotzdem ein interessanter Punkt”, warf Lizaja ein. “Huldigt ihr keiner Gottheit, weil es keine Glaubensgemeinschaft gibt, die mit eurer Überzeugung überein stimmt? Bei mir ist das so”, beeilte sie sich hinzuzufügen.

“Da ist etwas dran”, gab Paolo zu. “Nea Dea und Wredelin sind sehr friedliebend, soweit ich weiß, aber dann gibt es so starre Glaubensvorschriften, die nicht zu unserem Lebensstil passen.”

Fernandez mochte dem Gespräch nicht mehr länger folgen und sah sich nach seiner Schwester um. Isabel war an ein benachbartes Feuer gegangen und tanzte. *Gute Idee,* fand er. *Nemain sieht auch so aus, als könne sie etwas Ablenkung gebrauchen. Vielleicht kann ich noch besser verstehen, was sie bewegt.*

* * *

Nemain seufzte zufrieden.

Nachdem sie Melosa das Lied beigebracht hatte, hatte sie schnell das Interesse an der Unterhaltung zwischen Paolo und Lizaja verloren. Dankbar hatte sie Fernandez Angebot angenommen, sie herumzuführen. Aus Respekt vor der Gewaltfreiheit der Abanzzis der Stille hatte sie ihre Schwerter am Feuer von Fernandez Eltern gelassen. Sie hatte im Laufe des Abends ein Dutzend mal gehört, dass sie ohne Schwerter viel freundlicher aussah. Das war vermutlich nett gemeint, aber es hatte ihr einiges abverlangt, sich über diese Aussagen nicht zu ärgern. Sie war Schwertschwester der Dwiannon. Ohne Schwerter war sie nicht sie selbst.

An einigen Feuern wurde musiziert und dort, wo es fröhliche Musik war, wurde auch getanzt.

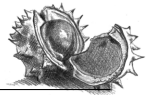
Sie hatten die Harfe zurückgegeben und dann hatte sie mit Julio getanzt. Auch Fernandez hatte sie aufgefordert und dann Consuelo und dann Jessi. Alle vier hatten mit ihr geflirtet, obwohl sie alle mindestens fünf Jahre jünger als sie waren, und sie hatte sich von der Musik und der Aufmerksamkeit der vier jungen Männer berauschen lassen.

Jessi hatte sie auch zu der entlegenen, provisorischen Koppel geführt und ihr die kleinen, gescheckten Pferdchen gezeigt, die ihre Wagen zogen. Er hatte ihr versichert, dass es nur ein Vorurteil sei, dass gescheckte Pferde anfälliger für Krankheiten seien. Die sternenklare Weite des Himmels hatte zum Träumen eingeladen und das Licht des Sichelmondes hatte schimmernd auf den Rücken der Pferde gelegen, deren Geruch sie so mochte. Sie hätte ihm alles geglaubt. Als sie ihre Hand gehoben hatte, um einem Pony die weißbraune Nase zu streicheln, hatte Jessi seine Hand gehoben, um ihren Arm zu streicheln. Er hatte sich dann zu ihr gebeugt und ihr ins Ohr geflüstert: “Du bist wunderschön—” Aber an dieser Stelle war er von dem Ruf “Hier seid ihr!” unterbrochen worden, weil die anderen drei sie gefunden hatten, was vielleicht ganz gut gewesen war. “Jessi, wie konntest du uns Nemain entführen?”, hatten sie sich beschwert. Daraufhin waren sie alle wieder zurück zur Wagenburg gegangen, nicht ohne einen bedauernden Blick von Jessi.

Nemain hatte dringend ihren Kopf wieder frei bekommen wollen und sich von ihnen zurück gezogen, nachdem sie ihnen ernsthaft für den netten Abend gedankt hatte und dafür, dass sie einen Einblick bekommen hatte, wie sie lebten.

Nun saß sie wieder auf dem Eichenstamm neben Kyle, trank den aromatischen Tee aus getrockneten Hibiskusblüten und genoss die friedliche Stimmung und das harmonische Treiben um sie herum. Die Schwerter hatte sie noch liegen gelassen.

Sie seufzte noch einmal und lächelte— und senkte dann erschrocken ihre Hand. *Das war ja gerade noch rechtzeitig,* dachte sie, als ihr klar wurde, dass sie im Begriff gewesen war, eine Strähne von Kyles atemberaubenden Haaren um ihren Finger zu wickeln. Sie kicherte. In die Flirtstimmung eben hätte es wunderbar gepasst, aber



mit Kyle war das natürlich etwas völlig anderes. Sie ließ ihre Finger stattdessen an der Rinde des nur halb geschälten Eichenstamms knibbeln.

Auf ihr Kichern hin sah Kyle sie von der Seite her an, die Augen misstrauisch zusammengekniffen. Sie räusperte sich und sah unbeteiligt zu einem anderen Feuer, konnte aber ein weiteres Glucksen nicht völlig vermeiden.

Mit Kyle ist es etwas anderes, dachte sie noch einmal. *Mit ihm ist es gefährlich*. Als sie sich wie verabredet im Frühjahr in Corinnis wieder getroffen hatten, hatte er keine Avancen mehr unternommen. Er hatte die Ungewissheit, in der sie beide schwebten, klaglos akzeptiert. Aber manchmal, wenn sie gerade anfang zu sprechen, hielt er den Atem an, so als wartete er auf etwas Bestimmtes. *Etwas, das ich ihm nicht geben werde*.

Sie runzelte die Stirn, als sie dort am Nachbarfeuer, das ihrem Blick eben als Ausweichmöglich-

keit gedient hatte, Leander und Ptolemy mit einigen anderen Kindern im Gras sitzend ausmachte. Mit einem kleinen, unbehaglichen Stich stellte sie fest, dass sie die ganze Zeit nicht an die beiden gedacht hatte. Sie bezweifelte, dass Lizaja viel mehr Gedanken für sie übrig gehabt hatte, denn sie sprach immer noch mit Paolo über philosophische Feinheiten. *Immerhin sind wir heute Abend für Leander verantwortlich*. Sie konnte sich zwar nicht vorstellen, was bei diesen friedliebenden Menschen passieren sollte, aber sie konnte Leander nicht einschätzen.

Erleichterung darüber, dass sie sie gesehen hatte, verdrängte schnell das Unbehagen. Sie wollte sich eben beruhigt dem Gespräch wieder zuwenden, als das Feuer dort hoch flackerte und Ptolemys Gesicht erhellte. Der gebannte Ausdruck, mit dem dieser den Mädchen zusah, die zwischen den Feuern tanzten, brachte sie zum Schmunzeln.

Einige Abanzzi der Stille

Mütterchen, die Seherin, ist Paolos Mutter. Sie ist 70, klein und mager und ihr ist ständig kalt. Ihre hellblauen Augen sind fast blind. Ihr Geist ist aber noch hellwach und sie ist dankbar, dass sie in Isabel eine fähige Schülerin gefunden hat.

Jesaia, der Fiedler, ist etwa 40, mittelgroß und rundlich und hat ein sehr herzliches Gesicht. Er ist immer dazu aufgelegt, Geschichten zu erzählen.

Eneas, der Heiler, ist Mitte 30, klein und schlank. Er würde natürlich auch die Abenteuererinnen und Abenteurer heilen, wenn sie das benötigen. Neben Irina und Isabel, die seine Schülerinnen sind, unterrichtet er auch noch seinen eigenen zehnjährigen Sohn Tonio.

Irina ist Anfang 20, klein und normal gebaut. Sie ist sanft und hat stets ein liebliches Lächeln im Gesicht. Sie sucht die große Liebe. Sie ist die Schülerin des Heilers.

Luisa ist 18, mittelgroß und etwas rundlich. Sie lacht viel und neigt zu Albernheiten. Lucia und Consuelo sind lose liiert, fühlen sich aber beide zu jung, um sich festzulegen. Sie spielt Laute und Panflöte.

Florina ist 20 Jahre alt, mittelgroß und schlank. Sie ist keck und forsch. Ihre Leidenschaft ist das Tanzen und Trommeln.

Julio, der Harfenspieler, ist 20 Jahre, sehr gut aussehend und überspielt seine Trauer um Carmen mit exzessivem Flirten, im Gegensatz zu Ramon, der sich seit Wochen zurückgezogen hat. Julio ist mittelgroß und schlank. Seine Leidenschaft ist Musik.

Consuelo ist 18, groß und schlacksig. Er neigt dazu, albern zu sein. Consuelo hat eine besonders schöne Gesangsstimme und spielt Laute und Fiedel.

Jessi ist Mitte 20, mittelgroß und recht kräftig. Er ist verträumt und romantisch, dichtet gerne und trommelt. Seine Leidenschaft sind die kleinen, gescheckten Pferde, die die Wagen der Abanzzi ziehen. Jessi weigert sich, erwachsen zu werden, und wirkt daher wesentlich kindlicher, als er ist.

Patricio ist Anfang 20, mittelgroß und normal gebaut. Er hat dicke, buschige Augenbrauen, die ihn finsterner aussehen lassen, als er ist. Er ist mit einem Mädchen aus einer anderen Familie verlobt und wird ab nächstem Jahr mit ihrer Familie reisen.



Sie stieß Kyle leicht an und deutete, ohne hinzusehen, mit dem Kopf in Ptolemys Richtung. Sie wartete, bis sie sicher war, dass er Ptolemy gesehen hatte.

“Ich finde, du solltest mal mit Ptolemy sprechen.”

“Ich?”

“Klar du, so von Mann zu Mann.” Sie sah ihn auffordernd an.

“Du meinst *jetzt*?”, fragte er entgeistert.

“Er hatte nie einen Vater, dem er all seine Fragen hätte stellen können.”

“Dann werde ich bestimmt nicht damit anfangen, so zu tun, als wäre ich seiner.”

Kyle wandte sich ab, so als wäre alles gesagt.

“Kyle, bitte.”

Kyle sah sie trocken einige Sekunden lang an. Dann stand er wortlos auf und verschwand im Dunkeln.

Nemain sah ihn wenig später hinter Ptolemy auftauchen und ihm etwas ins Ohr flüstern. Ptolemy zuckte erst merklich zusammen, entspannte sich dann aber und wandte sich Kyle zu. Mehr konnte sie nicht erkennen. Nach wenigen Sätzen schon stand Kyle wieder auf. Ptolemy blieb, wo er war.

Einige Zeit später setzte Kyle sich mit einem selbstzufriedenen Zug um den Mund wieder neben sie.

“Und?”, fragte sie neugierig.

“Was ‘und’?”, entgegnete er.

“Das waren höchstens zwei Minuten. Was hast du ihm gesagt?”, hakte sie ungeduldig nach.

“Dass sie offensichtlich auf ihn steht und er ihr zu verstehen geben sollte, was ihr Anblick in ihm auslöst – respektvoll natürlich. Und dass er dann das tun soll, wozu sie ihn einlädt, nicht mehr und nicht weniger.”

“Nein, hast du nicht!”

“Doch. Ich habe ihm außerdem gesagt”, fuhr Kyle gelassen fort, “dass er behutsam und langsam vorgehen soll. Und dass er, falls sie etwas nicht will, deswegen weder ärgerlich noch enttäuscht zu sein braucht”, schloss Kyle, sichtlich mit sich zufrieden.

“Das fasse ich nicht!”, sagte Nemain verärgert.

“Wieso nicht?”, fragte er zurück. “*Du* wolltest, dass ich mit ihm rede. Außerdem warst du doch eben selbst mit einem von denen eine halbe Stunde im Wald.”

“Was?”, entfuhr Nemain und sie starrte Kyle einen Moment lang erschrocken an. Dann sagte sie schnell: “Er hat mir die Koppel gezeigt, wo sie ihre Pferde stehen haben. Deswegen hat es so lange ... Ich muss mich überhaupt nicht vor dir rechtfertigen!”

“Da hast du völlig recht”, erwiderte Kyle, was Nemarks Laune auch nicht wirklich besserte. Sie ärgerte sich, dass sie gleich in die Defensive gegangen war. Und sie ärgerte sich, dass sie sich hatte ablenken lassen.

“Und selbst wenn. Das tut überhaupt nichts zur Sache. Ptolemy ist 15!”

Aufgebracht stand Nemain auf.

“15 ist alt genug. Einige Mädchen werden mit 14 verheiratet.”

“Ja! Und ich habe schon verheirateten 14-Jährigen bei ihrer ersten Geburt geholfen und ich sage dir: Es ist zu früh.”

Abrupt drehte Nemain sich um und machte Anstalten, zu dem anderen Feuer zu gehen. Kyle griff nach ihrer Hand und sagte in plötzlich ernstem Tonfall ihren Namen.

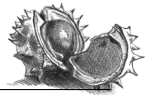
Widerwillig hielt sie inne. Er hatte eine Art, ihren Namen so auszusprechen, dass sie wusste, dass er in seinem Kopf die twynneddische Bedeutung des Wortes mit ihrer Person verwoben hatte. In solchen Momenten spürte sie heftig, was sie einander bedeuteten. Es berührte sie tief, obwohl ein Teil von ihr ahnte, dass er genau wusste, welche Macht er über sie besaß. Sie gab ihm noch eine Chance, eine kleine, ohne sich zu ihm umzudrehen.

“Was hätte es gebracht, ihm eine Moralpredigt zu halten?”, nutzte er sie ruhig. “Nach dieser kleinen Aufmunterung eben, weiß er, dass er zu mir kommen kann, wenn er Probleme hat. Das ist es doch, was du willst, oder etwa nicht?”

“Ich will, dass er keines von den Mädchen hier schwängert”, antwortete Nemain trotzig.

Kyle lachte.

“Mach die Augen auf. Darum kümmern sie sich schon selbst.”



Nemain sah sich daraufhin tatsächlich um. Ptolemy hatte es offenbar gewagt, sich den tanzenden Jugendlichen anzuschließen. Sie sah ihm eine Weile zu. Der Fiedler kam zu einem Ende und machte eine kurze Pause. Nemain beobachtete, wie Isabel Ptolemys Hand nahm und ihn anstrahlte. *Kyle hat recht. Isabel weiß genau, was sie tut.* Dann zog sie ihre Finger schnell aus Kyles, der sie immer noch gehalten hatte. Am anderen Feuer ging Isabel zu dem Fiedler und sprach mit ihm, vermutlich um sich ein ruhigeres Stück zu wünschen.

15 ist tatsächlich nicht so jung. Sie war bei ihrem ersten Tag-und-Nacht-Gleichen-Ritual 16 gewesen.

Nemain setzte sich wieder und atmete einmal tief ein und aus.

“Du hast recht”, gab sie zu.

Sie musterte ihn dann und fragte sich, ob er sich hier wohl absichtlich zurück hielt und, wenn ja, aus welchem Grund.

Dann drängte sich die Veränderung der Musik in ihr Bewusstsein. Sie horchte auf und sah sich staunend um. Die ganze Wagenburg, die vorher so chaotisch gewirkt hatte, hatte sich offenbar auf ein einziges Lied geeinigt, wie das Erwachen der ersten Blüte einer Heckenrose, die in dem Wunsch sich abzusetzen ihre fünfstrahlige Regelmäßigkeit dem Durcheinander der Ranken entgegen stellt.

Das Lied war eine traurige Weise über den tragischen Verlust eines geliebten Menschen.

* * *

Jetzt, dachte Isabel erleichtert.

Sie hatte mit dem dunkelhäutigen Jungen – Ptolemy – getanzt. Er war es gewesen, den sie hinter der Hausecke gesehen hatte. *Und ihm haben wir es zu verdanken, dass Lizaja, Nemain und Kyle uns zu Hilfe gekommen sind.* Dann hatte sie gesehen, dass Fernandez Nemain wieder zu dem Feuer ihrer Eltern gebracht hatte.

Jetzt ist es soweit.

Sie ging zu Jesaia, dem Fiedler, und bat ihn leise, ihr Trauerlied zu spielen.

Er fing die tragende Melodie an und sofort griffen einige andere nach ihren Instrumenten und begleiteten ihn. Am nächsten Feuer wurde das Lied aufgenommen und langsam wanderte es um die Wagenburg.

Isabel hatte vorgehabt zu singen, den Text, den sie und Fernandez geschrieben hatten. Wieder und wieder kam die Stelle, an der sie hätte einsetzen können, aber sie bekam keinen Ton heraus.

Isabel suchte Fernandez und sie fanden sich zwischen den Feuern, umarmten sich und heulten.

An einem anderen Feuer begann jemand anderes zu singen, wofür Isabel dankbar war. Nur die eine Stimme trug den Text, aber viele summten die Begleitung mit und die kleine Gruppe von Kastanien vibrierte mit dem Klang und den Emotionen.

Siehst du die Augen, voll Sanftheit und Wut
verbreiten sie Wärme und sengende Glut?
Nein, sehen kannst du sie nicht.
Geschlossen, gebrochen, verborgen,
verborgen für immer.

Hörst du das Lachen, deine Seele erwacht,
klingt wie der Ruf einer Frühlingsnacht?
Nein, hören kannst du es nicht.
Verklungen, verhallt, verstummt,
verstummt für immer.

Sie, nur sie, inspirierte mich zu guten Taten,
Sie, nur sie, und der Schatten ihrer Seele.
Sie, nur sie, inspirierte mich zu bösen Taten,
Sie, nur sie, und der Schatten ihrer Selbst.

Siehst du die Güte, die Liebe so heiß,
Dass mit meinen Fehlern geborgen mich weiß?
Nein, sehen kannst du sie nicht.
Vergossen, vertrocknet, versiegt,
Versiegt für immer.

Hörst du das Singen, tief aus ihrem Herz,
strahlt es wie die Sonne, Freude und Schmerz?
Nein, hören kannst du es nicht.
Zerrissen, zerborsten, zerbrochen,
zerbrochen für immer.

Sie, nur sie, . . .

Siehst du meine Schwester, geliebte Carmen,
fühlst du sie dich liebend und schützend umarmen?
Nein, fühlen kannst du sie nicht.
Gegangen, geflohen, gestorben,
Gestorben für immer.



Siehst du meine Schwester, geliebte Carmen?
Komm, lass mich statt ihrer dich schützend umarmen.

Ich. Ich spüre sie hier.
Geliebt, betrauert, erinnert,
Erinnert für immer.

Dann erfüllte eine plötzliche Stille die Wagenburg. Süß wie Honig fesselte diese Stille Isabel, obwohl sie wusste, dass es etwas für sie zu tun gab.

Am anderen Ende der Wagenburg, fing wieder jemand an, die Laute zu schlagen, leise und unaufdringlich, aber es reichte, dass Isabel die Starre abschütteln konnte. Langsam ging sie Hand in Hand mit Fernandez zum Feuer ihrer Eltern.

“Was war das?“, hörte sie Lizaja ehrfürchtig fragen.

“Wir trauern um unsere Schwester“, antwortete Isabel ruhig, während die Tränen auf ihrem Gesicht trockneten. “Sie wurde vor drei Wochen umgebracht.”

Sie setzte sich nah an das Feuer auf das Gras und nahm vage wahr, dass Ptolemy in den Schatten am Rande des Feuerscheins hockte.

“Wie furchtbar“, flüsterte Lizaja.

“In der Stadt?“, fragte Nemain.

“Nein. Hier im Wald.”

“Wisst ihr, wer sie umgebracht hat?”

Isabel nickte.

“Dann müsst ihr zu den Stadtwachen gehen!“, sagte Nemain erregt.

Isabel fühlte die Blicke der Fremden auf sich und hielt den ihren gesenkt.

“Der Tod meiner Schwester“, sagte sie schließlich langsam und gefasst, “ist der Grund, warum wir noch nicht weiter gezogen sind. Wir wollen uns rächen . . . auf *unsere* Art. Wir wollen dafür sorgen, dass der, der sie umgebracht hat, so etwas nie wieder tut.”

“Und wie?“, fragte Lizaja.

Isabel ging zu ihrer Großmutter, hockte sich neben sie und umarmte sie.

“Mütterchen hatte einen Traum. Sie ist Wahrsagerin“, fügte sie stolz hinzu.

Mit vom Alter gebrechlicher Stimme, aber großer Überzeugung begann Mütterchen zu sprechen: “Er, der eine von uns nahm, soll unsere Trauer und unseren Zorn spüren. Wir werden ihn verfluchen, auf dass er nie wieder ein Leben nehmen soll. Wir werden ihn verfluchen und die

Die Weissagung

Der Text der Weissagung lautet folgendermaßen: “Er, der eine von uns nahm, soll unsere Trauer und unseren Zorn spüren. Wir werden ihn verfluchen, auf dass er nie wieder ein Leben nehmen soll. Wir werden ihn verfluchen und die Macht des Landes und des Himmels wird durch uns in diesem Fluch liegen. Fünf Dinge [und eine Seele] benötigen wir für diesen Fluch. Aus dem Süden, das Wasser einer Göttin. Aus dem Westen, die Macht eines Dämon. Aus dem Norden, das Symbol der weiblichen Kraft. Aus dem Osten, das Geschenk des Lebens. Und schließlich einen Dolch mit dem Zorn des Opfers.”

Wenn Mütterchen diesen Text vorträgt, dann zeigt sie in die entsprechenden Himmelsrichtungen, beim letzten Gegenstand ein zweites Mal nach Süden.

Sie verschweigt, dass der Fluch eine Trägerin benötigt, die bereit ist, sich dem Mörder – dem Vampir – zu nähern und dabei ihr Leben aufs

Spiel setzt. Wenn sie es wiedergibt, läßt sie daher die eckig eingeklammerten Worte weg, macht aber eine deutliche Pause, die durchaus auffallen könnte.

Aus den Gegenständen, die die Abenteurerinnen und Abenteurer bringen, entwickeln Isabel und Mütterchen das eigentliche Ritual (siehe ‘Das Ritual’ auf Seite 115). Wenn es andere Gegenstände sind, als die vorgesehenen, dann muss das vorgeschlagene Ritual entsprechend angepasst werden. Wenn alles so funktioniert, wie Mütterchen es sieht, dann wird Isabel in diesem Ritual zur Trägerin des Fluches.

Ziel des Fluches ist es, dass der Vampir eine Seele bekommt. Diese Seele wird ihm all seine bisherigen Morde als unrecht erscheinen lassen, so dass er von nun an nicht mehr ein seelenloser Killer ist, sondern von Schuldgefühlen zerfressen wird. Wenn es irgendwie geht, sollten die Abenteurerinnen und Abenteurer das aber erst am Abend des Fluches erfahren.



Macht des Landes und des Himmels wird durch uns in diesem Fluch liegen. Fünf Dinge ... fünf Dinge benötigen wir für diesen Fluch."

Isabel, die den Wortlaut der Weissagung auswendig kannte, beobachtete verstohlen die Fremden, und war erleichtert, dass sie alle aufmerksam auf Mütterchen blickten.

Mütterchen zeigte mit einem hageren Arm in Richtung der Stadt.

"Aus dem Süden, das Wasser einer Göttin."

Dann wendete sie ihre blicklosen Augen nach Westen und zeigte dorthin.

"Aus dem Westen, die Macht eines Dämon."

Schauernd wendete sie sich den Hügeln im Norden zu und sagte leise:

"Aus dem Norden, das Symbol der weiblichen Kraft."

Sie drehte sich dem Osten zu und ihr Körper entspannte sich sichtbar.

"Aus dem Osten, das Geschenk des Lebens."

Zuletzt zeigte sie wieder in Richtung der Stadt und schloss mit dumpfer Stimme: "Und schließlich einen Dolch mit dem Zorn des Opfers."

Isabel hielt ihre Großmutter im Arm. *Hoffentlich springen sie darauf an*, dachte sie, ihre Augen immer noch auf die Fremden gerichtet.

Lizaja schien fasziniert und bewegte lautlos die Lippen, wie um sich den Wortlaut einzuprägen. Sie schaute Mütterchen an, so als wartete sie darauf, dass sie weiter sprach. Nemain und Kyle sahen sich an.

"Wenn ihr schon wisst, wie ihr diesen Fluch auf den Mörder legen könnt, warum habt ihr es noch nicht getan?", fragte Nemain, nachdem Kyle und sie sich zugewandt hatten.

"Wenn wir die Gegenstände haben, werden wir den Fluch sprechen", sagte Isabel und verbarg, wie groß ihre Erleichterung war. "Aber wir sehen uns nicht in der Lage, sie zu beschaffen. Wenn ihr uns dabei helfen würdet, wären wir euch sehr dankbar und würden euch gerne dafür entlohnen. Wir stellen kleine Gegenstände her, die es uns ermöglichen, manche Dinge besser zu bewerkstelligen. Davon würden wir euch welche geben."

"Was für Dinge?", fragte Kyle, aber Nemain stieß ihn an.

Kyle zuckte mit den Achseln und verzichtete auf eine Antwort.

"Natürlich helfen wir euch", sagte Lizaja freundlich. Isabel stand auf, ging zu ihr und nahm ihre Hände.

"Danke", sagte sie feierlich. "Vielleicht können wir sogar aufbrechen, bevor das Ultimatum verstrichen ist."

"Welches Ultimatum?", fragte Kyle.

"Der Abt von Norrowsfort sagte uns gestern, dass wir innerhalb von drei Tagen aufgebrochen sein müssten, sonst würde er mit seinen Truppen dafür sorgen, dass wir verschwinden."

* * *

Belohnung

Die Abanzzu stellen eine Reihe von praktischen, nicht unbedingt magischen Gegenständen her, die einen Bonus auf jeweils eine Fähigkeit geben. Die Liste lässt sich leicht an die Bedürfnisse der Gruppe anpassen, es sollte aber nichts dabei sein, was vorrangig im Kampf hilft:

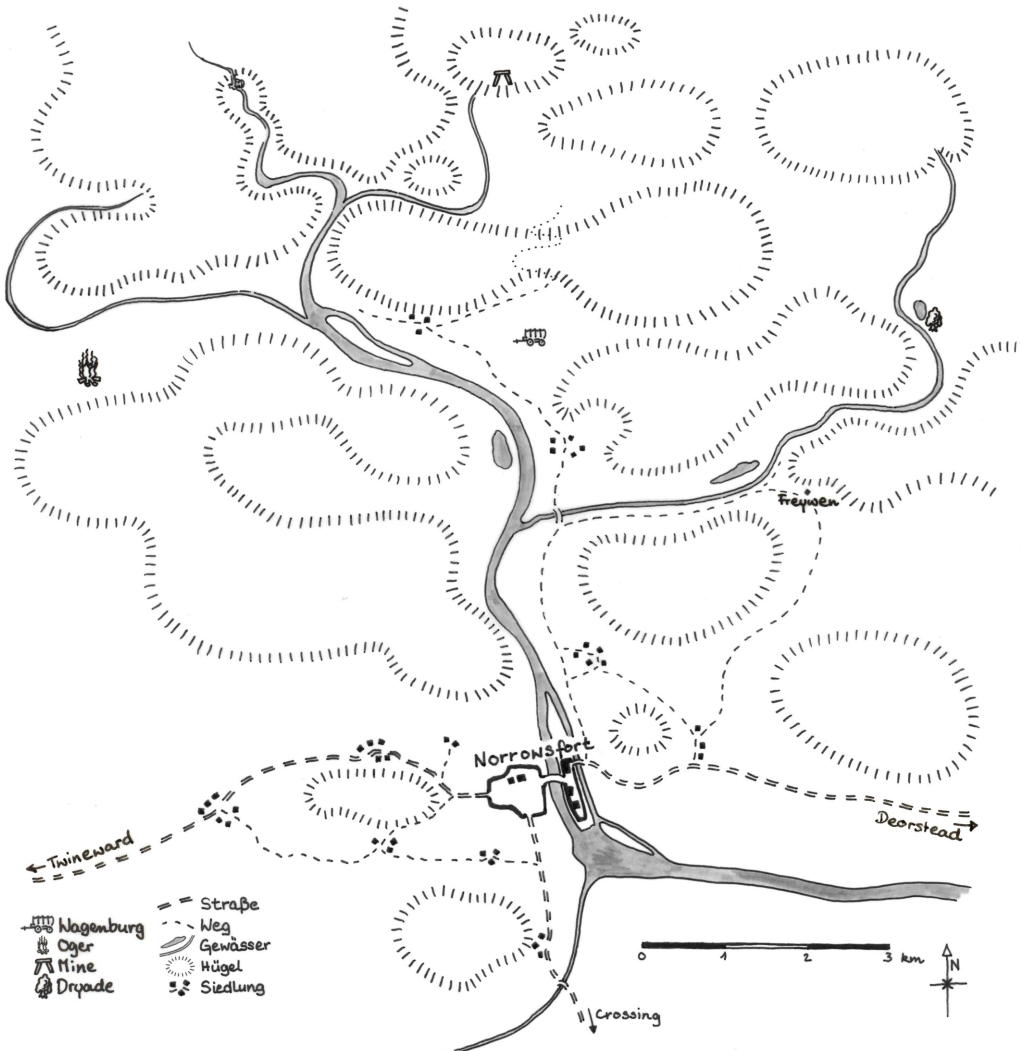
- Kugelförmiger Anhänger aus Bergkristall, WM+1 auf EW: *Menschenkenntnis*
- Scheibenförmiger Anhänger aus Aquamarin, WM+1 auf EW: *Spurenlesen*
- Ring mit einem achteckigen Fluorit, WM+1 auf EW: *Erste Hilfe*
- goldener Ring, WM+1 auf EW: *Stehlen*
- Ovale Brosche aus Jaspis, WM+2 auf EW: *Verführen*
- Runde Brosche aus Kupfer mit einer großen weißen Perle, WM+1 auf EW: *Meditieren*
- Schlichter Armreif aus Kupfer mit einem länglichen Smaragd, WM+1 auf EW: *Balancieren*
- Armreif aus Holz, mit Schnitzereien der entsprechenden Tierart, WM+1 auf EW: *Abrichten*
- Ohringe aus Platin, WM+1 auf EW: *Wahrnehmung*
- Stiefel aus weichem Leder, WM+2 auf EW: *Schleichen*
- Stiefel aus härterem Leder, WM+2 auf EW: *Geländelauf*
- Besonders gute Dietriche, WM+1 auf EW: *Schlösser öffnen*



Auf dem Rückweg in die Stadt bemerkte Nemain, dass Ptolemy mit Isabel hinter einer großen Rotbuche verschwand. Kyle hatte es auch gesehen. Sie verständigten sich ohne Worte. Kyle ging langsamer und Nemain verwickelte Lizaja und Leander, der todmüde war, in ein Gespräch.

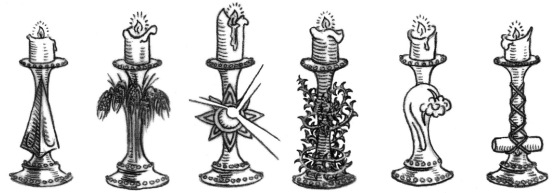
Hundert Schritte weiter blickte sie sich noch einmal um und konnte Kyle und Ptolemy im Licht der Sterne ausmachen. Sie gingen nebeneinander und unterhielten sich.

Karte der Umgebung



Siehe <http://www.lizajasAbenteuer.de/> für ein Handout ohne Fundorte.

4 Das Wasser einer Göttin



Lizaja trank in aller Ruhe ihren heißen Kräutertee und ließ sich das Frühstück schmecken. Der Duft von frisch gebackenem Brot und knusprig gebratenem Speck lag in der Luft der Gaststube, die jetzt, am frühen Vormittag, angenehm leer und ruhig war.

Sie hatten in der Nacht Leander bei Ferrek, ihrem Wirt, abgeliefert, der ihn ohne große Worte ins Bett gesteckt hatte. Jetzt hatte Ferrek ihnen ein leckeres Frühstück aufgetischt, so dass Lizaja annahm, er nähme es ihr nicht übel, dass sie seinen Neffen gestern mitgenommen hatte. Die Spiegeleier waren mit Schnittlauchröllchen dekoriert gewesen, deren sattes Grün auf dem blassen Gelb Lizajas Aufmerksamkeit erregt hatte.

Während des Frühstücks hatten Kyle, Nemain, Ptolemy und sie die Weissagung der alten Seherin rekapituliert. Lizaja hatte sie für die anderen so wörtlich wiederholt, wie sie sie in Erinnerung hatte.

“‘Wasser einer Göttin’ ist leicht”, sagte Ptolemy mit leuchtenden Augen und wippte etwas auf seinem Hocker auf und ab. Lizaja schmunzelte innerlich. Sie versuchte, ihn nicht merken zu lassen, dass sein Eifer sie amüsierte. “Da besorgen wir einfach Weihwasser aus dem Tempel”, fuhr Ptolemy fort, begeistert von seinem eigenen Tatenrang. Dann runzelte er die Stirn. “Es gibt doch sicher einen Tempel in – wie heißt dieses Kaff?”

“Norrrowsfort”, antwortete Nemain wesentlich nüchterner, “und so klein ist es auch nicht. Ich habe einen Tempel gesehen, die Straße vom Westtor nach Osten runter. Außerdem hat Isabel gestern einen Abt erwähnt, schon vergessen?”

“Das Kaff *ist* klein”, beharrte Ptolemy.

Lizaja trank den letzten Schluck ihres abgekühlten Tees und seufzte in Gedanken.

“Es leben bestimmt über tausend Menschen hier”, entgegnete Nemain.

“Ja eben”, sagte Ptolemy und rollte die Augen, “nicht alle von uns sind in der totalen Wildnis aufgewachsen.”

“Dann lass uns gleich als erstes zu dem Tempel gehen”, unterbrach Lizaja die beiden, obwohl Nemain gutmütig grinste.

Ptolemy genießt diese Wortwechsel, dachte Lizaja. Kann es sein, dass ich mich nicht genug mit ihm streite? Hauptsache er verplappert sich nicht.

Als sie das Gasthaus verließen, tauchten sie in hellgrauen Nieselregen ein. Die sich mit dem Straßendreck mischende Feuchtigkeit bildete eine glit-

Was ist das Wasser einer Göttin?

In diesem Kapitel geht es darum, an den Gegenstand zu gelangen, der in der Weissagung mit ‘Wasser einer Göttin’ bezeichnet wurde. Die vorgesehene Lösung ist, Weihwasser zu nehmen, das von einer Priesterin oder einem Priester einer Göttin hergestellt wurde. Naheliegender ist Vana, die albische Fruchtbarkeitsgöttin. Dieses kann man schlicht im Tempel kaufen, am besten bei dem Vana-Priester Harlan (siehe Seite 40). Wenn das zu einfach ist, dann könnte die Priesterin oder der Priester in dem Tempel wenigstens eine Erklärung dafür verlangen, was mit dem Weihwasser geschehen soll.

Alternativ könnte es sein, dass eine Abenteurerin oder ein Abenteurer es selbst herstellen kann.

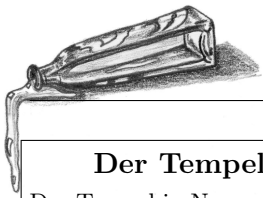
Im Prinzip ist es auch möglich, in den Tempel einzudringen und das Weihwasser zu stehlen.

Das ‘Wasser einer Göttin’ ist zum Aufwärmen gedacht und dafür, klar zu machen, dass die Namen der Gegenstände nicht wirklich mystisch sind.

Wenn die Abenteurerinnen und Abenteurer die Abanzzis fragen, dann könnte Isabel oder ihre Großmutter die folgenden oder ähnliche Ahnungen haben:

- Es ist Wasser. [Ach ne.]
- Es ist göttlich.
- Es kann schützen.

Diese Tipps – auch die in den nächsten Kapiteln – machen es vielleicht zu einfach und sollten nur verwendet werden, wenn den Abenteurerinnen und Abenteurern selbst nichts mehr einfällt und sie explizit nachfragen. Mütterchen könnte theatralisch die Augen schließen, sich noch einmal in ihren Traum versenken und dann eine vage Ahnung spüren, dass ‘Das Wasser einer Göttin’ Schutz verleihen kann, oder Ähnliches.



Der Tempel der Dheis Albi

Der Tempel in Norrowsfort ist ein mächtiger Bau aus grauen Steinquadern. Zwischen steinernen Stützpfeilern zeigen Bleiglasfenstern Bilder von Heiligen.

Durch eine doppelflügelige Tür aus Eichenholz, die reich mit geschnitzten und vergoldeten Sonnensymbolen verziert ist, geht es in einen Vorraum. Sechs große Kerzenständer aus Eisen stehen neben der ebenfalls doppelflügeligen Tür, hinter der die Altar- und Gebetshalle liegt. Die dicken Kerzen darin haben die den Dheis Albi zugeordneten Farben. Wandteppiche zeigen Szenen von Heiligen: Die heilige Jofrid ruft Dwyllan um eine Flutwelle an, die das Küstenstädtchen Yrgyndal von der Pest reinigt; der heilige Beorlan entnimmt sein Richtschwert einem göttlichen Sonnenstrahl . . .

Die große Halle bietet Raum für vierhundert Personen. Zwei Reihen grauer Säulen stützen die Decke. Der Altar ist mit einem gelben Tuch bedeckt, dessen Saum aufwändig bestickt wurde. Darauf brennen wieder farbige Kerzen in goldenen Kerzenhaltern. Hinter dem Altar stehen die Statuen in der üblichen Reihenfolge: Xan in der Mitte, zu seiner Rechten Vana und Irindar, zu seiner Linken Dwyllan und Thurion. Im Hintergrund ist eine mit *Bannen von Licht* abgedunkelte Nische, in der sich die Ylathor-Statue befindet.

Von dem Vorraum geht es nach links und rechts zu Sitzungs- und Arbeitsräumen. Der Abt hat im östlichsten Raum sein Arbeitszimmer.

Neben dem Hauptgebäude befindet sich das eigentliche Kloster, das aus einem Schulgebäude, sowie den Wohnräumen der etwa zehn Priesterrinnen und Priester und den Baracken der etwa dreißig Ordenskriegerinnen und Ordenskrieger besteht. Letztere bilden zwar eine eigene Organisationseinheit, dürfen aber vom Abt zum Schutz seiner Ländereien eingesetzt werden. Mönche und Nonnen übernehmen den Unterricht für die Bevölkerung.

ROLLE IM ABENTEUER: Der Tempel ist Anlaufstelle, wenn die Abenteurerinnen und Abenteurer Weihwasser kaufen oder mit dem Abt über die Abanzzì reden wollen.

schige Schicht auf dem Kopfsteinpflaster. Aber es war warm und die Sonne leuchtete schon wieder schwach durch die dünne Wolkenschicht und ließ die nassen Steine glänzen.

“Du kannst nicht zufällig selbst Wasser weihen, oder, Nemain?”, fragte Ptolemy. “Dann könnten wir uns dieses Mistwetter sparen.”

“Sehe ich aus, wie eine Priesterin?”, gab Nemain zurück. “Nein, das kann ich nicht. Ich habe etwas Besseres gegen Untote”, grinste sie.

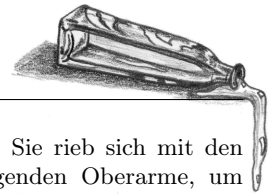
“Außerdem, was hast du gegen das Wetter?”, murmelte Kyle.

Sie gingen gemeinsam über die belebten Straßen zu dem Tempel der Dheis Albi. Als sie auf die Straße einbogen, die vom Westtor kam, konnten sie dem Strom der Menschen folgen, die auf dem Weg zum Marktplatz waren.

Der wuchtige Tempel aus grauen Steinquadern überragte die umgebenden Häuser, selbst das Ratsgebäude. Die wenigen Fenster liefen am oberen Ende spitz zusammen und die bunten Glasscheiben waren so aneinander gefügt, dass Bilder entstanden. Zwischen den Fenstern ragten massige, viereckige Stützpfeiler in die Höhe. Das große Eingangsportal, dessen Torbogen ebenfalls spitz zusammenlief, war mit vergoldeten Sonnensymbolen verziert. Vielleicht sollte der Bau Kraft und Sicherheit ausstrahlen, aber als Lizaja sich ihm näherte, wirkte er bedrohlich auf sie. *Und das liegt nicht nur an der Erfahrung, die ich mit dieser Art Tempel gemacht habe.* Sie spürte einen Druck auf ihren Schultern, eine Last, die sie lähmte.

Neben dem Hauptgebäude standen noch einige kleinere, nüchterne Bauten, die Lizaja an Kasernen erinnerten. *Ordenskrieger*, vermutete sie. *Und Ordenskriegerinnen*, fügte sie hinzu, als eine Gruppe gelb-grau gewandeter Frauen und Männer in den Hof zwischen den Kasernengebäuden kam und dort exerzierte.

Lizaja blieb stehen, obwohl sie dadurch den Fluss von Menschen und Karren in Richtung Marktplatz behinderte. Sie trat etwas zur Seite und sah kurz zu, wie der Trupp hinter den Kasernengebäuden auf ein knappes Kommando hin gleichzeitig wendete. Sie schüttelte unwillig den Kopf. Diesen Drill verstand sie nicht. Er machte ihr Angst. *Warum machen die das eigentlich?*,



fragte sie und nahm sich vor, Kyle danach zu fragen. Er hatte lange in einem Heer gekämpft. *Ob sie das in Clanngadarn genauso machen?*

Das Eingangsportal stand offen, einladend sah es aber nicht aus. An dem Tempel vorbei konnten sie bis zum Marktplatz sehen. Dort war dichtes Gedränge. Die sich vermischenden Laute von Stimmen, Geschimpfe und Gelächter drangen zu ihnen. *Viel einladender und viel lebendiger.*

Auch Nemain und Kyle waren stehen geblieben und betrachteten die Umgebung. Auch sie hatten es scheinbar überhaupt nicht eilig, den Tempel zu betreten. Nur Ptolemy guckte ungeduldig von einem Gesicht zum anderen und fragte sich vermutlich, warum sie nicht weiter gingen.

Schon während des kurzen Weges hatte es aufgehört zu nieseln. Jetzt brach die Sonne endgültig durch und ihre Strahlen reflektierten sich in den goldenen Sonnen auf dem Eingangsportal, so dass Lizaja die Augen abwandte.

Was ist mein Problem? Sie rieb sich mit den Händen die gegenüberliegenden Oberarme, um das Gefühl der Lähmung loszuwerden.

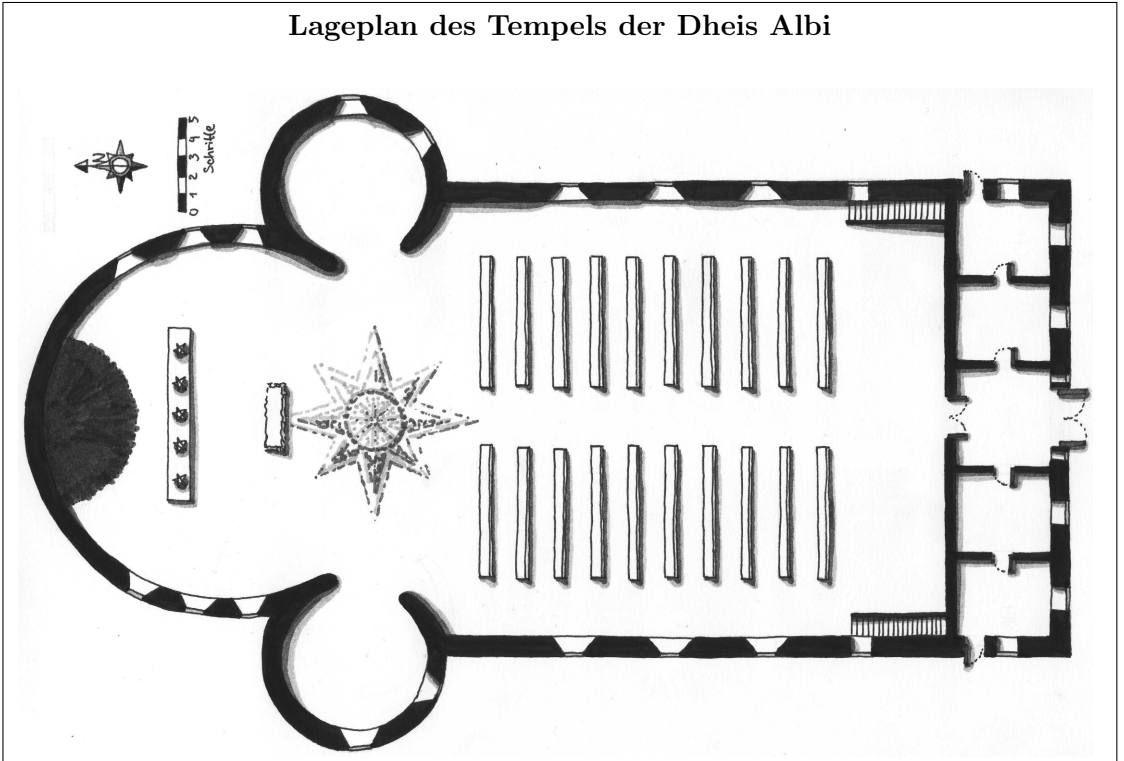
Zwischen zwei rumpelnden Eselskarren überquerte sie die Straße. Mit leicht gerümpfter Nase stieg sie über die stinkende Jaucherinne in der Straßenmitte und ging auf eine alternde Bettlerin zu, die in grau-braunen Lumpen gegenüber des Tempels im Dreck saß und nach Schnaps und Urin roch. Sie gab ihr eine Münze, lächelte sie freundlich an und die Bettlerin lächelte dankbar zurück. Daraufhin ging Lizaja etwas gelöster wieder zu den anderen.

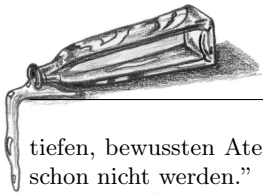
Nemain und Kyle sahen ihr regungslos entgegen. Die gemeinsame Erinnerung an den letzten Tempel war zwischen ihnen spürbar und verband sie wie mit unsichtbaren, elastischen Bändern.

Lizaja lachte kurz auf.

“Lasst uns rein gehen”, sagte sie und ihr Zögern erschien ihr plötzlich lächerlich. Sie tat einen

Lageplan des Tempels der Dheis Albi





tiefen, bewussten Atemzug. "So schlimm wird es schon nicht werden."

Auch in Nemain und Kyle löste sich etwas und die drei grinsten sich kopfschüttelnd an. *Die Dheis Albi waren damals immerhin nicht unser Problem gewesen, also was ist los?* Entschlossen setzten sie sich wieder in Bewegung.

Sie betraten das Hauptgebäude und gelangten in einen geräumigen Vorraum. Nach dem funkelnden Sonnenlicht wirkte der Raum düster, obwohl er durch die offene Tür und zwei hohe Fenster rechts und links daneben beleuchtet wurde. Die dicken Steinwände schienen die Wärme zu verschlingen und es war deutlich kühler als draußen auf der Straße. Große eiserne Kerzenständer hielten verschiedenfarbige Kerzen. Lizaja wusste, dass jede Farbe einer Gottheit zugeordnet war. Schon von Außen war die Dominanz des Sonnengottes Xan über die anderen Gottheiten zu erkennen gewesen. Hier drinnen war die gelbe Kerze doppelt so breit und hoch wie die grasgrüne und die schwarze daneben.

Die Wände waren mit Wandteppichen geschmückt, die Szenen von Heiligen darstellten, wie Lizaja erkennen konnte, als sich ihre Augen an das fehlende Sonnenlicht gewöhnt hatten. Der Boden bestand aus kahlem Stein und es gab keine Sitzgelegenheiten. Rechts und links führten Türen weiter. Geradeaus befand sich der große Altar- und Gebetsraum, der durch ein weiteres doppelflügeliges Portal zu erreichen war. Auch diese Türen standen offen, auch diese waren mit Schnitzereien und vergoldeten Sonnen verziert. Aber auch sie wirkten so wenig einladend auf Lizaja, dass sie dort lieber nicht hinein gehen wollte, wenn sie es vermeiden konnte.

In dem Altarraum waren gerade einige Jungen in Ptolemys Alter dabei, die Bänke zu schrubben. Ein leichter Hauch süßlichen Weihrauchs erreichte sie von dort und sofort war die eben verdrängte, beklemmende Erinnerung wieder lebendig in Lizaja. Nemain konnte sich offensichtlich nicht zurückhalten und ging zu dieser Tür um hindurch zu spähen, aber ob sie zauberte, war Lizaja nicht klar. Die Statuen im hinteren Bereich des großen Kirchenschiffes waren vermutlich sowieso zu weit weg, um von hier ihre Auren zu überprüfen, und

hinein gehen wollte Nemain offensichtlich auch nicht.

Während Lizaja sich unsicher umsah und die verschiedenen Eindrücke des Reichtums und der zur Schau gestellten Macht in sich aufnahm, kam eine mittelalte Priesterin in gelbem Gewand mit zackigen Schritten auf sie zu.

Das gelbe Gewand verriet Lizaja, dass es sich um eine Xan-Priesterin handelte. *Eine Vana-Priesterin wäre mir lieber gewesen*, dachte sie, weil sie einem Herrschaftsgott noch nie viel hatte abgewinnen können.

Die Priesterin musterte sie eingehend mit zusammengespreizten Lippen und hartem Blick. Sie hatte dünnes, blondes Haar und eine ungesund wirkende Blässe.

"Kann ich helfen?", fragte sie und für Lizaja klang es, als habe sie dazu überhaupt keine Lust.

Endlich löste sich Lizaja von der Erinnerung, besann sich und konzentrierte ihre Aufmerksamkeit auf die Priesterin.

Wir sind so offensichtlich Fremde, kein Wunder, dass sie misstrauisch ist.

"Ja, vielen Dank. Ist es möglich, hier Weihwasser zu kaufen?", fragte sie freundlich.

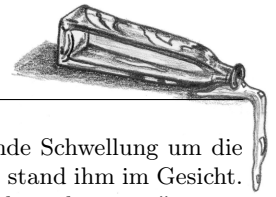
"Was wollt ihr mit Weihwasser?"

Der Blick der Priesterin wanderte missbilligend von Kyles Tunika, die in twynneddischen Mustern gewebt war, zu Ptolemys Gesicht, dessen Hautfarbe sie vermutlich noch nie gesehen hatte. Twynneddische Muster, dagegen, kannte sie wahrscheinlich gut genug.

Lizaja antwortete nicht gleich. Sie sah der Priesterin ins Gesicht und versuchte hinter die offensichtliche Missbilligung zu schauen, die sie vor sich her zu tragen schien, wie eine Lanze. *Vermutlich möchte sie sicher sein, dass ihr Weihwasser nicht missbraucht wird. Das ist verständlich.*

Obwohl es nur wenige Sekunden gebraucht hatte, sich in die Priesterin hinein zu versetzen, kam Ptolemy Lizaja zuvor.

"Unsere Reisegefährtin", begann er, schluckte und schien sich erst fassen zu müssen, bevor er weiter sprechen konnte. "Entschuldigt." Er blickte kurz zu Boden und dann schnell wieder hoch in das Gesicht der Priesterin. Dann sprudelte es scheinbar aus ihm heraus: "Drei Tage südlich von



hier, sind wir im Wald in einen Hinterhalt geraten. *Orcs haben uns angegriffen!* Zum Glück haben wir es überlebt.“ Er schaute Kyle und Nemain dankbar an.

Aus den Augenwinkeln sah Lizaja die anderen an. Kyle hatte einen leicht grimmigen, aber zufriedenen Gesichtsausdruck aufgesetzt und wirkte, als wäre er stolz darauf, ihnen das Leben gerettet zu haben. Aber Nemain hatte ihr Gesicht abgewandt und eine Hand auf den Mund gepresst. Zur Not ging es als Geste der Trauer durch.

Von mir hat er das nicht.

Aber es war zu spät, ihn zu stoppen.

“Aber unsere Reisegefährtin – Vanafred“, sagte er nach nur einem Moment Zögern, “sie ist den schwarz gefiederten Pfeilen der Orcs zum Opfer gefallen.“ Er ließ die Hände kraftlos sinken, mit denen er vorher seine Worte unterstrichen hatte. “Die Pfeile müssen vergiftet gewesen sein, denn es bildete sich innerhalb von Minuten eine dun-

kelgrüne, widerlich riechende Schwellung um die Wunden herum.“ Der Ekel stand ihm im Gesicht. “Wir konnten ihr Leben nicht mehr retten“, setzte er matt hinzu und sah wieder zu Boden.

Er schluchzte.

Übertreib nicht.

“Bevor sie starb“, fuhr er leise fort ohne den Blick zu heben, “betete sie fieberhaft zu Vana, ihrer Göttin.“ Dann sah er die Priesterin wieder an. “Wir sind keine Albai, das seht ihr ja. Aber sie war sehr gläubig. Wir haben sie dort begraben. Aber es war nicht wirklich richtig, weil wir ja nicht wirklich ihre Riten kannten. Da haben wir uns gedacht, dass wir das Grab wenigstens mit geweihtem Wasser begießen wollen, um ihr und ihrem Glauben Respekt zu beweisen.“

Die Priesterin sah Ptolemy bestürzt an.

Sie kauft es ihm ab, dachte Lizaja mit gemischten Gefühlen.

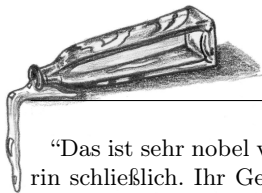
Xan-Priesterin Daina

Daina, PHe4 LP 14 AP 26
 St 72 Ge 62 Gw 97 Ko 79 In 63 Zt 94
 Au 32 pA 18 Wk 21 Sb 13 B 23 LR
 Res+17/17/17 167cm 59kg
 Rechtsgelehrte, Riechen+4
 ANGRIFF: Langschwert+8 (1W6+3), großer Schild+3, Raufen+8 (1W6-2), Abwehr+13/+16
 FERTIGKEITEN: Gassenwissen+4, Lesen von Zauberschrift+11, Meditieren+8, Menschenkenntnis+4, Reiten+12, Sagenkunde+5, Zauberkunde+4
 SPRACHEN: Albisch+18/+12, Altoqua+12/+12, Twynneddisch+12/+8
 ZAUBERN+18(+16): **Austreiben des Bösen, Bannen von Dunkelheit, Bannen von Finsterwerk, Bannen von Zauberwerk, Erkennen der Aura, Feuerkugel, Feuerwand, Flammende Hand, Göttlicher Schutz vor dem Bösen, Handauflegen, Heilen von Wunden, Heiliger Zorn, Heranholen, Segnen, Zwiesprache**

AUSSEHEN: Daina ist Ende 30, sehr schlank, aber nicht besonders hübsch. Ihr blondes Haar ist dünn und flusig, die helle Haut wirkt brüchig und ge-

spannt. Ein strenger Zug umspielt ihren Mund und ist auch in ihrer Stimme nicht zu überhören. HINTERGRUND: Wie Abt Donuilh von Norrowsfort (siehe Seite 42) ist auch Daina nicht aus freien Stücken ins Kloster eingetreten. Ihre Mutter hatte wegen eines eigenen Vegehens den Wunsch verspürt, sich mit der Kirgh und Xan gut zu stellen, und ihre Tochter daher in das Kloster gegeben, damit sie ein gottgefälligeres Leben führen möge als sie selbst.

VERHALTEN: In jungen Jahren schuf Daina für sich daher unbewusst das Bild, dass das Leben im Kloster etwas Besseres sei als außerhalb, und hält folglich die Priesterinnen und Priester auch für etwas Besseres als den Rest der Menschen. Ihr ist natürlich klar, dass sie diese Einstellung nicht öffentlich kundtun sollte, aber eine gewisse Überheblichkeit ist ihr immer anzumerken. Insbesondere mit den Schülerinnen und Schülern des Klosters geht sie hart um, da sich diese in ihrer Vorstellung das ‘Bessere’ erst verdienen müssen. ROLLE IM ABENTEUER: Daina kann erste Ansprechpartnerin sein, wenn es den Abenteuerinnen und Abenteurern nicht zu einfach gemacht werden soll, an Weihwasser zu kommen, da sie überheblich und wenig kooperativ ist.



“Das ist sehr nobel von euch”, sagte die Priesterin schließlich. Ihr Gesichtsausdruck war freundlicher, aber ihre starre Haltung hatte sich nicht geändert und der Mund war immer noch unwillig zusammengezogen. Lizaja hatte den Eindruck, dass sie nicht viel Übung darin zu hatte, Trost zu spenden. “Ich kann euch eine Phiole Weihwasser für zehn Goldstücke verkaufen.”

“Habt unseren Dank”, sagte Lizaja mit Nachdruck und begann, Gold aus ihrem Beutel zu suchen.

Die Priesterin rief einen der Schüler, die gerade in der Halle sauber machten, zu sich. Der Schüler zuckte merklich zusammen und wurde bleich. Die Priesterin schien das nicht zu bemerken. Er ließ den Eimer und Schrubber stehen und kam sofort zu ihr. Mit ihm kam der Geruch von Seifenlauge.

“Besorg eine Phiole Weihwasser”, befahl sie knapp und der Schüler sprintete los.

Ein unsicheres Lächeln wagte sich auf die Lippen der Priesterin, als sie sich Ptolemy noch einmal zu wandte.

“Mein Beileid”, begann sie zögerlich. “Das war sicher ... eine äh ... schlimme Erfahrung.”

Ptolemy nickte ernst und Tränen sammelten sich in seinen weit aufgerissenen Augen.

“Du bist ... hm ... sehr tapfer”, fuhr die Priesterin fahrig fort.

Lizaja betrachtete Ptolemys zitternden, leicht geöffneten Mund und das dankbare Leuchten, das sein Antlitz nach diesem Lob erhellte. Sie riss sich zusammen, ihn nicht zurecht zu weisen. Nemain murmelte eine Entschuldigung und verschwand nach draußen. Als der Schüler mit dem Weihwas-

Vana-Priester Harlan

Harlan, PF4 LP 15 AP 23
St 39 Ge 60 Gw 66 Ko 70 In 89 Zt 73
Au 94 pA100 Wk 82 Sb100 B 23 OR
Res+16/15/15 162cm 60kg

Brauer, Richtungssinn+12

ANGRIFF: Handaxt+8 (1W6), kleiner Schild+2, Raufen+5 (1W6-4), Abwehr+13/+16

FERTIGKEITEN: Erste Hilfe+10, Heilkunde+6, Lesen von Zauberschrift+11, Meditieren+8, Menschenkenntnis+4, Naturkunde+6, Pflanzenkunde+6, Sagenkunde+6, Singen+14, Tierkunde+6, Trinken+8, Verführen+6, Wahrnehmung+5, Zauberkunde+4

SPRACHEN: Albisch+19/+13, Altoqua+13/+13, Twynneddisch+13/+8

ZAUBERN+18(+16): **Austreiben des Bösen, Bannen von Finsterwerk, Bannen von Gift, Bannen von Zauberverk, Erkennen der Aura, Handauflegen, Heilen von Krankheit, Heilen von Wunden**

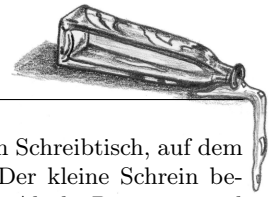
AUSSEHEN: Harlan ist Mitte 30, sehr hübsch und lächelt gerne etwas verschmitzt. Er hat kurz geschnittene, haselnussbraune Haare und weiche, ebenfalls braune Augen. Er trägt eine schlichte, grasgrüne Kutte aus Leinen.

HINTERGRUND: Harlan ist als Sohn eines Brauereimeisters in einem winzigen Dorf in der Nä-

he von Norrowsfort aufgewachsen. Die Brauerei ist abgebrannt, als Harlan 12 Jahre alt war. Die Familie verarmte durch dieses Unglück und kam nach Norrowsfort, wo Harlan dem Kloster übergeben wurde, weil seine Eltern ihn nicht länger gut hätten versorgen können.

VERHALTEN: Harlan zieht eine innere Ruhe aus einem tiefen Vertrauen in Vana und dem Bewusstsein, dass sie auf ihn und alle liebevoll achtet. Er ist mit seiner priesterlichen Tätigkeit sehr zufrieden und übt sie gewissenhaft aus. Er glaubt, dass er die Aufgabe hat, seine Fähigkeiten zum Wohle der Menschen einzusetzen. Er ist daher auch weniger versessen darauf, für seine Dienste entlohnt zu werden als zum Beispiel Daina (siehe Seite 39). Stattdessen strahlt er eine Lebensfreude aus, die es Menschen sehr leicht macht, seine Heilung und sonstige Unterstützung einfach als Geschenk Vanas anzunehmen. Innerhalb des Klosters wird er dafür allerdings nicht besonders hoch angesehen.

ROLLE IM ABENTEUER: Im Gegensatz zu Daina dient Harlan zur Versöhnung mit dem Tempel. Es ist kein Problem, von ihm das Weihwasser zu bekommen, vielleicht sogar wesentlich günstiger als normal. Falls die Abenteurerinnen und Abenteurer Erkundigungen über mögliche Bezugsquellen für Weihwasser einholen, können sie gleich zu Harlan gelangen.



ser wieder kam, beeilte Lizaja sich zu bezahlen, damit sie endlich gehen konnten.

Erleichtert verließ sie den Tempel. Die Sonne beleuchtete Ptolemys überhebliches Grinsen.

“Spaziergang”, sagte er zufrieden. “Nur du, Nemain, musst etwas für deine Schauspielkünste tun. So geht das nicht. Du kannst nicht mitten in so einer Geschichte anfangen zu kichern, selbst wenn du versuchst, es zu unterdrücken. Dann hetzen sie als nächstes *uns* ihre Truppen auf den Hals.”

Nemain und Kyle lachten über Ptolemys lehrerhaften Ton.

Aber Lizaja hatten seine Worte auf eine Idee gebracht. Sie drückte Ptolemy die Phiole Weihwasser in die Hand und sagte: “Ich will noch etwas klären. Wartet im Gasthaus auf mich, bitte.”

Sie betrat noch einmal den Tempel. Diesmal allein. Die Priesterin war noch da. Sie sah sie fragend an, wesentlich freundlicher als zuvor.

“Ich habe mich gefragt, ob es möglich wäre mit dem Abt zu sprechen”, begann sie vorsichtig.

“Abt Donuilh von Norrowsfort ist ein vielbeschäftigter Mann.”

“Es geht um das fahrende Volk, das momentan außerhalb der Stadt lebt.”

“Hm. Wenn das so ist, werde ich ihn fragen, ob er Euch jetzt empfangen will.”

Die Priesterin ging mit ihren energischen Schritten und Lizaja wartete geduldig. Sie legte sich im Kopf Sätze zurecht, mit denen sie ihr Anliegen vorbringen konnte.

Wenige Minuten später kam die Priesterin mit der Nachricht wieder, dass der Abt bereit sei, mit ihr zu sprechen. Sie führte sie durch eine Schreibstube, in der an vier Pulten Abschriften von Büchern angefertigt wurden. Lizaja hätte sich gerne die Bücher angesehen, folgte aber der Priesterin in das Arbeitszimmer des Abtes.

Ein Fenster mit buntem Glas, durch das die Sonne in steilem Winkel fiel, ließ die Westwand des Zimmers farbig leuchten. In den kalten Kohlebecken lagen getrocknete Zweige Minze. Ein kleiner Schrein an der Ostwand war mit einem leuchtend gelben Tuch bedeckt, auf dem Kerzenständer und eine goldene Schale standen. Auf den eingravierten Sonnensymbolen blitzten Lichtreflexe.

Der Abt saß hinter einem Schreibtisch, auf dem sich Pergament stapelte. Der kleine Schrein befand sich in seinem Rücken. Als die Priesterin und Lizaja den Raum betraten, stellte er eine Feder zurück in den Halter, verkorkte ein Tintenfasschen, und nickte der Priesterin zu, die daraufhin den Raum verließ.

Er bot Lizaja mit einer Geste seiner schlanken Hand einen der bequemen Sessel an, die vor seinem Schreibtisch standen, und sie setzte sich.

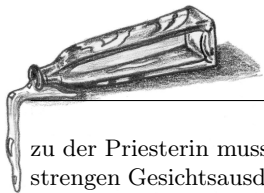
Sie musterte den Abt kurz. Er war etwa 50 Jahre alt. Graue, kurze Haare umrahmten sein hageres Gesicht. Er wirkte durchtrainiert und schien seine Zeit nicht nur hinter dem Schreibtisch zu verbringen. An der Seite hatte er ein Schwert. Er strahlte eine Autorität aus, die Lizaja nicht an irgendetwas fest machen konnte. Vermutlich war er es einfach gewohnt, dass die Menschen um ihn herum taten, was er sagte. Aber im Gegensatz

Das Arbeitszimmer von Abt Donuilh von Norrowsfort

Der Raum hat ein Fenster nach Osten und eines nach Süden. Das Zimmer wird von dem großen Schreibtisch dominiert, hinter dem der Abt sitzt und vor dem einige bequeme Sessel stehen. Auf dem Schreibtisch stapelt sich allerlei Pergament. Hier gibt es Listen über Anschaffungen und Einschreibungen, eingegangene Zahlungen und Ausgaben, Beschwerden und Vorkommnisse, die in den Zuständigkeitsbereich des Klosters fallen. Natürlich gibt es auch Schreibutensilien, diverse Federn, Messer, um sie zu spitzen, Sand, Tinte und Siegelwachs.

An der Ostseite des Raumes unter dem hohen Fenster steht ein kleiner, privater Schrein. Auf einem niedrigen Tischchen, das mit einem gelben Tuch bedeckt ist, steht eine goldene Schale mit eingraviertem Sonnensymbol und zwei goldene Kerzenständer, in denen lange, gelbe Kerzen darauf warten, entzündet zu werden, wenn Donuilh dort beten möchte.

Rechts und links hinter dem Abt stehen zwei Kohlebecken. An den Wänden sind insgesamt sechs Kerzenhalter angebracht, damit der Abt auch in der Dämmerung noch weiter arbeiten kann.



zu der Priesterin musste er das nicht durch einen strengen Gesichtsausdruck oder einen unfreundlichen Blick erreichen.

“Verehrter Abt”, begann Lizaja höflich. “Ich danke Euch dafür, dass Ihr mir so kurzfristig eine Audienz gewährt. Mein Name ist Lizaja. Es geht um das fahrende Volk, das momentan nördlich von Norrowsfort lebt.”

“Was haben die jetzt schon wieder angestellt”, grummelte der Abt.

Lizaja blinzelte.

“Ich bin nicht hier, um eine Beschwerde vorzubringen”, erwiderte sie.

Der Abt runzelte die Stirn etwas und zog seine Schultern leicht nach vorne. Der Eindruck der Selbstsicherheit litt.

Abt Donuill von Norrowsfort

Donuill von Norrowsfort, PHe8 LP 18 AP 42
St 98 Ge 98 Gw 74 Ko 85 In 81 Zt 93
Au 69 pA 92 Wk 76 Sb 78 B 25 LR
Res+18/18/18 178cm 83kg

Schreiber, Wachgabe+6

ANGRIFF: Langschwert+11 (1W6+6), großer Schild+4, Raufen+10 (1W6), Abwehr+15/+19

FERTIGKEITEN: Beredsamkeit+10, Erste Hilfe+11, Kampftaktik+6, Lesen von Zauberschrift+13, Meditieren+10, Menschenkenntnis+8, Reiten+15, Sagenkunde+10, Singen+16, Trinken+8, Verhören+11, Wahrnehmung+6, Zauberkunde+10

SPRACHEN: Albisch+19/+13, Altoqua+13/+13, Twynneddisch+13

ZAUBERN+20(+18): **Allheilung, Austreiben des Bösen, Bannen von Dunkelheit, Bannen von Finsterwerk, Bannen von Gift, Bannen von Zauberkunde, Bannsphäre, Blaue, Bannsphäre, Goldene, Bannsphäre, Silberne, Besänftigen, Beschleunigen, Blitze schleudern, Erkennen der Aura, Feuerkugel, Feuerwand, Flammende Hand, Geisteschild, Göttliche Eingebung, Göttlicher Blitz, Göttlicher Schutz vor dem Bösen, Göttlicher Schutz vor Magie, Handauflegen, Heilen schwerer Wunden, Heilen von Krankheit, Heilen von Wunden, Heiliger Zorn, Heiliges Wort, Heranholen, Hörnerklang, Lichtrunen, Reinigen, Segnen, Verfluchen, Wagemut, Warnung, Zauberschild, Zweite Haut, Zwiesprache**

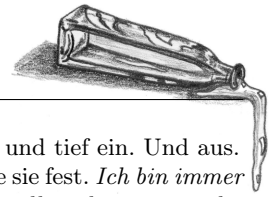
BESITZ: Langschwert*+1/+1 (Xan geweiht); Schildamulett *Blitze schleudern*, ABW 10

AUSSEHEN: Donuill ist gut 50 Jahre, hat graue Haare und ist glatt rasiert. Er ist von eher drahtiger, hagerer Gestalt, aber durchtrainiert und durchaus noch in der Lage, sein Schwert zu führen. Er trägt eine schlichte Lederrüstung unter einer gelben Robe, die am Saum und auf dem Rücken mit Stickereien verziert ist, die das Sonnensymbol Xans zeigen.

HINTERGRUND: Abt Donuill von Norrowsfort ist der dritte Sohn einer adeligen Familie aus der Nähe von Norrowsfort. Es war die Entscheidung seiner Familie, dass er in das Kloster eintreten und dort Priester werden solle. Das ist natürlich schon 40 Jahre her und seither hat Donuill versucht, seinen Ämtern gerecht zu werden. Seine Posten hat er eher bekommen, weil seine Familie Geld gespendet hat, als aus eigenem Antrieb oder besonderer Begabung. Ohne die passenden politischen Umstände, wäre er nicht soweit gekommen. Das ist ihm durchaus bewusst und sorgt für eine gewisse Unsicherheit. Er sieht zu leicht Angriffe gegen seine Position, die faktisch sehr sicher ist. Er ist in fast ganz Norrowsfort hoch angesehen und für seine weisen, bedachten Entscheidungen beliebt.

VERHALTEN: Donuill ist besonnen und entscheidet rational. Er ist daher wohlbegründeten Argumenten durchaus zugänglich. Er hat aber vor allem die Sicherheit der Familien im Blick, die auf dem Land der Kirgh leben, und sieht diese als durch die Abanzzi bedroht.

ROLLE IM ABENTEUER: Der Abt hat den Abanzzi ein Ultimatum gestellt, dass sie aus der Nähe von Norrowsfort verschwinden müssen, und wird dieses notfalls mit Waffengewalt durchsetzen. Die Abenteurerinnen und Abenteurer können diesbezüglich mit ihm verhandeln.



Schnell fuhr Lizaja fort. "Ich war gestern in ihrer Wagenburg zu Besuch und habe da erfahren, dass Ihr ihnen ein Ultimatum gestellt habt, dass sie Übermorgen abgereist sein müssen."

"Das ist korrekt", erwiderte der Abt in einem Tonfall, der ebenso hart war wie sein zusammengezogenes Gesicht.

Lizaja schluckte.

"Nun, es ist so, dass sie dann vielleicht noch nicht abgereist sein werden. Ich bin gekommen, um Euch zu bitten, über eine Alternative nachzudenken. Gibt es nicht einen anderen Weg, als diesen friedliebenden Menschen Gewalt anzutun? Sie tun doch eigentlich niemandem etwas."

"Tun niemandem etwas?", brauste der Abt auf. "Täglich kommen mehr Berichte über Diebstähle herein. Manche Bauern trauen sich nicht mehr auf ihre Weiden. Sie zerstören Wege und Zäune. Sie stehlen Ziegen und Geldbeutel. Gestern erst kam es zu Handgreiflichkeiten zwischen ein paar Jungen aus der Stadt und einigen Zigeunern."

Der Abt verlieh seinen Worten Nachdruck, indem er mit seinem Zeigefinger auf einen Stapel Pergament hämmerte. Das Pochen hallte unangenehm durch Lizajas Schädel und brachte etwas in ihr zum Kochen. *Ob die 'Handgreiflichkeiten' diejenigen waren, in die wir eingegriffen haben?*, fragte sie sich.

Ihr Ärger ließ sie unbedacht sagen: "Meint ihr wirklich, dass alle diese Diebstähle von dem fahrenden Volk verübt wurden?"

"Wollt Ihr mich für dumm verkaufen?", erwiderte der Abt zornig. "Fest steht, dass sie Unruhe mit sich bringen und nur Chaos hinterlassen. Es ist schon schlimm genug, wenn wir sie normalerweise eine Woche hier dulden, aber jetzt sind sie schon fast vier Wochen hier. Drei Tage sind mehr als genug Zeit zum Packen. Es ist höchste Zeit, dass sie verschwinden und dafür werden wir sorgen. Notfalls prügeln wir sie fort."

Er schlug seine Faust in die offene Hand und sein grimmiger Gesichtsausdruck hatte etwas Befriedigtes.

Dieser dämliche Abt!, tobte es in Lizaja. *Was bildet der sich ein? Als ob seine Art zu leben die einzig Richtige wäre.*

Sie atmete einmal lange und tief ein. Und aus. *So wird das nichts*, stellte sie fest. *Ich bin immer noch stinksauer. Vielleicht sollte ich später wieder kommen.*

Aber dann besann sie sich. Sie schloss die Augen und konzentrierte sich.

Wieso bin ich so ärgerlich? Wenn ich mir das Massaker vorstelle, dass die Abanzzi erwartet, dann wird mir ganz schlecht vor Angst. Sie presste ihre Hände auf ihren Bauch. *Ich will, dass sie so leben können, wie sie das für richtig halten. Ich*

Beschwerden über die Abanzzi

Der Abt erhielt diverse Beschwerden über Diebstahl, sowohl von Geldbörsen, als auch von Ziegen, Hühnern und Feldfrüchten. Wenn auch nicht alle Diebstähle von Abanzzi verübt wurden, ist an der einen oder anderen Behauptung sicher etwas dran, ebenso wie an den Problemen, die einige Bauernfamilien mit ihren Koppeln haben.

Eine Frau hat sich beschwert, dass ihr Sohn die schon fest arrangierte Hochzeit mit dem Nachbarmädchen abgesagt hatte, nachdem er ein Mädchen des fahrenden Volks hatte tanzen sehen.

Ferner wurde über dunkle Riten im Wald berichtet. Die Abanzzi musizieren, feiern und lieben sich in den Wäldern, aber dunkle Riten halten sie nicht ab. Es könnte aber für Uneingeweihte so aussehen.

Ein Bauer hat glaubhaft dargelegt, dass er eines Nachts gesehen hat, wie ein Gruppe des fahrenden Volks die Straße nach Deorstead an einer Kreuzung aufgegraben hat. Er lief in die Stadt, um die Stadtwache zu alarmieren, aber als diese kam, waren die Abanzzi schon weg. Die Kreuzung wurde untersucht, aber abgesehen von dem Loch, das sie gegraben und nur unordentlich wieder zugeschüttet hatten, wurde nichts Besonderes gefunden. Das liegt daran, dass die Abanzzi diese Kreuzung verlassen haben, nachdem sie entdeckt worden sind. Sie haben in der Nacht darauf unbemerkt an einer anderen Kreuzung den Kopf von Carmen vergraben, um zu verhindern, dass sie als Vampir wieder aufersteht.

Die Gerüchte über dunkle Riten hat dieses Vorkommnis aber weiter angstachelt.



will, dass alle so leben können, wie sie das wollen. Nicht nur die, die ihre Wünsche mit Truppen durchsetzen können.

Befreiung ließ sie tiefer durchatmen, als sie es zuvor gekonnt hatte. Die Muskeln um ihre Mundwinkel entspannten sich.

Genau, dachte sie und stellte zufrieden fest, dass der Ärger verraucht war. *Und was will er?*

Sie öffnete die Augen und betrachtete den Abt, der sie skeptisch musterte, vermutlich weil sie schon sekundenlang nichts gesagt hatte. Trotzdem ließ sie sich Zeit und fuhr erst fort, als sie eine Ahnung hatte, was es war, das ihn bewegte.

“Ihr wollt die Menschen auf eurem Land schützen”, sagte sie schließlich ruhig. “Und das fahrende Volk wird offenbar von vielen als Störung empfunden.”

Die Augen des Abtes wurden zu schmalen Schlitzern, als er sie mit einer Mischung aus Überraschung und Misstrauen ansah, der sie schon oft begegnet war.

“Ja”, brummelte er dann, längst nicht mehr so aufgebracht, wie vorhin. “Wenn wir nicht bald etwas unternehmen, dann nehmen die Leute die Sache vielleicht selbst in die Hand.”

Oh, dachte Lizaja. *Das wäre wirklich nicht gut.*

“Die Angelegenheit könnte dann leicht außer Kontrolle geraten”, sagte sie vorsichtig.

Der Abt nickte müde.

Lizaja glaubte, sein Dilemma nun zu verstehen. Aber sie spürte auch, dass er noch nicht alles gesagt hatte. *Vielleicht öffnet er sich mir noch*, hoffte sie. In Gedanken zählte sie bis hundert und wartete darauf, dass er noch etwas sagte. Was er schließlich sogar tat.

“Wir sind von Xan damit beauftragt, die Menschen und die Ländereien zu schützen. In der Stadt machen das die Stadtwachen, aber das Land um Norrowsfort gehört zu einem großen Teil der Kirgh. Ich bin verantwortlich dafür, dass die Menschen sich nicht gegenseitig die Schädel einschlagen. Und deswegen muss ich handeln.”

Er befürchtet, seinem heiligen Auftrag nicht gerecht zu werden. Sie verstand seine Position, konnte sie nachvollziehen, so gut, dass sie glaubte, dass sie an seiner Stelle vielleicht ebenso handeln würde. Das Verständnis führte ein Eigenleben in

ihr. Es wallte in ihrer Brust auf und quoll aus ihr heraus.

“Ich verstehe”, sagte Lizaja sanft und ihr Geist war offen und wach. “Ihr tut, was ihr für nötig haltet, um sowohl die Menschen auf Eurem Land, als auch das fahrende Volk zu schützen.”

Aus dieser Haltung heraus versuchte sie noch einmal, ihr Anliegen vorzubringen.

“Vielleicht beruhigt es Euch zu hören, dass sie selbst so schnell wie möglich weiter reisen wollen”, fuhr sie daher fort und sah erleichtert, dass der Abt bedächtig nickte. “Sie haben aber noch etwas zu erledigen. Dann reisen sie sofort ab.”

“Was?”, fragte er. “Was haben sie noch zu erledigen?” Er war jetzt freundlich und gewillt, ihre Seite zu hören.

Aber jetzt war es Lizaja, die scheute.

Wieviel kann ich erzählen? Am Ende will er sich einmischen.

“Soweit ich weiß, handelt es sich um eine Familienangelegenheit”, wich sie aus.

Sie log nicht gerne. Vor allem in so einer Situation fand sie, dass es die gerade gewonnene Offenheit wieder zunichte machte. Aber es ging nicht nur um sie. Die Abanzzi wollten die Angelegenheit geheim halten und das war ihr gutes Recht. Fand sie.

“Hm”, machte der Abt.

Natürlich wird er misstrauisch, seufzte sie innerlich.

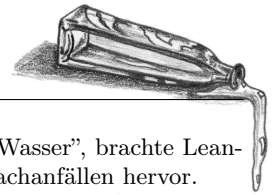
“Wärd Ihr bereit, einen Vorschlag von mir anzuhören?”

“Sicher, dafür seid Ihr ja wohl gekommen”, war seine Antwort.

Es war nicht die Ermutigung, die sie sich gewünscht hätte, aber sie fuhr fort: “Ist es vielleicht möglich, wenn das Ultimatum abgelaufen ist, noch einmal zu prüfen, ob dann schon fest steht, ob sie ein oder zwei Tage später sowieso abreisen würden? Dann braucht es vielleicht nicht zu Gewaltanwendungen kommen.”

Sie sah dem Abt eindringlich in sein ernsthaftes Gesicht. Sie war wieder auf sicherem Terrain. Das war genau das, was sie von ihm wollte. Einen möglichen Aufschub.

Schließlich nickte dieser wieder langsam und überlegt.



“Nun gut, Lizaja”, sagte er. “Wenn Ihr das wünscht, werden wir Euch übermorgen früh mitnehmen, wenn wir zu ihnen reiten. Wenn Ihr ihnen dann das Versprechen abnehmen könnt, bis zum darauffolgenden Morgen abzureisen, lasse ich mich noch auf diesen einen Tag ein. Aber sie müssen sehen, dass wir es ernst meinen.”

Aus Lizajas Schultern löste sich eine Spannung, die sie vorher nicht registriert hatte.

“Ich bin mir sicher, dass sie das tun. Vielen Dank.”

Sie sagte dem Abt, in welchem Gasthaus sie untergekommen war, und verabschiedete sich.

Besser als nichts, dachte sie.

* * *

“Hey”, begrüßte Ptolemy Leander fröhlich.

Kyle und Nemain hatten sich in die seltene Sonne auf eine Bank gesetzt, um da auf Lizaja zu warten, aber Ptolemy hatte Leander im Stall gesehen und wollte ein bisschen angeben. Den Stallgeruch nahm er dafür gerne in Kauf.

Leander war dabei, die Pferde zu füttern und ihnen frisches Wasser aus dem Brunnen im Garten hinter dem Gasthaus zu holen. Er sah etwas übermüdet aus, aber er erwiderte heiter seinen Gruß. Ptolemy half ihm beim Wasserholen und nutzte die Gelegenheit, zu erzählen, dass sie schon den ersten der fünf Gegenstände aus der Weissagung hatten, das ‘Wasser einer Göttin’. Er tat so, als habe er viel Erfahrung mit so etwas.

Die Wassereimer standen vergessen auf dem Brunnenrand. Leander hörte ihm andächtig zu, während er seine Lügengeschichte wiederholte, und dabei das dumme Gesicht der Priesterin und das unterdrückte Gekicher von Nemain ausmalte. Es war sehr befriedigend, wie Leander staunte.

Aber als Ptolemy am Ende, “Tataa!”, die Phiole mit Weihwasser aus seiner Tasche zog, brach Leander in schallendes Gelächter aus. Er krümmte sich und hielt sich den Bauch. Ptolemy betrachtete ihn mürrisch und fragte sich, warum die Pointe so daneben gegangen war. Leander japste, sah Ptolemys unzufriedenen Gesichtsausdruck und fing erneut an zu lachen. *Das ist ja jetzt nicht die Reaktion, die ich erwartet habe.*

Ptolemy rollte die Augen und wartete ungeduldig, bis Leander sich beruhigte.

“Das ist *Xan*-geweihtes Wasser”, brachte Leander schließlich zwischen Lachanfällen hervor.

“Was?“, sagte Ptolemy entsetzt.

“Du hast wirklich keine Ahnung“, prustete Leander. “Ich dachte, du wärst schon eine Weile in Alba.”

Er beruhigte sich langsam. Ptolemy starrte ihn finster an.

“Xan“, erklärte Leander geduldig, “ist unser Herrschaftsgott.”

“Das weiß ich“, sagte Ptolemy barsch, aber Leander presste seine Hand auf seinen Mund und gluckste dahinter.

“Was du brauchst ist Weihwasser von Vana“, fuhr Leander fort, als würde er einem kleinen Kind etwas Schwieriges erklären. “Vana ist unsere Fruchtbarkeitsgöttin.”

Ptolemy grunzte nur.

Na gut, Leander hat Grund, sich über mich lustig zu machen. Das war auch wirklich zu blöd. Ich bin so in meiner Geschichte aufgegangen, ich habe einfach nicht daran gedacht. Die anderen aber auch nicht.

“So ein Mist.“ Frustriert hob er die Phiole vor sein Gesicht. “Woran erkennst du das?”

Leander hörte endlich auf zu lachen und zuckte die Achseln.

“Naja. Die Flasche ist aus gelbem Glas“, sagte er dann nüchtern und zeigte mit seinem Finger auf die Phiole. “Ich habe natürlich keine Ahnung. Soviel ich weiß, könnte es Essig sein da drin. Von wem hast du sie denn bekommen? Die Priesterin, die du beschrieben hast, war bestimmt Daina, eine *Xan*-Priesterin. In dem Kloster gibt es einen sehr netten Vana-Priester. Frag doch den.”

“Ich kann da doch nicht reingehen und dem Vana-Priester die gleiche Geschichte nochmal erzählen“, sagte Ptolemy entgeistert. Er warf frustriert die Arme in die Luft.

Leander füllte – wieder kichernd – den vierten Eimer. Langsam fing Ptolemy auch an, es lustig zu finden. Aber noch wehrte sich etwas in ihm gegen die aufkommende Heiterkeit. Als er die Phiole wieder in die Tasche steckte, sagte er unzufrieden: “Und das da ist völlig wertlos.”

Dann griff er nach zwei Eimern, um sie in den Stall zu tragen.



“Wertlos?“, sagte Leander ungläubig von hinter ihm. “Das ist Weihwasser! Vielleicht macht es gar keinen Unterschied, was weiß ich?“

Er hatte die anderen Eimer genommen und lief hinter Ptolemy her in den Stall.

“Die Weissagung nennt es ‘Wasser einer Göttin‘“, sagte Ptolemy, ohne sich zu Leander umzudrehen, “nicht ‘Wasser eines Gottes oder einer Göttin, was dir gerade besser gelegen kommt’. Du hast ja recht!“

“Ich kenne den Vana-Priester“, meinte Leander hinter ihm. “Er ist echt nett. Ich würde das Weihwasser ja kaufen, aber ich hab nicht so viel Gold.“

Das ist natürlich die Lösung, dachte Ptolemy erleichtert und schüttete einen Eimer schwungvoll in einen Trog. *Leander geht einfach.*

“Gold ist kein Problem“, sagte Ptolemy leicht hin, während er den zweiten Eimer ausleerte.

Er stellte den Eimer ab und kramte eifrig aus seinen Taschen einen kleinen Amethyst heraus, der sicher mehr als zwanzig Goldstücke wert war. Diesen hielt er Leander hin.

Leander starrte Ptolemys ausgestreckte Hand an. Auch er stellte langsam seine leeren Eimer ab und richtete sich dann wieder auf, ohne die Augen von dem Edelstein zu nehmen.

Ptolemy schoss durch den Kopf, dass er in der Dunkelheit der Scheune nicht besonders gut ausah, aber das war nicht Leanders Problem.

“Wow“, sagte er ehrfurchtsvoll, “wie viel Geld hast du, dass du mal ebenso *noch* eine Phiole mit Weihwasser kaufen kannst?“

Leander hatte den violetten Edelstein noch nicht genommen. Seine Hände lagen an seinen Seiten, etwas verkrampft, so als traute er ihnen nicht ganz und müsste sie gut kontrollieren.

Ptolemy grinste verlegen.

“Äh“, machte er gedehnt, “wie ich an den gekommen bin, ... das war nicht unbedingt ganz ... legal.“

Würde er mich verpfeifen?

Es kribbelte in seinem Bauch. Stolz auf die Aktion, aus der seine Edelsteine stammten, kämpfte dort mit der Angst davor, bestraft zu werden.

Leander sah ihn staunend an.

Jetzt genoss Ptolemy die Bewunderung. Er fühlte, wie sich das Kribbeln ausbreitete. Ein

strahlendes Lächeln begann dort unten in seinem Bauch und stieg auf. Er konnte es nicht in sich behalten. *Wie gerne würde ich ihm das erzählen!* Der Stolz hatte offenbar gesiegt.

“Ich erzähl es dir“, sagte er schließlich etwas kurzatmig, “aber nicht jetzt. Die Geschichte ist nämlich wirklich gut, zu gut dafür, sie jetzt zu schnell zu erzählen. Ich erzähl es dir, versprochen. Aber jetzt haben wir keine Zeit. Meine Mutter ist gerade noch unterwegs, aber kommt bestimmt bald wieder und dann machen wir uns vermutlich auf die Suche nach den anderen Dingen. Vielleicht schaffst du es, bis dahin das Weihwasser zu besorgen.“

Leander nickte eifrig. Er ließ sich von Ptolemys Tatendrang anstecken.

Ptolemy drückte ihm den Amethyst in die Hand und holte dann auch noch das Weihwasser hervor.

“Hier“, er gab es Leander, der verzückt den Edelstein betrachtete, “vielleicht kannst du es einfach umtauschen. Wenn nicht, ist es auch egal. Behalte auf jeden Fall den Rest.“

Leander pff durch die Zähne.

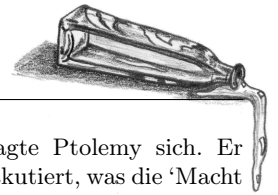
“Und sag nichts von den Abanzzi“, sagte Ptolemy und nickte Leander ungeduldig zu. “Ich hole noch mehr Wasser für die Pferde.“

Endlich flitzte Leander davon.

Ptolemy atmete auf. Er war in seinem Element. Er liebte solche Aktionen.

Er trug die Eimer zum Brunnen und schöpfte Wasser. Er summt dabei, zufrieden damit, dass er rechtzeitig herausgefunden hatte, dass es das falsche Weihwasser war.

Im Prinzip sprach natürlich nichts dagegen, dass Lizaja, Nemain und Kyle das erfuhren, aber Ptolemy mochte es, hinter den Rücken von Erwachsenen zu agieren. Jahrelang hatte er so seine eigenen kleinen, kindischen Pläne verfolgt, sich hier und dort etwas besorgt, das er aus dem einen oder anderen Grund nicht offen haben können. Immer hatte er versucht Kontakte zu anderen Kindern zu knüpfen. Es hatte natürlich geholfen, dass Lizaja und er nie wirklich arm gewesen waren. Anfangs ging es dabei nur um Kleinigkeiten, später hatte er sich so auch seinen Satz Dietriche organisiert und die feinen, sündhaft teuren Lederhandschuhe, die sein Gefühl in den Fin-



gerspitzen nicht einschränkten, feine Giftedornen aber ablenkten. Es war eine nützliche Fähigkeit.

Nicht, dass ich seit diesem einen, hinter dem die Edelsteine gewesen waren, schon wieder mal ein Schloss mit Giftedornen gesehen hätte, dachte er, geschweige denn geknackt.

Er fühlte sich längst bereit, richtig dabei zu sein. Aber Lizaja dachte immer noch, er wäre ein kleines Kind, und selbst Nemain und Kyle taten so, als müssten sie ihn beschützen. Dabei war er es, der das richtige Weihwasser besorgte.

Als er die Pferde fertig mit Wasser versorgt hatte, ging er wieder in den Hof.

Kyle und Nemain saßen immer noch auf der Bank und unterhielten sich offensichtlich über etwas Amüsantes. *Würde ich jetzt stören, wenn ich mich dazu setze?* Bevor er sich entschieden hatte, ob er zu ihnen gehen sollte oder nicht, sah er seine Mutter die Straße entlang kommen. Er ging ihr ein Stückchen entgegen und stellte fest, dass sie zufrieden aussah.

“Ich habe mit dem Abt gesprochen”, erklärte sie und erzählte ihm davon, dass er sie als Vermittlerin akzeptieren würde. Ptolemy hörte zu und freute sich, dass sie nicht ahnte, dass er ganz unabhängig von ihr seine eigenen Dinge tat.

Hm, dachte er, dann ist es natürlich kein Wunder, dass sie mich unterschätzt.

Sie stellten sich vor Kyle und Nemain. Die beiden hatten aufgehört zu lachen.

“Habt ihr schon über den nächsten Gegenstand gesprochen?”, erkundigte sich Lizaja. “Die ‘Macht eines Dämon’?”

“Über nichts anderes”, sagte Nemain, grinste breit und die beiden prusteten wieder.

Ptolemy runzelte die Stirn und blickte seine Mutter fragend an, aber die rollte nur die Augen und schüttelte den Kopf.

“Ich will nichts hören”, sagte sie schnell mit steinigem Gesichtsausdruck, “außer ernst gemeinten Vorschlägen.”

“Tja”, meinte Nemain daraufhin etwas nüchterner. “Dann habe ich nur eine Sache anzubieten und die ist, einfach mal von der Wagenburg aus nach Westen zu reiten und auf Dwiannon vertrauen, dass sie uns an die richtige Stelle führen wird. Immerhin war es eine Weissagung.”

Wo bleibt Leander?, fragte Ptolemy sich. Er hätte gerne noch länger diskutiert, was die ‘Macht eines Dämon’ sein könnte, aber ihm fiel so auf die Schnelle leider auch nichts Schlaues ein.

“Na gut, dann lasst uns die Pferde nehmen”, seufzte Lizaja, die nicht gerne ritt, “wer weiß, wie lange wir suchen müssen.”

Sie holten ihre Pferde aus ihren Boxen. Sie bürsteten ihnen die Rücken, kratzten die Hufe aus und sattelten sie. Ptolemy machte alles viel gründlicher als sonst, um möglichst viel Zeit zu brauchen. Als er gerade dabei war, seinen Satteltgurt fest zu ziehen, und schon dachte, dass er den anderen die Sache mit dem Weihwasser doch noch würde erklären müssen, kam Leander pfeifend in den Stall.

Ihre Blicke trafen sich und Ptolemy zwinkerte Leander zu. Leander begrüßte Lizaja, Nemain und Kyle mit einem Kopfnicken und schlenderte dann zu Ptolemy.

“Hey Ptolemy. Reitet ihr wieder zu Isabel und Fernandez und so?”, fragte er neugierig, während er ihm nebenbei eine Phiole hin hielt, so dass die anderen sie nicht sehen konnten, weil er sie mit seinem Körper verdeckte.

Ptolemy ließ sie geschickt verschwinden, ohne sie wirklich anzusehen. Stattdessen hatte er seinen Blick auf Leanders Gesicht gelassen.

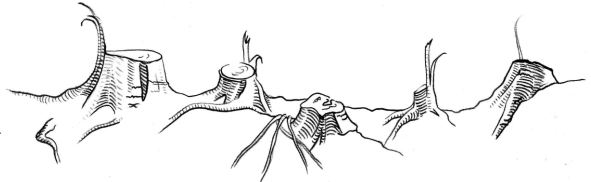
“Ja, willst du mitkommen?”, fragte er ihn.

“Ich kann nicht”, meinte Leander mit großem Bedauern. “Earn hat sich ein paar Tage frei genommen und Ferrek hat mir gesagt, ich müsste ihm helfen. Vielleicht kann ich morgen wieder”, fügte er fröhlicher hinzu.

Sie nickten sich verschwörerisch zu, dann führte Ptolemy sein Pferd hinter den anderen aus dem Stall. Unter dem Vorwand, noch einmal das Zaumzeug zu kontrollieren, blieb Ptolemy im Eingang der Scheune stehen, drehte den anderen den Rücken zu und holte die Phiole hervor. Er ließ kurz das Sonnenlicht darauf fallen.

Das Glas war hellgrün.

5 Die Macht eines Dämon



“Mutter macht sich Sorgen um dich.”

Fernandez betrachtete Isabel, die sich mit diesen Worten auf den Ast neben ihn gesetzt hatte.

Dann drehte er sich wieder weg und sah in die blasse Scheibe der Sonne, die hinter einem Wolkenschleier weiß leuchtete wie der Mond. Als der Wolkenschleier dünner wurde, musste Fernandez seine Augen abwenden. Sie fielen wieder auf seine Schwester.

“Warum?“, spottete er, aber Isabel war ernst.

“Weil Jesaia gesehen hat, was du vorhin mit deiner Faust und der armen Kastanie gemacht hast“, sagte Isabel und ihre offene Sanftheit konnte der Ironie kaum die Schärfe nehmen.

Was ist die Macht eines Dämon?

In diesem Kapitel geht es darum, den Gegenstand zu besorgen, der in der Weissagung mit ‘Macht eines Dämon’ bezeichnet wurde. Die vorgesehene Lösung ist ein dämonisches Artefakt, welches sich im Besitz einer Ogerfamilie befindet, die momentan im Wald westlich der Wagenburg lagert.

Da das niemand weiß, ist die einzige Möglichkeit, an dieses Artefakt zu kommen, die Gegend im Westen zu durchsuchen. Es sollte nicht schwer fallen, auf Ogerspuren im Unterholz zu stoßen. Das Artefakt selbst ist auch ohne *Erkennen der Aura* unschwer als solches zu erkennen.

Die Ogerfamilie muss nicht unbedingt umgebracht werden, man kann ihnen das Artefakt auch stehlen oder vielleicht sogar eintauschen. Es kann ihnen auch gedroht werden, für ihr Junges zum Beispiel, würden sie die Keule natürlich eintauschen. Ogris und Oger sprechen rudimentär Albigisch.

Alternativ geht auch jedes andere dämonische Artefakt.

Wenn die Abenteurerinnen und Abenteurer die Abanzzis fragen, dann könnte Isabel oder ihre Großmutter die folgenden oder ähnliche Ahnungen haben:

- Ein Monster trägt es.
- Man kann damit töten.
- Es ist dämonisch.

Isabel griff an seinen Arm und zog seine Hand zu sich, die er unter seinem Wams hatte versteckt halten wollen.

Rosarote Ränder zierten die rubinroten Abschürfungen an seinen Knöcheln. Es hatte aufgehört zu bluten, aber noch hatte sich kein Schorf gebildet.

Fernandez versuchte, es herunter zu spielen, aber der nagende Ärger kämpfte dagegen an, ignoriert zu werden. Der Stamm der Kastanie war vom Regen flaumig aufgeweicht gewesen und doch hatte die borkig abblätternde Rinde seinem Angriff befriedigende Gegenwehr entgegen gebracht.

“Ich wollte halt wissen, wie das ist, mit der Faust auf etwas zu schlagen“, sagte er seiner Schwester. *Wem sonst könnte ich das anvertrauen? Carmen!*, beantwortete er sich die Frage selbst. Da war er wieder, der Schmerz, mit dem er seit drei Wochen lebte. Die Trauer. Der Verlust. Das Loch, in das sein bisheriges Leben gefallen war, wie ein zusammenstürzendes Kartenhaus.

“Ja“, meinte sie trocken, “Attila probiert das auch gerade aus.”

Fernandez schnaubte. Die Kastanie, auf der sie saßen, stand etwas entfernt von der Wagenburg. Von hier konnte er so gerade eben auf die Lichtung sehen. Der vierjährige Attila tollte mit einem der Hunde herum. Er war eines der wilderen Kinder in ihrer Gruppe. Aber er war erst vier und ihm wurde alles verziehen. *Ich bin zwanzig und sollte es besser wissen*, dachte er zornig. *Schon wieder dieser Zorn!*

“Was geht das Jesaia überhaupt an? Und wieso muss er sofort zu Melosa rennen?“, sagte Fernandez heftig und spürte unschöne Beulen in seinem Gesicht, als der Ärger dort Falten warf, die Stirn sich zusammenziehen und die Augen in Kratern verschwinden ließ.

“Du weißt doch, wie sie sind“, sagte Isabel, ohne sich von Fernandez gefühlter Verwandlung beeindruckt zu lassen. Natürlich verwandelte er sich nicht wirklich, aber als er es nach Carmens Tod das erste Mal so gespürt hatte, war er zu dem Spiegel im Wagen seiner Eltern gerannt, um nachzusehen. Dass er seinem Gesicht den Aufruhr



kaum ansah, hatte ihn erst beruhigt. Aber seitdem hatte sich der ehemals so ungewohnte Zorn jedesmal so angefühlt. Und was er daran beruhigend gefunden hatte, dass der innerlich tobende Hass keine äußere Entsprechung hatte, das war ihm mittlerweile schleierhaft.

“Ja!”, spuckte er aus. “Ich weiß, wie sie sind. Zerreißen sich die Mäuler und haben keine Ahnung, was in mir vor geht.”

“Es geht nicht vorbei, oder?”, fragte Isabel. “Dein Zorn ist noch so heftig, wie an dem Tag, an dem du sie gefunden hast.”

Fernandez versuchte sein Gesicht zu glätten, indem er seine Handinnenflächen über Stirn, Augenbrauen und Wangen rieb. Er atmete bewusst und tief durch, aber helfen konnte das kaum.

Ja, dachte er, mein Zorn ist noch so heftig. Aber er hat sich gewandelt. Anfangs war ich nur von Hass gegenüber ihrem Mörder erfüllt. Jetzt weitet es sich aus. So als wäre der Hass eine sich ausbreitende Krankheit, die langsam alle erfasst, mit denen ich zu tun habe. Und niemand kann mir helfen, obwohl sie alle es permanent versuchen. Mit der typischen, menschlichen Sturheit. Wenn milde Güte nicht hilft, dann versuchen wir noch mehr milde Güte. Nein. Das Einzige, das hilft, ist, meine Rache zu befriedigen.

“Drei Wochen findet der Sittenwächter zu lange?”, fragte er zynisch. “Wie lange darf ich mich über den Mord an meiner Schwester aufregen? Wären sieben Tage genehm? Oder dürfen es auch zehn sein?”

“Fernandez!”, sagte Isabel mit milder Empörung. “Ehrlich gesagt, ich mache mir auch Sorgen um dich. Und nicht, weil du mit deiner Faust auf einen Baumstamm einschlägst.”

Fernandez seufzte. Wenn er ehrlich war, machte er sich selbst Sorgen. Er wusste nicht, wie er damit umgehen sollte, dass die Wut ihn so packte, dass der Hass nicht nachließ, sondern zunehmend seinen Alltag vergiftete. Meist schaffte er es, mit den anderen vordergründig so fröhlich umzugehen, wie er und sie es gewohnt waren. Aber es wurde schwer. Er fühlte sich gefangen und wusste nicht, wovon eigentlich.

Ein Rotschwanz rief, ein Hund schlug einmal an und Isabel sah auf.

“Da kommt P— Lizaja und die anderen”, sagte sie aufgeregt und sprang vom Ast auf den Boden.

Fernandez sah die Gruppe, heute auf Pferden, in die Wagenburg reiten.

Er ließ Isabel alleine zu ihnen gehen und schlich sich zur Koppel, wo er sich ein Pony zäumte und ohne Sattel mit ihm in die Nähe der Wagenburg zurück ritt. Er achtete sorgfältig darauf, von dort nicht gesehen zu werden, und versteckte sich hinter einem Weißdorn, bis er beobachten konnte, in welche Richtung die Fremden davon ritten.

Als er sie einholte, schaute Kyle ihm schon entgegen.

“Darf ich mitkommen?”, fragte Fernandez etwas atemlos.

Kyle zuckte die Schultern.

Aber Lizaja fragte sanft: “Weiß deine Familie, dass du hier bist?”

“Ich bin erwachsen”, erwiderte Fernandez und rang um die heitere Gelassenheit, mit der sie ihn gestern kennengelernt hatten.

“Klar, komm mit”, meinte Nemain fröhlich.

* * *

Nemain betrachtete aufmerksam den Waldboden.

Nachdem sie das Weihwasser in der Stadt bekommen hatten, wollten sie nach der ‘Macht eines Dämon’ im Westen suchen. Zwar hatten sie keinen blassen Schimmer, was das sein sollte, aber sie waren von der Wagenburg, so gut sie konnten, in gerader Linie nach Westen gegangen. Fernandez hatte sich ihnen angeschlossen, ansonsten war lange nichts Interessantes passiert. Bis jetzt. Der Wald war dichter geworden. Die hohen Buchen, Linden und Kastanien, die den Wald dominierten, in dem die Wagenburg Platz gefunden hatte, waren einem Mischwald mit weniger hohen Bäumen gewichen, der dafür unter und zwischen den Baumkronen voll dichten Gestrüpps war.

In diesem Gestrüpp hatte sie eindeutig Spuren gefunden. Und jetzt hatte sie einen schönen Fußabdruck entdeckt und war sicher.

Sie sah nach Westen, in die Richtung in die die Spuren führten. Das Unterholz war so dicht, dass sie besser die Pferde hier ließen.

“Hier ist gestern jemand lang gegangen”, sagte sie den anderen und deutete auf den Abdruck



im Boden und die abgeknickten Zweige. Kyle betrachtete die noch grünen Blätter an einem dünnen Hainbuchenast, der über eine Länge von drei Zoll gebrochen war und nur noch an der Rinde hing.

“Jäger?“, fragte er zweifelnd.

Nemain schüttelte den Kopf und sah ihn an.

“Oger.“

Sie blickten sich in die Augen und Nemain sah, wie das Echo ihres eigenen breiter werdenden Lächelns auch sein Gesicht erhellte. Der letzte gute Kampf war schon eine Weile her. Ein Kribbeln machte sich in ihrem Unterleib breit. Nemain liebte das Kämpfen. *Ich bin so froh, dass Kyle da ist. An seiner Seite kann mir nichts passieren. Und*

das Beste dabei ist, dass ich diese Kampfestlust nicht alleine spüre, sondern mit ihm teilen kann.

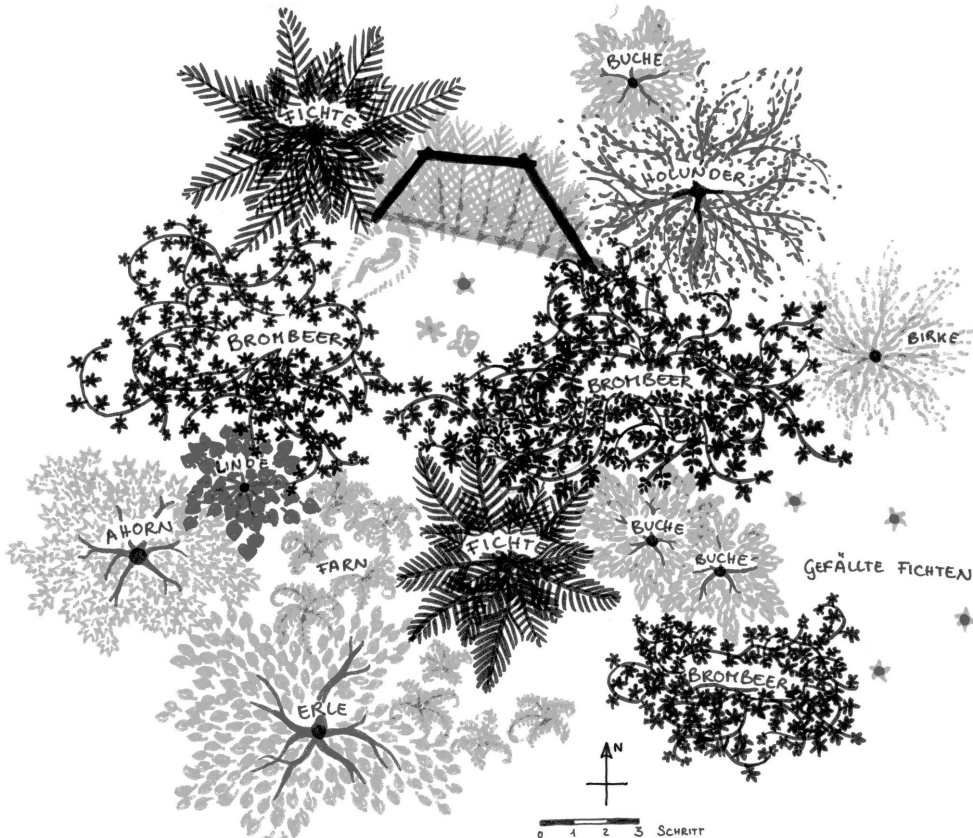
“Wie viele?“, fragte Kyle, während er sich die langen Haare mit einem Lederband im Nacken zusammenband.

“Nur einer“, antwortete Nemain und versuchte, nicht enttäuscht zu klingen. Aber Kyle sah auch so aus, als fragte er sich, ob es sich überhaupt lohnte, die Haare zusammenzubinden.

Dwiannon, lass mich die Spur nicht verlieren.

Sie ließen die Pferde hier und folgten der unübersehbaren Schneise, die der Oger im Unterholz hinterlassen hatte. Eine Stunde schlugen die fünf sich so durch Sträucher und Ranken. Kreuz und quer liefen die Spuren. Auch der Oger schien

Umgebungsplan





etwas gesucht zu haben. Fernandez hatte selbst einige Übung im Fährtenlesen und ging aufgeregt direkt hinter Nemain und redete mit ihr über das Alter der abgeknickten Zweige und die an regengeschützteren Stellen zu erkennenden Fußabdrücke, deren unterschiedliche Größe nun auf einen zweiten Oger schließen ließ.

Und was ist das Kleine da?, fragte sie sich, erörterte es aber nicht mit Fernandez. *Ob sie einen Menschen gefangen haben?*

Die Sonne funkelte gelegentlich durch das Blätterdach und glitzerte auf den vom Regen feuchten Blättern. Der wilde Wald gab die Nässe an die Eindringlinge ab, während sie sich zwischen ineinander verwachsenen Zweigen hindurch drängten und ihnen Farne und Gräser an den Stiefeln entlang strichen. Äste streiften Nemains Gesicht oder verhakten sich in den Griffen ihrer Schwerter. Dornen zerrten an ihrem Hemd oder ritzten die Haut ihrer Arme. Das Leder der Armscho-

ner war längst feucht und kalt, das ihrer Hose hatte sich eng zusammengezogen. Immer wieder blieb ein Stiefel in einer Efeuschlinge hängen oder rutschte auf einem glitschigen Ast, der unter ihrem Gewicht mit dem weichen Rauschen morschen Holzes brach.

Aber Nemains Herz klopfte aufgeregt, angetrieben vom Instinkt der Jagd, von der fieberhaften Vorfreude auf das Gefecht.

Sie hob mit einem Arm den tief hängenden Ast einer kleinen Eiche an und duckte sich darunter hindurch. Die dunklen Blätter wuschen ihr Gesicht. Sie brach durch die Schneise, die die Oger in eine Heckenrose, gerissen hatten, die bis weit über ihren Kopf wucherte.

Eine Amsel schimpfte.

Helles Sonnenlicht flutete vor ihr durch die fingerartigen Blätter der Rose.

Direkt vor ihr waren Bäume gefällt worden.

Beschreibung des Unterstands und der Umgebung

Die Gegend ist selbstverständlich nicht so aufgeräumt, wie der Plan es eventuell nahelegt. Die einzelnen größeren Pflanzen sind durch Ranken von Knöterich und Heckenrosen verbunden und der Boden dicht mit Efeu und anderen Bodendeckern bedeckt, die gelegentlich durch hohe Brenneseln und verblühten Fingerhut durchbrochen werden. Diese Pflanzen behindern die Abenteurerinnen und Abenteurer aber nicht so sehr, wie die Pflanzen, die eingezeichnet sind. Hellgrau soll leichte Behinderung (WM-2 auf EW und WW, die Bewegungen erfordern) und Dunkelgrau starke Behinderung signalisieren (WM-6), während die schwarzen Pflanzen undurchdringlich sind, dort also gar nicht gekämpft werden kann.

Vorgesehen ist, dass die Abenteurerinnen und Abenteurer zuerst auf ein kleines Feld gefällter Fichten stoßen. Ein Dutzend Baumstümpfe stehen hier dicht nebeneinander auf braunem, mit Fichtennadeln übersäten Boden. Die Stämme wurden vor vier Wochen geschlagen. Von dieser Lichtung führen offensichtliche Spuren zwischen den beiden Buchen Richtung Unterstand.

Wenn sie nicht nur den Spuren folgen, sondern sich die Gegend genauer ansehen, können sie

den aus den Stämmen gebauten Unterstand finden. Sie könnten auch das Feuer riechen und ein Schnarchen hören.

Der Unterstand besteht aus liegenden, ineinander verkeilten Stämmen, die drei Seiten abschließen. Darüber liegen Fichtenzweige, die ein Dach bilden. Die vierte Seite ist von dichten Brombeerhecken abgeschlossen, die an einer Seite eine kleine Öffnung haben, die nicht auf den ersten Blick zu erkennen ist, aber offensichtlich wird, wenn man den Spuren folgt. Zwischen Wand und Brombeeren ist durch das Fällen einer weiteren Fichte eine Lichtung von einigen Schritt Durchmesser entstanden, in der ein Feuer brennt, wenn die Ogerfamilie da ist, was tagsüber wahrscheinlich ist.

ROLLE IM ABENTEUER: Anhand des Lageplanes können die Abenteurerinnen und Abenteurer sich einen Angriffsplan überlegen oder wie sie dem Oger, der Ogris oder dem Ogerkind einzeln auf-lauern wollen. Die Erle im Süden kann erklettert werden, so dass sie einen Blick auf das Feuer und den Schlafplatz werfen können. Allerdings haben der Oger und die Ogris auch die Möglichkeit, sie zu bemerken.



Nemain blieb sofort stehen, bevor sie ganz aus der Hecke heraus war, und gab ein Handsignal zum Halten. Fernandez, der das nicht gewohnt war, lief fast in sie hinein, wurde aber noch rechtzeitig von Kyle festgehalten. Nemain konnte die Stümpfe von mindestens einem Dutzend kleiner Fichten erkennen, die bis vor kurzem – drei, vier Wochen höchstens – an dieser Stelle dicht gestanden haben mussten. Der braune Boden sah in der leuchtenden Sonne fremd aus. Die plötzliche Helligkeit hatte bisher nur vereinzelte Grashalme und Hirtentäschelkraut aus dem dicht mit Fichtennadeln bestreuten Waldboden locken können. Zwischen den Baumstümpfen lagen einige Fichtenzweige herum, als hätte sie jemand achtlos liegen gelassen, wo sie gerade gefallen waren. Die Stämme waren kantig und uneben abgeschlagen worden, an einigen standen faserige Reste hoch, die Spitzen gebogen wie Schilf. *Stumpfe Art oder ungeübter Schlag?*

Nemain wartete ab, ob sich auf der Lichtung noch etwas tat. Die Amsel beruhigte sich wieder und Nemain nahm an, dass sie selbst der Grund für ihre Aufregung gewesen war.

Sie suchte mit den Augen den Rand der Lichtung ab. Es war nicht so einfach, mit ihrem Blick in die dortige Dunkelheit einzudringen. Geradeaus standen weitere Fichten, aber auch Birken und Buchen. Dazwischen Brombeeren, Efeu, ein Haselstrauch und rankender Knöterich.

Eine Tannenmeise flatterte herbei und pickte an einem Fichtenzapfen, der an einem auf dem Boden liegenden Ast hing. Nemain betrachtete sie reglos. Die Meise sah kurz auf. Pickte weiter. Eine zweite kam und leistete ihr Gesellschaft.

Sonst regte sich nichts.

Nemain sah sich nach Kyle um und gab ihm ein Zeichen, dass er abwarten solle. Kyle fasste in Fernandez Arm. Als Nemain sich bewegte, flogen die Meisen wieder zu den noch stehenden Fichten am Rand der Lichtung. Mit ihren langen Schwänzen, sah es so aus, als rollten sie sich um den schwankenden Ast, auf dem sie gelandet waren. Dann betrat Nemain vorsichtig die Lichtung.

Nichts passierte und so sah sie sich den Boden genauer an. Die großen Fußspuren häuften sich hier. Sie führten an mehreren Stellen von der

Lichtung in das umgebende Gebüsch, aber nirgendwo so dicht, wie unter zwei jungen Buchen hindurch.

Nemain war mittlerweile sicher, dass es sich um mindestens zwei Oger handelte und dass die jüngsten Spuren höchstens sechs Stunden alt waren. Von letzter Nacht. Sie winkte den anderen und folgte der Spur zwischen den Buchen, an Brombeeren vorbei, durch Farndickicht und Brenneseln, um eine Fichte herum.

Dann stutzte sie und hielt an. Sie stand in bodendeckendem Efeu. Überall um sie herum ragte verblühter Fingerhut auf, fast so hoch wie sie selbst, die vergilbte Färbung der runzeligen Blütenreste nur noch ein fernes Echo des strahlenden Rosa. Vor ihr versperrte die dichte Brombeerhecke, um die sie eben schon einen Bogen gemacht hatte, den Weg und die Sicht. Die Spuren aber führten offensichtlich mitten hinein. Fette Trauben zum Teil schwarzer, zum Teil noch roter Beeren, hoben sich von dem wilden Durcheinander der dunkelgrünen, fünffingerigen Blätter ab. Direkt vor ihr bildeten violette Ranken ein sieben Fuß hohes Kreuz, das sie schroff abzuweisen schien. Es sah nicht so aus, aber so, wie die Spuren liefen, musste es möglich sein, direkt vor ihr in die Brombeeren einzudringen.

Kyle stand hinter ihr. Mit einem Blick und einem Nicken teilten sie sich wortlos auf und Kyle ging mit Ptolemy und Fernandez auf der einen Seite, Nemain mit Lizaja auf der anderen Seite um das Brombeergebüsch herum, das mit den benachbarten Fichten dicht verwoben war.

Als Lizaja und sie eine Fichte umrundeten, sahen sie, was aus den gefällten Stämme nun geworden war. Nur grob von ihren Ästen befreit bildeten sie eine Art Wand mit einem Dach aus großen Fichtenzweigen. Diese Wand schien die andere Seite des Brombeergebüschs abzuschließen, in das die Spuren geführt hatten.

Während Nemain und Lizaja aus einigen Metern Entfernung den behelfsmäßigen Unterstand betrachteten, gesellten sich Kyle, Fernandez und Ptolemy zu ihnen, die offenbar einen längeren Weg hatten zurücklegen müssen.

Nemain sah Kyle tief durch die Nase einatmen und nahm dann auch einen leichten Geruch nach



Lagerfeuer wahr. Er kam von hinter der Wand aus Fichtenstämmen.

Nemain und Kyle verabredeten mit Handzeichen, den Spuren folgend durch die Brombeeren in den Unterstand einzudringen, statt zu versuchen, die Wand aus Fichtenstämmen zu durchdringen. Vorsichtig schlichen sie wieder zurück.

“Ich könnte rein schleichen und auskundschaften”, flüsterte Ptolemy, als sie wieder da standen, wo sie sich getrennt hatten, aber Nemain schüttelte den Kopf. *Das ist viel zu gefährlich.*

Einem Impuls folgend überprüfte sie mit einem Zauber die Aura in Richtung der Oger. *Dämonisch. Seltsam.*

“Da ist eine dämonische Aura”, flüsterte sie den anderen zu.

“Macht eines Dämon’?”, raunte Lizaja.

Ach ja, wir sind ja nicht nur zum Spaß hier.

Nemain und Kyle nickten sich zu und Nemain wollte gerade erneut anfangen zu zaubern, als Lizaja sich räusperte. Als sie Nemains und Kyles Aufmerksamkeit hatte, winkte sie sie mit einem Kopfnicken einige Schritte zurück.

“Vielleicht gibt es einen anderen Weg, als gegen die Oger zu kämpfen”, sagte sie dann.

“Was?”, machte Kyle überrascht. “Lizaja, das sind Oger!”

“Man *kann* mit ihnen reden”, sagte Lizaja zaghaft.

“Oger *fressen* Menschen!”, fuhr Kyle entgeistert fort. “Wenn du”, er zeigte auf sie, “alleine im Wald auf einen Oger triffst, dann würde ich auf den Oger wetten. Und du bist alles andere als wehrlos. Wir sind hier nur einen Katzensprung von dem nächsten Gehöft entfernt. Was, wenn sie morgen ein Kind rauben und brutzeln?”

Danke, Kyle, dachte Nemain.

“Oger sind keine zu groß geratenen Menschen, Lizaja”, machte Kyle weiter. “Sie sind Monster. Sie sind deinen Argumenten nicht zugänglich.”

“Vielleicht”, entgegnete Lizaja hartnäckig, “hat nur noch niemand richtig versucht, mit ihnen zu verhandeln.”

“Bitte”, sagte Kyle trocken und trat zur Seite, wie um sie durch zu lassen. “Wir kümmern uns dann um Ptolemy, während deine Knochen abgenagt werden.”

Lizaja verzog die zusammengepressten Lippen. Sie runzelte die Stirn und rang sichtlich um Worte, das auszudrücken, was ihr wichtig war. Sie sah Fernandez an. Auch Nemain betrachtete sein Gesicht, das plötzlich seltsam verschlossen war. *Pazifistische Einstellung hin oder her, jetzt gerade ist er nicht bereit, Lizaja argumentativ zu unterstützen. Vielleicht will er sich einfach nicht einmischen*, dachte Nemain zufrieden. *Schließlich haben sie uns um Hilfe gebeten.*

“Ihr beide kommt mir gerade so ... gierig auf den Kampf vor”, sagte Lizaja schließlich. “Wenn ich euch so sehe, dann fürchte ich, dass ihr nicht mehr über Alternativen nachdenkt. Und ich finde, dass Kämpfen das allerletzte Mittel sein sollte.”

Nemain fing an, sich zu ärgern. Sie wusste erst nicht genau, wieso sie sich ärgerte. Sie kannte Lizajas Einstellung. *Stellt es vielleicht meine Berufung als Schwertschwester in Frage? Ich finde nicht, dass Kämpfen das allerletzte Mittel sein sollte. Wenn Dwiannon will, dass ich kämpfe, dann kämpfe ich. So einfach ist das.*

Sie wollte diese Überzeugung eben äußern, aber Kyle kam ihr zuvor. Und er war diplomatischer.

“Du hast völlig recht”, sagte Kyle geduldig und betont langsam und ruhig. Dabei bewegte er sich ein winziges Stück, fast verlagerte er nur sein Gewicht, mit dem Effekt, dass er näher bei Nemain stand und so ihrer beider Position gegenüber Lizaja stärkte. Zumindest empfand Nemain es so. “Wir *sind* heiß auf diesen Kampf. Wenn wir beide dem Kämpfen nicht irgendetwas Positives abgewinnen könnten, hätten wir nie die vielen tausend Stunden Übungen durchgestanden, die wir in der Vergangenheit absolviert haben. Und solche Fähigkeiten wollen auch trainiert werden. So wie du dein Wissen weitergeben willst, das du dir in jahrzehntelangem Studium angeeignet hast. Aber hast du denn bisher erlebt, dass wir die Alternativen nicht wahrgenommen hätten, die sich uns geboten haben?”

Nemain betrachtete Lizaja aufmerksam. Für einen Moment sah sie so aus, als wollte sie darauf etwas erwidern, das Kyle widerlegen würde. Aber dann schüttelte sie widerwillig den Kopf.

Kyle lächelte sie plötzlich verschmitzt an.

“Ich freue mich schon darauf, wenn wir mal von



Räubern überfallen werden”, sagte er. “Ich werde mich dann zurücklehnen und es dir überlassen ihnen den Überfall auszureden. Und wer weiß, vielleicht wette ich dann sogar auf dich.”

Lizaja seufzte. Sie ließ die Schultern hängen und blickte zu Boden. “Jetzt gerade sind *wir* die, die angreifen”, murmelte sie noch.

Das war aber eher eine traurige Feststellung und kein Protest mehr, fand Nemain.

Nachdem niemand darauf etwas sagte, sahen Nemain und Kyle sich wieder einige Herzschnitte

Ogris und Oger

vgl. Bestiarium S. 206ff.

Oger (Grad 4) In: m20
 LP 17 AP 30 MW+19 EP 6
 Gw 35 St 110 B24 LR
 Abwehr+13 Resistenzen+12/14/12
 ANGRIFF: Keule+9 (1W6+6), Faust+9 (1W6+2)
 - Raufen+7 (1W6+2)
 BES.: Hören+6, Sehen+6, Riechen+12, Athletik+10, Spurenlesen+6 (Riechen)

Ogerhexe (Grad 4) In: m20
 LP 16 AP 26 MW+19 EP 6
 Gw 35 St 110 B24 LR
 Abwehr+13 Resistenzen+15/15/15
 ANGRIFF: Keule*+10 (1W6+5), Faust+8 (1W6+2) - Raufen+7 (1W6+2)
 BES.: Hören+6, Sehen+6, Riechen+12, Athletik+10, Spurenlesen+6 (Riechen)

ZAUBERN*+17/+15: **Angst, Böser Blick**, Dämonische Zauber Macht, **Rauchwolke, Schmerzen, Verfluchen, Verwirren**
 BESITZ: Dämonenkeule*(+1,+1), wirkt *Verletzen* bei schwerem Treffer, verleiht WM+2 auf EW:Zaubern

ROLLE IM ABENTEUER: Oger und Ogris haben ein dämonisches Artefakt, das für das Ritual benötigt wird. Da sie gefährliche Monster sind, bietet sich hier ein Kampf an. Die Dämonenkeule kann ihnen aber auch auf andere Weise abgenommen werden. Werden sie bestohlen und am Leben gelassen, könnten sie sich auf die Suche machen und Gehöfte in der Nähe überfallen, um ihre Gefährlichkeit zu unterstreichen und das moralische Dilemma weiter anzuheizen.

lang an. Kyle zog fragend eine Augenbraue hoch und Nemain nickte grinsend. *Gut gemacht!*

Nemain zauberte endlich ihren Lieblingszauber, *Wagemut*, und ignorierte, dass Kyle seinen eben noch zufriedenen schmunzelnden Mund eine Sekunde lang missbilligend zusammen zog. Sie wusste, was er von dem Zauber hielt. Aber natürlich protestierte er nicht.

Leise zogen sie ihre Schwerter. Kyle hielt ihr mit der Schwertschneide eine Brombeerranke aus dem Weg und ließ ihr den Vortritt. Sie erkannte jetzt, wie sie durch die Dornen hindurch kommen konnte. Sie bedankte sich mit einem Lächeln. *Wenn er will, kann er echt zuvorkommend sein.*

Einen Moment lang betrachtete Nemain eine Traube hellgrüner Beeren, die so spät im Jahr nicht mehr reif werden würden. Sie fragte sich, warum das in ihr einen Stich leichten Bedauerns auslöste, der sich als heller Punkt in ihrer Körpermitte festsetzen wollte, hart wie die unreifen Beeren. Entschlossen schüttelte sie das Gefühl ab und schlüpfte kampfbereit durch die Bresche in das Brombeergebüsch. Die dornenbewehrten Ranken weigerten sich kurz, ihre Umarmung zu lösen. Dann war sie durch.

* * *

Chrgraak stochert im Feuer.

Sein Weibchen ist Brbak. Sie und er haben eine Hütte. Die Hütte besteht aus kleinen Stämmen. Sie bietet etwas Schutz.

Aber Chrgraak ist nervös. Sie sind zu nah bei Feinden.

Brbak will hier sein. Sie sucht Pflanzen.

Aber Chrgraak hat Angst um Kchraak. Kchraak ist sein Sohn.

Brbak sucht Pflanzen in der Nacht. Dafür haben sie die Hütte. Sie schläft am Tag. Chrgraak wacht am Tag.

Chrgraak stochert im Feuer.

Er sieht zu Brbak und Kchraak. Morgenmorgen gehen sie nach Hause. Zu Hause ist in den Bergen.

Plötzlich riecht er Mensch. Menschen sind eklig. Sie sind haarlos und weich. Wie Regenwürmer. Aber knusprig schmecken sie.

Menschen mögen die Sträucher nicht. Sie können nicht gut da durch. Deswegen sind Brbak



und Chrgraak hier. Aber jetzt sind Menschen hier.

Chrgraak steht auf.

“Brrbak”, ruft er.

Brrbak räkelt sich. Brrbak wacht nur langsam auf. Sie schläft neben ihrer Keule. Ihre Keule ist mächtig.

Chrgraak hat auch eine Keule. Seine Keule ist nicht mächtig. Seine Keule ist groß.

Ein Mensch kommt in die Hütte. Chrgraak schlägt zu. Der Mensch duckt sich. Trotzdem spritzt Blut. Chrgraak freut sich. Der Mensch hat zwei Schwerter. Damit schlägt er zurück. Er verletzt Chrgraak aber nicht. Chrgraak freut sich wieder. Chrgraak steht vor dem Mensch. Chrgraak schützt Brrbak.

Ein zweiter Mensch kommt. Er hat nur ein Schwert. Chrgraak schlägt zu. Er zerschmettert dem Mensch den Kopf! Aber das Schwert ist dazwischen. Es macht mächtig Rumms. Aber der Kopf ist nicht zerschmettert.

Das Schwert schneidet ihn. Chrgraak brüllt. Das tut weh.

Der erste Mensch zuckt zusammen.

Brrbak ist endlich wach. Sie zaubert den Menschen Schmerzen.

Chrgraak schlägt zu. Der Mensch läuft vorbei.

Chrgraak sieht sich um.

“Brrbak!”, ruft er. Sie hält ihre Keule.

Das Schwert schneidet ihn wieder. Chrgraak ist wütend.

Chrgraak schlägt richtig fest zu. Er trifft den Mensch am Bein. Der Mensch kämpft aber weiter.

Chrgraak sieht zu Brrbak. Sie schlägt mit ihrer Keule. Aber der Mensch hat zwei Schwerter. Er schlägt mit beiden Schwertern. Er schneidet Brrbak mit beiden Schwertern. Brrbak blutet. Chrgraak brüllt.

Er zerschmettert dem Mensch den Kopf! Aber die Keule fällt runter.

Chrgraak blutet aus dem Hals.

* * *

Nemain zog ihre beiden Schwerter aus dem Brustkorb des Ogers – *der Ogris, vermutlich* – und sah sich mit klopfendem Herzen und feurigem Gesicht nach Kyle um. Rauchgefilterte Sonnenstrahlen beleuchteten seine dunkle Gestalt, die er

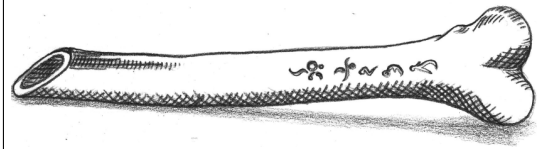
ihr gerade mit sparsamen Bewegungen zu wandte. Von seinem Schwert und aus einer Beinwunde troff Blut, aber er erwiderte ihr befriedigtes Grinsen und nickte ihr zu. Nemain genoss diesen Moment, in dem der gemeinsame Sieg sie im Dienste Dwiannons verband.

Die magischen *Schmerzen* waren noch nicht verschwunden, aber sie waren erträglich und Nemain wusste, dass es nur noch eine Frage von Sekunden war. Ihre Schulter blutete von dem ersten Schlag, den sie abbekommen hatte, sobald sie durch die Brombeeren durch gewesen war. Der Oger war offenbar vorbereitet gewesen. Sie hatte Glück gehabt. Er hatte sie nur gestreift und sie konnte die Schulter noch bewegen.

Nemains Blick fiel auf den Oger, den Kyle erledigt hatte. *Argh*. Der Hals war halb abgetrennt, der Kopf hing ihm nach hinten auf den Rücken und sie konnte zusehen, wie das stinkende Blut eine größer werdende Pfütze in den erdigen Boden tünchte. *Naja. Meine Ogris sieht auch nicht besser aus.*

Sie kniete sich nieder, um ihre Schwerter an den groben, dreckigen Fellen abzuwischen, auf denen die Ogris niedergesunken war. Speckig klebten die Haare des Fellumhangs zusammen, als sie

Dämonenkeule



Keule*(+1,+1)

Die Dämonenkeule hat eine dämonische Aura. Sie ist aus einem menschlichen Oberschenkelknochen gefertigt, innen hohl und an einer Seite schräg abgesägt. Die Oberfläche des Knochens ist mit arkanen Symbolen verziert. Im Kampf kann sie wie eine normale Keule verwendet werden, bei einem schweren Treffer wirkt zusätzlich der Zauber *Verletzen*. Die Dämonenkeule verleiht WM+2 auf den EW:Zaubern.

ROLLE IM ABENTEUER: Die Dämonenkeule ist einer der fünf Gegenstände aus der Weissagung, die für den Fluch benötigt werden.



eine Ecke um die Klinge ihres Schwertes *Teyrn-garwch* faltete. Während sie sie langsam durch das Fell zog, fielen ihre Augen auf die Keule, mit der die Ogris gekämpft hatte. *Ein Oberschenkel. Ein menschlicher Oberschenkelknochen.* Es waren krude Symbole eingeritzt.

Als sie der Ogris die Keule aus der Hand nahm, bemerkte sie eine plötzliche Bewegung im Dunkel des Unterstandes. Aus dem Schatten stürzte ein kleines Wesen, nicht größer als vielleicht vier Fuß, auf sie zu.

Nemain war sofort wieder auf den Beinen, trat einen Schritt zurück und starrte es an. Es war definitiv auch ein Oger. Er warf sich heulend auf die Leiche zu Nemains Füßen.

Eine Hand hielt die Keule, aber die andere noch ihr geweihtes Schwert. Trotzdem zögerte sie.

Das Ogerkind

Ogerkind (Grad 1) In: m20
 LP 12 AP 16 EP 1
 Gw 35 St 50 B24 LR
 Abwehr+11 Resistenzen+11/13/11
 ANGRIFF: Faust+5 (1W6-1) - Raufen+6 (1W6-1)
 BES.: Hören+6, Sehen+6, Riechen+12, Athletik+4, Spurenlesen+6 (Riechen)

Wenn die Abenteurerinnen und Abenteurer die Ogerfamilie angreifen, ist immer noch interessant, wie sie mit dem Ogerkind umgehen. Das hängt natürlich sehr von ihrer Gesinnung ab. Das Ogerkind wird aber nicht von sich aus angreifen oder sich auch nur nennenswert wehren, wenn sie es auch angreifen wollen.

ROLLE IM ABENTEUER: Das Ogerkind soll Anlass geben, die Frage aufzuwerfen, wann man 'Monster' einfach abschlachten darf. Eine allgemeingültige Antwort wird hier gar nicht angestrebt. Die meisten vernünftig ausgearbeiteten Abenteurerinnen und Abenteurer haben oder entwickeln diesbezüglich eine Meinung, die je nach Charakter sehr unterschiedlich ist. Für den weiteren Verlauf des Abenteuers ist es nicht relevant, ob sie das Ogerkind töten oder nicht. Die Frage wird in Kapitel 7 (siehe 'Die Wycca' auf Seite 76) aber in anderer Form noch einmal aufgegriffen.

Kyle dagegen war neben sie getreten. Nemain erwartete, dass er das zusammengekauerte Biest mit einem einzigen Hieb erledigen würde. Lässig holte er mit seinem Anderthalbhänder aus.

"Halt!", schrie Ptolemy und warf sich zwischen Kyle und das kleine Monster.

Lizaja schrie entsetzt auf, aber Kyle stoppte seinen Schlag rechtzeitig.

Er sah Ptolemy unbewegt an.

"Er ist doch noch ein Kind!", sagte Ptolemy.

"Das ist kein Kind. Das ist ein Oger!", erwiderte Kyle kalt. "Und wir haben gerade seine Eltern geschlachtet. Was, glaubst du, nutzt es, ihn am Leben zu lassen?"

Ptolemy starrte Kyle an und schluckte sichtbar.

"Lass ihn bitte trotzdem leben, ja?", sagte er schwach. "Wir haben, wofür wir gekommen sind, oder nicht?"

Ptolemy sah fragend zu Nemain, dann wieder zu Kyle, der wortlos anfang, sein Schwert zu säubern.

Nemain betrachtete die Keule, die sehr gut ein dämonisches Artefakt sein konnte. Die Symbole sagten ihr nichts, konnten aber durchaus magisch sein. Sie überprüfte die Aura. Sie war dämonisch. Mit dem gleichen Zauber blickte sie sich noch einmal um. Diese Keule war die einzige Quelle der dämonischen Aura, die sie ausgemacht hatte, als sie sich an den Unterstand angeschlichen hatten.

"Lasst uns gehen", meinte sie. "Ich kümmerge mich draußen um dein Bein." Sie drehte sich um und verließ den Unterstand.

Hinter ihr weinte der kleine Oger.

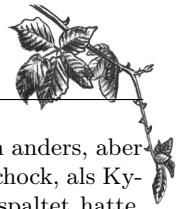
Vor ihr weinte Fernandez, wie sie feststellen musste, als sie wieder draußen war. Sein Gesicht war aschfahl und beide Wangen feucht von den Tränen, die aus seinen schreckengeweiteten Augen strömten.

Sie klopfte ihm kameradschaftlich auf die Schulter, ignorierte sein Zusammenzucken und sagte fröhlich: "Mach dir nichts draus. Das wird von Mal zu Mal einfacher zu ertragen."

Fernandez sah sie verstört an.

"Von Mal ...?"

"Ich könnte dir jetzt die sehr amüsante Geschichte erzählen, wie ich meine erste Leiche gesehen habe", fuhr Nemain gut gelaunt fort. "Aber



irgendwie glaube ich nicht, dass du sie momentan zu würdigen wüsstest.“

“Lass ihn in Ruhe“, sagte Lizaja. “Kümmere dich um Kyle.“

“Ja“, meinte Kyle, der hinter ihr aus dem Unterstand gehumpelt kam, “erzähl die Geschichte mir. Ich weiß sie bestimmt zu würdigen.“

Da bin ich mir sicher, freute sich Nemain und ließ ihre Augen über ihn gleiten. Von der Wunde an seinem Oberschenkel, wo das Blut das Leder seiner Hose dunkel färbte, bis zu seinem spöttischen Mund. Sie grinsten sich an. *Wie gut, dass es dich gibt.*

“Dann zieh dir schon mal die Hose aus“, sagte sie ihm und zog die Augenbrauen hoch.

“Wie lange habe ich *darauf* gewartet“, erwiderte er gedehnt.

Lachend machte sie sich daran, seine Beinwunde zu versorgen, die sich als violett verfärbte Prellung entpuppte, die in den nächsten Tagen ihre Fläche sicher noch verduppeln würde. In der Mitte des großflächigen Blutergusses war die Haut aufgeplatzt und der Muskel angerissen, so dass Nemain ganz froh war, dass sie Kyle mit einer Geschichte von den Schmerzen ablenken konnte.

* * *

Also eins ist jetzt wenigstens klar, dachte Fernandez, als er später sein Pony wieder auf die Koppel brachte. *Gewalt ist auch keine Lösung.*

Absentend hatte er ihm das Zaumzeug abgenommen und es trocken gerieben, nachdem es ohne sein Zutun den anderen in Richtung der Wagenburg gefolgt war. Wortlos hatte er sich von ihnen getrennt, bevor die Wagen in Sichtweite kamen. Nemain und Lizaja hatten ihm hinterher gesehen, aber keine Anstalten gemacht, ihn aufzuhalten. Kein Wort hatte er gesprochen.

Ihm war bewusst geworden, dass er gezielt versucht hatte, die pazifistische Haltung seiner Eltern und Großfamilie herauszufordern. Er wusste jetzt, hatte am eigenen Leib gespürt, dass sie recht hatten. Gewalt zerstörte seine Menschlichkeit. Er wusste es, obwohl er nur zugesehen hatte.

Aus Nemain werde ich allerdings nicht schlau, gab er zu. *Sie wirkt heil und ganz. Und metzelt mit einer Brutalität und Selbstverständlichkeit, die mir kalte Schauer über den Rücken jagt.*

Vielleicht war sie innerlich einfach anders, aber er selbst, er hatte es gespürt. Der Schock, als Kyles Waffe den Körper des Ogers gespalten hatte, wie eine Axt den Holzscheid, hatte sich tief in seinen Unterleib gegraben und saß da immer noch, wie ein Fremdkörper, um den sich die Muskeln seines Bauches verkrampft hatten, um zu verhindern, dass er sich ausbreitete. Der Ekel vor dem hervorquellenden Blut, das nach Schlachtung und Tod stank, flutete pulsierend durch seinen eigenen Hals und drosselte dort seinen Herzschlag, so als könne er dadurch verhindern, dass Gefühle von seinem Herzen in seinen Geist wanderten. Der Horror, der aus den Augen des Monsters in seine eigenen übergesprungen war und den die Tränen nicht wieder weg zu waschen vermocht hatten, brannte auch jetzt noch unter seinen zu trockenen Lidern. Und das Unverständnis, mit dem er dem Gemetzel zugesehen hatte, ohne zu begreifen, was geschah, betäubte noch immer seinen Verstand. Seinen überforderten Verstand. Aber ein ursprünglicherer Teil in ihm hatte sehr wohl begriffen. Die Entweihung des Lebens durch die Unwiderrufbarkeit eines gewaltsamen Todes.

Für uns, dachte Fernandez und schluckte schmerzhaft.

Kurzatmig stand er an dem improvisierten Zaun aus aufgeschütteten Ästen und starrte ins Nichts, das der Weg nach Hause war.

Regungslos gab er sich dem Tumult in ihm hin.

Jessi stand in der Nähe, aber er hatte vorhin einen Blick auf Fernandez geworfen und Verstand genug gehabt, ihn nicht anzusprechen.

Sie tun es für uns. Für unsere Rache. Für meine Rache. Ist das der richtige Weg? Kann das der richtige Weg sein?

Zum ersten Mal, seit er Carmens kalten Körper in seinen Armen gehalten hatte, zweifelte er.

6 Das Symbol der Kraft

Ptolemy hätte sich gerne einfach hingesetzt und die anderen suchen lassen. An langen Ritten durch Hügel, rauf und runter, hier um einen Stein und dort über eine Kuppe, hatte er keinen großen

Was ist das Symbol der Kraft?

In diesem Kapitel geht es darum, den Gegenstand zu besorgen, der in der Weissagung mit 'Symbol weiblicher Kraft' bezeichnet wurde. Die vorgesehene Lösung ist ein magischer Mondanhänger, welcher sich in der Höhle des Vampirs befindet.

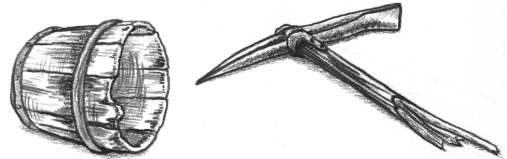
Da von der Existenz der Anhänger außer dem Vampir niemand weiß, ist die einzige Möglichkeit, sie zu finden, die hügelige Gegend im Norden zu durchsuchen. Hier bietet sich die Möglichkeit für beliebige Ablenkungsmanöver, aber schließlich werden die Abenteurerinnen und Abenteurer den Eingang zu einer verlassenen Mine finden, in der der Vampir wohnt, aber gerade nicht anwesend ist, da es nicht um eine Begegnung mit ihm geht. Es gibt einen gut versteckten Hintereingang, so dass er nicht gesehen werden muss, wenn der offensichtliche Eingang beobachtet wird.

Im Prinzip können auch andere Anhänger aus dem Schatz des Vampirs verwendet werden. Auf explizite Nachfrage könnten die Abanzzis oder die Wycca (siehe 'Die Wycca' auf Seite 76) den Mond als Symbol weiblicher Kraft erwähnen. Spieltechnisch geht es darum, dass die Abenteurerinnen und Abenteurer darüber diskutieren, was ein Symbol weiblicher Kraft sein könnte.

Der wichtigere Aspekt dieses Kapitels ist aber die erste Ahnung, dass der Mörder von Carmen ein Vampir ist. Diese Schlussfolgerung sollte sich geradezu aufdrängen, damit es am Ende nicht wie aus heiterem Himmel kommt, dass der Mörder gar kein Mensch ist.

Wenn die Abenteurerinnen und Abenteurer die Abanzzis fragen, dann könnte Isabel oder ihre Großmutter die folgenden oder ähnliche Ahnungen haben:

- Es kommt aus der Dunkelheit. [Die Höhle.]
- Es kann am Körper getragen werden.
- Es ist magisch.



Spaß, erst recht nicht, wenn es regnete. Aber er wollte dabei sein. Also trabte er brav hinter den anderen her, die sich in den Kopf gesetzt hatten, die Hügel direkt nördlich der Wagenburg zu untersuchen. Es war todlangweilig.

Vorhin hatte er kurz überlegt, ob er mit Fernandez bei der Wagenburg bleiben sollte. Aber der Gedanke daran, Isabel wiederzusehen hatte neben einem eindeutigen Verlangen leider auch lodernde Panik in ihm aufwallen lassen. Er hatte sich schlichtweg nicht getraut und auch der gegen Mittag schon wieder Regen versprechende Himmel hatte daran nichts ändern können.

Durch diesen Regen kamen sie – *mal wieder*, seufzte Ptolemy innerlich – über eine kleine Kuppe und hatten einen freien Blick in das nächste Tal. Jenseits der Wolkenschicht stand die Sonne schon so tief, dass das Tal in einer verfrühten Dämmerung lag. Die anderen waren stehen geblieben und Ptolemys Pferd wäre in das von Lizaja hineingelaufen, wenn es nicht selbst aufgepasst hätte.

Er schaute auf.

Nemain zeigte mit ihrer Hand auf den gegenüberliegenden Hügel. Ptolemy sah sofort, was sie meinte. In dem leicht bewaldeten Hang stach eine mit Brettern vernagelte Öffnung hervor. Der mit schrägen Pfosten abgestützte Deckenbalken und die Reste von eisernen Schienen, die rostrot unter den Brettern hervor leuchteten, ließen darauf schließen, dass es sich um den Eingang zu einer ehemaligen Mine handelte.

Da wollen sie jetzt bestimmt rein.

“Wir sollten wenigstens kurz rein gucken”, sagte Nemain. “Sonst haben wir bisher nichts Interessantes gefunden.”

Also ritten sie durch das Tal. *Wenigstens ist die Mine mal was anderes als die ewigen Hügel.*

Nemain untersuchte den Boden am Hang, der zu dem ehemaligen Mineneingang hinauf führte.

“Sieht nicht so aus, als wäre hier in der letzten Zeit jemand lang gekommen”, meinte sie. “Hier sind nur ein paar Kleckse Fledermausscheiße. Aber das muss nichts heißen. Vielleicht suchen wir etwas, das schon ewig in dieser Mine liegt.”



Lizaja und Ptolemy banden ihre Pferde an einem Baum an. Kyle und Nemain ließen ihre einfach laufen. Die gut trainierten Schlachtrösser würden auf einen Pfiff wieder hier sein.

Sie sahen sich die Bretter an, die den Eingang für Menschen dicht machten, aber weit genug auseinander standen, dass sie kleinere Tiere durchließen. Die anderen fachsimpelten über Witterung und Moosbewuchs und so weiter und kamen schließlich zu dem Ergebnis, dass die Bretter schon mindestens zehn, höchstens aber fünfzig Jahre den Eingang verschlossen. *Na, das ist ja eine Erkenntnis*, dachte Ptolemy, hielt aber den Mund.

Kyle nahm sein Schwert und hebelte mit gezielten Kraftanstrengungen zwei der alten Bretter heraus, so dass sie hindurch schlüpfen konnten. Währenddessen hatten Nemain und Lizaja ihre abblendbaren Laternen entzündet.

Ptolemy rümpfte verstohlen die Nase. Nemain verwendete eine schlichte viereckige Talglampe, deren Bleche einzeln in der gusseisernen Fassung nach oben geschoben werden konnten. Der gelbe Talg brannte gut genug, aber mit einer unruhigen Flamme und einem intensiven, ranzigen Geruch, der Ptolemy an gammeliges Fleisch erinnerte. Er fragte sich, ob nicht Lizajas Grubenlampe ausreichen würde, die reineres Lampenöl verbrannte. Diese Lampe hatte Ptolemy schon als Kind fasziniert. An einer Kette hing ein glatter Zylinder aus reinem Glas, der die Flamme enthielt, die so geschützt majestätisch brannte, ohne zu flackern. Die Abblendung war eine glockenförmige Haube, die an dem Messinggriff oben an der Kette arretiert oder dort mit einem winzigen Hebel gelöst werden konnte, so dass sie über das Glas rutschte.

Nemain zwängte sich seitlich mit ihrer Lampe in der rechten und einem ihrer Schwerter in der linken Hand als erstes durch die Öffnung. Lizaja und Ptolemy folgten ihr und überließen Kyle die Nachhut.

Ptolemy sah sich um. Nemain hatte die Laterne hoch erhoben und beleuchtete alte Stützbalken und Loren. Eine Spitzhacke mit angebrochenem Stiel lehnte an der Wand. Der grob behauene Gang war fünf Meter breit und erstreckte sich, soweit sie im Schein der Laternen sehen konn-

ten, geradeaus in den Hügel hinein. In regelmäßigen Abständen war er seitlich abgestützt. Die Luft aus dem Gang war kühl und feucht und trug einen Hauch Schimmel mit sich. Nemarks Schritte hallten von den gewölbten Wänden wider.

Beschreibung der Mine

Die Höhle (siehe 'Plan der Höhle' auf Seite 60) besteht aus zwei Teilen, der vordere ist ein künstlich angelegter ehemaliger Minenstollen, der hintere Teil eine natürliche Höhle.

Die Mine wurde vor etwa 40 Jahren angelegt und schon 20 Jahre später wieder aufgegeben, weil nicht genug Eisenerz gefördert wurde. Seitdem verschließen einige dicke Bretter den Eingang notdürftig. Die drei, vier Hütten für Materialien und Witterungsschutz, die von den Bergleuten gebaut worden waren, sind komplett wieder abgerissen und abtransportiert worden. Der Vampir hat sich, kurz nachdem die Mine verlassen worden war, hier angesiedelt.

Der Mineneingang führt in einen drei Meter breiten Gang, der seitlich und an der Decke mit Stützbalken gesichert wurde. Dieses Holz ist aber mittlerweile morsch, da die Luft in der Höhle recht feucht ist. Der Tunnel wird nicht von sich aus über den Abenteurerinnen und Abenteurern einstürzen, aber wenn sie selbst größere Grabungen anstellen oder Erschütterungen verursachen, könnte durchaus ein Teil der Decke herunter kommen. Das könnte mit mehreren Angriffen+10, 2W6 Schaden, ausgespielt werden.

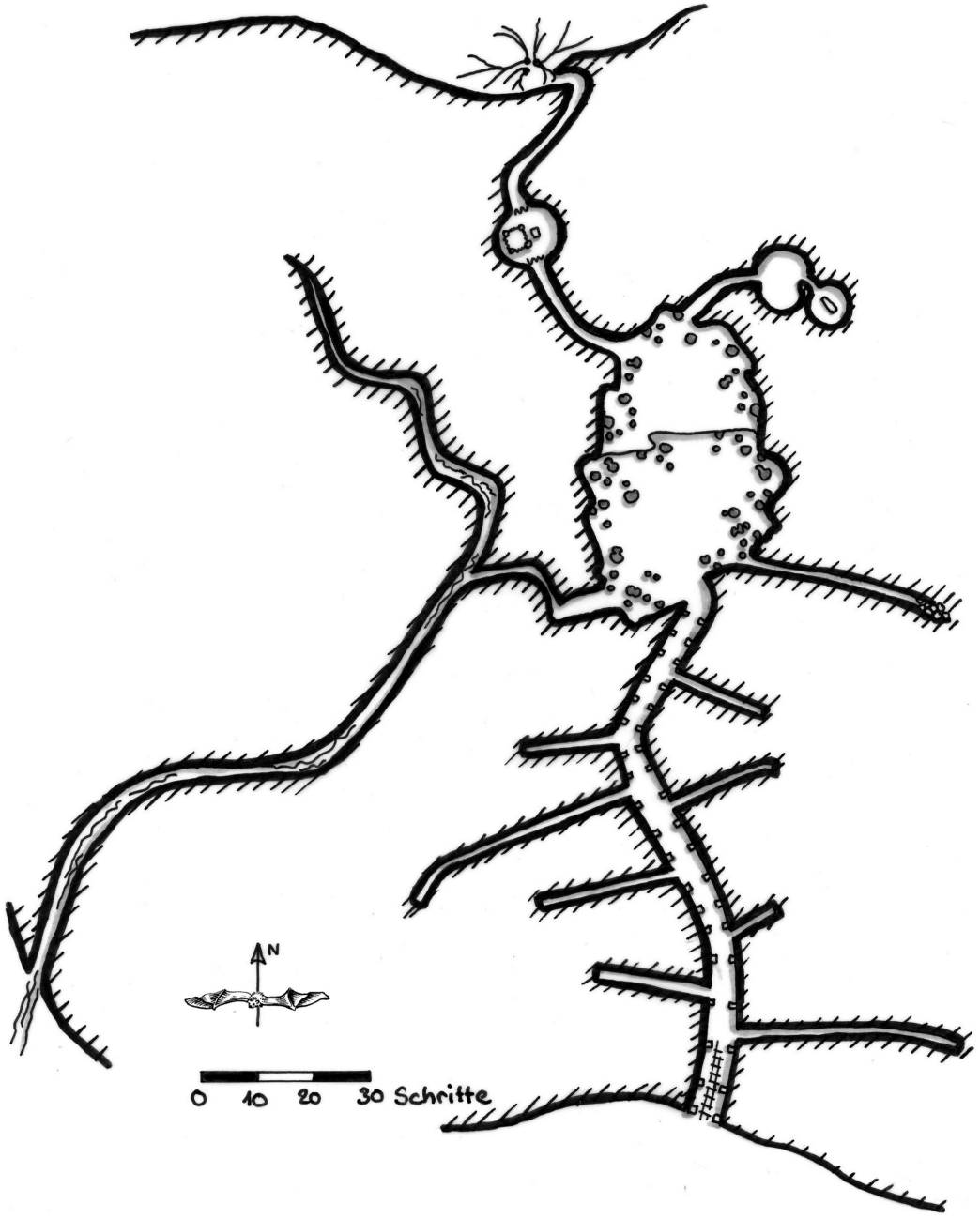
Im Hauptgang kann man noch altes Werkzeug (Spitzhacken, Hammer, Eimer) und Loren und noch einige Klumpen Eisenerz finden.

Zu der Mine gehören je vier seitliche Stollen nach rechts und links, die schmaler, niedriger und weniger abgestützt sind. Man kann noch gut erkennen, dass die Wände dieser Stollen mit Spitzhacken bearbeitet wurden. Sie sind aber vollständig leer. Interessant wird es erst, wenn der Hauptstollen auf die natürliche große Höhle trifft. Der Gang führt erst ein paar Meter abwärts, dann öffnet er sich zu der Höhle, die man mit normalem Fackelschein nicht überblicken kann.

Siehe 'Die große Höhle' auf Seite 61.



Plan der Höhle





Mit der Kühle und den Gerüchen, den gänzlich veränderten Lichtverhältnissen und den ungewohnt verzerrten Geräuschen war es, als hätte Ptolemy durch die enge Öffnung eine andere Welt betreten, die nur an einem seidenen Faden mit der wirklichen verbunden war. Kritisch betrachtete er die nasse Decke und die morschen Stützbalken. *Sicher ist das hier nicht mehr sicher.* Er schluckte. Dann beeilte er sich, den anderen zu folgen, um im Lichtschein der Laternen zu bleiben. Er war plötzlich doch froh, dass es zwei waren.

Rechts und links gingen Stollen ab. Jeden einzelnen dieser Stollen untersuchten sie, aber alle endeten nach einigen Metern, mal nach zehn mal nach dreißig. Sie fanden noch Steinbrocken, die mit rostigen Adern durchzogen waren.

Der große Hauptgang krümmte sich erst leicht nach links, dann etwas schärfer nach rechts. Nach dem vierten Stollen rechts und dem vierten links dachte Ptolemy, dass alles darauf hindeutete, dass es sich schlicht um eine verlassene Mine handelte. Fast sehnte er sich schon wieder nach den Hügeln im Nieselregen, die auch nicht langweiliger waren, als die immer gleichen Stollen.

Kühle Feuchtigkeit benetzte sein Gesicht und als Ptolemy aufsah, fiel das Licht der Laternen weiter vorne nicht mehr rechts und links auf rauhes Gestein, sondern verebbte gestaltlos. Die Höhlenwände öffneten sich in eine Höhle, in der der Laternenschein in Dunkelheit verendete, ohne eine gegenüberliegende Wand zu erreichen. Leichter Nebel verbarg die Senken in dem schlüpfriegen, unebenen Boden. An den sichtbaren Rändern der Höhle ragten Stalagmiten auf und Stalaktiten herunter. Sie schimmerten fleischfarben im Licht der Laternen.

Niemand von ihnen sagte etwas.

Ein Wassertropfen platschte weiter hinten auf nassen Stein. Aber das war noch nicht alles. In der Stille hörte Ptolemy leise Wasser rauschen und wandte sich in Richtung des Geräusches, nach links. Die anderen folgten ihm etwa zehn Meter die Höhlenwand entlang. Da entdeckte er einen weiteren Gang, niedriger als die Stollen und scheinbar natürlich wie die große Höhle auch.

“Ich höre da Wa—”, begann er, aber Nemain hatte “schsch!” gezischt und er verstummte und

sah sich um. Da hörte auch er das andere Rauschen und dieses kam näher. Es hatte seinen Ursprung auf der gegenüberliegenden Seite der Höhle und Ptolemy glaubte, dass es sich um Flügelschläge handelte.

Plötzlich erschien ihm der Lichtkreis, in dem sie standen, nicht mehr als Zuflucht.

Wir stehen auf einem Präsentierteller!

Nemain drückte ihm ihre flackernde Laterne in die Hand und er duckte sich damit hinter seine Mutter. Nemain zog ihr zweites Schwert und Kyle ließ seinen Schild vom Rücken in die linke Hand gleiten. Sie standen mit erhobenen Waffen zwei Meter voneinander entfernt. Nemain hatte

Die große Höhle

Die große Höhle (siehe ‘Plan der Höhle’ auf Seite 60) hat einen Durchmesser von etwa 50 und eine Höhe von 12 Metern. Der Boden der hinteren Hälfte liegt 5 Meter über dem Boden des vorderen Teils. Die Klippe dazwischen müssen die Abenteurerinnen und Abenteurer erklettern. In dieser Höhle werden sie von Fledermäusen und Vampirfledermäusen angegriffen (siehe ‘Fledermäuse’ auf Seite 62).

Vom unteren Teil führen der Hauptstollen, sowie zwei weitere Gänge ab. Der linke davon trifft auf einen unterirdischen Bachlauf. Nebel steigt aus ihm auf. Zur Quelle hin wird dieser Gang zu eng, in die andere Richtung kann man die Höhle so verlassen. Der rechte der Gänge ist ein weiterer Stollen, der aber auch nicht zu mehr Erz geführt hat. Er endet in einer Verschüttung. Wenn sich die Abenteurerinnen und Abenteurer die Mühe machen, können sie hier noch das 20 Jahre alte Skelett eines verschütteten Bergmanns finden. Etwas Wertvolles hatte er nicht dabei.

Vom oberen Teil gehen zwei weitere Gänge ab, die beide natürlichen Ursprungs sind, aber an einigen Stellen mit einer Spitzhacke bearbeitet wurden. Der linke dieser Gänge führt zu der Wohnhöhle des Vampirs (siehe Seite 65) und zu dem hinter einem Felsvorsprung und einem Holunderbusch gut verborgenen Hinterausgang. Der rechte führt in die Fledermaushöhle (siehe Seite 66) und weiter zum Ruheort des Vampirs.



die Augen halb geschlossen und horchte konzentriert mit seitlich gedrehtem Kopf in die Richtung des Geräuschs.

Schräg von oben aus der Dunkelheit sauste ein Schatten auf Lizaja zu, die schützend vor ihm stand. Sie zog den Kopf ein und hob die Hand, um den Schatten abzuwehren, aber er war schon wieder verschwunden.

“Fledermäuse”, sagte sie und Ptolemy war erleichtert. Bisher hatten ihn Fledermäuse zwar manchmal erschreckt, aber noch nie angegriffen.

In dem Moment fanden Kyle und Nemain gleichzeitig Ziele und durchschnitten mit ihren Schwertern die Luft. Etwas plumpste vor ihnen auf den Boden, aber es kamen sehr viel mehr Fle-

Fledermäuse

siehe Bestiarium S. 104f.

2 x Fledermausschwarm (Grad 6) In: t40

LP 25	AP 25	EP 9
Gw 80	St *	B24
OR		
Abwehr+0	Resistenzen+10/10/10	
ANGRIFF: Bisse+9 (3W6)		

Die Fledermausschwärme werden kleiner, wenn sie LP verlieren und machen dann auch entsprechend weniger Schaden. Sie können aber auch zusammengelegt werden. Dass sie intelligenter und aggressiver sind als normal, liegt an dem Einfluss des Vampirs.

12 x Vampirfledermaus (Grad 0) In: t40

LP 4	AP 3	EP 2
Gw 90	St 5	B2/48
OR		
Abwehr+11	Resistenzen+10/12/12	
ANGRIFF: Biss+6 (1W6-2), nach schwerem Tref- fer 1 LP pro Runde) - Raufen+4 (1W6-5)		
BES.: Ultraschallsonar; Gegner erhalten -4 auf EW:Angriff		

Wenn sich eine Vampirfledermaus festbeißt, kann man sie ohne EW:Angriff greifen und losreißen, verliert dadurch aber 1W6 LP & AP. Ansonsten trinken sie für 6 LP Blut, bevor sie sich lösen. Wenn die Wunde nicht gesäubert und verbunden wird, verliert man aufgrund der Verhinderung der Blutgerinnung durch den Speichel der Vampirfledermäuse noch einmal einen LP.

dermäuse auf sie zu, als sie erschlagen konnten. Ein Dutzend oder mehr schwarze, schnelle Flieger sausten Ptolemy um den Kopf herum. Er ließ die Laterne fallen und hob erschreckt die Hände, um sein Gesicht zu schützen. Das metallene Hallen der vibrierenden Bleche brach durch seine Ohren. Licht und Schatten und Luftzug zuckten wild um ihn herum und verwirrten seine Sinne. Etwas kaltes Glattes streifte seine Wangen. Klamm. Krallen kratzten feine Risse in die Haut seiner Arme. Dann flatterten die Fledermäuse wieder hoch. Die Kratzer waren nicht einmal tief genug, dass Blut aus ihnen hervor trat. Seine Lippen zitterten, aber vor allem aus Verlegenheit, dass er so ängstlich reagiert hatte. Ptolemy bückte sich schnell und stellte Nemains Laterne hin, die glücklicherweise weder verloschen noch kaputt gegangen war. *Zum Glück war das nicht die von Mama*, dachte Ptolemy. *Die wäre sicher zerbrochen.*

Lizaja und er zogen sich vor dem sirrenden Ansturm in eine nischenartige Vertiefung der Felswand zurück, wo sie etwas geschützter waren. In der Luft knallten die ruckartigen Schläge der schwarzen Flügel. Der von ihnen entfachte Wind brauste und rauschte, schwoll an und ab. Erkennen konnte Ptolemy in der Luft kaum etwas, weil die flinken Sturzflüge in blitzschnellen Wendungen endeten und weil die bewegten Schatten in großer Verwirrung durcheinander fuhren.

Ich bin total nutzlos, dachte er bitter, während er zusah, wie Kyle und Nemain einzelne Fledermäuse in den Bruchteilen von Sekunden, die sie vor ihnen hingen, aus der Luft schlugen, ohne dass das den Ansturm des Schwarms merklich bremste.

Sein Blick fiel auf die toten Fledermäuse, die sich mittlerweile im schwachen Lichtschein auf dem Boden ansammelten. Es waren deutlich unterschiedlich große Tiere.

“Es sind Vampirfledermäuse dabei”, sagte Lizaja im gleichen Moment, in dem Nemain aufschrie, mehr wütend als ängstlich, und eines ihrer Schwerter fallen ließ.

Mit Schaudern sah Ptolemy eines der schwarzen, pelzigen Wesen an Nemains Hals sitzen und seine lederigen Flügel eng um ihr Gesicht und ih-



ren Rücken schmiegen. Ptolemy fühlte diese grauisige Berührung wie ein kaltes Leichentuch um seinen eigenen Kopf.

Mit ihrer Hand packte Nemain das Tier und riss es mit Kraft von ihrem Hals weg. Sofort schoss ein Schwall Blut aus ihrer Wunde. Nemain duckte sich unter einer anderen Fledermaus weg und drückte ihre Faust zusammen. Ptolemy hörte das knisternde Geräusch brechender dünner Knochen. Dann hingen die Flügel schlaff herunter und Nemain ließ das tote Etwas fallen, schnappte sich ihr Schwert vom Boden und kämpfte weiter gegen die angreifenden Fledermäuse. Aus ihrer Halswunde floss immer noch Blut.

Lizaja wand eilig ein Tuch um Ptolemys Hals.

“Hilf lieber Kyle und Nemain”, protestierte er schwach und sah mit aufgerissenen Augen in das Durcheinander aus flatternden Schatten und bewegten Lichtreflexen auf ledrigen Schwingen und pelzigen Körpern, deren hohe Geschwindigkeit nur flüchtige Blicke auf kleine schwarze Augen und boshaft aufgerissene Mäuler mit spitzen gelben Zähnen erlaubte.

“Dafür sehe ich die Fledermäuse nicht lang genug”, antwortete sie leise. Aber als sich erneut eine Fledermaus an Nemains Hals festgebissen hatte, rief sie: “Kämpf” weiter, die übernehme ich.”

Ptolemy war bereit, zu versuchen sie vor ankommenden Fledermäusen zu schützen, aber seit sie sich in die Nische zurückgezogen hatten, waren keine mehr bis zu ihnen durchgekommen. Mit einem Knall und beißendem Gestank schossen Sekunden später drei Blitze aus Lizajas Fingern und die Vampirfledermaus an Nemains Hals fiel verkohlt in sich zusammen.

“Cool”, murmelte Ptolemy anerkennend, aber Nemain fand das nicht.

“Untersteh’ dich, so etwas noch einmal zu machen!”, rief sie schrill, ohne dabei ihre wirbelnden Schwerthiebe zu unterbrechen.

Ptolemy merkte, dass das Chaos aus glänzender Schwärze und Flügeln, aus Flattern und bewegter Luft nachgelassen hatte. Der Schwarm normaler Fledermäuse hatte sich getrollt, vermutlich zum Höhleneingang hinaus. Nur einige von den großen Fledermäusen stürzten sich wieder und wieder auf die Gruppe nieder, aber es wurden von Mal zu

Mal weniger.

Schließlich standen sie keuchend in dem schwachen Lichtschein und um sie herum war wieder Stille. Ptolemy war auch erschöpft, obwohl alles, was er getan hatte, das etwas panische Abwehren der Fledermäuse gewesen war.

Leicht verwundert bemerkte er, wie gut gelaunt Nemain nach dem kleinen Kampf war. Strahlend ließ sie sich von Kyle ihre Halswunde säubern und verbinden. *Kämpfen macht ihr wirklich Spaß*, dachte er. *Für Kyle ist es eher ein Handwerk, für Nemain ist es eine Leidenschaft.*

Lizaja hatte sich nie eingemischt, wenn er entschieden hatte, womit er sich beschäftigte. Sie hatte es immer akzeptiert und ihm ermöglicht das zu lernen, was er wollte, während sie sich in der Magiergilde in der einen oder anderen Stadt in das Studium von Büchern vertiefte.

Er wusste, dass sie selbst das Kämpfen verabscheute. Sie hatte ja auch ihre Zauber. Daher war es ihm wohl nie in den Sinn gekommen, kämpfen zu lernen. Und die Abanzzi kamen offensichtlich auch sehr gut ohne aus. Aber wenn er Nemain so ansah, wie sie lachend die Erschöpfung genoss und der überstandene Nervenkitzel ihr eine feurige Energie verlieh, dann würde er sie doch gerne fragen, ob sie ihm etwas beibringen könnte.

Das Bild des weinenden Ogerkindes kam ihm ungebeten in den Sinn. *Vielleicht besser doch nicht.*

Der Gang, den Ptolemy vorhin entdeckt hatte, war so niedrig, dass sie einige Meter kriechen mussten. Er mündete an einem unterirdischen Bachlauf. Vielleicht hätten sie sich dort hinein zwängen können. Aber sie probierten es nicht.

Irgendwo mussten die Fledermäuse hergekommen sein. Also suchten sie auf der anderen Höhlenseite und fanden eine weitere Öffnung, die wieder in einen Minenstollen führte, der offenbar auf der Suche nach weiteren Adern des erschöpften Erzes tiefer in den Fels getrieben worden war. Aber dieser Stollen endete in einem Einsturz. Nemain und Kyle kraxelten auf dem Geröll herum, hoben, rollten und schoben eine Handvoll Steine weg, aber bald wurde klar, dass dies nicht nur eine kleine Einsturzstelle war. Daraufhin ließen sie es wieder bleiben.



Als sie in die große Höhle zurück kehrten, bahnten sie sich einen Weg durch Stalagmiten, die auf dem unebenen Boden miteinander verwachsen waren. Rosa feucht glänzten die rhythmischen Erhebungen auf den Säulen, die wie zu dicht wachsende Baumstämme in die Höhe ragten. Ptolemy fasste eine mit den Fingerspitzen an und zuckte zurück, weil der Eindruck der Lebendigkeit des zu Stein erstarrten Wassers durch die glitschige Oberfläche noch verstärkt wurde. *Aber es täuscht.* Hoffte er.

Sie kamen an eine fast senkrechte Wand, die Ptolemy für das Ende der Höhle gehalten hätte. Doch Kyle leuchtete mit Nemains Laterne nach oben und sie erkannten, dass es sich um eine Klippe handelte, die quer durch die Höhle verlief und nicht bis zur ihrer gewölbten Decke reichte. Das Bodenniveau des hinteren Höhlenteils mochte gut fünf Meter über dem des vorderen liegen. Wie weit es da oben noch weiter ging, konnten sie von hier unten nicht erkennen.

Auch an dieser Klippe hatte sich das Wasser einige Stellen gesucht, an denen es so langsam herunter sickerte, dass der Stein dort wie ein gefrorener Wasserfall aussah. Dazwischen aber war es trocken.

„Ich klettere da rauf“, sagte Kyle.

Er hängte sich Nemains Laterne an den Gürtel, band sein Seil um die Taille und suchte einen Kletterhaken und Hammer aus seinem Rucksack hervor. Auf seinem Rücken war noch sein Schwert, aber er ließ den Schild und die übrige Ausrüstung unten. Vorsichtig suchte er sich seinen Weg von einem kleinen vorspringenden Halt zum nächsten. Er prüfte mit Händen und Füßen die Stabilität, bevor er sich mit scheinbar müheloser Kraft aus den Beinen heraus nach oben stemmte. Als er etwa halb hoch war, sicherte er sich mit dem Kletterhaken. Die Hammerschläge pochten laut und brutal in Ptolemys Ohren und hallten von den konkaven Höhlenwänden verstärkt wider. Bei jedem Schlag zuckten Ptolemys Augen unwillkürlich zusammen. Bevor Kyle weiter kletterte, lauschte er in die Dunkelheit hinein. Stille. Nemain hielt das Seil, um Kyle zu sichern. Aber er überwand die letzten Meter, ohne zu straucheln, und kletterte über die Kante.

Seine Stiefel waren das letzte, das verschwand, dann war nur noch an der Bewegung des herunterhängenden Seils zu erkennen, dass er sich oben bewegte. Knirschende Schritte waren zu hören. Lampenschein spiegelte sich an der tropfenden Decke des hinteren Teils, erst weiter links, dann weiter rechts.

Ptolemys Herz klopfte hart

Endlich erschien Kyles Kopf wieder über der Kante.

„Es gibt noch zwei weitere Gänge“, sagte er. „Kommt ihr nach?“ Damit warf er das andere Ende des Seils hinunter. „Hängt das Seil mit den Knoten daran, so dass ich es rauf ziehen kann. Ich sichere euch dann von oben. An einem geknoteten Seil kann jeder halbwegs bewegliche Idiot hochklettern.“

Ptolemy war ziemlich aufgeregt, als er an der Reihe war. Er war natürlich oft auf Bäume und Klippen geklettert. Er war aber auch runtergefallen. Jetzt fürchtete er vor allem, dass die anderen sich ärgern würden, dass sie ihn mitgenommen hatten. Er wollte nicht der Tollpatsch sein, der es nicht schaffte, an einem Seil hochzuklettern.

Unbehaglich nahm er das Seil. Hand über Hand umfasst er es immer höher und schob sich mit den Beinen nach. Er sah nicht nach unten. Er sah auch nicht nach oben. *Dass fünf Meter so weit sein können*, dachte Ptolemy. Doch dann ergriff Kyles Hand seinen Arm und half ihm, sich über die Kante zu ziehen.

Schneller als er eigentlich gewollt hätte, ließ er Kyles helfenden Arm los, und versuchte seine Erleichterung zu verbergen. Aber sein Atem kam ruckartig und sein Gesicht wollte das zuckende Lächeln nicht bleiben lassen. Wenn Kyle seine Aufregung sah, ließ er nichts davon durchblicken.

Als alle vier und Kyles Ausrüstung oben waren, wandten sie sich dem linken der beiden verbliebenen Gänge zu.

Ptolemy ging dicht hinter Nemain. Soweit die Lampe reichte, erstreckte sich rauher Stein. Ptolemy legte seine Hand auf die bröckeligen Rundungen der Wände und strich über eine scharfe Kante, die wirkte, als sei hier ein größerer Vorsprung abgeschlagen worden. Er fand noch mehrere solcher Stellen. Der Boden war ebenfalls



nackter unnachgiebiger Fels, der jeden von Ptolemys Schritten mit Härte begegnete.

Nach einigen Metern fiel das Licht aus Nemains Laterne unvermittelt auf einen Vorhang aus einem schweren, grünen Brokatstoff, der weiter vorne quer über den Gang hing und so die Sicht versperrte. Nemain verdunkelten die Laterne und winkte Lizaja, das Gleiche zu tun. Als Nemain das weiche Blech in der Fassung herunter schob, ließ das harsche Kratzen Ptolemy zusammenfahren, weil es mehr noch als das Licht alle Heimlichkeit unmöglich machte. *Aber, so wie die Hammerschläge vorhin durch die Höhle hallten, ist ja eigentlich sowieso nicht mehr an Anschleichen zu denken.*

Es war dunkel geworden und Ptolemy blinzelte. Aber im nächsten Moment erstrahlte wieder Licht, als Nemain mit einem weiteren Kratzen, das durch Ptolemys Körper schabte wie eine Metallfeile, ihre Laterne wieder aufblendete.

Er sah sie fragen an.

“Ich wollte nur sehen, ob hinter dem Vorhang Licht ist”, raunte sie ihm zu.

Ptolemy runzelte die Stirn, aber Nemain hatte sich schon wieder nach vorne gewandt.

Vorsichtig näherte sie sich dem Vorhang und Ptolemy folgte ihr auf dem Fuße. Sie lauschten, konnten aber nichts hören. Schließlich schob Nemain den Vorhang mit einem Schwert ein wenig zur Seite und lehnte sich zur Wand, um hindurch sehen zu können.

“Wow”, hauchte sie kaum hörbar und gab ihnen den Blick auf ein großes Himmelbett frei.

Die flackernde Flamme ihrer Lampe erhellte einen Raum, der eigentlich nur eine Verbreiterung des Ganges war. Die dunklen Pfosten des Bettes waren so geschnitzt, dass es aussah als würden Rosen um sie herumranken. Die glänzend polierte Oberfläche ließ das unruhige Licht auf den filigranen Blättern und Blüten tanzen wie Sterne. Der Himmel und die geschlossenen Vorhänge bestanden ebenfalls aus Brokat und leuchteten mit ihrer gelborangen Musterung wie wärmende Glut. Neben dem Bett befanden sich zwei gusseiserne Kohlebecken, die kalt und leer einen harten Kontrast zu dem warmen Orange des Vorhangs darstellten. Ptolemy ließ seinen Blick weiter durch

den Raum schweifen und machte am Fußende des Bettes noch eine schwere Eichentruhe aus. An der gegenüberliegenden Wand hing ein weiterer Vorhang.

Nemain betrat den Raum. So leise sie konnte – *was nicht besonders leise ist*, fand Ptolemy – schlich sie zum Bett. Die anderen drei sahen ihr vom Eingang aus zu.

Sie schob auch den Vorhang des Himmelbettes mit der Schwertschärpe zur Seite und spähte hinein. Ein Hauch Lavendelduft erreichte Ptolemy.

“Leer”, sagte sie und es klang enttäuscht.

Ptolemy ging zu ihr und betrachtete die dicke Matratze und die weichen Kissen und kuscheligen Decken, die im Himmelbett lagen. Er zog schnupfernd die Luft ein. Von Feuchtigkeit und Schimmelgeruch war hier nichts zu bemerken. Es war nicht warm, aber trocken. Kissen und Matratze waren offenbar gut gepflegt. Ptolemy runzelte die

Die Wohnhöhle

Die Wohnhöhle des Vampirs kann vom oberen Teil der großen Höhle (siehe Seite 61) erreicht werden. Sie ist eine etwa 6 Meter durchmessende Verbreiterung des Ganges, die zu den Gängen hin mit Vorhängen abgehängt ist. Der Vampir hat sich hier ein Himmelbett aufgebaut, dessen Teile er bei einem Schreiner in Norrowsfort gekauft und dann hier her transportiert hat. Der Schreiner erinnert sich auch noch an den seltsamen Kunden, der nur in den Abendstunden kam. Hinter dem gelborangen Brokatstoff verbirgt sich eine bequeme Matratze. Am Fuße des Bettes steht eine verschlossene Truhe mit einer Auswahl an Kleidern für Männer und Frauen, so dass von daher nicht auf das Geschlecht des Vampirs zu schließen ist. Es stehen zwei ungenutzte Kohlebecken in dieser Höhle und an den Wänden hängen Fackeln in gusseisernen Fackelhaltern. Unter dem Bett liegt ein Beutel mit einem Goldvorrat von etwa 200 Goldstücken, der zwischen Fackeln, einer Spitzhacke und anderem Werkzeug verborgen ist. Wenn es noch etwas mehr zu erbeuten geben soll, kann hier oder in der Truhe auch ein interessantes Buch oder eine magische Schriftrolle liegen.



Stirn. Wieder sah er Nemain fragend an, aber sie zuckte nur die Achseln. Er wollte die Decken eben berühren, um zu testen, ob sie wirklich so frisch waren, wie sie rochen und aussahen, als plötzlich ein kalter Wind sein Gesicht streifte. Ptolemy erschrak. Aber es war nur Kyle, der gerade den Vorhang an der gegenüberliegenden Höhlenwand zurück gezogen hatte.

“Dort geht es wohl nach draußen”, meinte Kyle.

Dann verschwand er in dem Gang. Nemain stellte sich an den Ausgang und schaute ihm nach.

Ptolemy beschloss, das Bett doch nicht anzufassen und schaute sich lieber die Truhe an. Sie war mit einem schweren Vorhängeschloss gesichert. Das war seine Leidenschaft und er bedachte Lizaja mit einem Lächeln, dankbar, dass sie es immer irgendwie geschafft hatte, ihm eine Person

aufzutreiben, die ihm etwas Neues über Schlösser beibrachte oder über Fallen, die an Schlössern angebracht wurden. Meistens konnten diese Menschen auch noch andere interessante Dinge.

Er fand aber keine Falle.

Er konnte sich nicht zurückhalten und zog seine Dietriche hervor, um das Schloss zu öffnen.

“Es sind noch einmal fünfzehn Schritte bis draußen”, hörte er Kyle berichten. “Der Ausgang liegt hinter einem großen Holunderbusch. Von außen ist er ganz gut versteckt.”

Ptolemy achtete aber nur mit einem halben Ohr auf Kyle. Stattdessen lag seine Konzentration in seinen Fingerspitzen. Er spürte mit Draht und Dietrich in dem großen, billigen Schlüsselloch herum, bis er den Mechanismus gefunden hatte. Es sprang auf und Ptolemy piff selbstzufrieden vor

Die Fledermaushöhle

Der rechte Gang aus dem oberen Teil der großen Höhle (siehe Seite 61) führt in die Fledermaushöhle, die knietief voll mit Fledermausexkrementen ist und entsprechend schlimm stinkt. Sie ist annähernd kreisrund mit einem Durchmesser von zehn Metern. Vielleicht ist hier für die Durchquerung ein PW:Wk fällig? Gegenüber des Eingangs befindet sich der durch einen Felsvorsprung leicht verborgene, 1,30 Meter hohe Durchgang zu einer weiteren Höhle von ähnlichen Ausmaßen. In der zweiten Höhle hausen keine Fledermäuse. Stattdessen steht auf einem steinernen Sockel ein Sarg aus Ebenholz, der innen gepolstert und mit rotem Samt ausgelegt ist. Das Fußende zeigt in Richtung Höhlenausgang. Der Sarg ist leer.

Unter dem Sarg ist eine Vertiefung in den Sockel eingelassen, in den ein hölzerner Kasten eingefügt wurde, der in dreißig Fächer unterteilt ist, die jeweils mit einem kleinen Glastürchen verschlossen sind. Es handelt sich um eine außerordentlich feine Handwerksarbeit valianischen Ursprungs. Die Schlösser können mit einem winzigen Schlüssel geöffnet werden, den der Vampir an einem Lederband um seinen Hals trägt. Wenn sie mit dem richtigen Schlüssel geöffnet werden oder wenn beim EW:Schlösser öffnen mit (WM-4 wegen der geringen Größe) gleichzeitig ein

EW:Fallen entschärfen gelingt, wirken die Siegel nicht, die unter jedem Glastürchen angebracht wurden. Es handelt sich um Siegel *Todeshauch*, die nicht ins Auge springen, also nur bei genauem Untersuchen, *Fallen entdecken* oder Wahrnehmung erkannt werden. Sie können mit *Bannen von Zauberwerk* gegen Zaubern+20 gebannt werden, was verdeckt gewürfelt werden sollte, denn die Abenteurerinnen und Abenteurer haben keine Möglichkeit zu überprüfen, ob es funktioniert hat. Sie können auch mit *Macht über Unbelebtes* mit den Gegenständen unter dem Türchen mechanisch zerstört werden, was nur mit harten Gegenständen möglich sein sollte. Bei dem Versuch, den ganzen Kasten aus dem Sockel zu nehmen, lösen beliebig viele der Siegel aus.

Der Inhalt des Kastens ist beschrieben in Abschnitt ‘Zwei Dutzend Anhänger’ auf Seite 71. Um zu verhindern, dass sich die Abenteurerinnen und Abenteurer die gesamte Beute aneignen, könnte der Todeshauch von Mal zu Mal schlimmer werden, weil immer noch Restgase in der schlecht belüfteten Höhle sind. Ansonsten wäre diese Beute übertrieben. Wenn sie aber einen originellen Weg finden, die Sicherung zu umgehen, dann könnten auch aus beliebig vielen Artefakten simple Schmuckstücke werden, so dass die Belohnung in Gold größer wird, wenn auch nicht noch mehr Artefakte in ihre Hände gelangen.



sich hin, während er das Vorhängeschloss öffnete und dann, sehr vorsichtig, den Deckel anhub.

Kleidungsstücke! Mäntel, Hosen, Frauengewänder, ein Plaid, ein Kilt und Sporrان. Ptolemy fühlte unter den Kleidungsstücken. Nichts. Er öffnete den schwarzen, mit Silber verzierten Sporrان. Leer. Er strich die Kanten und die Unterseite des Deckels mit seinen Fingern ab, aber er fand nichts mehr. Ptolemy ließ enttäuscht die Schultern hängen, bevor er alles wieder so in die Truhe sortierte, wie er glaubte, dass es gelegen hatte. Dann verschloss er sie wieder, zumindest hatte er das vor. Er verschwieg den anderen lieber, dass das wohl nicht geklappt hatte.

Nachdem sie den Raum gründlich durchsucht hatten, aber immer noch nicht schlauer waren, was all die Gegenstände hier zu suchen hatten und wer das Zimmer bewohnte, gingen sie zurück in die große Höhle, um auch noch dem letzten Gang zu folgen.

Die schwarz-weißen Kleckse auf dem Höhlenboden, die mit jedem Meter mehr wurden, hätten Ptolemy eine Warnung sein sollen.

Aber als sich der Gang nach einer leichten Biegung in eine fast kreisrunden Höhle mit zehn Metern Durchmesser öffnete, war er trotzdem völlig überrascht. Der Gestank brannte in seinem Hals und raubte ihm den Atem. Der Boden war einen halben Meter hoch mit einer weißen Masse bedeckt. Sie war von schwarzen Flecken durchzogen und an der Oberfläche bildete sie Spitzen. Die Exkremente der Fledermäuse häufte sich hier seit Jahrhunderten an.

Ptolemy wollte sofort wieder umdrehen, weil er fürchtete, sich übergeben zu müssen, aber Lizaja hielt sich ein Tuch vor den Mund und marschierte durch den kniehohen Fledermauskot.

Einfach so?!

Als ihre Stiefel die angetrocknete oberste Schicht durchbrachen, vervielfältigte sich der Gestank in schweren Schüben.

Ptolemy machte einen Schritt rückwärts. Er konnte es nicht fassen. Sein Verstand weigerte sich zu akzeptieren, dass sie einfach so da durch ging, obwohl er es mit allen Sinnen wahrnahm.

Er sah, wie ihre Stiefel in den zähen Brei einsanken, und hörte das schmatzende Geräusch, mit

der diese Masse die Stiefel beim nächsten Schritt nur widerwillig wieder frei gab. Er spürte in seinem Gesicht die warme Luft, die von den Exkrementen aufstieg und in Wellen beißenden Dunstes bei ihm ankam. Er roch nicht nur, sondern schmeckte in seiner Mundhöhle diese brennende Schärfe, wann immer der Drang zu atmen so groß wurde, dass er Luft in sich aufnehmen musste. Mit jedem ihrer Schritte erreichte ihn ein neuer Schub und verstärkte die Empfindungen, drang in ihn ein und überwältigte ihn, füllte jede Pore aus, ohne dass Ptolemy irgendeine Form von Gegenwehr hätte leisten können.

Bei ihrem fünften Schritt wendete Ptolemy sich ab und kotzte die magere Wegzehrung, die er heute Nachmittag während einer kurzen Pause gegessen hatte, gegen die Höhlenwand.

Er hielt sich mit einem Arm gegen den wohlthuend kühlen Fels gestützt und genoss die kurze Erleichterung, die sich sein Körper so verschafft hatte. Dann spürte er eine Hand auf seiner Schulter und Nemain fragte leise: "Alles klar?"

Er nickte nur, ohne aufzusehen, und versuchte seinen Atem wieder unter Kontrolle zu kriegen. Er schluckte, um das rauhe Gefühl im Hals zu vertreiben, dass durch das Erbrechen gekommen war. *Kotze ist ja auch eklig.*

Im Laternenlicht glänzte die schleimige Spur sich langsam auflösender, zähflüssiger Bröckchen, die die Felswand herab floss. Jetzt war der bittere Geruch nach Galle geradezu eine willkommene Abwechslung.

"Was ist los?", fragte Lizaja aus der Höhle.

"Nichts ist los", sagte Kyle so leichthin, als wäre tatsächlich nichts los. "Siehst du da was Interessantes?"

Ptolemy riskierte wieder einen Blick in die Fledermaushöhle – *Fledermausscheißhöhle*, dachte er, *Fledermäuse sind ja gar nicht mehr drin* – und sah Lizaja am gegenüberliegenden Ende im Licht ihrer Laterne stehen. Sie hatte vorhin im Halbdunkel offenbar eine Öffnung in der Höhlenwand ausgemacht, nur anderthalb Meter hoch und einen halben breit. Jetzt leuchtete sie mit der Laterne dort hinein, aber die Öffnung lag etwas seitlich, so dass Ptolemy nicht weiter hinein sehen konnte.



Einen langen Moment passierte nichts.

“Da steht ein Sarg”, flüsterte sie dann, ohne sich zu ihnen umzuwenden.

“Scheiße”, flüsterte Nemain ihrerseits und seufzte. “Das heißt, wir müssen da auch durch.” Sie blickte mit zusammengepressten Lippen zu Lizaja und seufzte gleich noch einmal. “Schaffst du das?”, fragte Nemain Ptolemy leise.

Er nickte entschlossen.

Nemain, Kyle und Ptolemy hielten sich auch Tücher vor den Mund und gingen dann im Gänsemarsch in die Höhle. Nemain und Kyle hielten in ihren freien Händen ihre Schwerter. Ptolemy hielt wieder Nemains Laterne. Ohne sich darüber verständigt zu haben, traten sie nur in Lizajas deutlich sichtbare Fußstapfen. Ptolemy richtete den Blick starr auf Kyles Rücken und folgte, ohne nach unten zu sehen, seinen Schritten.

Ja nicht auf den Boden sehen. Stell dir einfach vor, es wäre weiche Erde. Stell dir einfach vor, es wäre Schnee. Oben verharrst, unten weich.

Aber er wusste, dass es kein Schnee war. Es war—

Wie kackten Fledermäuse eigentlich, wenn sie kopfüber an der Decke hängen?, schoss Ptolemy durch den Kopf und er ließ seiner Phantasie freien Lauf. Auf seine Vorstellungskraft war Verlass. Dieser glorreiche Gedanke half ihm. Er hatte sogar schon wieder richtig gute Laune, als sie endlich neben Lizaja standen.

Er spielte kurz mit dem Gedanken, diese Frage mit den anderen zu erörtern, aber dann brachte ihn der Anblick der hinteren Höhle wieder ins Hier und Jetzt zurück.

Hinter dem Durchgang erstreckte sich eine weitere Höhle, deren Ausmaße denen der Fledermaushöhle glichen. Aber der Boden war, wie Ptolemy erleichtert feststellte, glatter, sauberer Stein. Doch dann brach sich seine kurzzeitige Erleichterung an dem Anblick dessen, was in der Höhle wartete. In ihrer Mitte erhob sich ein Steinblock und auf diesem lag ein Sarg aus Ebenholz. Die Fußseite war Ptolemy zu gewandt, gleichzeitig eine schroffe Abweisung und eine lockende Einladung näher zu treten.

Trotz der gespenstischen Stimmung, die von dem dunklen Holz ausströmte, war Ptolemy be-

gerig darauf, die Fledermaushöhle verlassen zu können, und schlüpfte nach den anderen durch den engen Durchgang. Als er sich wieder aufrichtete, atmete er die wesentlich bessere Luft ein. Es war kühl und er spürte einen sanften Windhauch als Kälte in den Augen. *Nur kleine Luftlöcher*, dachte Ptolemy bedrückt. *Kein größerer Ausgang mehr zu sehen.*

Sie standen am Fußende des Sargs und betrachteten ihn schweigend. Das Licht der Laterne flackerte unruhig über die rauen Felswände. Helles Glänzen und tiefe Schatten wechselten sich dort ab, wo die Wände tiefe Furchen aufwiesen. Auch der Sarg schimmerte dort, wo sich das Licht auf ihm brach, war aber ansonsten schwarz und düster und unheilvoll.

“Also . . .”, sagte Nemain flüsternd, “also entweder wohnt hier ein Vampir oder es soll so aussehen, als ob hier einer wohnt.”

“Vielleicht war es dieser Vampir, der die Schwester von Fernandez und Isabel getötet hat”, überlegte Lizaja halblaut.

Viel zu laut!, dachte Ptolemy panisch.

“Ist er da?”, fragte Kyle.

Nemain schüttelte den Kopf.

“Ich sehe keine Aura.”

Puh. Ptolemy atmete auf. Er stellte fest, dass er seine Umgebung plötzlich wieder viel genauer wahrnehmen konnte.

“Magisch ist der Sarg aber, oder etwas darin”, gab Lizaja Auskunft.

Sie näherten sich vorsichtig dem Sarg.

“Guckst du mal nach Sicherungen, Ptolemy?”, fragte Nemain und er freute sich, etwas Sinnvolles tun zu können.

Er sah sich die schwarze Oberfläche in allen Einzelheiten an. Es handelte sich um eine hervorragende Arbeit. Es gab keine Scharniere und keine Fugen, außer dem Spalt zwischen Deckel und Sarg, der an keiner Stelle eine auffällige Veränderung zeigte, die auf einen Sicherungsmechanismus hingewiesen hätte. Schließlich meinte er: “Ich glaube, den Deckel kann man einfach abnehmen.”

Kyle nahm Nemains Laterne und schickte sie alle an den Durchgang zurück. Dann schob er den Deckel etwas beiseite und leuchtete hinein.

Er sah wieder zu ihnen und schüttelte den Kopf.



Nemain half ihm darauffhin, den Sargdeckel ganz abzunehmen.

Sehr sorgfältig durchsuchten sie den offenen Sarg, der innen mit rotem Samt ausgelegt, aber ansonsten leer war. Sie klopfen jeden Quadratzentimeter ab, fühlten die Messingnägeln, mit denen der Samtstoff befestigt war, tasteten über den glattgestrichenen Samt, um dahinter Verstecktes fühlen zu können und untersuchten auch die Unterseite des Deckels. Nichts.

Ptolemy konnte sehen, wie Nemain die Stirn runzelte und unruhig auf der Stelle trat.

“Ein bisschen zu kitschig, oder? Roter Samt in schwarzem Sarg! Himmelbett! Ich bitte Euch!”, moserte sie herum.

“Irgendwo müssen die Geschichten ja herkommen”, meinte Kyle trocken. “Nur die romantische Fledermausscheiße verschweigen sie. Können wir mal eben zusammentragen, was wir über Vampire wissen, falls er gleich nach Hause kommt? Oder sie”, fügte er mit einem Grinsen an.

Bevor er sich zusammenreißen konnte, hatte Ptolemy sich zum Höhleneingang umgewandt. Er räusperte sich und schaute die anderen etwas verlegen an, aber nur Kyle schien ihn bemerkt zu haben und der sagte nichts, sondern zog nur kurz einen Mundwinkel hoch.

Lizaja begann zu dozieren.

“Es gibt verschiedene Arten von Vampiren. Die, die in Vesternesse am häufigsten vertreten sind, werden auch *Blutvampire* genannt, weil sie sich von Blut ernähren, was bei den anderen Arten offensichtlich anders ist. Über die anderen weiß ich leider nicht so viel. Blutvampire sind Untote, die aber aussehen, wie normale Menschen. Sie haben kein Spiegelbild und können nicht über fließendes Wasser. Sie mögen keinen Knoblauch und keine heiligen Symbole, aber ein wirklich wirksamer Schutz ist das nicht. Ihre Aura ist *finster*. Im Sonnenlicht sterben sie. Vampire haben einen besonderen Ruheplatz. Oft handelt es sich dabei um ihren Sarg, aber nicht immer. Er muss aber wohl irgendetwas mit dem Ort ihres Todes oder der Beisetzung zu tun haben und kann nicht einfach beliebig neu geschaffen werden. An diesem besonderen Ort können sie regenerieren. Sie verfügen über eine Kraft, die dem Zauber namens *Macht*

über Menschen nicht unähnlich ist. Sie können sich in Fledermäuse, Wölfe oder auch in Nebel verwandeln. Wenn sie so geschwächt sind, dass ein normales untotes Wesen zerstört wäre, dann ziehen sie sich stattdessen in ihrer Nebelgestalt an ihren Ruheplatz zurück und regenerieren dort.”

Kyle sah sie erwartungsvoll an. “Und?”

“Und was?”

“Wie bringt man sie um?”, fragte er ungeduldig.

“Oh”, meinte Lizaja. “So sicher weiß ich das nicht. Einem geschwächten Vampir, der an seinem Ruheort versucht zu regenerieren, kann man dort einen hölzernen Pfahl durchs Herz stechen. Ob er dann tot ist, weiß ich nicht. Es gibt auch noch die Variante, dass man ihm den Kopf abtrennt und unter einer Wegkreuzung vergräbt. Vielleicht hilft es auch, seinen Ruheplatz zu vernichten.”

“Worauf warten wir?”, fragte Nemain grimmig.

“Moment!”, sagte Lizaja. “Wir haben den Abanzzu versprochen, ihnen bei ihrer eigenen Rache zu helfen. Wir können sie ja fragen, ob der Vampir etwas mit dem Mord zu tun hat. Falls nicht, kommen wir wieder und vernichten ihn.”

Nemain verzog den Mund, widersprach aber nicht.

Ptolemy hatte, wie so oft, wenn Lizaja ihr Buchwissen preisgab, nur oberflächlich zugehört und sich weiter im Raum umgesehen.

“Da sind Holzsplitter auf dem Steinsockel. Ich glaube, dass der Sarg ab und zu von dem Sockel genommen wird”, sagte er jetzt und deutete auf den Felsblock. Die Splitter konnten nur vom Boden des Sargs kommen, die Seitenwände waren makellos.

Nemain und Kyle hoben ohne weitere Worte den Sarg an und stellten ihn neben dem Sockel ab.

Wo er gestanden hatte, befand sich ein quaderförmiges Loch in dem Felsblock, in das etwas Seltsames eingelassen war.

Es handelte sich um einen Kasten aus hellerem Holz, der in viele einzelne Fächer unterteilt war. Jedes kleine Fach hatte ein eigenes Türchen aus einer durchsichtigen Glasscheibe. Jede Tür war mit winzigen silbernen glänzenden Scharnieren und einem klitzekleinen Schloss versehen.



Ptolemy betrachtete mit leuchtenden Augen die feine Handwerkskunst.

Sie alle beugten ihre Köpfe über den Kasten. Es waren 30 Fächer und in fast jedem Fach lag ein kleiner Gegenstand, die meisten hatten eine Öse, mit der sie als Anhänger auf ein Lederband oder eine Kette gefädelt werden konnten.

Es waren ein Hammer aus blankem Eisen, ein Amboss aus schwarzem Eisen, ein Blitz aus Alchemistenmetall, eine goldene, mit Rubinen besetzte Sonne, ein Mond aus Alchemistenmetall, ein Schwert aus Silber, eine Knospe aus Bronze, eine Rose aus Kupfer, ein stilisierter Baum aus Kirschholz, eine Kornähre aus Gold, eine echte Kornähre, eine Faust aus Obsidian, eine offene Hand aus Rosenquarz, ein Phallus aus Granit, ein Mann aus Ebenholz, eine Frau aus Eschenholz, ein Adler aus Silber, ein Bär aus Ton, ein Jaguar aus Jade, ein tropfenförmiger Bergkristall, ein taubeneigroßer Hämatit, eine weiße Perle, ein goldener Ring und schließlich ein winziger, runder, in Silber eingefasster Spiegel.

“Was suchen wir? Ein ‘Symbol der Kraft’?”, fragte Nemain.

“Ich glaube, sie sagte ein ‘Symbol weiblicher Kraft’”, antwortete Lizaja.

“Na, das schränkt die Auswahl ein”, murmelte Nemain.

“Nehmen wir alle mit”, schlug Kyle vor.

“Da sind so feine Linien auf der Unterseite der Glasscheiben, seht ihr die?”, wandte Ptolemy ein.

Lizaja ließ sich von Ptolemy zeigen, was er gesehen hatte. Dann beugte sie sich tief über den Kasten und untersuchte die Linien genau. Sie richtete sich wieder auf und seufzte.

“Das sind Siegel”, erklärte sie. “Ich kann versuchen, die Siegel zu bannen, aber für alle habe ich nicht die Kraft.”

“Was machen die Siegel denn?”, fragte Kyle.

“*Todeshauch*. Beim Öffnen oder Zerstören der Türchen, nehme ich an. Mit dem richtigen Schlüssel kann man sie vielleicht öffnen, ohne dass die Siegel aktiviert werden. Wenn wir wüssten, welchen Anhänger wir nehmen müssen . . .”

Etwas ratlos sahen sie die zwei Dutzend kleinen Anhänger an.

“Die Kornähre”, sagte Lizaja.

“Das Schwert”, sagte Kyle.

“Quatsch”, erwiderte Nemain sofort, “hast Du vergessen, für wen wir das hier alles machen?”

Dann sah sie Kyles Gesichtsausdruck, den Ptolemy für ein entwaffnendes Grinsen hielt, und schüttelte lachend den Kopf. Ptolemy nahm interessiert zur Kenntnis, dass Kyle das Schwert nur erwähnt hatte, weil er offensichtlich annahm, dass Nemain das gefiel.

“Nächster Versuch”, forderte sie ihn lächelnd auf.

Von Kyle kann ich bestimmt auch etwas lernen, dachte Ptolemy. Andererseits, so gut scheint es auch nicht zu klappen. Wenn ich nicht irgendetwas Wesentliches verpasst habe, dann umschwirren sie sich seit einem Jahr wie Motten, kommen sich ja nicht zu Nahe, verlieren sich aber auch nicht aus den Augen.

“Na gut, die Rose?”, sagte Kyle.

“Möglich”, gab Nemain zu. “Ich glaube, es ist der Mond.”

Die drei sahen Ptolemy an. Er war überrascht. *Woher soll ich das denn wissen?*

“Gibt es Titten?”, fragte er mit einem suchenden Blick in den Kasten.

Kyle grinste und Nemain kicherte, aber Lizaja sah ihn wortlos, ausdruckslos an.

Er wusste, was das hieß. In ihrem Kopf wütete es. Sie wartete dann immer ab, bis sie sich beruhigt hatte, bevor sie wieder mit ihm sprach. Dann gab es meist lange Erklärungen, warum ihr etwas, das er gesagt oder getan hatte, nicht passte. Als ob er das nicht wüsste. Mittlerweile kannte er ihre Probleme zu Genüge. Es war ihr so wichtig, dass er Respekt vor anderen Menschen – insbesondere Frauen – entwickelte. *Als ob in Nemains Gegenwart irgendetwas anderes möglich wäre. Es kommt halt trotzdem manchmal so etwas raus. Hm, Nemain scheint damit auch keine Probleme zu haben, im Gegensatz zu Liz.* Seine Mutter hatte natürlich immer recht und es tat ihm jetzt schon leid.

“War nur ein Scherz, Mama. Entschuldige.”

“Du möchtest doch, dass wir dich ernst nehmen, oder? Mir fällt das leichter, wenn du dich entsprechend benimmst.”

Wow, sie ist wirklich sauer.



“Ähm”, sagte Ptolemy schnell um abzulenken, “ich glaube, Nemain hat recht. In einem Lied gestern ging es um das pulsierende An- und Abswellen des Mondes und die unendliche Kraft, die in dieser Veränderung liegt.”

“Echt?“, fragte Nemain fasziniert. “Das habe ich gar nicht gehört.”

“Du sprichst auch kein Chryseisch“, sagte Ptolemy etwas verlegen.

Lizaja sah die anderen fragend an, aber es kam kein Einwand mehr. Sie konzentrierte sich und begann mit den Gesten und Worten eines Zaubers, um das Siegel zu bannen, das auf dem Glas-türchen lag, hinter dem der Mondanhänger war. Ptolemy wusste längst, dass es nicht immer knallte und rauchte, wenn sie zauberte. *Das dauert jetzt zehn Minuten*, wusste er außerdem. Und auch, dass er diese Zeit nur abwarten konnte.

Nemain wollte den Text des Liedes wissen, aber Ptolemy erinnerte sich kaum daran. Sie gab erst Ruhe, als er meinte, er habe wirklich andere Dinge im Kopf gehabt.

Gerade bei diesem Lied hatte Isabel so wunderbar getanzt. Es war erst langsam und leise gewesen und Isabel hatte ihren Körper mit geschlossenen Augen im Takt sanft bewegt. Dann wurde das Lied schneller und lauter und ihr Tanzen wurde wilder. Sie hatte es überhaupt nicht gekümmert, dass ihre Bluse dabei über ihre Schulter rutschte. Danach war sie zu ihm gekommen und hatte ihn aufgefordert, mit ihr zu tanzen, und er hatte sich getraut, obwohl er wusste, dass er neben ihr nur tollpatschig aussehen konnte.

Später dann als sie sich auf den Heimweg gemacht hatten, war er zufrieden gewesen, dass er sie so lange hatte ansehen dürfen, und stolz, dass

Zwei Dutzend Anhänger

In dem Schaukasten unter dem Sarg des Vampirs (siehe ‘Die Fledermaushöhle’ auf Seite 66) liegen die folgenden Amulette. Angegeben sind Materialpreise und in Klammern die möglichen Verkaufspreise, wenn die magische Funktion tatsächlich vorhanden ist und erkannt wurde.

Ein **Hammer aus blankem Eisen**, 2 GS

Ein **Amboss aus schwarzem Eisen**

Ein **Blitz aus Alchemistenmetall**, Spiegela-mulett *Blitze schleudern*, ABW 10, 20 GS (1000 GS)

Eine **goldene, mit Rubinen besetzte Sonne**, 50 GS

Ein **Mond aus Alchemistenmetall** lässt die Trägerin oder den Träger instinktiv wissen, wie lange der Mond noch am Himmel ist oder wann er aufgeht, 20 GS (100 GS)

Ein **Schwert aus Silber**, 5 GS

Eine **Knospe aus Bronze**, 5 GS

Eine **Rose aus Kupfer** verleiht WM-5 auf PW:Gifftoleranz, 5 GS (100 GS)

Ein stilisierter **Baum aus Kirschholz**

Eine **Kornähre aus Gold**, 20 GS

Eine **echte Kornähre** verleiht einen Punkt magischen Rüstungsschutz zusätzlich zu der normalen Rüstung, 0 GS (500 GS)

Eine **Faust aus Obsidian** verleiht WM+1 auf waffenlosen Kampf, 5 GS (200 GS)

Eine **offene Hand aus Rosenquarz** erhöht die Fruchtbarkeit, 5 GS (50 GS)

Ein **Phallus aus Granit**

Ein **Mann aus Ebenholz**, 5 GS

Eine **Frau aus Eschenholz**, 5 GS

Ein **Adler aus Silber**, 20 GS

Ein **Bär aus Ton**, 5 GS

Ein **Jaguar aus Jade** verleiht WM-5 auf PW:Gw, 10 GS (100 GS)

Ein **tropfenförmiger Bergkristall**, kann einmal am Tag den Zauber *Erkennen der Aura* wirken, färbt sich dann entsprechend der Aura weiß (göttlich, man erkennt auch die Ausprägung), gelb (elementar), grün (Dweomer), blau (bardisch), grau (dunkel), schwarz (finster), 10 GS (100 GS)

Ein **taubeneigroßer Hämatit**, heilt einen LP pro Tag, 20 GS (200 GS)

Eine **weiße Perle**, 50 GS

Ein **goldener Ring**, 20 GS

Ein winziger, **in Silber eingefasster Spiegel**, verleiht WM+1 auf EW:Schlösser öffnen, wenn er benutzt werden kann, was von den Lichtverhältnissen und der Größe des Schlosses abhängt, 20 GS



er sich sogar getraut hatte, mit ihr zu tanzen. Er hatte getrödelte, vielleicht nicht ganz ohne Absicht, aber auch nicht wirklich mit Erwartungen. Jedenfalls war er überrascht gewesen, als sie ihn plötzlich an der Hand hinter einen großen Baum gezogen hatte. Sie hatte ihn mit dem Rücken an den glatten Stamm gestellt, ihre Hände auf seinen Schultern. Dann hatte sie sich ganz dicht vor ihn gestellt und ihn auf den Mund geküsst. Er hatte ihren ganzen Körper an seinem gespürt und panisch gedacht: *Was erwartet sie jetzt von mir?* Ihre Arme hatten sich um seinen Hals gelegt, also hatte er gedacht, er sollte sie auch irgendwie umarmen. Er hatte seine Hände vorsichtig an ihre Taille gelegt. *Nicht zu hoch und nicht zu niedrig.* Aber dann hatte er mit seinen Fingern ihre nackte Haut oberhalb des Rockes und unter der Bluse gefühlt. Gleichzeitig hatte sie ihm sanft ihre Zunge in den Mund geschoben. Beides hatte ihn wie Blitze durchzuckt und er hatte eine Erektion bekommen. Sie hatte so nah an ihm gestanden, dass sie gar nicht anders konnte, als es zu merken. Er hätte gerne einen Schritt zurück gemacht, aber da war ja der Baumstamm. Also hatte er nur seine Hände von ihr genommen. Auch sie hatte ihre Arme von seinem Hals gleiten lassen und wieder auf seine Schultern gelegt und ihn mit großen, dunklen Augen angelächelt. Dann hatte sie sich noch einmal vorgebeugt, aber anstatt ihn zu küssen, hatte sie ihren Mund nah an sein Ohr gebracht, so dass ihm erst am Ohr und dann am ganzen Körper heiß geworden war, und gehaucht: *“Gute Nacht, Ptolemy, bis bald.”* Dann war sie in Richtung der Wagenburg gerannt und hatte ihn allein mit seiner Erektion an dem Baum stehen gelassen.

“Das war ganz gut”, sagte Lizaja und Ptolemy zuckte zusammen.

Seine Mutter stand mit dem Rücken zu ihm und mit Blick in den Kasten.

“Zumindest habe ich ein ganz gutes Gefühl”, fuhr sie fort, “aber ich kann es nicht überprüfen, weil ja die ganzen anderen Siegel drum herum noch aktiv sind.”

Ptolemy atmete auf und sah dann, dass Nemain und Kyle sich langsam angrinsten und dann rechts und links neben Lizaja stellten, um auch in

den Kasten zu blicken. *Haben die mich eben die ganze Zeit angestarrt? Was haben sie gesehen?*

Ptolemy atmete tief durch, um seinen Herzschlag zu beruhigen. Er stellte sich auch dazu und versuchte, sich nichts anmerken zu lassen.

“Und jetzt?”, fragte Nemain.

“Ich kann versuchen, das Türchen zu öffnen”, schlug Ptolemy vor. *Wenn meine Finger aufgehört haben zu zittern.*

Lizaja sah ihn an und wiegte den Kopf.

“Ich weiß nicht. Was, wenn ich es nicht erfolgreich gebannt habe?”

“Heißt *Todeshauch*, dass ich auf der Stelle tot umfalle?”

“Nein, es entsteht eine giftige Gaswolke, aber wenn sie groß ist und du Pech hast, dann kann es dich schon töten.”

Ptolemy schluckte.

“Versteht mich nicht falsch, aber ich glaube, ich bin der Einzige hier, der eine Chance hat, das Fach zu öffnen, ohne es kaputt zu machen.”

“Und wenn? Dann ist es halt kaputt”, meinte Kyle unbewegt. “Ich werde das Glas aufbrechen. Einen *Todeshauch* halte ich zur Not schon aus.”

In Ptolemy wehrte sich etwas gegen diese sinnlose Zerstörung, aber er konnte kaum dagegen argumentieren. Kyle war groß, kräftig und durchtrainiert und hatte sicherlich mehr Chancen, diesen Zauber zu überstehen. Und dem Vampir, der hier zu hausen schien, seinen Schaukasten nicht kaputt zu machen, war nun wirklich kein Grund, sein Leben zu riskieren.

Ptolemy nickte widerwillig.

Er zog sich mit Lizaja und Nemain an den Eingang der Höhle zurück.

Kyle holte noch einmal Luft, bevor er das Glas des Faches, in dem der Mondanhänger lag, mit dem Knauf seines Dolches einschlug. Er wartete einen Moment misstrauisch. Dann nahm er den Mondanhänger heraus.

“Puff”, sagte Nemain und Ptolemy fuhr in sich zusammen.

Aber Kyle schnaubte nur amüsiert und sah mit hochgezogenen Augenbrauen zu Nemain, die seinen Blick kichernd erwiderte.

Bei dem Schaukasten war nichts passiert. Das Siegel war tatsächlich nicht mehr aktiv gewesen.



Dann betrachteten sie schweigend den silbern glänzenden Mond. Flecken, wie sie auf dem echten Mond zu sehen sind, waren säuberlich in das Alchemistenmetall eingraviert.

“Noch einen?“, fragte Kyle munter. “Da ist bestimmt das ein oder andere nette Artefakt dabei.”

Aber Lizaja schüttelte den Kopf.

“Ich wäre dafür, den Sarg zurück zu stellen, und von hier zu verschwinden.”

Auch Ptolemy wollte raus aus dieser feuchten, stinkenden Höhle.

Als sie die Höhle über den Hintereingang verließen, war es draußen schon finster. Während Nemain ihr Abendgebet nachholte, mühte Ptolemy sich ab, den klebrigen Fledermauskot von seinen Stiefeln zu putzen. Auf dem Weg über den Hügel zurück zu den Pferden trottete er hinter den anderen her und seine Gedanken wanderten zurück zur letzten Nacht, zu seiner Begegnung mit Isabel.

Nachdem sie ihn so alleine an dem Baumstamm stehen gelassen hatte, war ihm irgendwann eingefallen, dass er nicht ohne die anderen nach Norrowsfort zurückfinden würde. Aufgeschreckt war er hinter den anderen hergelaufen. Er hatte Kyle gerade noch erkennen können und war ein Stück gerannt, um ihn einzuholen. Als er bei ihm gewesen war, hatte er gesehen, dass die anderen noch ein ganzes Stück weiter vorne waren. *Praktisch*, hatte er gedacht, *dann kann ich ihn gleich fragen, was ich denn über Isabels Verhalten zu denken habe und was ich denn hätte tun sollen.*

Aber Kyles Antworten waren nicht sehr ergiebig gewesen. “Denken sollst du gar nicht, fühlen sollst du”, hatte er gesagt und “wieso glaubst du, dass du etwas anderes hättest tun sollen, als du getan hast?” und “wieso glaubst du, dass sie irgendetwas erwartet hat? Vielleicht hat sie einfach nur getan, wozu sie gerade Lust hatte” und “lass es doch einfach geschehen, ohne zu glauben, dass es anders sein müsse” und “erwarte nicht so viel” und “lass dir Zeit.” Das war so weiter gegangen, bis Ptolemy schließlich gesagt hatte, Kyle höre sich an, wie seine Mutter, zumindest bei jedem anderen Thema als Sex. Da hatte Kyle gelacht.

Soviel dazu, dass ich von Kyle auch etwas lernen wollte.

Ptolemy hatte immer noch schreckliche Angst gehabt, dass er Fehler machen würde, dass Isabel ihn auslachen könnte, dass er eine Chance vertat. Er hatte diese Sorgen geäußert.

“Der Weg ist das Ziel”, hatte Kyle grinsend geantwortet und das war wieder einer von Lizajas Sprüchen.

“Jaja”, hatte Ptolemy frustriert entgegnet, “Lizajas dumme Sprüche wiederholen kann ich auch: Glück ist die Freiheit von Erwartungen.”

“Oh”, hatte Kyle gesagt und war einen Moment stehen geblieben, “das ist ein *sehr* guter.”

“Ein Dreck ist das. Glück ist nicht die Freiheit von Erwartungen. Glück ist ein Orgasmus.”

Daraufhin hatte Kyle wieder gelacht, aber wenigstens schien er ehrlich amüsiert, und nicht, als würde er Ptolemy auslachen. Ptolemy hatte es aufgegeben, mit Kyle zu sprechen, nachdem dieser immer noch lachend aber wenig hilfreich gesagt hatte: “Na, wenn das alles ist, was du willst, dann reicht es ja, wenn du dir einen runter holst.”

Morgen, dachte Ptolemy jetzt, *morgen frage ich ihn noch einmal, wie ich mich Isabel gegenüber verhalten soll. Vielleicht war er nur nicht in der richtigen Stimmung, weil Nemain mit diesem einen Typen so lange im Wald verschwunden war. Vielleicht ist es morgen besser.*

Aber das war es nicht.

7 Das Geschenk des Lebens



“War es ein Vampir, der deine Tochter getötet hat?”, fragte Lizaja sanft.

Paolo sah sie an, ohne eine Regung zu zeigen. Er wollte nicht antworten.

Mist, vor was hat er Angst?, dachte Lizaja.

Sie hatten die Vampirhöhle gestern durch den Hinterausgang verlassen, waren in der Dunkelheit über den Hügel zum Mineneingang gegangen und hatten diesen wieder verschlossen. Dann waren sie in ihr Gasthaus zurück geritten und nach einem kurzen Nachtmahl erschöpft in ihre Betten gefallen. Heute morgen waren sie unter jagenden Wolkenfetzen direkt zu den Abanzzi gegangen, um sie mit dieser dunklen Frage zu konfrontieren.

Aber Paolo schwieg.

“Ja, es war ein Vampir”, sagte Fernandez, der von hinten an sie herangetreten war. Seine Stimme bebte vor Wut.

Paolo bedachte seinen Sohn mit einem scharfen Blick.

Fernandez sah zu Boden. Rote Flecken bildeten sich auf seinen Wangen.

Schämt er sich, weil er Wut gezeigt hat?, fragte Lizaja sich. *Oder weil er etwas gesagt hat, das er uns nicht hätte sagen sollen?*

“Hast du ihre Leiche gesehen?”, fragte sie mitfühlend.

Es waren nicht nur Scham und Schmerz, die ihn den Blick gesenkt hielten ließen. Seine Halsmuskeln waren angespannt und die Adern dort traten pulsierend hervor, während seine Kiefer aufeinander mahlten. Er war immer noch wütend.

“Ja, ihr Körper war blutleer und sie hatte eine Bisswunde am Hals, offensichtlich von zwei scharfen Eckzähnen”, sagte er heftig und warf dabei abwechselnd schnelle Blicke auf sie und auf den Boden. Doch obwohl die Hände zu Fäusten geballt blieben, wurde nun auch der Schrecken sichtbar, den ihre Frage wieder erweckt hatte. Sein Gesicht war fahl und die Augen geweitet. Er schluckte und fuhr ruhiger fort: “Wir mussten ihr – ihrer Leiche – den Kopf abtrennen und unter einer Wegkreuzung vergraben, damit sie nicht ...”

Er brach ab und ließ den Kopf matt hängen.

Lizaja schauderte bei der Vorstellung, was Fer-

nandez durchgemacht hatte, was er hatte tun müssen und was noch schlimmer gewesen wäre, so dass er es jetzt nicht einmal aussprechen konnte.

Sie trat einen halben Schritt näher an ihn heran, legte ihm die Hand an den Oberarm und flüsterte: “Das muss furchtbar weh getan haben, sie zu ... verstümmeln.”

Er schluchzte und Lizaja selbst rannen die Tränen über die Wangen. Sie wollte warten, bis sein Schmerz nachließ, ihn seine Trauer durchleben lassen, aber Kyle war nicht so geduldig.

“Das erklärt nicht, warum ihr uns nicht gesagt habt, dass es ein Vampir war”, sagte Kyle mit einer unüberhörbaren Drohung in der Stimme.

Lizaja fürchtete, dass Kyles Aggressivität das zarte Vertrauen zerstören könnte, das zwischen ihr und den Abanzzi der Stille zu wachsen begann. Trotzdem hielt sie ihre Aufmerksamkeit auf Fernandez gerichtet, hörte sein Leid. Sie konnte Kyle nicht sehen und nahm an, dass er Paolo angesprochen hatte, aber es war Isabel, die in sanftem Tonfall antwortete.

“Wir haben euch verschwiegen, dass es sich um einen Vampir handelt, damit ihr ihn nicht vernichtet und damit uns um unsere Rache bringt.”

“Oh”, machte Kyle.

Volltreffer, dachte Lizaja.

“Wir sind euch sehr dankbar, dass ihr eingewilligt habt, uns zu helfen, uns auf *unserem* Wege zu rächen” fuhr Isabel fort. “Ich hoffe, dass ihr das auch weiter tut, obwohl wir euch vorgestern nicht die volle Wahrheit gesagt haben. Es tut mir leid, dass wir nicht gleich ganz offen waren.”

Fernandez hatte aufgehört zu schluchzen und Lizaja sah zu Isabel, die Kyle mit großen Augen unschuldig ansah.

Und gleich die nächste Manipulation, schmunzelte sie und wechselte einen amüsierten Blick mit Nemain. Kyle antwortete nicht auf Isabels implizite Frage. Er sah sie nur mit dieser undurchdringlichen Miene an, die er manchmal hatte, wenn er seine Gefühle verbarg. Isabel hatte die Hände fest verschränkt und hielt seinen eiskalten Augen tapfer stand.



“Ihr sagtet vorgestern”, warf Nemain nüchtern ein, “dass eure Rache verhindern würde, dass der Mörder weiter mordet, also den Vampir unschädlich machen würde. Stimmt das?”

Isabel nahm schnell die Gelegenheit wahr, ihren Blick von Kyle zu nehmen und sah zu Nemain.

“Ja. Wenn es klappt”, antwortete sie, nachdem sie tief Luft geholt hatte.

“Wenn es nicht klappt ...?”, hakte Nemain nach.

“Wenn es nicht klappt, könnt ihr mit dem Vampir natürlich machen, was ihr für richtig haltet.”

“Nun gut”, nickte Nemain. “Meinetwegen können wir weiter machen.”

Nemain sah Kyle an, der aber mittlerweile abwesend auf den Boden starrte. *Worüber denkt er nach?* Nemain zuckte die Schultern und sah zu ihr. Lizaja nickte zurück. Zusammen blickten sie rüber zu Ptolemy.

Der lächelte, offensichtlich dankbar, dass er in die Entscheidung mit einbezogen wurde, und sagte munter: “Dann gehen wir jetzt nach Osten und suchen das ‘Geschenk des Lebens’, ja?”

* * *

Freywen richtete sich auf, um ihren schmerzenden Rücken zu entlasten. Mit der Rückseite ihrer erdigen Hand strich sie sich über die Nierengegend, in der ein helles Ziehen sie zu einer längst überfälligen Pause aufforderte.

Dann hockte sie sich neben das nächste Beet. Sie roch an einem Malventrieb, um sicher zu gehen, dass sie nicht den Ackerwurz erwischte, der hier wachsen sollte. Der Badezusatz, den sie daraus gewann, würde im Winter wieder sehr gefragt sein, weil er so gut gegen rheumatische Beschwerden half. Sie verwendete ihn auch selbst. Sie zog die Malve samt ihrer Wurzel aus dem Boden und

Was ist das Geschenk des Lebens?

In diesem Kapitel geht es darum, den Gegenstand zu finden, der in der Weissagung mit ‘Geschenk des Lebens’ bezeichnet wurde. Die vorgesehene Lösung ist ein Sprössling des Dryadenbaumes, der in der Nähe einer Linienkreuzung steht, die gute fünf Kilometer östlich der Wagenburg liegt. Mit *Liniensicht* ist sie von der Wagenburg aus nur mit einem kritischen Erfolg zu sehen. Es verläuft aber eine magische Kraftlinie auf halbem Weg zwischen Wagenburg und Norrowsfort von Westsüdwest nach Ostnordost. Diese beschreibt einen Bogen und trifft sich an der Linienkreuzung eine Kraftlinie, die dort von Nord nach Süd verläuft. Die Linienkreuzung ist nicht der einzige Hinweis auf die Dryade. In Norrowsfort wissen einige Personen, dass dort eine Dryade lebt, zum Beispiel eine Alchimistin, die ihnen auch ein magisches Artefakt verkaufen kann, mit dem sie die Dryade betören können (siehe ‘Alternative: Rowane, die Alchimistin’ auf Seite 91).

Suchen sie im Osten, finden sie die Hütte einer Wycca, die nicht schwer zu finden ist, weil sie oft Besuch aus Norrowsfort bekommt. Die Wycca kennt die Dryade und weiß, dass Sprösslinge von Dryadenbäumen von Dryaden selbst als

‘Geschenk des Lebens’ bezeichnet werden. Ob sie ihnen diesen Tipp gibt, hängt davon ab, wie sie sich ihrem Mitbewohner gegenüber verhalten (siehe ‘Die Wycca’ auf Seite 76).

Es ist aber nicht damit getan, die Dryade zu finden, denn sie gibt den Sprössling nur freiwillig heraus, wenn dafür ein hübscher Mann (Au 96-100 und pA 60-100) zu ihr in den Baum kommt. Dieser bleibt dann dort, bis sie ihn wieder freigibt (siehe ‘Dryade’ auf Seite 88). Die vorgesehene Lösung hierfür ist, dass Fernandez, der Bruder der getöteten Carmen, mit der Dryade geht, dem die Auszeit ganz gelegen kommt.

Alternativ kann man der Dryade auch drohen. Wenn die Abenteurerinnen und Abenteurer ihr glaubhaft vermitteln, dass sie sonst ihren Baum fällen, dann wird sie sich überzeugen lassen. Dass das negatives Karma gibt, sollte klar sein.

Wenn die Abenteurerinnen und Abenteurer die Abanzzu fragen, dann könnte Isabel oder ihre Großmutter die folgenden oder ähnliche Ahnungen haben:

- Es ist etwas, das wächst.
- Es ist etwas, das in die Erde gepflanzt wird.
- Es ist eine magische Pflanze.



legte sie zu den anderen Kräutern in eine hölzerne Schale. Sie genoss das Aroma der duftenden Pflanzen, aber Unkraut jäten war harte Arbeit und die Vormittagssonne brannte.

Victor, ihr Schützling, hackte hinter der Hütte Holz. Sie war sehr zufrieden mit ihm. Er machte sich gut. Er war allerdings der Grund, aus dem sie voriges Jahr eine Schülerin abgewiesen hatte. Sie hätte Angst vor ihm gehabt. Und außerdem wäre es fatal, wenn in der Stadt jemand erfahren würde, dass Victor hier bei ihr lebte. Sie würden nicht zögern, sie auf den Scheiterhaufen zu bringen. Von Victors Schicksal ganz zu schweigen.

Trotz der Hitze fröstelte sie.

Dann hörte sie leisen Hufschlag auf dem Waldpfad näher kommen. Das Geräusch des Holzhackens hatte aufgehört. *Gut, er hat es bemerkt.*

Sie richtete sich auf, streckte sich noch einmal, wischte ihre Hände an der Schürze dürrig ab und blickte dem Besuch entgegen. Pferde waren ungewöhnlich. Die meisten, die ihre Hilfe suchten, kamen zu Fuß aus der Stadt. Sie kamen außerdem üblicherweise in den frühen Morgenstunden oder abends. Zu diesen Zeiten war Victor stets außer Sichtweite.

Die Wycca

Freywen, H17 LP16 AP 37

St 48 Ge 81 Gw 64 Ko 77 In 83 Zt 96

Au 50 pA 46 Wk 42 Sb 98 B 23 OR

Res+18/18/16 154cm 40kg

Wundheilerin, Hören+10

ANGRIFF: Dolch+5 (1W6), Raufen+6 (1W6-3), Abwehr+14

FERTIGKEITEN: Erste Hilfe+14, Heilkunde+13, Kräuterkunde+13, Landeskunde Alba+10, Lesen von Zauberschrift+13, Menschenkenntnis+6, Sagenkunde+13, Wahrnehmung+6

SPRACHEN: Albisch+19/+13, Erainnisch+13/+8, Twynneddisch+10/+8

ZAUBERN+20/+18: **Allheilung, Bannen von Gift, Binden des Vertrauten, Besänftigen, Entgiften, Erkennen von Krankheit, Handauflegen, Heilen schwerer Wunden, Heilen von Krankheit, Heilen von Wunden, Lindern von Entkräftung, Liniensicht, Reinigen, Schlaf, Seelenheilung, Tiersprache, Unsichtbarkeit, Zähmen**

AKTIVIEREN VON: Krafttrunk (2W6), Heiltrunk (1W6), Trunk der Unsichtbarkeit

ZUM VERKAUF:

- 1W6+2 Krafttrünke (2W6): je 200 GS
- 1W6 Heiltrünke (1W6): je 200 GS
- 1W6-3 Trünke der Unsichtbarkeit: je 200 GS

AUSSEHEN: Freywen ist Mitte 50, sehr klein und zierlich. Sie trägt ihre dünnen graue Haare zu einem Dutt gesteckt. Ihren Körper hüllt sie in ein

warmes, dunkelblaues Wollkleid, über dem eine fleckige Schürze gebunden ist. Gerne schlingt sie auch ein Wolltuch um ihre frierenden Schultern. VERHALTEN: Freywen ist herzensgut und bisher auch mit dieser Einstellung gut durchs Leben gekommen. Allerdings weiß sie, dass Menschen ihrer Profession gefährdet sind, und sie hat Angst, dass Victor entdeckt wird.

Außer für die Tränke verlangt sie keinen festen Preis für Heilungen oder Kräutertinkturen, sondern nimmt dankbar das an, was man ihr dafür gibt, und sei es schlicht ein 'Dankeschön'. Die Menschen aus Norrowsfort bringen ihr das mit, was sie erübrigen können, wenn sie ihre Künste in Anspruch nehmen. So kommt sie an Gold, Werkzeuge, Nahrungsmittel, Wolle und Ähnliches.

HINTERGRUND: Sie hat bei dem Heiler gelernt, der vor ihr in der Hütte wohnte, die sie jetzt bewohnt (siehe 'Plan der Hütte' auf Seite 82). Nach ihrer Wanderschaft war sie zurück gekehrt, um ihm zur Hand zu gehen und nach seinem Tod seine Berufung zu übernehmen. Mittlerweile hat sie selbst schon Heilerinnen und Heiler ausgebildet, die jetzt auf ihren Wanderschaften sind. Sie hofft insgeheim, dass bald eine Schülerin oder ein Schüler von ihr wiederkommt, so dass ihre Nachfolge gesichert ist.

BESONDERHEIT: Freywen hat ein braunes Frettchen als Vertrauten (siehe Seite 77).

ROLLE IM ABENTEUER: Freywen kennt die Dryade und weiß auch, dass Dryaden neue Dryadenbäume als 'Geschenk des Lebens' bezeichnen.



Vier Pferde kamen hintereinander aus den Schatten der Bäume den schmalen Pfad hinauf, der von der Straße zu ihrer Hütte führte. Die Sonne blendete Freywen, so dass die Personen auf den Pferden nur verschwommene Schemen in ihren Augen waren, aber sie ging zu der kniehohen Mauer, die ihren Kräutergarten vor ihren Ziegen und Hühnern schützte, und lächelte freundlich.

Zwei der Ankömmlinge rissen ihre Schwerter aus den Scheiden auf ihren Rücken und spornten die Pferde mit den Hacken zu einem Galopp an. Die Luft wich aus Freywens Körper und ihre Augen weiteten sich entsetzt, während sich der sonnige Vormittag in einen Albtraum verwandelte. Freywen schrie auf und hob schützend die Hände, als ein massiges Pferd über die Mauer auf sie zu sprang. Zarte Pflanzen wurden unter seinen Hufen in den Boden gestampft und mit Erdklumpen im nächsten Satz in die Luft geschleudert. Wind kühlte Freywens vom Arbeiten schweißnassen Rücken zu einer klammen Wand.

Pferd und Reiter waren plötzlich an ihr vorbei. Sie setzte an, tief Luft zu holen. *Wie albern von mir. Wieso sollten sie mich aus heiterem Himmel angreifen?* Aber dann blieb die zaghafte Erleichterung in ihrer Kehle stecken, als ihr klar wurde, wer Ziel des Angriffs war. Mit einem erschreckten Schluchzen drehte sie sich um.

Victor war um die Ecke der Hütte gekommen, ließ gerade die Axt fallen und rannte stolpernd die Böschung hoch in Richtung Wald. Aber die Pferde waren offensichtlich gut ausgebildete Schlachtrösser und Freywen zweifelte nicht daran, dass er auch zwischen Bäumen keine Chance hatte.

Unwillkürlich presste Freywen ihre Hände vor ihren Mund.

Der Mann auf dem Pferd, das an ihr vorbei galoppiert und längst über die Mauer am anderen Ende des Kräutergartens gesprungen war, hielt ein langes Schwert mit beiden Händen. Auf dem anderen Pferd, einem Schimmel, saß eine Frau, die in jeder Hand ein Schwert hatte. Sie war um den Kräutergarten herum geritten und nur wenige Meter hinter dem Krieger.

Mit Tränen in den Augenwinkeln zögerte Freywen. Die Angst davor, dass in der Stadt jemand von Victors Existenz erfuhr, saß tief in ihrem flau-

en Bauch. *Vielleicht verfolgen sie ihn nicht, dachte sie ohne Überzeugung. Dann könnte ich sie in dem Glauben lassen, dass er mich angreifen wollte.*

Victor hatte den Gipfel der Böschung fast erreicht.

Doch dann erstarrte er von einem Moment auf den nächsten. Stocksteif stand er zwischen Birkenstämmen, mitten in seinem hastenden Klettern eingefroren. Nur sein Kopf zuckte noch hierhin und dorthin. Freywen erkannte das bläuliche Leuchten der in der Sonne kaum merklichen magischen Stränge, die sich um Victors Körper schlangen und seine Arme und Beine fesselten. *Ein Zauber, dachte sie verzweifelt.*

“Tut ihm nichts!”, rief sie endlich. Es klang angstvoll und erstickt. Sie hegte keine Hoffnung mehr, dass die Fremden noch auf sie reagieren würden. Der Krieger hatte Victor eingeholt und sein langes Schwert sauste in einem fließenden Kreis auf ihn zu. “Er ist harmlos.”

Doch dann bremste er sein Pferd in einem Bogen ab, dessen Drehpunkt die Spitze der Waffe war, die auf diese Weise eine Handspanne entfernt von Victors Hals zur Ruhe kam. Pferd und

Das Frettchen



vgl. Bestiarium S. 191f.

Zelo, Frettchen (Grad 0) In: t60
 LP 7 AP 4 EP 0
 Gw100 St 10 B18 OR
 Abwehr+12 Resistenzen+18/18/16
 ANGRIFF: im Handgemenge Biß+8 (1W6-3) -
 Raufen+6 (1W6-2)
 BES.: *Gute Reflexe+12, Schleichen+15, Stehlen+15, Tarnen+15*; spurtstark; WM-4 auf gegnerische EW:Angriff
 Zelo ist Freywens Vertrauter. Sie stellt ihn als ihr Haustier vor, wenn seine notorische Neugier ihn dazu bringt, die Abenteurerinnen und Abenteurer zu begutachten.



Reiter standen nun hinter Victor auf dem Grat der Böschung und Freywen erkannte den Abscheu im Gesicht des Kriegers. Auch die Frau hatte ihr Pferd gebremst und die Schwerter gesenkt. Sie wendete mit den Knien und sah Freywen ungläubig an.

“Er ist nicht harmlos. Er ist ein Orc!”, sagte der Krieger mit Verachtung in der Stimme. Seine Schwertschärpe könnte in einem Sekundenbruchteil Victors Leben nehmen.

“Er lebt bei mir”, schluchzte Freywen. *Jetzt ist es heraus.*

“Was ist eigentlich gerade los?“, fragte der Krieger mit einem drohenden Grollen, aber die Frau auf dem Schimmel hatte angefangen zu lachen. Sie steckte die Schwerter weg, während sie ihr Pferd wieder um den Kräutergarten herum lenkte und auf Freywen zu trabte.

Victor zitterte am ganzen Körper. *Das magische Netz ist offenbar gelöst worden.* Aber er traute sich nicht, sich wieder in Bewegung zu setzen. Er starrte nur auf die Schwertschärpe, die sich immer noch in unmittelbarer Nähe seines Halses be-

fund, und jammerte mit seiner kratzigen Stimme abgehackt: “Tut mir nichts, Herr, bitte!”

Der Krieger stöhnte angewidert auf, bewegte unwillig den Kopf und lenkte sein Pferd einige Schritte rückwärts. Dabei behielt er Victor im Blick. Er steckte sein Schwert nicht weg, hielt es aber gesenkt.

“Du lebst mit einem Orc zusammen?“, sagte eine weibliche Stimme hinter ihr, mehr interessiert als abgestoßen, wie Freywen mit Erleichterung feststellte. Sie drehte sich kurz um. Auch sie wollte Victor nicht aus den Augen lassen, der immer noch zitterte und zwischen dem Krieger und ihr selbst hin und her sah, offensichtlich unsicher, ob er sich wieder bewegen durfte.

Hinter ihr, auf der anderen Seite des Mäuerchens, stand eine Frau, deren Kleidung aus teuren Stoffen und Wildleder praktisch geschnitten und gut verarbeitet war. Sie hatte ihre dunkelbraunen Haare zu einem Dutt gesteckt und wirkte insgesamt sehr gepflegt und kultiviert. *Das ist bestimmt die Zauberin.*

Neben der Zauberin starrte ein dunkelhäutiger Junge mit großen Augen auf Victor.

“Ja. Wenn ihr es wissen müsst, dann erzähle ich euch, wie es dazu kam. Aber, bitte, tut ihm nichts.”

“Ich glaube, die Gefahr ist gebannt“, schmunzelte die Zauberin. “Geh ruhig hin.”

Freywen eilte durch ihren zertrampelten Kräutergarten – *Hoffentlich kann ich den Ginko noch retten* – und über das Mäuerchen die Böschung hoch zu Victor und fasste ihn an den Schultern.

“Keine Angst, keine Angst, Victor“, flüsterte sie beruhigend. “Es ist vorbei.”

Sie sah aus den Augenwinkeln, dass der Krieger “Victor” hauchte und die Augen verdrehte. Aber ansonsten rührte er sich nicht.

“Victor, warum setzt du dich nicht hinter die Hütte in den Schatten und zupfst die Blätter von den Thymianzweigen, die dort zum Trocknen hängen?“, sagte Freywen sanft. Sie wollte ihm etwas zu tun geben, auch wenn ihm feine Arbeiten mit seinen klauenartigen Fingern schwer fielen.

Victor sah sie einen Moment lang an. Sie hatte immer noch Schwierigkeiten, seine Miene zu lesen. Die Haut in seinem Gesicht war dick und ledrig.

Der Orc

vgl. Bestiarium S. 208ff.

Victor, Junger Orc (Grad 0) In: m20

LP 14 AP 8 EP 0

Gw 45 St 60 B24 OR

Abwehr+11 Resistenzen+10/12/10

ANGRIFF: Raufen+6 (1W6-3)

BES.: *Robustheit+9; Infrarotsicht; spurtstark; -1 auf alle EW, WW und Schadenswürfe bei Tageslicht*

Victor trägt einfache Leinenkleidung, die schon abgetragen und ausgebleicht ist. Er ist unterwürfig und scheu und verehrt Freywen abgöttisch. Ohne zu zögern würde er in einen aussichtslosen Kampf springen, um wenigstens zu versuchen, sie zu schützen. Er versucht seine Aufgaben zu ihrer Zufriedenheit zu erledigen. Gleichzeitig ist ihm klar, dass er nicht besonders intelligent ist und seine Anwesenheit für sie ein Problem darstellt. Außer einer vagen Ahnung, dass Orcs und Menschen sich feindlich gesonnen sind, weiß er nichts über Orcs.



Er hatte Wulste über den Augen und ein breiteres Gebiss als ein Mensch, das seinen Mund härter wirken ließ.

“Gut”, sagte er rau. “Danke. Freywen.”

Dann ging er langsam in Richtung Hütte. Sein Blick wanderte zur Axt, aber statt sie aufzuheben, drehte er sich noch einmal unsicher um. Freywen schüttelte ihren Kopf und machte eine Geste mit der Hand, dass er sie liegen lassen sollte. Victor setzte sich in den Schatten.

Freywen legte ihre Hände zusammen, berührte mit ihren Zeigefingern ihre Lippen, atmete tief ein und schickte ein Dankesgebet zu Vana. Dann sah sie den Krieger an, der unbewegt von dem Rücken seines Pferdes auf Victor herab sah.

“Ich danke Euch. Dafür, dass Ihr mich schützen wolltet, und dafür, dass Ihr ihn habt leben lassen.”

Er sah von seiner erhöhten Position auf sie herab und nickte kurz. Dann schwenkte sein Blick wieder zu Victor. Das Schwert hatte er immer noch in der Hand.

Die Angst verharrte in ihrer Brust, als sie die klammen Hände an der Schürze abwischte und wieder zu den anderen ging, die an der Mauer zu ihrem Kräutergarten warteten. Die Kriegerin hatte sich ihnen mittlerweile angeschlossen. Sie war nun ebenfalls abgestiegen und kniff die leuchtenden Augen amüsiert zusammen.

“Mein Name ist Freywen”, begann sie. “Wenn Ihr in meine Hütte kommen wollt, dann würde ich euch gerne einen Tee anbieten, und ihr könnt mir erzählen, was euch zu mir führt.”

“Ich bin Lizaja”, antwortete die Zauberin. “Das sind Ptolemy und Nemain”, und mit einem Nicken in Richtung des Kriegers, “das da ist Kyle.”

Die Kriegerin – Nemain – öffnete grinsend den Mund, offensichtlich um diesem Kyle etwas zuzurufen, aber bevor sie dies tun konnte, hatte Lizaja sich zu ihr umgedreht und ihr die Hand auf den Arm gelegt. Die Blicke der Kriegerin und der Zauberin trafen sich und Lizaja schüttelte kaum merklich den Kopf.

“Nemain”, raunte Lizaja. “Ich weiß nicht, ob es stimmt, aber ich habe das Gerücht gehört, dass er ... enge Familienmitglieder bei einem Orcüberfall verloren hat. Ich habe nie mit ihm darüber gere-

det. Du kennst ihn ja. Aber ich dachte, du solltest das wissen.”

Nemain hatte ihren Mund wieder geschlossen und nickte nachdenklich.

Freywen war erschrocken. Sie sah sich ängstlich nach Kyle um. Der starrte immer noch hinter die Hütte, auf Victor. Sie schluckte und die Furcht wallte wieder auf.

Da wendete sich Lizaja wieder an sie.

“Ich an deiner Stelle, würde es ihm gegenüber nicht erwähnen. Ihm ist sicher klar, dass Victor keiner von den Orcs ist, die an diesem Überfall beteiligt waren.”

Freywen nickte. Sie beobachtete, wie Nemain zu Kyle ging und ruhig mit ihm sprach. Daraufhin stieg er von seinem Pferd und ging neben ihr, diesmal um den Kräutergarten herum.

“Dürfen wir unsere Pferde tränken, Freywen?”, fragte Nemain und Freywen nickte schnell.

Kyle ging zum Brunnen, um Wasser zu schöpfen. Nemain blickte Freywen bedeutungsvoll an und nickte in Richtung Haus.

Also führte Freywen die anderen drei zu ihrer Holzhütte. Auf dem Weg nahm sie ihr gestricktes

Tagesplan von Freywen und Victor

Da es sein kann, dass die Abenteurerinnen und Abenteurer Freywen beobachten, um ungestört in ihre Hütte einzudringen, ist der folgende Tagesplan als Anregung gedacht, sie lebendiger erscheinen zu lassen:

- Sonnenaufgang: Kräuter- und Pflanzensuche im Wald 10 - 60 Minuten
- Morgens: Frühstück mit Victor
- Danach: Besuch aus der Stadt, Victor verschwindet im Wald
- Vormittags: Unkraut jäten und Kräuter und Gemüse ernten, Victor füttert die Tiere oder hackt Holz
- Mittags: Essen zubereiten und Kräuter verarbeiten, im oder hinter dem Haus
- Nachmittags: Wäsche waschen am Fluss, Victor gräbt ein Beet um
- früher Abend: Besuch aus der Stadt, Victor verschwindet im Wald
- späterer Abend: Essen mit Victor und schlafen



Wolltuch, das über dem Schaukelstuhl auf ihrer kleinen Sonnenterrasse hing und legte es sich um die Schultern. Ihr war nicht wirklich kalt, aber sie war nervös und konnte jede noch so kleine Geste des Schutzes gut gebrauchen.

Einerseits war sie froh, dass Kyle draußen geblieben war, andererseits hatte sie immer noch Angst um Victor – und um sich selbst.

Sie hängte die Decke, die die Türöffnung verschloss, hinter den dafür vorgesehenen Haken, um Licht und Luft herein zu lassen. Sie bot den beiden Frauen und dem Jungen Plätze am Tisch an, der mit drei Stühlen in der linken Ecke vor einem kleinen Südfenster stand. Dann schürte sie das Herdfeuer an der gegenüberliegenden Wand, um das heiße Wasser darüber zum Kochen zu bringen. Sie stellte eine Tonschale mit Holunderküchlein auf den Tisch und forderte ihre Gäste auf sich zu bedienen, was nur der Junge tat. *Immerhin*. Schließlich holte sie aus dem kleinen Keller unter einer Falltür einen weiteren Stuhl und setzte sich mit an den Tisch. Der kurze Aufschub durch die gastfreundliche Geschäftigkeit war vorbei.

“Das Wasser wird gleich kochen, dann mache ich uns Tee. Wollt ihr mir in der Zwischenzeit

Freywen und Victor

Freywen hat Victor vor fünf Jahren im Wald gefunden. Seine Eltern und noch einige andere erwachsene Orcs lagen erschlagen auf einem Haufen. Victor selbst hatte sich versteckt. Er beobachtete, wie Freywen die Orcleichen verscharfte, damit die Kadaver keine Wölfe anlockten. Als sie danach wieder nach Hause ging, lief der kleine Orc hinter ihr her und sie hat es nicht über das Herz gebracht, ihn fort zu jagen.

Seitdem lebt er bei ihr und sie kommen gut zu recht. Victor erledigt seine Aufgaben zu ihrer Zufriedenheit, wenn sie ihm klare und nicht zu viele Anweisungen gibt. Victor ist dankbar, dass er bei Freywen sein darf, verspürt aber mittlerweile eine gewisse Unruhe, weil er merkt, dass er nicht wirklich dazu gehört, weil er sich ja immer verstecken muss, wenn andere Menschen kommen.

Freywen hätte gerne wieder eine Schülerin oder einen Schüler, will aber niemanden aufnehmen, solange Victor bei ihr lebt.

erzählen, was ich für euch tun kann?“, begann sie.

“Du wolltest uns erzählen, wie es kommt, dass du mit einem Orc zusammen lebst“, entgegnete Lizaja. Lächelnd.

Na gut.

Sie seufzte. Mit den Händen vor sich auf dem Tisch und dem Blick starr auf ihre Hände gerichtet, begann sie zu erzählen.

“An einem Abend vor etwa fünf Jahren kamen zwei Albai und eine Erainnerin zu meiner Hütte. Der eine Albai war schwer verletzt und sie baten mich, ihn zu heilen, was ich gerne tat. Sie erzählten, dass sie im Wald eine Bande Orcs aufgerieben hätten, und wollten mich dazu bewegen, Schutz in Norrowsfort zu suchen. Ich lebe aber gerne hier und lehnte das ab. Sie übernachteten bei mir und zogen am nächsten Morgen weiter. Ich ging meinen üblichen Tagesgeschäften nach, die an dem Tag beinhalteten, dass ich sauren Klee suchte. Wie durch Zufall stieß ich auf den Ort des Kampfes. Fünf Orcleichen lagen auf einem Haufen, zum Verrotten in der Sonne liegen gelassen. Und dazwischen saß ein junger Orc, der noch lebte. Während des Kampfes hatte er sich versteckt. Ich hatte ihn auf etwa 5 Jahre geschätzt, aber mittlerweile denke ich, dass er doppelt so schnell wächst, wie ein menschliches Kind. Er war völlig verlassen und wusste nicht, was er tun sollte. Ich folgte damals einem Impuls, als ich ihn ansprach, um ihn zu trösten. Er reagierte gar nicht auf mich. Ich ging in meine Hütte und holte einen Spaten. Damit grub ich ein Loch, in dem ich die Orcs begraben wollte, damit sie nicht einfach so vor sich hin rotteten und Wölfe anzogen. Als ich das Loch wieder zugeschüttet hatte, war es schon dunkel. Ich versuchte noch einmal, mit dem jungen Orc zu reden, vergeblich, wie mir erst schien. Aber als ich schließlich ging, lief er hinter mir her.“

Sie sah jetzt auf. Die Fremden sahen sie alle an, aber den Blick des Jungen spürte sie am intensivsten und sie musste schlucken.

“Er war doch nur ein Kind. Ich habe es nicht über das Herz gebracht, ihn weg zu schicken. Seitdem wohnt er hier und versteckt sich, wenn jemand kommt. Bis jetzt ging das gut.“

Sie schloss die Augen und die Hände auf dem Tisch wie zum Gebet. *Vana steh' mir bei.*



“Freywen, entspann dich”, sagte Lizaja und legte ihre Hand auf Freywens. “Ich kann sehen, wie viel Angst du um ihn hast. Wenn Kyle noch vorgehabt hätte, ihn zu töten, dann hätte er es vorhin getan. Ihm wird nichts geschehen.”

Freywen öffnete die Augen, sah Lizaja aber nicht an, sondern starrte vor sich auf Lizajas Hand, die auf ihren gefalteten lag.

“Vielleicht nicht durch euren Freund. Aber wenn jemand in der Stadt erfährt, dass hier ein Orc lebt, dann . . .” Sie spürte das Blut aus ihrem Gesicht weichen. Fast konnte sie das Feuer knistern hören. Aber aussprechen konnte sie ihre Ängste nicht.

“Keine Sorge, von uns wird das niemand erfahren. Das verspreche ich dir!”

Jetzt trafen sich ihre Blicke. Lizaja sah sie mit offenen Augen und einer Anteilnahme an, die Freywen gerne für ehrlich gehalten hätte. *Wenn ich dir nur glauben könnte.*

“Du glaubst mir nicht”, seufzte Lizaja. “Aber ich meine es ehrlich. Ich bin Magierin aus einem anderen Land. Ich bin in Alba selbst schon einmal nur ganz knapp einem Scheiterhaufen entgangen. Ich weiß genau, vor was du Angst hast. Ich wünschte, du könntest mir glauben.”

Der Kessel pff und Freywen zuckte zusammen. Dann stand sie mit flatterndem Herzen auf und goss mit mechanischen Bewegungen den Tee in einer irdenen Teekanne auf und ließ diese zum Ziehen noch neben dem Herd stehen. Sie stellte fünf Becher auf den Tisch und setzte sich wieder. Sie schaffte es nicht, ihre Sorgen abzuschütteln.

Schließlich sagte Lizaja nach einem kurzen Seufzer: “Wir sind hier vorbeigekommen, weil wir in dieser Gegend etwas suchen, das als ‘Geschenk des Lebens’ bezeichnet wurde. Wir wollten dich fragen, ob du eventuell etwas darüber weißt.”

Sie sah Freywen erwartungsvoll an.

Freywen versuchte, ein ausdrucksloses Gesicht zu behalten. Um sich nicht zu verraten, stand sie auf und holte das Sieb aus der Teekanne, auch wenn der Tee noch einige Minuten länger hätte ziehen können. Während sie an ihrem Herd mit dem Rücken zu den Fremden stand, überlegte sie. *Ich könnte so tun, als weiß ich von nichts. Andererseits haben sie Victor verschont, dann werden*

sie vielleicht auch der Dryade nichts tun. Aber ich habe ihr versprochen, sie nicht in Gefahr zu bringen.

Die Teekanne in der Hand drehte sie sich wieder um – und erschrak. Tee schwappte aus der Kanne auf die Dielen. Kyle war von ihr unbemerkt in den Türeingang getreten, an dem sie auf dem Weg zum Tisch vorbei musste, und starrte sie emotionslos an. Die Sonne in seinem Rücken ließ seine Haare wie Feuer aufflammen.

Freywen atmete tief durch und versuchte, ihre Angst zu unterdrücken.

“Setz dich, ich hole noch einen Hocker”, sagte sie so freundlich sie konnte, aber ihre Stimme war zittrig und atemlos. Es klang nicht ehrlich und sie war nicht überrascht, als er lediglich den Kopf schüttelte und sie weiter unverwandt anstarrte. Der Knoten in ihrem Bauch wurde fester. Sie stand unschlüssig vor ihm und überlegte, was sie sagen sollte. Ihr fiel nichts ein.

Also brachte sie den Tee an den Tisch, machte dabei einen Bogen um Kyle, und goss den anderen ein.

“Mhm, Salbei”, machte Nemain und atmete den Dampf aus ihrem Becher ein.

Es war ein netter Versuch, der Situation etwas Normalität zu geben, und Freywen lächelte Nemain schwach zu. Dann setzte sie sich wieder und sagte: “Etwa eine Meile entfernt, befindet sich eine Linienkreuzung.”

Sofort hatte sie die volle Aufmerksamkeit der Fremden. In Gedanken entschuldigte sie sich bei der Dryade.

“In der Nähe der Linienkreuzung lebt eine Dryade in einer großen Esche.”

Sie versuchte, wenigstens nicht so zu klingen, als wäre sie sicher, was es mit dem ‘Geschenk des Lebens’ auf sich hatte.

“Vielleicht fragt ihr die?”

Hoffentlich tun sie ihr nichts.

Lizaja sah sie lange nachdenklich an. Freywen mied ihren Blick und beschäftigte sich mit dem Tee. Dann kam Lizaja offenbar zu einem Entschluss.

“Vielen Dank für den Hinweis, Freywen”, sagte sie eine Spur reserviert. “Würdest du uns den Weg dorthin beschreiben?”



Während sie ihnen erklärte, wie sie den Weiher finden konnten, der zwischen Linienkreuzung und Esche lag, tranken ihre Gäste den zu heißen Tee.

“Freywen, wir werden wirklich niemandem von Victor erzählen, ich gebe dir mein Wort”, sagte Lizaja.

“Ehrlich nicht”, beteuerte Nemain.

“Es tut mir leid, dass wir dir einen so großen Schrecken eingejagt haben”, fügte Lizaja an. “Dir und Victor.”

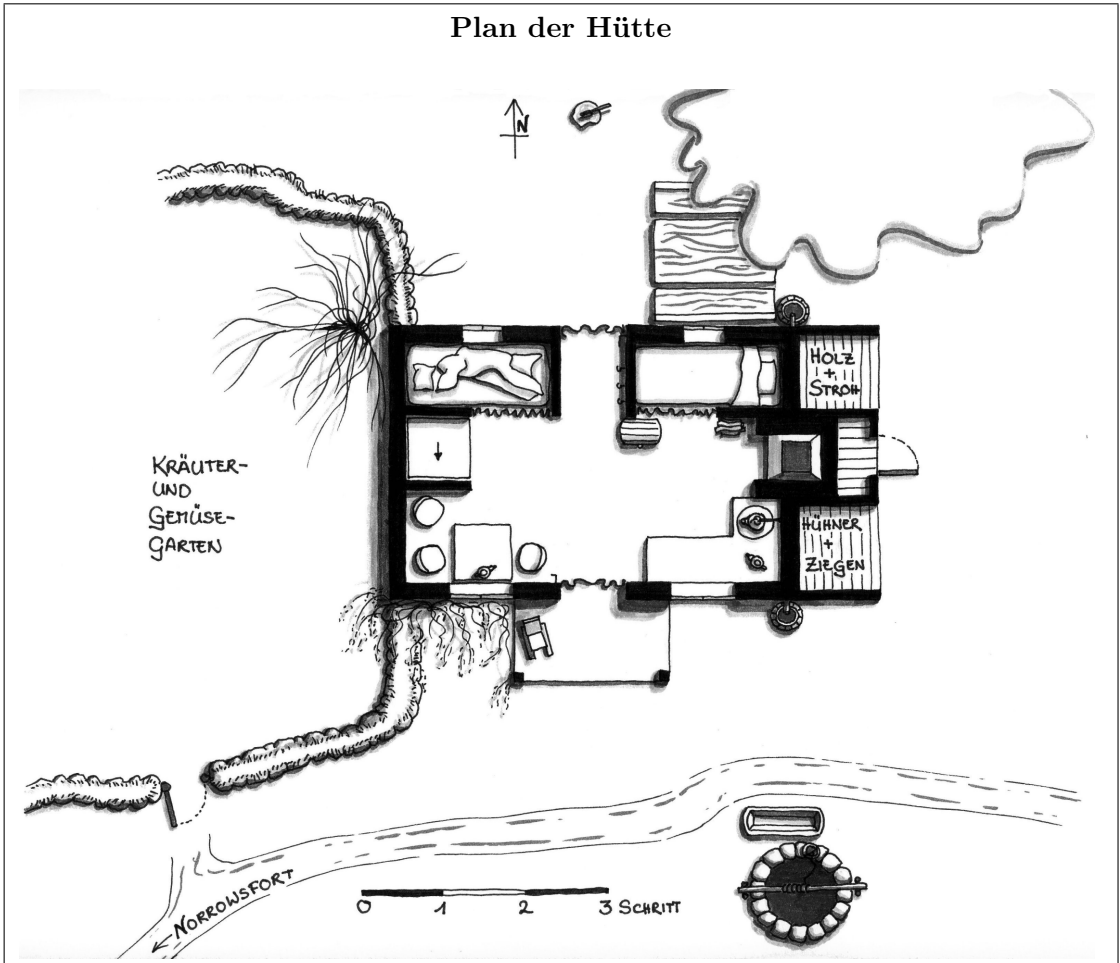
“Ja”, stimmte Nemain zu. “Ich wünsche dir weiterhin viel Glück damit, seine Existenz geheim zu halten.”

Freywen brachte ein gequältes Lächeln hervor. “Leb’ wohl, Freywen”, sagte Lizaja mit Bedauern in der Stimme. “Ich wünschte, du würdest uns glauben.”

Damit ging sie hinter Nemain und Kyle aus der Hütte.

Der Junge, der die ganze Zeit über geschwiegen hatte, drehte sich an der Tür noch einmal zu ihr um. Die fast schwarze Iris seiner Augen wurde durch das kontrastreiche Weiß in seinem dunkelbraunen Gesicht betont. Freywen begegnete seinem intensiven Blick und hatte eine spontane Ahnung, dass es eine Verbindung zwischen ihm und

Plan der Hütte





Beschreibung der Hütte

Freywens Hütte hat die Außenmaße von 3,40 m auf 5,00 m. An der Ostwand steht ein gemauerter Kamin. Alle anderen Wände sind aus Holz, ebenso wie das Dach. Der Giebel verläuft von West nach Ost. Die Dachschrägen werden von hölzernen Regenrinnen abgeschlossen, die das Wasser in zwei Regentonnen leiten. Die Veranda vor der südlichen Tür, auf der ein Schaukelstuhl steht, ist überdacht. Auch das Holz- und Strohlager, sowie der Stall für die vier Hühner und zwei Ziegen, sind überdacht.

Östlich an den Kamin schließt sich eine kleine Kammer an, in der geräuchert werden kann, wenn entsprechende Hebel am Kamin umgelegt werden. Ein Hebel befindet sich im Haus und schließt den Kamin nach innen ab. Ein weiterer ist außen und lenkt den Rauch in die Räucherammer, statt durch den Kamin. Zum Räuchern muss das Feuer im äußeren Teil des Kamins entzündet werden. Diese völlig harmlose Vorrichtung könnte zunächst als Geheimmechanismus erscheinen.

Im Nordosten wird die Hütte von einer Linde überschattet, unter der sich eine Grasfläche befindet, in der Beifuß und Geisfuß wachsen und auf der ein großer Tisch mit zwei Bänken steht, an denen die meisten Arbeiten stattfinden. Hier hängen auch Kräuter zum Trocknen an der Hauswand. An der Nordwestecke wächst ein Holunder und an der Südwestecke rankt Goldregen bis über das Dach.

Westlich schließt sich an die Hütte ein großer Kräuter- und Gemüsegarten an, von dem Ferywen und Victor hauptsächlich leben und in dem Freywen die Kräuter zieht, die sie für ihre Heiltränke und Salben benötigt. Der Garten ist durch einen kleinen Steinwall vor den Ziegen und Hühnern geschützt. Auf dem Steinwall selbst wachsen Gänseblümchen, Vogelmiere und Gundermann. Vor dieser Mauer wachsen Unmengen an Brennnesseln, die Freywen auch nutzt, aber innerhalb des Gartens nicht duldet.

Südlich der Hütte steht ein gemauerter Brunnen mit Eimer und einer Kurbel zum Wasser holen. Daneben befindet sich eine Tränke. Brunnen und Tränke sind von Löwenzahn umrahmt.

Die Hütte kann über zwei Türöffnungen betreten werden, die jeweils nur mit einer am Türsturz mit Nägeln befestigten Decke abgehängt sind. Neben jeder der Türöffnungen gibt es zwei Fenster. Die nach Süden sind etwas größer, als die nach Norden. Alle Fenster sind mit Tierhäuten bespannt und können geöffnet werden, um Luft und Licht hereinzulassen.

In der Hütte kann man die Dachbalken sehen. Da das Dach zudem nicht mit Ried oder ähnlichem gedeckt ist, zieht es stark. Der Boden besteht aus Holzdielen.

Nicht ganz bis zur Decke reichende Holzwände und Vorhänge trennen die Bettnischen an der Nordwand vom Rest der Hütte ab. In der östlichen Nische schläft Freywen und in der westlichen Victor, was unschwer an dem ungemachten Bett zu erkennen ist. Vor Freywens Bett steht eine Kiste, in der sie ihre Kleidung aufbewahrt. Ein Schaffell liegt auf dem Boden vor dem Kamin. Daneben steht ein Stapel Holzscheite.

An der Südwand befindet sich in der Ostecke die Küche mit dem Herdfeuer, über dem ein Wasserkessel aufgehängt oder in dessen Öffnung ein Topf gestellt werden kann. Die Küche ist mit Töpfen, Kochgeschirr, Messern, Brettchen, Mörser, Stößel und Ähnlichem sehr gut ausgestattet. In der Südwestecke steht der Esstisch mit drei Stühlen. Auf diesem und auf der Küchenarbeitsfläche befinden sich Öllampen.

Vor der Westwand kann eine Luke im Boden über einen Seilzug nach oben gezogen und arretiert werden. Diese gibt den Weg in den Keller frei, den man über eine dort stehende Leiter erreicht. Der Keller nimmt die westliche Hälfte des Raumes unter der Hütte ein. Hier lagert Freywen ihre Nahrungsmittelvorräte. Von hier würde sie auch einen weiteren Hocker holen. An den Wänden oberhalb dieser Luke befinden sich Regale ab einer Höhe von 80 cm, so dass man die Falltür ganz öffnen kann. In diesen Regalen lagern Werkzeug, Töpfchen und Tiegel, Fläschchen, eine Milchkanne, kleine Eimer, Öltuch, Nähzeug und so weiter, aber auch Honig, Marmelade, Kompott, eingemachtes Kraut und Ähnliches.

Interessantere Dinge sind beschrieben in 'Funde in der Hütte' auf Seite 84.



Victor gab. Bevor sie dieser Ahnung weiter nachspüren konnte, sprach er sie an.

“Gestern haben wir – Nemain und Kyle meine ich – ein Ogerpaar getötet”, sagte er langsam. “Zehn, zwölf Kilometer westlich von hier. Die hatten auch ein Kind dabei, das jetzt noch lebt. Vielleicht ...” Dann schüttelte er den Kopf und fuhr schneller fort: “Ich habe dir bestimmt keinen Gefallen damit getan, dass ich das gesagt habe. Entschuldige.”

Er drehte sich um und eilte den anderen nach.

Doch hast du, ging es Freywen nachdenklich durch den Kopf. Nicht, dass ich unbedingt einen kleinen Oger haben möchte, aber mehr als die Beueerungen der Frauen, lässt mich das tatsächlich glauben, dass ihr nichts über Victor erzählt.

Dann ging sie zu Victor, um ihn zu fragen, ob er das Ogerkind suchen wollte.

Funde in der Hütte

Da es gut sein kann, dass die Abenteurerinnen und Abenteurer auf die Idee kommen, dass sie hier das Geschenk des Lebens finden müssen, gibt es tatsächlich ein paar Dinge zu entdecken, die nicht auf den ersten Blick offensichtlich sind. Dann ist das nicht so frustrierend.

- Der Kamin (siehe ‘Beschreibung der Hütte’ auf Seite 83) wirkt wie ein Geheimmechanismus, bis die Abenteurerinnen und Abenteurer ihn durchschaut haben.
- In der Nordostecke über Freywens Bett liegt auf einem waagrechten Dachbalken, auf dem die schrägen Balken aufliegen, ein Beutel mit 1000 Goldstücken. Das ist ihre Reserve für den Fall, dass sie fliehen muss.
- Unter Freywens Bett finden sich kleine Kötter, die sich bei entsprechenden Kenntnissen als Frettchenkot identifizieren lassen. Freywen hat ein Frettchen als Vertrauten.
- In dem Regal über der Luke zum Keller steht ein äußerlich durch nichts Besonderes zu erkennendes Tontöpfchen mit Deckel. In ihm liegt eine Brosche der wundersamen Heilung und ein Ring *Shen in Dunkelheit*. Diese hat Freywen von vorbeiziehenden Abenteurerinnen und Abenteuern als Dank für Heilung bekommen.

* * *

“Was jetzt?“, fragte Lizaja.

Sie stand etwas ratlos zwanzig Meter von dem knotigen Stamm der riesigen Esche entfernt, die sie nahe der Linienkreuzung gefunden hatten.

Die Linienkreuzung lag auf der anderen Seite eines kleinen Weihers, an dessen Ufer Graureiher stakten. Trauerweiden mit goldenen Blättern streichelten mit den Spitzen ihrer Zweige die Wasseroberfläche, auf der die leichte Brise fröhliche Wellen formte, deren Kämme in der Sonne glitzerten. Eine bunte Blumenwiese erstreckte sich bis an das Ufer und lud zum Ausruhen ein. Schmetterlinge und Bienen tanzten über dem bunten Blütenmeer und erfüllten die duftende Luft zusätzlich mit geschäftigem Brummen. Es war unglaublich idyllisch.

Gut sechzig Meter von diesem Weiher entfernt stand die mächtige Esche auf einer Kuppe und schien Weiher und Wiese zu überblicken. Einige der ansonsten satt grünen Blätter hatten schon eine gelbliche Färbung angenommen, so dass die Krone der Esche mit goldenen Sprenkeln durchsetzt war.

Sie standen seit zehn Minuten unter dem Rand der Baumkrone und hatten die Dryade mit unterschiedlichen Formulierungen aufgefordert, mit ihnen zu sprechen.

“Ich habe mal gehört, dass Dryaden Musik mögen“, sagte Nemain und zog ihre Harfe hervor, die sie, seit sie vorgestern für die Abanzzi etwas gespielt hatte, wieder permanent mit sich herum schleppte.

“*Ich* habe mal gehört, dass Dryaden Männer mögen“, murmelte Lizaja.

Nemain spielte und sang einige sehr stimmungsvolle Lieder, die die Schönheit der Natur und die Kraft der Bäume priesen. Nichts passierte. Sie besang den Wechsel der Jahreszeiten, den Wind in den Blättern und den Gesang der Vögel.

Nach einer halben Stunde fing sie an, frustriert zu sein.

Nach einer dreiviertel Stunde sagte sie unzufrieden: “Ja, ja, du hast wahrscheinlich recht.”

Lizaja sah sich um. Ptolemy stand bei ihnen, aber er war noch zu jung. Kyle stand weiter hinten bei den Pferden und sah teilnahmslos zu.



Was ist eigentlich gerade mit ihm?

“Kyle, würdest du bitte mal versuchen, die Dryade zu rufen?”, bat sie.

Kyle sah sie skeptisch an.

“Ihr habt doch schon wirklich alles gesagt”, meinte er.

“Tu nicht so”, antwortete Lizaja. “Du weißt genau, worum es geht.”

Kyle seufzte und kam langsam zu ihnen.

“Verehrte Dryade!”, sagte er theatralisch und durchaus ironisch mit Blick auf den Stamm, als er unter den äußeren Zweigen der Esche stand und sanft mit seiner Hand durch die gefiederten Blätter eines herunter ragenden Astes strich. “Würdest du uns die Gunst deiner Anwesenheit gewähren? Wir mö—”

Aus dem Stamm trat in einer fließenden, tanzenden Bewegung ein Geschöpf, das erst auf den zweiten Blick als etwas anderes als ein Baum zu erkennen war. Blätter, die so gefiedert waren, wie die Blätter der Esche selbst, schienen aus einem hellbraun, grün und golden glänzenden Körper zu wachsen und hüllten diesen ein.

Die Dryade löste sich von ihrem Baum in einer Drehbewegung wie von einem Tanzpartner. Einen Arm hatte sie über ihrem Kopf gebogen und senkte ihn in einer weichen, runden Bewegung, so dass ihr hübsches Gesicht nun zum Vorschein kam. Sie lächelte Kyle an.

Lizaja wartete darauf, dass Kyle weiter redete, was er aber nicht tat. Nemain und Kyle starrten die Dryade beide an, sie mit finsterem Blick und er mit offenem Mund. *Reißt euch zusammen! Sie sieht gut aus, aber das ist doch kein Grund, den Verstand zu verlieren.*

Also wandte sie sich der Dryade zu.

“Verehrte Dryade”, wiederholte sie Kyles Worte und die Dryade sah sie interessiert an. “Ich danke Euch für die Gelegenheit, mit Euch sprechen zu können. Mein Name ist Lizaja. Das sind Ptolemy, Nemain und Kyle. Habt Ihr einen Namen, den Ihr uns verraten möchtet?”

“Nennt mich Goldschimmer, Lizaja. Willkommen an meinem Baum.”

Ihre fröhliche Stimme war glockenhell und melodisch. Sie hatte einen warmen, sinnlichen Unterton, der selbst in Lizaja ferne Erinnerungen

an zärtliche Berührungen weckte und mehr versprach. Aber Lizaja hatte keine Mühe, sich der Sinnlichkeit zu verschließen und auf ihre Aufgabe zu konzentrieren.

“Danke, Goldschimmer. Dein Baum ist wundervoll. Dieser Ort ist so idyllisch, dass man am liebsten gar nicht mehr gehen will.”

Lizaja bemerkte, dass Ptolemy sie überrascht ansah. *Wenn ich will, kann ich auch schmeicheln.*

“Danke, Lizaja. Ich freue mich, dass du die Lieblichkeit dieses Ortes zu schätzen weißt. Ich selbst bin jedes Mal wieder überrascht und stolz darauf, wie unglaublich schön es ist. Ich kann den ganzen Tag die Sonne auf dem Wasser glitzern sehen und würde nicht müde werden, die Wellen zu betrachten. Ich liebe jede einzelne der Blumen auf dieser Wiese und begrüße sie jedes Jahr mit ihren Namen. Weißes Wiesenschaumkraut wiegt sich im Wind, gelbe Butterblumen schwanken wie Schmetterlinge, orangefarbene Lilien recken sich Aufmerksamkeit heischend über die anderen Blu-

Beschreibung der Linienkreuzung

Die Linienkreuzung befindet sich am Nordufer eines kleinen Weihers, der von Schilf, Teichbinsen und Weiden umgeben ist, und auf dem weiße Seerosen und gelbe Seekannen blühen. Direkt auf der Linienkreuzung wächst niedriges Gestrüpp, Wachholder, Blaubeeren, Farne, und ähnliches. Umgeben ist sie von einer Gruppe Ahornbäumen und einigen Birken.

Am Südufer des Weihers befindet sich eine Wiese, auf der Wildblumen bis zum Ufer wachsen, zum Teil auch Frühjahrsblumen, die längst schon nicht mehr blühen sollten. Hier lassen sich gelegentlich eine Schwanenfamilie, Störche oder Reiher nieder. Südlich der Wiese steht auf einer kleinen Anhöhe eine riesige Esche mit einem knotigen Stamm und gefiederten Blättern. Die unteren Äste der Esche ragen teilweise fast bis zum Boden, so dass sich um ihren Stamm eine natürliche Kuppel gebildet hat. In dieser Esche lebt die Dryade. Weitere Eschen, die viel kleiner sind, können in der Nähe auch gefunden werden, aber die meisten der umgebenden Bäume sind anderer Art und alle sind sie wesentlich kleiner, als die Esche der Dryade.



men hinweg, während der rote Mohn zaghaft seine zarten Blütenblätter der zerrenden Luft preisgibt und leuchtende Reihen Tränendes Herz rosafarbene Trauer weinen ...”

Es ist so faszinierend, ein Geschöpf, über das ich bisher nur gelesen habe, echt zu sehen, dachte Lizaja und hörte der Dryade eine Zeitlang gebannt zu. Verstohlen sah sie sich um. Es stimmte. Frühjahrsboten mischten sich zwischen Hochsommer- und Herbstblumen.

“... und ich kann förmlich die Sanftheit spüren, mit der die Weidenzweige die Wellen kitzeln.” Die Dryade hob den Kopf und strich sich mit sanften Fingerspitzen langsam über den schlanken Hals. “Mhm.”

Lizaja nutzte die kurze Pause im Redefluss der Dryade um begeistert einzuwerfen: “Ich kann sehen, wie stolz du auf deinen ganz speziellen Ort bist, wie sehr du ihn liebst!”

“Ja, das tue ich”, erwiderte die Dryade zufrieden. “Und alle Pflanzen und Tiere hier lieben mich. Sie freuen sich so, wenn ich auftauche. Wenn sie mich sehen, dann tanzt der Schilf im Wind zu meiner Ehre, die Mücken spielen zu meiner Freude, die Schmetterlinge posieren in bunter Pracht, die Fische springen über die Wasseroberfläche und die Blumen öffnen ihre Blüten und schenken mir ihren Duft ...”

Wow. Sie ist echt verliebt in sich selbst.

Lizaja wartete geduldig auf die nächste Pause, um zu sagen: “Du verehrenswürdiges Geschöpf der Natur, du Inbegriff des Lebens, wir sind gekommen, um dich etwas zu fragen. Darf ich?”

“Aber sicher, meine Liebe. Welche Frage möchtest du mir stellen?”

Die braunen Augen der Dryade ruhten aufmerksam auf Lizaja, die froh war fortfahren zu können. “Wir wüssten gerne, wie wir das ‘Geschenk des Lebens’ bekommen könnten. Weißt du, was das ist?”

“Ja, Lizaja, ich weiß, was wir Dryaden als ‘Geschenk des Lebens’ bezeichnen. Wofür braucht ihr es?”

Hm, ganz so dumm ist sie wohl doch nicht.

“Wir brauchen das ‘Geschenk des Lebens’, um jemandem zu helfen, das Leben und die Natur zu schützen.”

Mist, ich habe keine Ahnung, ob sie uns eher helfen würde oder eher nicht helfen würde, wenn ich sage, dass es gegen einen Vampir geht. Sie dachte fieberhaft nach.

“Es wird in hoher Ehre gehalten werden”, schaltete sich Ptolemy überraschend ein.

Die Dryade nickte bedächtig und lächelte mit glitzernden Augen in Ptolemys Richtung. Auf so etwas hatte sie offenbar gewartet. *Hat Ptolemy etwa eine Ahnung, was es ist?*

“Ich könnte euch einen Sprössling meines Baumes geben”, sagte die Dryade langsam. “Er wird wachsen und gedeihen und eine Dryade wird in ihm leben. Das ist, was wir Dryaden das ‘Geschenk des Lebens’ nennen.”

“Das wäre wundervoll”, sagte Lizaja erleichtert. “Es würde uns sehr helfen.”

“Ich brauche dafür allerdings”, sagte die Dryade mit honigsüßer Stimme, “einen Mann, mit dem ich den Sprössling zeugen kann. Einen hübschen, versteht sich.”

So sind Dryaden.

“Wie lange würde das dauern?”, fragte sie zögerlich.

“Oh, den Sprössling kann ich euch geben, sobald der Mann in meinen Baum gekommen ist. Er selbst wird bleiben, bis ich ihn frei gebe.”

Lizaja seufzte. *Das geht natürlich nicht.*

Sie versuchte, einen Blick mit Nemain zu wechseln, um zu sehen, ob sie noch eine Idee hätte, aber Nemain starrte die Dryade immer noch unzufrieden an. *Geradezu feindseelig. Seltsam.*

Dann bemerkte Lizaja, wie die Dryade Kyle anlächelte und ihre Hand nach ihm ausstreckte.

Kyle ist nicht so dumm, sich auf eine Dryade einzulassen.

Doch er lächelte zurück, machte einen Schritt vorwärts und hob seinen Arm um die grün-golden schimmernde Hand der Dryade zu nehmen.

* * *

Die Dryade lenkte Kyle endlich ab.

Seit sie heute morgen in der Wagenburg gewesen waren, hatte er vor sich hin gebrütet und wenig darauf geachtet, was um ihn herum passierte.

Er hatte dem Anführer der Abanzzi der Stille – Paolo – heute morgen drohen *wollen*. Es hatte ihn etwas erschreckt, wie schnell er in seine alten



Verhaltensweisen zurückfiel. *Ich habe ein Schwert und deswegen musst du tun, was ich sage. Wie kindisch ist das?* Und er wusste, dass Probleme mit roher Gewalt höchstens oberflächlich gelöst wurden. Eigentlich hatte er sich ziemlich gut im Griff, seit— Daran zu denken, war zu schmerzhaft, aber seine Gedanken hörten nicht auf, um diesen Vorfall zu kreisen, obwohl er ihn nur vergessen wollte.

Aber diese emotionsgeladene Stimmung in der Wagenburg ging ihm so auf die Nerven. *Sie sind nicht einfach nur fröhlich, nein, sie müssen der ganzen Welt ihre grenzenlose Heiterkeit aufdrängen*, dachte er verächtlich. *Sie sind nicht einfach nur schlecht drauf, nein, sie müssen in tiefster Trauer schwelgen und sich gegenseitig darin bestärken, wie toll diese Trauer ist. Können sie ihre Gefühle nicht für sich behalten?*

Der junge Orc hatte ihn kurz aufgeschreckt, aber wirklich abgelenkt hatte er ihn nicht. *Was ist bloß los mit den Leuten?*, hatte er sich gefragt. Da wo er her kam, brandschatzten Orcs die entlegeneren Gehöfte und mordeten alle, die in ihnen lebten. Eine Begegnung mit einem Oger war für die allermeisten Menschen tödlich. Und ein Vampir war der Inbegriff des Bösen. Kyle war Söldner. Er kämpfte für Geld und ließ es bleiben für Geld. Aber das galt, wenn es gegen Menschen ging. Trotz seiner eher wenig entwickelten moralischen Prinzipien, fand er, dass diejenigen, die in der Lage waren, gegen gefährliche Kreaturen zu kämpfen, auch eine gewisse Verpflichtung hatten, es zu tun, wenn sich ihnen die Gelegenheit bot. Und er war in der Lage und er hatte die Gelegenheit gehabt. Aber er hatte gestern einen Oger und heute einen Orc leben gelassen. *Und morgen einen Vampir?*

Aber lange hatte der Orc ihn nicht abgelenkt und nach diesem kurzen Exkurs waren seine Gedanken wieder zurück zu den lähmenden Erinnerungen gekrochen.

Wieso nur wende ich Gewalt an, nur weil ich es kann?

Die Dryade dagegen lenkte ihn endlich ab.

Nicht, dass er sich jetzt wieder mehr auf die Gespräche der anderen konzentrieren würde. Eher das Gegenteil war der Fall. Aber statt düsteren

Gedanken an vergangene Taten nachzuhängen, ließ er sich jetzt von dem Blätterkleid der Dryade faszinieren.

Es war nicht einfach ein Kleid, das aus Blättern bestand. Die Blätter umspielten ihren Körper wie die Blätter eines Baumes seinen Stamm und seine Äste. Wenn ein Windhauch kam, bewegten sich die Blätter in sanften Schwüngen, drängten sich in die eine oder andere Richtung und gaben den Blick auf ihren phantastischen Körper frei. Dabei streichelten die Kanten der Blätter ganz zart über ihre feucht glänzende Haut.

Kyles Fingerspitzen kribbelten, so als wären sie es, die fast ohne Berührung, sanft und lockend über die grünlich samtige Haut ihrer schlanken Arme fuhren.

Kyle schloss den Mund und schluckte.

Er genoss die Blicke, die er auf die verschiedenen Stellen ihres Körpers erhielt. Ihre perfekt geschwungenen, schlanken Beine, die goldbraun glitzerten, wie der Stamm eines jungen Sprösslings, der Übergang von einer schlanken, zerbrechlich wirkenden Taille in eine wohlgeformte, weibliche Hüfte, ihr flacher Bauch, ihre runden, vollen Brüste, weich und fest zugleich.

Ihre Worte kamen zwar bei ihm an, rauschten aber durch seinen Kopf ohne Sinn zu hinterlassen. Was sie stattdessen dort bewirkten war eine Geborgenheit verheißende Sinnlichkeit. Er fühlte ihre Suche nach zärtlichem Schutz und verspürte das Verlangen, alles zu tun, um ihr diesen zu gewähren.

Sie blickte ihn aus unter langen Wimpern halb verborgenen Augen an und schenkte ihm ein langsames Lächeln.

Ohne sein Zutun, begann sein Körper sich auszumalen, was er mit ihr machen könnte – und sie mit ihm. Er würde sie mit sanfter Zärtlichkeit in heißes Verlangen treiben, während ihr helles Lachen seine Seele wusch. Wild und fordernd würde er in den Blättern wühlen, suchen, finden, nehmen, was er brauchte, um seinen Geist zu leeren. Ergeben würde er ihre kühnsten Wünsche erfüllen, bis sie sich schluchzend in seine schützende Umarmung schmiegte und Leid und Verzweiflung sie beide süß zusammenschmelzen ließ wie brauner Zucker.



Wie war das nochmal mit Dryaden?, überlegte er, nicht zuletzt um sich abzulenken. Sie locken einen Mann in ihr Heim und er kann erst wieder gehen, wenn sie ihn ziehen lässt. Das kann hundert Jahre dauern.

Er lächelte zurück.

Was für ein Angebot! Ich komme erst wieder, wenn alle längst tot sind. Alle mit denen ich zu tun hatte, denen ich weh getan habe, alle Angehörigen von Menschen, die ich umgebracht habe, sind längst weg. Vielleicht kann ich dann neu an-

fangen. Und die Ewigkeit mit ihr zu verbringen, ist nicht so schlecht.

Sie bot ihm ihre schlanke Hand an.

Vielleicht kann ich sogar vergessen.

Er griff nach ihrer Hand.

“Kyle!”, kreischte Nemain hysterisch und griff in seinen Arm, um ihn daran zu hindern, die Hand der Dryade zu nehmen.

Drais!, fluchte er in Gedanken. Wer gibt ihr das Recht sich einzumischen?

Dryade

vgl. Bestiarium S. 238f.

Dryade Goldschimmer (Grad 3) In: m70

LP 13 AP 21 EP 2

Gw 70 St 40 B24 OR

Abwehr+14 Resistenzen+17/17/17

ANGRIFF: Dolch+6 (1W6-1) - Raufen+5 (1W6-4)

BES.: *Kräuterkunde+16, Pflanzenkunde+16, Schleichen+18, Singen+16, Tierkunde+16, Tarnen+18, Überleben+18 (Wald), Verführen+18*; spurtstark; Gegenzaubern+20; empfindlich gegen Kaltes Eisen (Verlust der Fähigkeit zum Gegenzaubern, von *Macht über Menschen* und *Versetzen*); 1 Punkt Schicksalsgunst

»ZAUBERN+18:« **Macht über Menschen** (nur auf Menschenähnliche männlichen Geschlechts, -2 auf WW:Resistenz), **Versetzen** (sich selbst und eine Person zu ihrem Heim)

ZAUBERN+18: **Baumkämpfer, Pflanzenfessel, Rindenhaut**

AUSSEHEN: Diese Dryade wohnt in einer großen Esche und nennt sich Goldschimmer. Sie hat eine grünbraune, goldglänzende Haut und ist wie ein Baum von Blättern umgeben. Sie ist sehr hübsch, hat den Körper und das Gesicht einer jungen Frau und ein verführerisches und sinnliches Auftreten. Ihre langen, glatten Haare, haben die gleiche goldene, hellbraune und grüne Farbe, wie ihre Haut. Sie ist selbstverliebt und besonders stolz auf die Schönheit des Ortes, an dem ihr Baum steht.

VERHALTEN: Dryaden versuchen einen hübschen Mann (Aussehen von 96-100 und persönlicher Ausstrahlung von 61-100) in ihr Heim zu locken

und behalten ihn dann eine Zeitlang da. Dabei kann er Fähigkeiten verbessern, die die Dryade auch beherrscht. Im Prinzip könnte sich die Dryade natürlich auch eine Frau aussuchen.

Kyles Annahme, es könnte 100 Jahre dauern, bis die Dryade ihn wieder frei gibt, sowie die implizite Annahme, dass er in dieser Zeit nicht altern würde, stimmen beide nicht. Richtig ist stattdessen, dass die Zeitspanne nach folgender Liste mit W% bestimmt wird:

- 01-60% 1W20 Tage (1 Fertigkeit+1)
- 61-80% 1W10 Monate (2 Fertigkeiten+2)
- 81-95% 1W6 Jahre (4 Fertigkeit+4)
- 96-100% nie

ROLLE IM ABENTEUER: Die Dryade kann den Abenteurerinnen und Abenteurern einen Spross eines Dryadenbaumes – das ‘Geschenk des Lebens’ – geben. Sie möchte dafür allerdings, dass ihr ein Mann in ihren Baum folgt, der ihren Ansprüchen an Aussehen und Ausstrahlung genügt. Dabei tut sie durchaus so, als würde es eine zwingende Voraussetzung, dass ein Mann ihr hilft, den Sprössling zu zeugen, was allerdings nicht stimmt. Die Lüge kann mit Menschenkenntnis erkannt werden. Im Ermessen der Spielleiterin oder des Spielleiters liegt es, ob sie sich auch verführen lassen würde, zum Beispiel das Versprechen zu glauben, dass er kommt, sobald die Angelegenheit mit dem Vampir erledigt ist. Alternativ könnten auch Drohungen helfen. Der vorgesehene und naheliegende Weg ist, dass Fernandez oder ein anderer der Abanzzu zu der Dryade geht. Sie würden dafür ein Fest an ihrem Baum abhalten, bei dem sie sich einen der Freiwilligen aussucht.



“Bist du verrückt? Willst du dein Leben wegwerfen, für Leute, die wir kaum kennen?”

Er hörte die Angst in ihren Worten – und verletzte Stolz. *Ich habe dir nie etwas versprochen!*

Nemains Griff an seinem Unterarm war sehr kräftig. Er löste seinen Blick von der dargebotenen Hand der Dryade und blickte auf Nemains Finger herab. Er sah die kräftigen Adern, die sich von der Anstrengung hervorhoben, und die durchtrainierten Muskeln ihres Armes. Sein Blick folgte ihrem Arm, bis die Schwellung des ausgebildeten Bizeps unter ihrem kurzärmeligen Hemd verschwand. Dort war so gerade eben die spiralenförmige Tätowierung zu erkennen. Auf der anderen Seite waren Krähen eintätowiert, das wusste er. Er betrachtete ihre kräftigen Schultern. Ihr ganzer Körper war muskelbepackt – kein Vergleich mit dem der Dryade.

Nemains Blick war starr auf ihn gerichtet.

Ihr Gesicht hatte weder diese ausdrucksstarke Schönheit der Dryade, noch deren vielversprechende Sinnlichkeit.

Aber über ihrer Schulter ragte der Griff des Dwiannon geweihten Schwertes *Teyrngarwch* auf und sie strahlte mit jeder Faser ihres Wesens die wilde, ungezügelte Energie der Göttin aus. Kyle hatte schon immer Kämpferinnen bevorzugt. Er mochte Frauen, die im Armdrücken gegen ihn eine Chance hatten. Und er erinnerte sich jetzt daran, dass er bei ihrer ersten Begegnung gedacht hatte, dass Dwiannon sie ihm geschickt hatte, um ihn zurück zu holen. Da war sie schon, seine zweite Chance.

Hm.

Er schüttelte ihren Griff ab, drehte sich um und ging.

* * *

“Kyle!”, sagte Nemain scharf und griff in seinen Arm. “Bist du verrückt? Willst du dein Leben wegwerfen, für Leute, die wir kaum kennen?”

Er bedachte sie mit einem der finstersten Blicke, die sie je gesehen hatte, und schüttelte ihre Hand ab.

Ich hab dir gerade deinen Arsch gerettet und du tust so, als hätte ich dich um die Erfahrung deines Lebens gebracht!

Sie wendete sich der Schlampe von Dryade zu.

“Es muss einen anderen Weg geben”, sagte sie beherrscht und mit so viel Bestimmtheit, wie sie aufbringen konnte.

Die Dryade warf ihr einen herablassenden Blick zu und strahlte eine unglaubliche Arroganz aus. Kein sanft wogendes Blätterwerk mehr, kein sexy Räkeln und keine vielsagenden Blicke – nur noch hochnäsige Arroganz. *Gut so. Hoffentlich sieht er die Zicke jetzt so, wie sie ist.*

Aber Kyle war zu den Pferden gegangen und hatte seinen Kopf an Yraens Hals gelehnt.

“Es gibt andere Männer”, gab die Dryade stolz zurück, “aber keinen anderen Weg.”

Dann verschwand sie in ihrem Baum.

Nemain startete wieder auf den Eschenstamm.

Sie spürte ihren Herzschlag toben. In ihr schrie alles danach, eine Axt zu ergreifen und in gerechtem Zorn wild auf den Stamm einzuschlagen, bis der Körper der Dryade blutend und geschunden zu ihren Füßen liegen würde. Sie zügelte ihr galoppierendes Herz, bis das Tempo nur noch normal erregt war.

“Was jetzt?“, fragte diesmal Nemain. Die Hände hielt sie zu Fäusten gepresst an ihren Oberschenkeln, damit sie nicht etwa selbständig nach ihren Schwertern griffen. Mühsam flach atmend sah sie Lizaja an, die ihren Blick besorgt erwiderte.

Dann bemerkte sie aus den Augenwinkeln, dass Kyle auf sein Schlachtross stieg. Sie sah zu ihm und stellte zitternd fest, dass er weg ritt, ohne ein Wort zu sagen oder sich zu ihnen umzudrehen. Sie zwang sich, stehen zu bleiben und ihm nicht hinterher zu rennen. Sie bebte, aber rührte sich nicht. *Das ist alles deine Schuld, Kyle, warum musst du so verdammt gut aussehen!*

“Tja“, meinte Lizaja und Nemain hatte Mühe sich auf sie zu konzentrieren, “immerhin wissen wir, was das ‘Geschenk des Lebens’ ist und wie man es im Prinzip bekommen kann. Wie wäre es, wenn wir den Abanzzis das erzählen? Vielleicht haben sie noch eine Idee, wie man mit der Dryade verhandeln kann.”

Kyle kann mir gestohlen bleiben!

“Gut, dann lass uns wieder in die Wagenburg reiten“, sagte Nemain beherrscht, löste aber noch nicht die Wurzeln, die sie an dieser Stelle geschlagen hatte.



“Nemain . . .?”, machte Lizaja sanft.

“Mir geht’s gut”, erwiderte sie schnell und versuchte vergebens ihre zusammengezogenen Augenbrauen zu glätten. “Ich will nur nicht Gefahr laufen, den Egozentriker einzuholen.” *Hoffentlich verschwindet das Arschloch ganz!*

Aber Lizaja sah sie ernst und intensiv an und begann leise: “Ich spüre so viel Wut—”

“Wieso sollte *ich* wütend sein?”, brauste Nemain auf, drehte Lizaja ihren Rücken zu und ging mit langen Schritten zu ihrem Pferd.

Sie ritten schweigend durch den Wald zur Wagenburg. Zumindest Nemain schwieg. Sie bekam vage mit, dass Ptolemy seine Mutter fragte, was es mit Dryaden auf sich hatte, und sie es ihm erklärte.

In der Wagenburg angekommen ließ sie Lizaja mit Isabel, Fernandez und deren Eltern reden. Sie selbst stand nur dabei und ärgerte sich immer noch still und heftig über Kyle.

Warum ist er einfach abgehauen?

“Wir wissen, was das ‘Geschenk des Lebens’ ist”, sagte Lizaja zu den Vieren. “Es handelt sich um den Sprössling eines Dryadenbaumes. Eine Dryade, die einige Kilometer östlich von hier lebt, wäre im Prinzip bereit, uns einen zu geben. Sie benötigt dafür allerdings eine Gegenleistung, die wir ihr nicht geben können.”

Diese Schlampe von Dryade, was bildet die sich eigentlich ein?

“Was will sie?”, fragte Paolo.

“Sie will, dass ihr ein gutaussehender Mann in ihren Baum folgt. Er würde so lange in dem Baum bleiben, bis sie ihn frei gibt. Als wir das ablehnten, hat sie nicht mehr mit uns geredet. Ich könnte mir vorstellen, dass sie vielleicht mit einem von euch noch verhandeln würde.”

Pah! Als ob die Zicke irgendetwas anderes akzeptieren würde.

“Vielleicht können *wir* ihr geben, was sie will”, überlegte Paolo und sah seine Frau an.

Wieso fallen mir eigentlich keine vernünftigen Schimpfwörter ein? Diese verfluchte, strohdumme Drecksziege! Diese erbärmliche, selbstgefällige Schleimschnecke!

“Soweit ich weiß, kann es zwischen wenigen Tagen und etwa fünf Jahren dauern, bis die Dryade

denjenigen wieder frei gibt. *Wenn* sie ihn wieder frei gibt. Es besteht die Möglichkeit, dass er den Baum nie wieder verlässt”, sagte Lizaja.

Dieses hinterhältige, sexistische Huhn— Nemain stutzte. *Vielleicht wusste er gar nicht, worauf er sich eingelassen hätte?*

“Wir könnten in unserer Wagenburg herum fragen, wer bereit wäre, dieses Risiko einzugehen”, meinte Paolo. “Alle Männer, die dazu bereit wären, könnten zu ihr gehen und heute Abend für sie ein Fest veranstalten, bei dem sie sich aus den Freiwilligen einen aussuchen könnte.”

“Ihr hättet Freiwillige?”, fragte Lizaja ungläubig und auch Nemain war durch Paolos Aussage so überrascht, dass es sie aus ihrem Brüten riss.

“Ja, warum nicht?”, schaltet sich Fernandez ein. “Es soll eine einzigartige Erfahrung sein, Zeit mit einer Dryade zu verbringen. Ich würde das machen.”

Nemain fokussierte Fernandez aus schmalen Augen und schnaubte.

“Du würdest deine Familie und dein Leben aufgeben, für die ‘einzigartige Erfahrung’ eine Dryade zu poppen?”, fragte Nemain ihn mit Verachtung und stach mit dem Zeigefinger in seine Richtung. “Und das, wo du völlig perfekte Frauen direkt vor der Nase hast”, fügte sie bitter hinzu und machte mit dem Arm eine große Geste, die die ganze Wagenburg einschloss.

Fernandez sah verlegen zu Boden und Nemain tat es leid, dass *er* ihren Ausbruch abbekommen hatte. Sie seufzte schwer und senkte auch den Kopf. *Das ist alles deine Schuld, Kyle*, dachte sie matt. *Wieso wolltest du dich ausgerechnet auf eine Dryade einlassen?*

“Vielleicht ist es nicht nötig, dass du – oder wer auch immer – dein Leben aufgibst”, überlegte Lizaja. “Das Risiko ist natürlich immer da. Aber wenn es nur wenige Tage sind, kann derjenige vielleicht hinterher reisen. Wenn es länger dauert, trifft ihr euch vielleicht nächstes Jahr hier wieder. Ich bin mir sicher, dass der Wirt von *Kylanns Segen* bereit wäre, demjenigen eine Unterkunft zu geben, bis ihr wieder hier seid.”

Vielleicht ist Kyle in Kylanns Segen.



Alternative: Alchimistin

Rowane, die Alchimistin

Rowane Ni Ceata, Mg5 LP13 AP30
 St 43 Ge 98 Gw 58 Ko 56 In 99 Zt 86
 Au 05 pA 67 Wk 44 Sb 82 B 24 OR
 Res+14/15/12 163cm 52kg
 Alchimistin, Riechen+10

ANGRIFF: Dolch*+15 (1W6+3), leichte Armbrust+8, Buckler+3 Raufen+6 (1W6-3), Abwehr+13/+16

FERTIGKEITEN: Alchimie+13, Erzählen+10, Kräuterkunde+7, Landeskunde Alba+12, Lesen von Zauberschrift+14, Menschenkenntnis+6, Naturkunde+7, Pflanzenkunde+7, Sagenkunde+11, Tierkunde+7, Wahrnehmung+6, Zauberkunde+11

SPRACHEN: Albisch+20/+14, Altoqua+14/+14, Erainnisch+14/+8

ZAUBERN+17: **Angst, Erkennen der Aura, Erkennen von Zauberei, Macht über die Sinne, Sehen in Dunkelheit, Verwirren**

ZAUBERSALZE+15: Blicksalz, Schleichsalz, Wassertersalz

BESITZ: Dolch*(+2/+2)

AUSSEHEN: Rowane NiCeata hat ein knubbeliges Gesicht und strähnige Haare, von einer mittelblonden Farbe. Sie ist dürr und bewegt sich ruckartig. Wenn sie aber über etwas berichtet, das ihr am Herzen liegt, kann sie anderen Menschen durchaus imponieren. Sie trägt sehr schlichte Lederkleidung, die auch die interessanteren alchimistischen Versuche in ihrem Labor übersteht, allerdings nicht ohne Flecken und Brandstellen.

HINTERGRUND: Rowane hat in Cambrygg studiert. Nur ein Jahr zog sie danach mit einigen Kampfgefährtinnen und -gefährten durch Alba und Erainn. Einer ihrer Kumpane, ein Garwin MacBeorn, sich von eben jener Dryade, die in der Nähe von Norrowsfort lebt, in den Baum locken lassen. Daher kennt Rowane die Dryade. Garwin hat vier Monate im Dryadenbaum verbracht, die die Gruppe in Norrowsfort auf ihn gewartet hat. Schon zwei Wochen nachdem sie wieder gemeinsam los gezogen waren, starb Rowanes komplette Gruppe bis auf sie selbst im Pengannion bei dem Versuch, Greifeneier zu stehlen.

Tief erschüttert setzte Rowane sich in Norrowsfort zur Ruhe und eröffnete einen Alchimie-Laden (siehe Seite 92) in einer Seitengasse nicht weit von *Kylanns Segen* entfernt. Ferrek und sie kennen sich flüchtig. In ihrem Laden verkauft sie auch das ein oder andere Artefakt. Da Rowane allerdings selbst keine Thaumaturgie beherrscht, ist ihre Auswahl und ihre Möglichkeit, Auskunft zu geben, begrenzt.

Die Gruppe kann ihr im Gasthaus begegnen, wo sie gerne den Erzählungen von erfolgreicheren Abenteurerinnen und Abenteurern lauscht.

ROLLE IM ABENTEUER: Rowane ist eine Informationsquelle, durch die die Abenteurerinnen und Abenteurer von der Dryade erfahren können. Sie kann ihnen auch den Nymphenzauber verkaufen, um sie zu betören.

Brian, der Lehrling der Alchimistin

AUSSEHEN: Brian, einer der Schläger (Seite 16), ist ein kräftiger, junger Mann, der von Abenteuern träumt, sich aber kaum anständige Kleidung leisten kann, geschweige denn eine vernünftige Rüstung.

HINTERGRUND: Seit drei Jahren arbeitet er für Rowane und lernt von ihr die Kunst der Alchimie. Er ist ihr ein guter Schüler und sie ist zufrieden damit, ihr Wissen weiterzugeben. Aber setzt sich nicht für ihn ein, weil sie ihn für egoistisch hält.

ROLLE IM ABENTEUER: Mit Brian kann ein weiteres Treffen mit einem der halbstarke Schläger vom Anfang des Abenteuers ausgespielt werden. Brian hat keine Gewissensbisse wegen des Angriffs auf Fernandez, aber würde natürlich so tun als hätte er, wenn er konfrontiert wird und er glaubt, dass ihm das helfen würde. Er hängt an Ragnar MacTilion, weil er annimmt, dass er in dessen Nähe die Abenteurer findet, die er sucht. Brian hat keine Ahnung von der Dryade und Rowane wird sie auch nicht in seiner Gegenwart erwähnen. Er versucht allerdings zu lauschen, wenn Rowane ein interessantes Gespräch führt, was dazu führen könnte, dass die Abenteurerinnen und Abenteurer den Dryadenbaum vor frustrierten Halbstarke schützen dürfen, woraufhin sie den Sprössling aus Dankbarkeit bekommen könnten.

Der Alchimie-Laden

Rowane NiCeata (siehe 'Alternative: Rowane, die Alchimistin' auf Seite 91) hat einen unscheinbaren Laden, der nur durch ein winziges, selbst gemaltes Schild zu erkennen ist. Auf dem Schild sind drei farbige, verschieden geformte Flaschen abgebildet. Das Haus ist ein vier Meter schmales Fachwerkhaus, das zwischen zwei größere Häuser gequetscht worden zu sein scheint. Die Holztür ist grün gestrichen und besitzt ein kleines gelbes Glasfenster. Die beiden Fenster links und rechts der Tür sind mit Tierhaut bespannt.

Im ersten Raum befindet sich die Ladentheke und eine Treppe führt nach oben zu den Zimmern, in denen Rowane schläft und wohnt. Im hinteren Bereich des Hauses ist eine alchemistische Werkstatt zu finden, in der Rowane auch Aufträge mischt. Der Laden ist mit hölzernen Wandbords ausgestattet, auf denen die unterschiedlichsten Dinge stehen und liegen. Es gibt Flüssigkeiten und Pulver in farbigen Flaschen, die verkorkt und versiegelt sind. Tonkrüge lassen durch ihre sorgfältige Beschilderung auf ihren Inhalt schließen, der sich um getrocknete Krötenfüße, in Alkohol konservierte Kuhaugen, ganze Alraunewurzeln, zerstoßene Malvenblüten, Bartflechten, Arnikasalbe und Ähnliches handeln kann. In der Mitte des Raumes steht ein Tresen, hinter dem sich Rowanes Kasse und Verpackungsmaterialien finden. Sie hat dort auch ein Buch, in das sie sorgfältig die Bestellungen und Aufträge einträgt. Rowane führt hauptsächlich chemische Substanzen, die als Zutaten für Getränke oder Farben verwendet werden, sowie Pflanzen, Kräuter und Teile von Tieren, die die gleiche Verwendung finden können. Der Laden läuft nicht gut. Sie macht nur sehr wenig Umsatz und begnügt sich damit, ihre Goldvorräte aus Abenteuerzeiten langsam aufzubrauchen.

Nachts ist der Laden nicht bewacht. Rowane befindet sich abends meist in Gaststätten und schläft nachts in einem Zimmer im Obergeschoss. Die hier aufgeführten interessanten Gegenstände und Materialien befinden sich in einer verschlossenen Holzkiste unter der Theke.

• Nymphenzauber

Bei diesem Artefakt handelt es sich um eine dunkelblaue Brosche in Form einer Träne, aus einem mit feinen weißen Linien durchzogenen Sodalith-Stein. Er verleiht der Trägerin oder dem Träger Aussehen und persönliche Ausstrahlung von 100. Die Brosche muss aber sichtbar sein, um ihre Wirkung zu entfalten. Bei jedem Anlegen wird der ABW fällig und die Selbstbeherrschung sinkt dauerhaft um 1W6-1 Punkte. Würde die Selbstbeherrschung dadurch auf unter 01 sinken, leidet die Trägerin oder der Träger unter dem Zauber *Wahnsinn* und kann entsprechend wieder geheilt werden, was dann auch die Selbstbeherrschung auf den ursprünglichen Wert steigert. Danach will diese Person die Brosche aber auch nicht mehr freiwillig anlegen. Von der Nebenwirkung weiß Rowane nichts, ahnt aber, dass es eine gibt. ABW 2. Wert 250 GS.

ROLLE IM ABENTEUER: Der Nymphenzauber soll es den Abenteuerinnen und Abenteuer ermöglichen, mit der Dryade zu verhandeln, wenn sie nicht auf die Idee kommen, dass einer der Abanzzu zu ihr gehen könnte. Mit einem Aussehen und einer persönlichen Ausstrahlung von 100, lässt sich die Dryade eventuell überreden, einen Sprössling herauszugeben, ohne dass sich der Mann ihr ausliefert. Ob sie so reagiert, oder diesen Mann erst recht in ihr Heim locken will, liegt im Ermessen der Spielleiterin oder des Spielleiters. Lässt er sich locken, kommt er nach so vielen Tagen wieder, wie es braucht, bis er in Wahnsinn verfällt, denn dann kann die Dryade auch nichts mehr mit ihm anfangen.

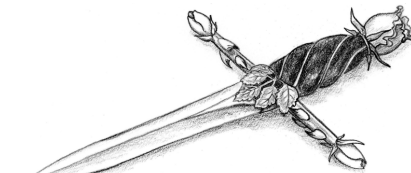
• Trank der Tiersprache

Wirkt wie der gleichnamige Zauber, allerdings ohne Einschränkung der Tierart, mit Zaubern+20. Wert 500 GS.

• Erste Hilfe Kräuter

Eine Sammlung konservierter Kräuter, die WM+1 auf den EW:Erste Hilfe verleihen und bei Gelingen 1 LP & AP mehr heilen. 10 Anwendungen, Wert 100 GS.

8 Der Zorn des Opfers



Nemain rieb Danu, ihr Schlachtross, trocken, sorgte für einen sauberen Stall und gab ihr Futter. Sie machte das gerne selbst. Sie liebte ihr Pferd und es war eine erfüllende Tätigkeit, bei der sie sich im Geruch des Stalls und in der körperlichen Arbeit verlieren konnte.

Sie hatte gleich gesehen, dass Yraen, Kyles Schlachtross, auch im Stall stand. *Er ist also hier*, hoffte sie.

Als sie mit Danu fertig war, ging sie in die nächste Box zu Yraen und gab ihr einen der kleinen Äpfel, die zu früh vom Baum gefallen waren und mit denen man nicht viel anfangen konnte, außer sie Pferden als Leckerbissen zu geben.

“Verstehst du ihn?”, fragte sie die falbe Kaltblüter-Stute vertraulich, während diese kauete. Sie legte ihr die Hand leicht auf die lange Blesse und strich liebevoll darüber. Der harte Knochen, lang und gerade, war dort dicht unter borstigem Fell spürbar und endete abrupt, da wo auch das Fell weich und samtig wurde, zwischen verletzlichen Nüstern. Nemain fühlte den warmen Atem des Tieres an ihrer Hand, als Yraen vorsichtig mit ihren Lippen nach einem zweiten Apfel forschte. “Ich auch nicht.”

Als sie nichts mehr zu tun fand, wusch sie sich Arme, Hände und Gesicht an dem Brunnen im Garten hinter dem Stall. Sie wendete ihr Gesicht der Sonne zu, die schon tief über den Hausdächern stand, die Apfel- und Birnbäume in goldenes Licht tauchte und deren rote und gelbe Früchte wie halb verborgene Schätze funkeln ließ. Langsam trocknete das Wasser auf ihrer Haut.

Schließlich seufzte sie einmal und ging in den Schankraum.

Als sie den Raum durch die Hintertür betrat, sah sie als erstes die langen roten Haare, die Kyles Gesicht fast völlig verbargen und offen bis auf die Theke und darüber hinaus fielen. Er saß auf einem der Barhocker und hielt ein Glas Whisky in den Fingerspitzen beider Hände vor sich auf dem Tresen. Den Kopf hob er nicht. Als nächstes sah sie Lizaja und Ptolemy an einem Tisch in der anderen Ecke des Raumes sitzen.

Die Entscheidung fiel ihr nicht schwer.

Als sie sich zu den beiden an den Tisch setzte, sah Lizaja sie besorgt an.

“Geht es dir gut?”, fragte sie leise und legte ihr die Hand auf den Oberarm. “Ich kann spüren, wie weh es dir getan hat, als Kyle der Dryade ge—”

Aber Nemain pflückte Lizajas Hand von ihrem Arm und fiel ihr brüsk ins Wort.

“Wir brauchen noch den ‘Dolch mit dem Zorn des Opfers’. Irgendwelche Ideen?”

Um Lizajas immer noch besorgten Gesichtsausdruck nicht sehen zu müssen, sah sie Ptolemy an.

Der schaute unsicher von Lizaja zu Nemain und zurück und löste seinen Zwiespalt dann, indem er Nemarks Themenwechsel folgte.

“Ich hab tatsächlich schon darüber nachgedacht”, sagte er, langsam Fahrt aufnehmend. “Erst dachte ich, es wäre der Dolch, mit dem Isabels Schwester umgebracht wurde. Aber da es ein Vampir war, fällt das aus. Also dachte ich weiter, vielleicht ist es egal, *wer* mit dem Dolch umgebracht wurde, Hauptsache es ist eine Mordwaffe.”

Lizaja nickte anerkennend.

“Das ist gut möglich.”

Dann runzelte sie die Stirn.

“Und wo bekommen wir eine Mordwaffe her?”, äußerte sie die offensichtliche Frage.

“Vielleicht können wir bei einem Waffenhändler fragen”, schlug Nemain vor.

“Schwierig rauszufinden, ob es dann wirklich eine Mordwaffe ist. Die erzählen einem doch alles, was man hören will”, meinte Ptolemy.

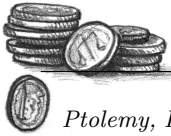
“Vielleicht können wir zur Stadtwache gehen und die Waffe eines alten Mordfalles bekommen”, überlegte Lizaja.

“Und die rücken die einfach so raus?”, wand Nemain ein.

“Wir könnten Ferrek fragen”, sagte Ptolemy.

“Ferrek? Wie kommst du auf den? Hat Leander etwas gesagt?”, fragte Lizaja erstaunt.

“Naja, außen am Gasthaus gibt es ein Zeichen, das so viel heißt, wie ‘Hier dürfen nur Leute stehen, die das besser als der Wirt können’”, sagte Ptolemy mit Unschuldsmine. “Ich dachte, vielleicht hat er Kontakte zur örtlichen Diebesgilde, falls es hier so etwas gibt.”



Ptolemy, Ptolemy, dachte Nemain und bemerkte, dass Lizaja ihn mit ebenso nachdenklicher Überraschung betrachtete, wie sie. *An Schlössern rumbasteln ist eine Sache, aber geheime Zeichen? Diebesgilde? Was treibst du so alles, wenn du allein unterwegs bist?*

“War nur so eine Idee”, sagte Ptolemy, der unter ihrer geballten Nachdenklichkeit sichtbar unsicherer wurde.

“Doch, doch, die Idee ist gut”, murmelte Nemain und sah in Richtung ihres Wirtes, um die Augen von Ptolemy reißen zu können.

Sie warteten, bis Ferrek an ihrem Tisch vorbeikam, und baten ihn, sich einen Moment zu ihnen zu setzen.

“Ferrek, wir haben eine Frage, die vielleicht etwas ungewöhnlich ist”, begann Lizaja. “Ich möchte betonen, dass wir nichts Böses und nichts Illegales vor haben.”

Ferrek sah sie amüsiert an.

“Gut”, sagte er gedehnt mit gespielter Erleichterung. “Ich habe mir schon Sorgen gemacht. Und was *habt* ihr vor?”

“Wir brauchen einen Dolch, mit dem einmal jemand umgebracht wurde. Hast du eine Idee, wo wir so etwas bekommen können?”

Ferrek sah sie schweigend an. *Jetzt staunt er vielleicht doch.*

“Wofür braucht ihr den denn?”, fragte er nach einer Weile zweifelnd.

“Es ist eine lange Geschichte”, wick Lizaja aus.

Leander weiß doch bescheid, wunderte sich Nemain. *Hat er ihm nicht erzählt, was er mitbekommen hat?*

Sie wollte gerade ansetzen, von der geplanten Rache der Abanzzis zu erzählen, als Ptolemy einwarf: “Das ist nicht so wichtig. Der Dolch wird aber nicht hier in Norrowsfort verwendet werden, das können wir versprechen.”

Ferrek sah Ptolemy abschätzend an und hob eine Augenbraue. Als Echo davon zog sich auch ein Mundwinkel nach oben und hinterließ ein feines Schmunzeln.

“Was wärd ihr denn bereit, für so einen Dolch zu zahlen?”, fragte er nachdenklich.

Was ist der Dolch mit dem Zorn des Opfers?

In diesem Kapitel geht es darum, den Gegenstand zu finden, der in der Weissagung als ein ‘Dolch mit dem Zorn des Opfers’ bezeichnet wurde. Die vorgesehene Lösung ist ein Dolch, mit dem einmal jemand ermordet wurde. Wenn die Abenteurerinnen und Abenteurer so einen Dolch dabei haben, können sie ihn natürlich verwenden.

Der im Roman vorgeschlagene Weg ist, eine Mordwaffe aus einem alten Mordfall aus dem Archiv der Stadtwachen zu besorgen. Die meisten Stadtwachen würden so einen Dolch nicht herausgeben, aber die Archivarin sieht das locker und eine Stadtwache und ein Mitglied der Stadtverwaltung sind bestechlich. Das kann mit Gassenwissen in Erfahrung gebracht werden.

Eine offensichtliche Alternative bietet sich für Abenteurerinnen und Abenteurer an, die Geheimzeichen von Assassinen kennen. Sie können mit einem Assassinen in der Stadt Kontakt aufnehmen, der einer Kollegin oder einem Kollegen, einen alten Dolch für 15 Goldstücke verkaufen würde

(Seite 110). Zu dieser Variante gehört die Kontaktaufnahme über Geheimzeichen, das Treffen in einem dunklen Hinterhof und ein zweites Treffen für die Übergabe. Auch Ferrek könnte den Kontakt vermitteln.

Eine weitere Alternative wäre der Waffenhändler (Seite 111). Er hat einen Dolch, den er einem Abenteurer abgekauft hat, der ihm erzählt hat, dass damit sein Kamerad umgebracht wurde.

Sowohl in der Stadtverwaltung, als auch bei dem Waffenhändler gibt es die Möglichkeit, die Abenteurerinnen und Abenteurer noch einmal einem der Halbstarcken über den Weg laufen zu lassen, die Isabel und Fernandez angegriffen haben.

Wenn die Abenteurerinnen und Abenteurer die Abanzzis fragen, dann könnte Isabel oder ihre Großmutter die folgenden oder ähnliche Ahnungen haben:

- Der Zorn des Opfers blieb an ihm hängen.
- Man kann mit ihm töten.
- Er ist nicht magisch.



“Kommt darauf an, wie sicher wir sein können, dass es tatsächlich eine Mordwaffe ist”, konterte Ptolemy.

Darauf grinste Ferrek.

“Von mir wollt ihr ja nur den Tipp, wo ihr so etwas bekommt. Was ist der euch wert?”

“Äh . . .”, machte Ptolemy und fand darauf keine Antwort.

Also legte Nemain zehn Goldstücke auf den Tisch. Ferrek strich das Gold ein, ohne mit der Wimper zu zucken. Er sah seine Gäste der Reihe nach an.

“Ich würde mich in so einer heiklen Angelegenheit an Corwyn MacRathgar bei der Stadtwache wenden. Für das Zehnfache dessen”, er nickte auf die Stelle, wo das Gold gelegen hatte, “fällt ihm sicher ein, dass die alten Beweisstücke ausgemistet werden könnten. Wenn ihr Glück habt, ist ein Dolch dabei. Corwyn befasst sich mit Handelslizenzen. Ihr werdet zu ihm geschickt, wenn ihr sagt, dass ihr überlegt, einen Krämerladen oder etwas Ähnliches in Norrowsfort zu eröffnen.”

“Danke für diesen Hinweis, das hilft uns sicher weiter”, sagte Nemain lächelnd.

Ferrek zwinkerte ihr zu und stand auf.

Sie warteten kurz, dann standen auch sie auf, um das Gasthaus zu verlassen.

“Ich frage Kyle, ob er mitkommen will”, sagte Lizaja und ging in Richtung Theke.

Mit einer großen Willensanstrengung schaffte Nemain es, ihr auf dem Weg aus dem Schankraum nicht hinterher zu sehen.

Als die Eingangstür hinter ihr zu fiel, flüsterte Ptolemy, der neben ihr stand: “Es *tut* weh, dass er der Dryade gefolgt wäre.”

Während der dicht unter der Oberfläche köchelnde Ärger schon wieder in Nemain aufwallte, weil sie annahm Ptolemy wollte sie veralbern, drang der Ernst seiner Stimme zu ihr durch und sie spürte – *ist das möglich?* – seine eigene Traurigkeit. Er hatte es, zumindest auch, auf sich bezogen.

Ihre Blicke fingten sich und hielten sich in einer körperlich spürbaren Berührung einen Moment lang fest.

Dann trat Lizaja durch die Tür und die Verbindung zwischen ihnen brach.

Kyle war nicht mitgekommen.

Nachdenklich folgte Nemain Lizaja und Ptolemy über den Hof. Ptolemy schien es leichter zu haben, sich voll auf die vor ihnen liegende Aufgabe einzulassen.

“Wie wäre es, wenn ich das Reden übernehme?”, hörte Nemain ihn eifrig fragen, während sie in Richtung der Stadtverwaltung gingen.

“Was für ein Händler bist *du* denn?”, gab Lizaja zurück. “Nein, ich werde reden. Ich bin valianische Händlerin und handle mit . . .”

Als Lizaja nicht weiter wusste, blickte Ptolemy über seine Schulter zu Nemain zurück, rollte die Augen und grinste sie an.

“Wein und Tuch”, sagte er dann zu Lizaja. “Du bist unterwegs im Auftrag deiner Familie, der angesehenen Familie Maravelli, die, wie alle wissen, in Wein und Tuch machen. Ihr habt sowohl in Haelgarde, als auch in Deorstead und Twineward eine Niederlassung. Und da ihr sowieso die Ware von Deorstead nach Twineward bringt, möchtet ihr auch in dieser wundervollen Stadt einen Laden eröffnen. Hast du noch von dem Wein, den wir in Corinnis gekauft haben? Den könntest du als Kostprobe anbieten. Ach, vergiss es, wir müssen ja nur bis zu Corwyn durchgelassen werden, irgendein Laufbursche bekommt keine Kostprobe von dem Wein.”

Nemain sah den besorgten Blick, mit dem Lizaja ihren Sohn bedachte, während Ptolemy fröhlich seine Geschichte spann, Worte mit Gesten unterstrich und die Orte, wie auf einer Landkarte, mit dem Zeigefinger in der Luft zeigte.

“Wenn wir dann bei Corwyn sind, können wir ja ziemlich direkt sagen, was wir brauchen”, fuhr er fort. “Aber natürlich nicht warum. Wenn er dumme Fragen stellt, dann antworten wir, dass es nicht in seinem Interesse ist, das zu wissen. Aber sag ihm beruhigende Sachen, so etwas wie ‘Der Dolch wird nicht zum Schaden einer Person verwendet werden.’”

“Das wissen wir doch gar nicht”, protestierte Lizaja.

“Na und?”, sagte Ptolemy und klang ehrlich erstaunt. Nemain grinste hinter den beiden. Sie erlaubte Ptolemys offenkundigem Spaß an der Sache, ihren eigenen Frust zu verdrängen.



“Und handel mit ihm”, redete er weiter, als müsste er seiner Mutter die simpelsten Dinge erklären. “Sag ihm nicht sofort deinen Preis. Lass ihn eine Zahl sagen. Die wird weit über den 100 liegen, die Ferrek geschätzt hat. Dann fängst du mit 50 Goldstücken an, das gibt ihm die Möglichkeit, dich noch hoch zu handeln.”

“Wir sollten nicht vergessen”, warf Nemain ein, “dass wir einen Anhaltspunkt brauchen, dass es sich wirklich um eine Mordwaffe handelt. Sonst kann er uns den Dolch aus seinem Stiefel geben.”

Ptolemy nickte zustimmend. Das war ja vorhin sein eigener Einwand gewesen.

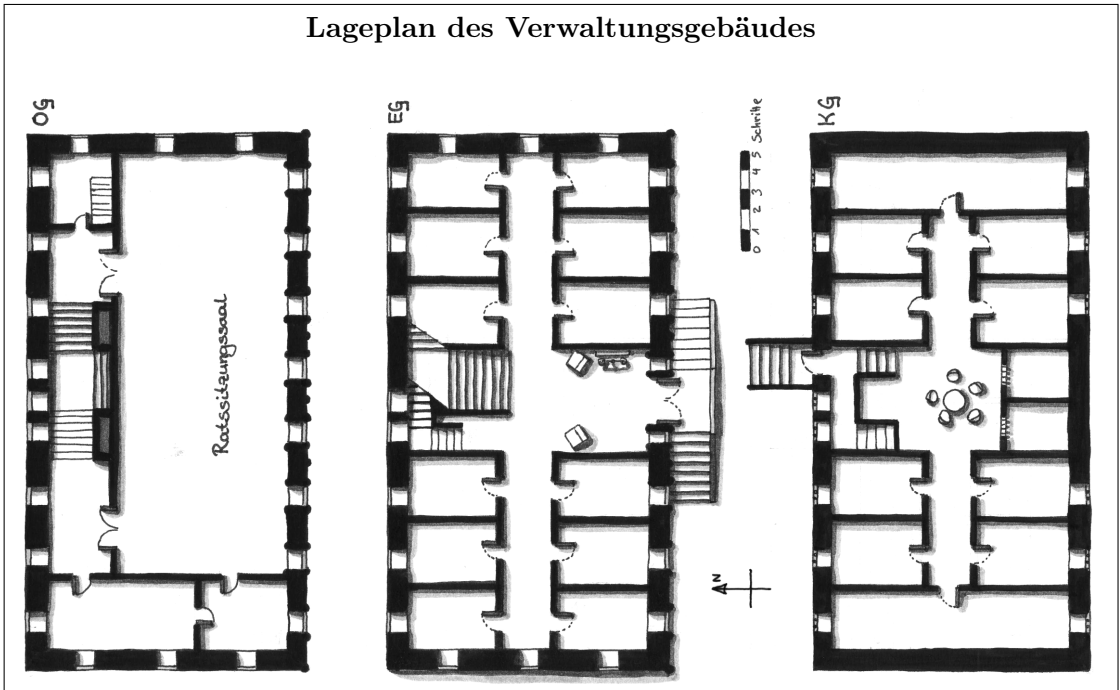
Sie waren vor dem Gebäude der Stadtverwaltung angekommen. Es handelte sich um einen zweistöckigen Bau aus grauen Steinblöcken mit vielen bogenförmigen Fenstern, hinter denen sich sicherlich Schreibstuben verbargen. Die Fenster der Kellerräume waren mit eisernen Gittern versehen. Je acht Treppenstufen führten von links und von rechts zu dem Eingangsportal, dessen doppelflügelige Tür schräg mit Holzbalken und eisernen Nieten beschlagen war. Die Flügel des Por-

tals standen offen und strahlten mit einer Dicke von etwa einer Handspanne Stabilität und trutzige Sicherheit aus.

Sie sahen sich kurz an, aber Ptolemy hatte alles gesagt, was er an Tipps hatte loswerden wollen. Schweigend erklimmen sie die kurze Treppe und gelangten in den Eingangssaal des Verwaltungsgebäudes, der mit grauen Marmorplatten ausgelegt war. Kohlebecken beheizten halbherzig diesen kühlen Raum, von dem zwei Gänge und zwei Treppen zu Schreibstuben und Sitzungssälen führten, wie Nemain vermutete. Ihr Blick glitt über eine große Waage und ein Regal mit Gewichten und Maßstäben an der Wand. Zwei Schreibpulte standen vor den Gängen, aber nur hinter einem dieser Pulte stand jemand. Sie gingen zu dem jungen Schreiber, der gerade mit Tinte und Feder einen sorgfältigen Eintrag in ein dickes Buch mit Ledereinband schrieb. Als er fertig war, schaute er auf.

Lizaja machte einen Schritt auf ihn zu und begann freundlich: “Den Göttern zum Gruße! Wir sind ...” Dann brach sie ab.

Lageplan des Verwaltungsgebäudes





“Ach du Scheiße”, entfuhr Nemain, als auch sie erkannte, dass es sich bei dem jungen Schreiber um einen der Kerle handelte, die vorletzten Nacht Fernandez zusammengeschlagen hatten. *Zum Glück ist Kyle nicht dabei.*

Im Gegensatz zu dem Schreiber, fasste Lizaja sich sehr schnell wieder.

“Das ist ja jetzt unangenehm”, sagte sie in dem gleichen freundlichen Tonfall. “Wir hätten gerne

eine Auskunft. Würdest du so gut sein, sie um zu geben, obwohl wir vorgestern, tja, aneinander geraten sind?”

Der Schreiber schaute blinzeln, mit leicht gehetztem Gesichtsausdruck von Lizaja zu Nemain zu Ptolemy und wieder zu Nemain, die kalt lächelnd die Hände an die Hüften gelegt hatte. Es war eine elegante Pose scheinbarer Gelassenheit gepaart mit spannungsgeladener Energie.

Das Gebäude der Stadtverwaltung

Das Gebäude der Stadtverwaltung (Seite 96) liegt an dem mit runden Steinen gepflasterten Marktplatz in der Mitte von Norrowsfort, östlich des Tempels. Der zweistöckige Bau aus quaderförmigen, grauen Steinblöcken zeigt in beiden Geschossen Reihen bogenförmiger Fenster. Hinter jedem dieser Fenster im Erdgeschoss verbirgt sich eine Schreibstube eines Verwaltungsangestellten. Im Obergeschoss liegt der Ratssitzungssaal, das Büro des Kämmers (Südwestecke) und das Stadtarchiv (Nordwestecke). Eine Treppe führt weiter auf den vollgerümpelten Dachboden. Die Fenster der Kellerräume sind nicht bogenförmig sondern rechteckig und mit eisernen Gittern versehen.

In der Mitte des langen Gebäudes führt eine Treppe zu dem Eingangportal. Je acht Treppenstufen führen von links und von rechts zu der schweren, doppelflügeligen Tür, die schräg mit Holzbalken beschlagen ist und tagsüber offen steht. Innen steht beidseitig der Tür je eine Stadtwache.

Der Eingangssaal ist mit grauen Marmorplatten ausgelegt. Einige Kohlebecken stehen in dem Raum, bekommen ihn aber nicht wirklich warm. Nach rechts und links geht je ein Gang ab, nach hinten eine Freitreppe zum Ratssitzungssaal und eine Treppe in den Keller. An der rechten Wand befinden sich in einer verschlossenen Vitrine die Stadtwaage, geeichte Gewichte und Maßstäbe. Zwei Schreibpulte stehen in der Eingangshalle, die je nach Tageszeit mit ein oder zwei Schreiberinnen oder Schreibern besetzt sind, die leichte Abschriften tätigen und währenddessen als erste Kontaktpersonen fungieren. Sie bringen die Abenteuerinnen und Abenteuer zu den Personen bringen, die ihre Fragen beantworten.

Corwyn MacRathgar, zum Beispiel, sitzt in dem Büro in der Nordwestecke. Der entsprechende Gang ist durch das einzige Fenster an seinem Ende nicht besonders gut beleuchtet. Er ist mit einem braunen, langen Teppich ausgelegt. Die Türen, die rechts und links zu den Schreibstuben führen sind aus dunklem, teilweise angelaufenem Holz, die gusseisernen Griffe durch Gebrauch poliert, aber die Schlösser und Beschläge sind funktionsfähig und geölt. Nachts sind alle Schreibstuben abgeschlossen.

Im Keller, der nicht nur durch die Treppe aus der Eingangshalle, sondern auch durch die Hintertür des Gebäudes erreichbar ist, finden sich die Räumlichkeiten der Stadtwachen, allerdings keine Unterkünfte. Diese sind in einem weiteren Gebäude fünf Minuten von der Stadtverwaltung entfernt. Es gibt im Keller einen zentralen Wachraum, zwei Zellen, das Archiv der Stadtwachen (Westseite), Verwaltungsräume der Stadtwachen und Büros der wichtigen Personen, wie den Offizieren und einem Ermittler, sowie einem Lagerraum, in dem zur Zeit Wein, Roheisen und Kupferbarren gelagert werden (Ostseite).

Nachts ist das Gebäude verschlossen. Hinter dem Eingangportal haben zwei Stadtwachen dienst, ebenso hinter der Tür die zum Keller führt.

ROLLE IM ABENTEUER: Das Verwaltungsgebäude ist der Schauplatz, an dem die Abenteuerinnen und Abenteuer diverse Möglichkeiten haben, an einen Morddolch zu kommen, den Verwaltungsangestellten Corwyn MacRathgar (Seite 100), die Archivarin (Seite 104) oder eine Stadtwache (Seite 105). Ohne dass sie vorher Informationen einholen, sind die Chancen, an eine nicht korrupte Person zu gelangen, natürlich höher. Als Beispiel hierfür dient der Ermittler (Seite 103).



“Für dich ist das sicher auch unangenehm”, fuhr Lizaja nett fort und sah den Schreiber eindringlich an. “Ich könnte mir vorstellen, dass du dir Sorgen machst, dass wir den Vorfall noch melden wollen und dich dadurch in Schwierigkeiten bringen würden. Das haben wir bestimmt nicht vor.”

“Klar”, grinste Nemain grimmig und schlug ihm plötzlich hart auf die Schulter. “Wir haben uns doch alle schon mal betrunken, um irgendwelche Wehrlosen zusammenzuschlagen, nicht wahr?”

Der Schreiber zuckte unter ihrem Schlag zusammen. Gehässig ließ Nemain ihre Hand in einer Parodie von Kameradschaft dort wo sie war.

“Ich ... wir ... wollten gar nicht ...”, stammelte er.

“Du wolltest ihn gar nicht zusammenschlagen”, sagte Lizaja sanft. “Was war es, *das* du wolltest?” In einer Pause sah sie ihn aufmerksam an. “Dazugehören? Zu deinen Freunden, meine ich. Einfach dabei sein, Spaß haben, Gemeinsamkeit ...?”

Warren, der Schreiber

Warren (siehe auch ‘Die Schläger’ auf Seite 16) ist einer der Schreiber, die in der Stadtverwaltung Dienst tun. Er lernt hier das Schreiben der Standardschrift, Kenntnisse über Gesetze und das Verfassen von offiziellen Dokumenten.

AUSSEHEN: Warren ist groß gewachsen und schlacksig. Er trägt dunkle Kleidung aus Leinen, die weder besonders fein noch grob ist. Er hat Tintenflecken an den Fingern und auch den einen oder anderen auf seinem Hemd. Er wirkt unsicher.

VERHALTEN: Seine Motivation bei dem Übergriff dabei zu sein, war, nicht die Akzeptanz seiner Freunde aufs Spiel zu setzen.

ROLLE IM ABENTEUER: Wenn die Abenteurerinnen und Abenteurer noch einmal mit einem der betrunkenen Halbstarcken konfrontiert werden sollen, dann bietet sich eine Begegnung im Eingangssaal der Stadtverwaltung an. Warren hat wegen des Übergriffs auf Isabel und Fernandez ein schlechtes Gewissen und ihm ist die Begegnung mit den Abenteurerinnen und Abenteurer sehr peinlich. Er hat außerdem Angst, dass sie die Tat noch anzeigen.

Nemain sah Lizaja ungläubig an und diese erwiderte ihren Blick eindringlich. Nemain taten ihre Worte plötzlich leid. *Wie macht sie das?* Mit nachdenklich zusammengedrückten Lippen ließ sie den Schreiber los und machte einen Schritt rückwärts, um ihm wieder Raum zu geben.

“Wie wäre es, wenn wir einfach sagen, wofür wir gekommen sind, ja?”, machte Lizaja unbeirrt weiter. “Es ist nämlich so, dass ich überlege, in Norrowsfort einen Laden für Wein und Tuch aus Valian zu eröffnen. Norrowsfort liegt auf unserer Handelsroute von Twineward nach Deorstead und unsere Wagen kommen sowieso hier vorbei. Wir würden uns gerne erkundigen, wie die Bedingungen für eine Handelslizenz in Norrowsfort sind.”

Während Lizaja langsam und bedacht geredet hatte, hatte der Schreiber schwer atmend seine Fassung allmählich wieder erlangt. Er blickte konzentriert auf Lizaja, aber Nemain hatte den Eindruck, dass das weniger daran lag, dass sie sprach, als daran, dass er nicht zu ihr selbst schauen wollte. Nachdem Lizaja geendet hatte, brauchte es einige Sekunden, bis er reagierte.

“Natürlich”, sagte er dann höflich. “Ich bringe Euch zu Corwyn MacRathgar, der in diesen Dingen Auskunft gibt. Wenn Ihr mir bitte folgen wollt?” Er nutzte die Floskeln als Sicherheitsleine.

Er führte sie in den linken Trakt des Gebäudes. Dabei warf er einen nervösen Blick über die Schulter, dem Nemain freundlich lächelnd begegnet wäre, wenn er sie überhaupt erreicht hätten.

Der Gang wurde durch ein Fenster am hinteren Ende und durch Licht aus dem Eingangssaal dürrig erhellt. Auf dem Boden waren braune Läufer ausgelegt, denen die langjährige Nutzung anzusehen war. Staubige, leeren Fackelhalter an den Wänden dienten offensichtlich als Behausungen für Spinnen. Die dunklen Eichenholztüren rechts und links hatten gusseiserne Griffe, Schlösser und Beschläge. Die Beschläge waren angelaufen und die Griffe glänzten vom Gebrauch.

Vor einer Tür nach rechts hielt der Schreiber an und holte tief Luft.

“Es war nicht richtig, was wir getan haben. Ich weiß das. Es tut mir leid”, stieß er schnell hervor und blickte verlegen zu Boden.



“Ich freue mich, das zu hören”, antwortete Lizaja lächelnd. “Ich habe gestern mit dem Abt geredet. Nicht über euch, keine Sorge. Und dabei erwähnte er, dass in der vergangenen Nacht junge Leute aus der Stadt von einigen von dem Fahrennden Volk angegriffen wurden. Glaub mir, im ersten Moment war ich stocksauer, als ich das gehört habe. Ihnen wird sehr viel Hass und Vorurteile entgegengebracht. Und das macht mir Angst. Sie sind in Wahrheit sehr friedliebend und ich würde mir wünschen, dass wir alle in Frieden zusammen leben können.”

Der Schreiber nickte nur und starrte immer noch auf den Boden.

Feigling, dachte Nemain. *Wenn du weißt, dass es nicht richtig ist, dann setze dich gegen deine Kumpels durch.* Aber sie schwieg. Lizaja hatte ihre eigene Art, Leute dazu zu kriegen nachzudenken, und sie wollte nicht dazwischen gehen. *Bin ich eigentlich die Einzige, die Schwierigkeiten hat, überzeugend zu lügen?*, überlegte sie dann. *Lizaja kann sich phantastisch in andere hineinversetzen und ich weiß, dass ihre Anteilnahme nicht im Geringsten geheuchelt ist. Und nebenbei schiebt sie ihm ohne mit der Wimper zu zucken eine fette Lüge unter.*

“Können wir dann zu diesem Corwyn MacRathgar?”, fragte Lizaja schließlich.

Der Schreiber wurde rot und bekam große Augen, drehte sich schnell zur Tür und klopfte. Fast fühlte Nemain sich selbst erleichtert, ein Echo der sinkenden Spannung, die der Schreiber empfinden musste, als er ihnen wieder den Rücken zu wenden konnte. Nach einigen Sekunden hob er gerade erneut die Hand, um zu klopfen, als ein “Herein!” zu hören war.

* * *

Corwyn lehnte sich in seinem mit grünem Stoff bezogenen Sessel zurück und legte seine Stiefel auf den Schreibtisch. Nur Feder und Tintenfasschen standen noch darauf. Er mochte es, wenn sein Schreibtisch am Ende des Tages leer war, auch wenn er dafür Pergament, das noch bearbeitet werden musste, einfach in eine der Schubladen des schweren Eichenschreibtisches warf. Die Oberfläche war schön poliert. Er gönnte sich ein Glas des sündhaft teuren twynneddischen Whis-

kys, der hinter ihm auf einem hübschen Beistelltischchen aus Walnussholz zwischen fünf Kristallgläsern stand. Er hatte ihn in der letzten Woche als Schmiermittel von einer Händlerin bekommen. Die vier übrigen Gläser waren nur Zierde. Er würde ihn bestimmt nicht mit irgendwem teilen.

Corwyn strich sich den Kilt glatt. Er freute sich, dass die perfekte Verarbeitung der Falten die Karos wieder genau aufeinander treffen ließ. Über dem Kilt trug er ein weiches, beiges Hemd aus teurem Stoff. Er lächelte zufrieden. Seine Arbeit brachte ihm einige schöne Vorteile ein und die galt es zu genießen.

Es klopfte.

Corwyn grummelte ärgerlich über diese späte Störung. Er hatte für heute schon mit Gedanken an Arbeit abgeschlossen. Er nahm widerwillig die Füße vom Tisch, holte wieder ein paar Pergamentblätter aus der Schublade und verteilte sie, damit es aussah, als habe er viel zu tun.

“Herein!”, rief er abwesend und nahm ein Pergament in die Hand um es zu lesen. Es war die Monatsabrechnung eines Waffenhändlers. *Als ob mich so etwas interessieren würde.*

Die Tür ging auf.

Das Arbeitszimmer von Corwyn MacRathgar

Corwyn MacRathgars Arbeitszimmer wird von einem Schreibtisch aus Eichenholz dominiert, dessen Beine kunstvoll geschnitzt sind und dessen Arbeitsplatte poliert ist. Der Schreibtisch hat drei Schubladen, in denen Corwyn Pergament lagert, das noch nicht in entsprechende Bücher übertragen wurde. Die Bücher stehen in einem kleinen Regal an einer Seite des Raumes. Schreibutensilien liegen griffbereit auf dem Schreibtisch.

Hinter dem Schreibtisch steht ein mit grünem Stoff bezogener Sessel, der sehr bequem aussieht. Vor dem Schreibtisch stehen drei harte Stühle. Einige weitere Stühle stehen rechts und links neben der Tür.

Neben dem Fenster findet sich noch ein Beistelltischchen aus Walnussholz, auf dem auf einem getriebenen Messingteller zwischen fünf Kristallgläsern eine Karaffe mit Whisky steht.



“Corwyn MacRathgar, hier ist eine valianische Händlerin, die sich über die Konditionen hier in der Stadt informieren möchte”, sagte der junge Schreiber. Corwyn hatte seinen Namen vergessen.

Ich werde ihm noch beibringen müssen, so spät am Nachmittag keine Leute mehr zu mir zu bringen. Sollen sie morgen wiederkommen.

Er seufzte, ohne zu versuchen, sein Missfallen zu verbergen. *Für jetzt ist es zu spät. Naja, vielleicht sieht sie wenigstens gut aus.*

Herein kam eine Frau Mitte dreißig mit olivbrauner Haut. Sie hatte zwar ein hübsches Gesicht, hatte sich aber nicht gerade vorteilhaft zu recht gemacht. *Was soll die Lederrüstung und so ein strenger Dutt? Was glaubst du, verkaufen zu können, wenn du so aussiehst?* Mit ihr kam ein dunkelhäutiger Junge und eine Frau mit zwei Schwertern auf dem Rücken. *Eine Leibwäch-*

terin?, dachte er verächtlich und seufzte gleich noch einmal.

Dann riss er sich zusammen und deutete nicht besonders höflich auf die harten Stühle, die vor seinem Schreibtisch einen Halbkreis bildeten.

Die Händlerin dankte dem Schreiber, der daraufhin den Raum verließ und die Tür schloss.

“Ich bin erfreut, Euch kennenzulernen, Corwyn MacRathgar”, sagte sie, während sie sich alle setzten. “Ich möchte Eure Zeit nicht länger als nötig in Anspruch nehmen, daher komme ich gleich zum Punkt, wenn Ihr erlaubt.”

“Ja ja, legt los”, antwortete Corwyn.

“Unser Interesse an einer Handelslizenz war nur ein Vorwand, um mit Euch reden zu können, da ihr uns als Ansprechpartner empfohlen wurdet.”

Corwyn witterte Bestechung und horchte auf. *Das ist ja doch interessant.*

Corwyn MacRathgar

Corwyn Mac Rathgar, Hä6 LP13 AP 32
St 55 Ge 76 Gw 26 Ko 51 In 95 Zt 31
Au 69 pA 97 Wk 55 Sb 33 B 26 LR
Res+14/15/13 174cm 73kg

Verwalter, Riechen+10

ANGRIFF: Dolch+12 (1W6), kleiner Schild+3, Raufen+3 (1W6-3), Abwehr+14/+17

FERTIGKEITEN: Beredsamkeit+10, Fälschen+19, Gassenwissen+11, Geheimzeichen (Diebe)+13, Geheimzeichen (Händler)+13, Geschäftstüchtigkeit+12, Glücksspiel+16, Landeskunde Alba+13, Lippenlesen+6, Menschenkenntnis+10, Reiten+10, Sagenkunde+10, Schätzen+13, Schauspielern+12, Wahrnehmung+6

SPRACHEN: Albisch+19/+14, Chryseisch+13/+14, Twynneddisch+13/+14

AUSSEHEN: Corwyn MacRathgar ist Mitte 30, mittelgroß und normal gebaut und hat einen Bauchansatz. Er trägt seine braunen, welligen Haare offen und schulterlang. Sein Kilt und je nach Wetter auch sein Plaid in den Clansfarben der Rathgar sind sämtlich aus teuersten Stoffen und sehr gut geschneidert. Sein Bart ist sorgfältig gestutzt, seine Haare mit duftenden Ölen gepflegt. Er legt eine überhebliche und hochnäsige Art an den Tag.

HINTERGRUND: Er lässt es sich in jeder Hinsicht gut gehen und gibt gerne Geld für sich aus. Damit kompensiert er sein unglückliches familiäres Leben. Seine Schwiegermutter wirft ihm vor, dass es seine Schuld sei, dass seine Frau immer noch nicht schwanger geworden ist. Das mag vielleicht sogar stimmen, aber ist nicht gerade zielführend. Corwyn nutzt daher jede Gelegenheit, später nach Hause zu kommen.

Er ist in entsprechenden Kreisen dafür bekannt, Bestechungsgelder anzunehmen, was für ihn eine lukrative Einnahmequelle ist, solange er nicht entdeckt wird.

ROLLE IM ABENTEUER: Für Corwyn ist es kein Problem am Abend einen Dolch aus den Archiven zu besorgen. Er findet dort sogar einen, der in der entsprechenden Falldokumentation detailliert beschrieben wird (siehe ‘Beschreibung des Dolches’ auf Seite 102). Der entsprechende Mord ist vor 28 Jahren geschehen und das Opfer war der Onkel des Waffenschmieds Rodstane, der damals 14 Jahre alt war und sich noch gut daran erinnert. Für 100 GS, auf die Corwyn natürlich erst runter gehandelt werden muss, bringt er den Abenteurerinnen und Abenteurern Dolch und Dokument in die Gaststätte ihrer Wahl. Das Dokument nimmt er aber wieder mit.



“Fahrt fort”, sagte er bedeutend freundlicher.

“Wir benötigen einen Dolch, der eine Mordwaffe war.”

“Aha?”

“Wir dachten, dass in den Archiven vielleicht noch so etwas zu finden sein könnte, und würden Euch für die Mühe, es herauszusuchen natürlich angemessen entlohnen.”

Corwyn überlegte. *Es wäre ein Klacks, einen Dolch aus dem Archiv zu holen. Kein Problem.*

“Das könnte schwierig werden”, sagte er nachdenklich. “Archive sind ja dazu da, dass dort nichts verschwindet, sondern . . . archiviert wird.”

“Das verstehen wir”, erwiderte die Frau mit einem ruhigen Lächeln.

“Außerdem ist es nicht unbedingt üblich, ehemalige Beweismittel einfach herauszugeben.”

“Auch das ist uns klar.”

“200.”

“Ihr bekommt von uns 50 Goldstücke, Corwyn”, sagte die Leibwächterin, den Blick auf ihre Fingernägel gerichtet, die sie sich gerade mit ihrem Dolch säuberte. *Wann hat sie den gezogen?* Sie sah auf und Corwyn konnte nicht anders, als ihr in die kalten Augen zu sehen, die ihn hart und unachgiebig unter leicht zusammengezogenen Augenbrauen durchbohrten. “100, wenn wir einen Einblick in die Unterlagen zu dem Fall bekommen, in denen das Aussehen des Dolches beschrieben wird”, fuhr sie kompromisslos fort.

Corwyn nickte, bevor er sich im Griff hatte. *Ich hasse Frauen mit Waffen*, dachte er ärgerlich.

“Nun gut”, grummelte er dann, “aber ich kann erst nach Dienstschluss in das Archiv gehen. Das ist in etwa einer halben Stunde, gebt mir eine weitere halbe Stunde, um zu finden, was ihr sucht. Wo treffen wir uns für die Übergabe?”

“In der *Goldenen Nixe*”, sagte der Junge.

Corwyn zog überrascht die Augenbrauen hoch. *Ich hatte nicht erwartet, dass der Kleine hier das Sagen hat.*

“Also in einer Stunde in der *Goldenen Nixe*”.

* * *

Ptolemy ging kühn den anderen voran in die *Goldene Nixe*.

Er schloss die Augen, aber das Bild der spärlich bekleideten Frau, die auf einem Tisch in der Mitte

des Schankraumes tanzte, hatte sich in seinem Kopf festgesetzt.

Au, dachte er und kniff die Augen fester zusammen, *wenn ich das geahnt hätte, hätte ich das natürlich nicht vorgeschlagen.*

Er hatte die *Goldene Nixe* vorhin nur erwähnt, weil er sich von ihrem ersten Gang durch die Stadt an den Namen erinnert und es für eine billige Absteige gehalten hatte. Und weil er auch etwas hatte sagen wollen.

Er öffnete die Augen wieder.

Es könnte schlimmer sein, dachte er. *Vermutlich.* Im schummrigen Licht sah er eine Reihe runder Tische, an denen auf gepolsterten Stühlen einige Kundschaft saß, die offensichtlich vor allem hier war, um zu trinken und der Tänzerin zuzusehen. An der Theke saßen drei Mädchen und sahen interessiert zu ihm rüber.

Er wünschte sich, dass er die Nerven hätte, ihre Posen zu studieren. Hatte er aber nicht. Eigentlich wollte er gleich wieder raus gehen, um Corwyn vor der *Goldenen Nixe* abzufangen. Er drehte sich um. Da stand Nemain, nur Nemain.

“Wo ist meine Mutter?”, fragte er.

“Sie hat gesagt, ich zitiere, ‘Das tue ich mir nicht an. Ich warte auf euch in *Kylanns Segen*’”, raunte Nemain ihm zu. “Jetzt steh’ hier nicht so rum, dahinten ist eine Nische frei.”

Sie deutete mit dem Kopf nach links, wo sich der Raum zu mehreren Nischen öffnete, in denen Tische und Bänke standen. In einer dieser Nischen wurde gewürfelt. Vor eine weitere war ein Vorhang gezogen. Drei waren noch frei.

Aber als er sich dorthin wenden wollte, versperrte ihm ein Schrank von Mann den Weg. *Vermutlich der Rausschmeißer oder so etwas.* Auch dessen Pose hätte er gerne studiert. Aber seine Augen starteten unweigerlich auf das mit schwarzen, eisernen Ringen beschlagene Lederband, das den Brustpanzer des Hühnen hielt. Ptolemy fiel auf, dass das Lederband sich vor der Körpermitte des Rausschmeißers kreuzte, und diese sich genau auf seiner eigenen Augenhöhe befand. Die schwarzen Ringe hatten Kerben, das Leder dunkle Flecken. Er schluckte.

“Was wollt ihr zwei denn hier?”, fragte der Mann drohend.



Wir wollen gehen.

Aber Nemain baute sich zwischen ihm und dem Rausschmeißer auf. Endlich wurde sein Blickkontakt gebrochen und Ptolemy konnte sich auch noch den Rest des Mannes anschauen, wenn auch nur verstohlen. Die lederne Rüstung wölbte sich in fetten Beulen um die Muskeln seines Oberkörpers, der erst in einen kräftigen Stiernacken und dann in einen kahlen Kopf übergang. Aus Ptolemys Perspektive wirkte er unumstößlich, einer Pyramide gleich, die auf einer breiten Fläche ruhte und oben spitz zusammenlief.

“Wir”, sagte Nemain in ungewohnt arrogantem Tonfall, “haben hier ein Geschäftstreffen. Und wir haben dieses Geschäftstreffen nur aus dem Grund hier, weil *keine* Fragen gestellt werden.”

Beschreibung des Dolches

Aufzeichnungen zur Untersuchung des Todes von Malcom Waffenschmied

6-II-Drache Ian, der Händler, der seinen Laden am Marktplatz hat, meldete heute Vormittag, dass er im Haus von Malcom, dem Waffenschmied, dessen Leiche entdeckt habe. Wir begannen mit den Untersuchungen am Ort des Todes. Malcom wurde mit einem Dolchstoß in die Kehle ermordet. Der Dolch lag neben ihm. Er trug seinen üblichen Tageskilt, es ist daher anzunehmen, dass der Mord gestern Abend stattgefunden hat. Erinnerungsnotiz: Der Dolch ist sehr auffällig. Es dürfte leicht sein, herauszufinden, wem er gehört. Eine Befragung des Lehrlings hat ergeben, dass er ihn zuletzt gestern Abend zur üblichen Zeit gesehen hat, als er – der Lehrling – nach Hause ging. Weder er noch die nebenan lebende Goldschmiedin hat etwas Auffälliges am Abend zuvor gehört. Agnes, Malcoms Frau, ist nirgends zu finden und weder der Lehrling noch die Goldschmiedin wissen von einer geplanten Reise.

Erinnerungsnotiz: Habe ein ungutes Gefühl bei der Goldschmiedin, aber vielleicht liegt ihre Nervosität daran, dass sie ein wenige Monate altes Baby zu versorgen hat.

Eine Befragung der Torwachen, die gestern Nacht Dienst hatten, hat ergeben, dass Agnes heute in den frühen Morgenstunden Norrowsfort in Rich-

Sie sah dem Rausschmeißer, der sie um einen Kopf überragte, fest in die Augen, bis dieser die Achseln zuckte und zur Seite trat, nicht ohne drohend die Augen zusammenzukneifen, was Nemain mit einem spöttischen Lächeln quittierte. Ptolemy bewunderte ihre Lässigkeit. *Wahrscheinlich wiegt sie nur halb so viel wie er, aber ich würde auf sie wetten, wenn die beiden sich prügeln.*

Ptolemy ließ sich von Nemain in eine der freien Nischen führen.

Sofort kam ein sehr hübsches Schankmädchen mit dunkelblonden Locken und tiefem Ausschnitt. Sie lächelte ihn an und beugte sich weit über den Tisch, um die Kerze anzuzünden, die dort in einem gusseisernen Kerzenständer stand.

tung Crossing verlassen hat. Ich schicke ihr vier Stadtwachen nach.

7-II-Drache Malcoms Bruder, Ragnar, ebenfalls Waffenschmied, berichtete, dass der Dolch, mit dem Malcom offensichtlich ermordet wurde, dessen Meisterstück gewesen sei und er es vor drei Jahren Agnes zum Geschenk gemacht habe, als er sich mit ihr verlobte. Agnes wird damit zur Hauptverdächtigen.

Der Dolch ist tatsächlich ein äußerst schönes Exemplar. Der Knauf ist in Form einer silbernen Rose gearbeitet, die sich gerade öffnet. Die Parierstange hat die Form von Rosenstielen, an deren Enden fein gearbeitete Knospen wachsen, komplett mit den länglichen Blättern am Ansatz der Knospen und dicken Dornen am Stiel der Rosen. Über die Klinge ziehen sich feine Gravuren von Rosenblättern und -blüten.

Ein nochmaliger Besuch bei der Goldschmiedin ergibt, dass das Baby offenbar von Malcom ist. Das könnte ein Motiv für Agnes sein?

9-II-Drache Die Stadtwachen kamen heute mit Agnes zurück. Sie ist geständig. Sie bereut offensichtlich ihre Tat, die, wie sie sagt, in einem Anfall von Zorn geschehen ist, nachdem Malcom ihr gestanden hat, dass das Baby der Goldschmiedin, mit der Agnes offenbar eng befreundet war, sein Kind ist.

Myrkdag Drache Agnes wird öffentlich wegen Mordes an ihrem Mann hingerichtet.



Billig!, dachte Ptolemy verzweifelt, aber er konnte nicht verhindern, dass ihm das Blut ins Gesicht schoss, das Herz trommelte und sein Atem stockte.

Er hatte nicht mitbekommen, dass sie gefragt hatte, und hätte sowieso kein Wort raus gekriegt, aber Nemain bestellte einen Pfefferminztee für ihn und einen Whisky für sich.

Als er sich wieder einigermaßen erholt hatte, schob Nemain ihm einige Münzen zu.

“Die gibst du ihr gleich, wenn sie mit den Getränken kommt.”

“Ich? Nein!”

“Du wolltest hier rein”, sagte Nemain ungehört.

Ptolemy schloss wieder die Augen. *Schon gut, ich hab’s verstanden. Ich bin demnächst vorsichtiger. Also gut, ich rede mir einfach ein, dass ich so etwas ständig mache. Ich mache so etwas ständig. Ich mache so etwas ständig!*

Als das Mädchen mit den Getränken wiederkam, bedachte er sie mit einem Lächeln, von dem er hoffte, es wäre galant und gleichzeitig leicht hochnäsigt, und drückte ihr die Münzen in die Hand, ohne seine Augen von ihrem Gesicht zu nehmen. *So hübsch ist sie auch wieder nicht. Viel*

zu viel Schminke. Solange ich nicht reden muss, funktioniert es ganz gut.

“Kann ich noch etwas für euch tun?”, flötete sie. Ptolemy schluckte. *Verdammt!* Dann ermahnte er sich: *Ich mache so etwas ständig.*

“Das wäre alles, danke”, sagte er so normal, wie er konnte.

Sie knickste vor ihm – *oje oje* – und verschwand. Er atmete auf und pustete die Luft aus.

Ha, war gar nicht so schwer. Wenn Nemain nur nicht so grinsen würde.

Er sah sich um, aber sie waren unbeobachtet. Dafür waren die Nischen schließlich da.

“Nemain”, sagte Ptolemy. “Du bist cool! Seit du mit uns unterwegs bist, habe ich viel mehr Spaß.”

Nemain legte den Kopf schief und nahm das Kompliment mit einem Schmunzeln an.

“Wie kommt es, dass du so viel lockerer bist als meine Mutter?”

“Vielleicht, weil ich nicht die Verantwortung für einen kleinen Wildfang habe”, antwortete sie.

“Häh? Oh, du meinst mich?”

So habe ich das noch gar nicht gesehen.

Da betrat Corwyn MacRathgar die *Goldene Nixe*. Er blickte sich um, entdeckte sie in ihrer Nische und kam zu ihnen. Ptolemy rückte auf der

Alternative: Ermittler

Im Keller des Ratsgebäudes (siehe ‘Das Gebäude der Stadtverwaltung’ auf Seite 97) können die Abenteuerinnen und Abenteuer mit einem Ermittler, einer Archivarin (Seite 104) oder einer Stadtwache (Seite 105) in Kontakt kommen.

Beorthic, Er7 LP17 AP 52

St 82 Ge 91 Gw 74 Ko 82 In 92 Zt 46

Au 72 pA 77 Wk 28 Sb 10 B 24 LR

Res+14/15/13 178cm 74kg

Korbflechter, Einprägen+4

ANGRIFF: Dolch+15 (1W6+3), leichte Armbrust+14 (1W6), Buckler+3, Raufen+8 (1W6), Abwehr+14/+17

FERTIGKEITEN: Akrobatik+12, Balancieren+14, Beredsamkeit+8, Beschatten+13, Erste Hilfe+10, Fallen entdecken+8, Fallenmechanik+4, Gassenwissen+10, Geländelauf+16, Klettern+14, Menschenkenntnis+6, Landeskunde Alba+13, Lippenlesen+7, Sagenkunde+4, Schauspie-

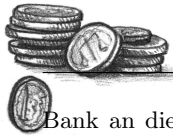
lern+13, Schleichen+10, Schlösser öffnen+9, Seilkunst+12, Springen+14, Spurenlesen+10, Suchen+10, Tarnen+8, Verhören+11, Wahrnehmung+6

SPRACHEN: Albisch+19/+14, Twynnedisch+13/+8

VERHALTEN: Beorthic ist 32 Jahre und der Ermittler in Norrowsfort, seit Darlene in das Archiv versetzt wurde. Er ist zwar nicht unfreundlich, aber sehr gewissenhaft und gesetzestreu und dabei ziemlich engstirnig. Ihn davon zu überzeugen, dass er einen Dolch aus dem Archiv herausgeben soll, dürfte schwierig werden.

RAUM IM VERWALTUNGSGEBÄUDE: Kellergeschoss, links von der Treppe

ROLE IM ABENTEUER: Beorthic ist ein Beispiel für einen nicht korrupten Verwaltungsangestellten, der den Abenteuerinnen und Abenteurern nicht hilft, an eine Mordwaffe zu kommen.



Bank an die Stirnseite des Tisches, um Corwyn Platz zu machen.

Dieser nickte ihnen zu und setzte sich.

Das Schankmädchen kam mit einem Whisky, den sie vor Corwyn hin stellte.

“Aufs Haus, Mac”, flötete sie und beugte sich zu ihm herunter, um ihn mit Küsschen zu begrüßen.

Ptolemy beobachtete, wie Corwyn gierig in ihren Ausschnitt starrte und seine Hand an ihre Brust griff. *So sieht das also aus, wenn man das ständig macht.* Aber dann bemerkte er das Gesicht der Frau. Sie hatte – nur für einen Moment – die Augen geschlossen und eine angestrenzte Falte zog sich über ihre Stirn. Es war nur ein Augenblick, aber als Ptolemy das Lächeln sah, mit dem sie Corwyn fragte, ob sie noch etwas für ihn tun könne, fragte er sich, ob ihre Fassade die ganze Zeit so dünn gewesen war.

Ptolemy räusperte sich.

“Später, Schätzchen, erst das Geschäft”, sagte Corwyn und grinste Ptolemy an.

Corwyn warf der Frau noch eine Münze zu, die sie unmöglich hätte fangen können, so dass sie sie

vom Boden aufheben musste. Ptolemy beobachtete versteinert, wie sie das mit Anmut tat. Als sie vor Corwyn ihren Knicks machen wollte, hatte dieser sich schon Nemain zugewandt und ihr eine lederne Schriftröhlhülle gegeben, in der offensichtlich Dokumente waren.

Ptolemy war dankbar, dass Nemain sich mit Corwyn auseinander setzte.

Das Schankmädchen spürte seine Augen auf ihr und ihre Blicke trafen sich für einen kurzen Moment ohne gespieltes Verhalten. Ptolemy war der fünfzehnjährige, verunsicherte Junge, sie die junge Frau, die hier ihr Geld verdiente. Sie lächelte Ptolemy an und rollte die Augen in Richtung Corwyn, nachdem sie sich vergewissert hatte, dass dieser beschäftigt war.

Das heißt wohl, dass sie nicht alle so sind, dachte Ptolemy und lächelte schwach zurück. Aber er fühlte sich noch mehr fehl am Platz als vorher.

Er wollte sich wieder auf das Geschäft konzentrieren. Nemain hatte das Dokument genommen und hielt es so, dass das spärliche Licht der Kerze auf dem Tisch es beleuchtete. Aufmerksam las

Alternative: Archivarin

Darlene, Er8 LP16 AP 58
St 69 Ge 98 Gw 82 Ko 73 In 90 Zt 58
Au 76 pA 94 Wk 21 Sb 54 B 26 LR
Res+15/16/15 164cm 55kg

Diebin, Schmecken+10

ANGRIFF: Dolch*+18 (1W6+4), waffenloser Kampf+14 (1W6+1), Werfen+14 (variabel), Parierdolch+4, Raufen+9 (1W6-1), Abwehr+16/+20

FERTIGKEITEN: Akrobatik+12, Balancieren+14, Beredsamkeit+8, Fallen entdecken+8, Fallenmechanik+6, Gassenwissen+8, Geheimzeichen (Diebe)+7, Geländelauf+15, Klettern+14, Menschenkenntnis+9, Landeskunde Alba+12, Laufen+4, Lippenlesen+8, Sagenkunde+8, Schauspielern+12, Schleichen+9, Schlösser öffnen+12, Springen+14, Spurenlesen+8, Stehlen+12, Suchen+12, Tarnen+8, Verbergen+12, Verhören+12, Wahrnehmung+6

SPRACHEN: Albisch+19/+14, Twynnedisch+13/+8

BESITZ: Dolch*(+2,+2)

HINTERGRUND: Darlene wurde in jungen Jahren als Diebin gefangen, geriet dann aber unter die Fittiche eines Ermittlers, der sie als seine Schülerin aufgenommen hat. Darlene ist seitdem im Dienste der Stadt Norrowsfort und mittlerweile 50 Jahre alt. Ihre Verbundenheit mit der armen Unterschicht, aus der sie stammt, und dem Diebesmilieu ihrer Jugend hat sie aber nie verloren, so dass sie mitunter Untersuchungen beendet hat, ohne die Schuldigen dafür zur Rechenschaft gezogen zu haben. Diese Tatsache brachte ihr vor einigen Jahren den Schreibtischposten als Archivarin ein. Wenn die Abenteurerinnen und Abenteurer etwas über ihren Hintergrund in Erfahrung bringen, sollten sie keine Schwierigkeiten haben, sie davon zu überzeugen, dass es eine ‘gute’ Tat ist, ihnen einen Dolch aus dem Archiv zu geben.

RAUM IM VERWALTUNGSGEBÄUDE: Kellergeschoss, ganz links, im Archiv der Stadtwachen

ROLLE IM ABENTEUER: Darlene kann eine Alternative zu dem korrumpierten Corwyn MacRathgar sein und den Abenteurerinnen und Abenteurern einen Morddolch beschaffen.



sie es durch und warf dabei immer wieder Blicke auf den Dolch, den Corwyn auf den Tisch gelegt hatte und der mit kunstvollen Rosen verziert war.

Ptolemy hatte nichts zu tun und ließ den Blick durch den Schankraum schweifen. Ihr Schankmädchen war gerade bei einer Gruppe junger Männer, von denen einer sie zu den derben Witzen seiner Kumpels auf seinen Schoß zog. Sie konterte die Sprüche lachend mit ihren eigenen und hob seinen Arm um seine Muskeln zu prüfen. Die anderen lachten noch mehr und sie nahm das Gelächter kopfnickend entgegen. Dann strich sie dem, auf dessen Schoß sie saß, über das Kinn und stand wieder auf. Auf dem Weg zum nächsten Tisch grinste sie noch vor sich hin.

“Das sieht alles in Ordnung aus”, sagte Nemain und riss Ptolemy aus seinen Gedanken.

Nemain reichte Corwyn die verabredeten 100 Goldstücke und gab ihm das Dokument zurück. Dann nahm sie den Dolch. Sie sah Ptolemy erwartungsvoll an, während sie scheinbar abwesend mit dem Rosendolch spielte, und er begriff, dass er das Zeichen zum Aufbruch geben sollte.

“Habt unseren Dank, Corwyn MacRathgar. Wir verabschieden uns jetzt”, sagte er distanziert und

Nemain verstaute den schmalen Dolch in ihrem Stiefel.

Corwyn grinste und meinte, er bleibe noch. *Die 100 Goldstücke bleiben vermutlich hier*, schoss Ptolemy durch den Kopf und der Gedanke hinterließ dort eine schleimige Spur.

Sie standen auf und verließen die *Goldene Nixe*.

Ptolemy fühlte sich schlecht und ging schweigend neben Nemain her, als sie den Weg zurück zu *Kylanns Segen* einschlugen. In sich gekehrt beengten ihn seine Gedanken und er wusste, dass er aussprechen musste, was ihn bedrückte.

Schließlich sprach er und die Befreiung setzte ein, sobald sein Geist den Beschluss gefasst hatte, bevor noch das erste Wort heraus war: “Nemain, ich möchte mich bei dir entschuldigen, dass du wegen mir in die *Goldene Nixe* gehen musstest. Es tut mir leid, dass ich sie vorgeschlagen habe.”

“Ach, mach dir um mich keine Sorgen”, antwortete Nemain und strich ihm lächelnd durch seine Locken. “Mir tut es leid, dass das kein besonders gelungener Besuch war für dich. Vielleicht solltest du nochmal mit jemandem hin gehen, der sich besser mit so etwas auskennt als ich.”

Alternative: Stadtwache

Brant, Sö4 LP17 AP 29
 St 80 Ge 99 Gw 74 Ko 98 In 59 Zt 57
 Au 68 pA 78 Wk 95 Sb 20 B 23 KR
 Res+12/16/12 189cm 92kg

Waffenschmied, Tasten+10

ANGRIFF: Dolch+14 (1W6+3), Langschwert+12 (1W6+2), waffenloser Kampf+12 (1W6+2), schwere Armbrust+12 (2W6), großer Schild+3, Raufen+9 (1W6), Abwehr+13/+16

FERTIGKEITEN: Akrobatik+10, Athletik+4, Balancieren+12, Gassenwissen+4, Geländelauf+12, Glücksspiel+17, Kampf in Schlachtreihe+7, Kampf in Vollrüstung+15, Kampf zu Pferd+15, Kampftaktik+8, Klettern+12, Menschenkenntnis+4, Reiten+15, Springen+12, Trinken+12

SPRACHEN: Albisch+14/+4, Twynneddisch+12

VERHALTEN: Brant ist mit seinen 24 Jahren ein schon recht stoischer Söldner, der nicht viel von seinem Leben erwartet, außer dem gelegentlichen

Ale und einer nicht ganz zufällig herbeigeführten Glückssträhne im Würfel- oder Kartenspiel. Er ist gelernter Waffenschmied und lässt sich leicht in eine Unterhaltung über Dolche verwickeln, in deren Verlauf er den Waffenschmied Rodstane erwähnen könnte. Im Glücksspiel ließe er sich auch dazu hinreißen, eine Waffe aus dem Archiv einzusetzen, wenn ihn die Abenteurerinnen und Abenteurer dazu auffordern, zum Beispiel wenn sie ihn in einem Gasthaus wiedererkennen, nachdem sie am Nachmittag vergeblich bei Beorthic versucht haben, einen Dolch zu bekommen.

RAUM IM VERWALTUNGSGEBÄUDE: Kellergeschoss, zentraler Flur oder für private Unterhaltungen rechts neben den Zellen

ROLLE IM ABENTEUER: Brant ist eine alternative Möglichkeit zu Corwyn MacRathgar, um an einen Morddolch zu kommen und der Einzige aus dem Verwaltungsgebäude, bei dem sich anbietet, eine Zufallsbegegnung zu arrangieren.



“Glaub mir”, sagte Ptolemy froh, dass sie nicht sauer war, “ich habe überhaupt kein Interesse daran, da nochmal rein zu gehen.”

“Umso besser. Aber mir wäre es lieber gewesen, wenn du nicht ausgerechnet Corwyn MacRathgar als Vorbild gehabt hättest, wie man sich da drin verhält. Nimm jemanden mit, der den Mädchen gegenüber ein bisschen mehr Respekt hat.”

Ptolemy schnaubte. “Und wen?”

Nemain verzog den Mund und rollte die Augen nach oben, als wäre er schwer von Begriff.

“Du meinst Kyle? Der würde nie . . .” *Würde er?*

“Kyle würde nie denken, dass er etwas Besseres ist”, beendete Nemain den Satz für ihn.

Sie waren vor dem Eingang zu *Kylanns Segen* stehen geblieben. Nemain hielt ihn am Arm fest.

“Ptolemy, deine Mutter braucht nicht unbedingt zu wissen, dass ich dich zu einem weiteren Besuch in der *Goldenen Nixe* ermuntert habe.”

Er nickte. *Schon klar, für wie blöd hältst du mich?*

Er wollte sich umwenden, um die Tür zu öffnen, aber ihr Griff an seinem Arm war immer noch fest. Er sah sie fragend an.

“Und solltest du auf die Idee kommen, Kyle zu sagen, dass es mein Vorschlag war, dass ihr zusammen geht, dann”, sie lächelte ihn fröhlich an, “bringe ich dich um.”

* * *

Lizaja betrat *Kylanns Segen*. Der Weg durch die Stadt hatte nicht geholfen. Sie war immer noch aufgewühlt.

Sie ging zu Kyle.

“Darf ich?”, grummelte sie und deutete auf den Hocker neben ihm.

Kyle sah sie an, sah sich um und nickte dann.

“Klar. Wo sind die anderen?”

“In der *Goldenen Nixe*”, sagte sie und versuchte, nicht ärgerlich zu wirken. *Wenn du dich ärgerst, halte deinen Mund!* Aber weil sie noch mit Ferrek reden wollte, war sie nicht in ihr Zimmer gegangen, sondern in den Schankraum. Sie bereute es jetzt schon.

“Und da hast du Ptolemy reingelassen?”, schmunzelte Kyle.

“Du weißt natürlich bescheid! Warst du am Ende schon drin?”, sagte sie aufgebracht. *Halt die*

Klappe! Er kann nun wirklich nichts dafür, rief eine Stimme in ihr.

“Wir sind dran vorbei gekommen, als wir vorgestern in Norrowsfort angekommen sind”, sagte er achselzuckend.

“Und *dir* ist es aufgefallen.”

“Klar, dafür sind doch die Schilder da, die an den Türen hängen. Hier eine Schneiderei mit besten Stoffen, da ein Krämerladen, der Wein aus dem Süden anbietet, dort eine zwielfichtige Kasseschemme, in der du für das nötige Kleingeld alles bekommst, was du dir wünschst.”

Er grinste.

Sie funkelte ihn an.

Er hob die Augenbrauen.

“Wow, so habe ich dich noch nie gesehen. Was ist dein Problem? Machst du dir Sorgen um Ptolemy?”

Erinnerungen kamen ungebeten in ihr hoch, an ihre Mutter, der so wichtig war, dass sie nicht in ihre Fußstapfen trat; die Umstände unter denen Ptolemy gezeugt worden war; ihr Vater, so sauer. Sie zitterte.

“Mein Problem?”, brauste sie auf. “Da tanzt ein halbnacktes Mädchen! Es ist erniedrigend!”

“Für wen?”, fragte Kyle.

“Für wen’?!”, wiederholte sie fassungslos. “Du—”

“Warte, ich meine das ernst”, unterbrach er sie in beschwichtigendem Tonfall. “Für wen ist es erniedrigend? Für die Frau, die tanzt? Für dich, weil du damit konfrontiert wirst? Für die Frauen der Männer, die lieber der Tänzerin zusehen, als ihren eigenen Frauen? Für die Männer, die ihr zusehen, und dabei Schwierigkeiten haben, einen klaren Gedanken zu fassen? Wen meinst du?”

Lizaja versuchte, sich zu beherrschen.

“Es ist erniedrigend”, sagte sie vergleichsweise ruhig, “für die Frau, die tanzt, weil sie nicht als Person wahrgenommen wird, sondern nur ihr Körper.”

“Na, das ist ja auch das Einzige, das sie anbietet. Wie soll man sie denn dafür bewundern, dass sie geistreich ist, wenn alles, was man zu sehen bekommt, ihr Körper ist?”

“Und warum wollen Männer das?”, giftete sie ihn an.



“Hm, wenn ich zu einem Schuster gehe, will ich ja auch nur, dass er mir Schuhe macht, nicht dass er gut Geschichten erzählt oder gut aussieht.”

“Das ist nicht das Gleiche!”

“Warum nicht?“, fragte Kyle.

“Stell dich doch nicht so dumm!“, sagte sie und blitzte ihn mit funkelnden Augen an. Kyle aber erwiderte fragend ihren wuterfüllten Blick, bis sie schwer atmend sagte: “Keine Frau sollte gezwungen sein, ihren Körper zu verkaufen.”

“Du meinst, die Mädchen sind da nicht freiwillig?“, fragte Kyle.

“Das ist doch überhaupt nicht der Punkt.”

“Nicht der Punkt? Wenn sie das freiwillig machen, ist es ein Geschäft wie jedes andere. Wenn sie gezwungen werden, ist es ein Verbrechen.”

“Was soll denn das überhaupt heißen, ‘freiwillig’?“, fuhr sie ihn böse an.

Kyle sah sie wieder einfach nur an. Immer noch war er nicht sauer, eher überrascht. Wie er gesagt hatte, so wütend hatte er sie noch nie gesehen. So wütend war sie eigentlich nicht mehr. *Ich muss hier raus.*

“Entschuldige“, murmelte sie und wollte aufstehen.

“Bleib und lass es raus“, machte Kyle ein sanftes Angebot.

Er hatte erst seine Hand gehoben, dann aber wieder gesenkt, denn er wusste es besser, als sie anzufassen. *Ich will es nicht raus lassen! Ich will alleine sein. Ich kann dir doch sowieso nicht sagen, was es wirklich in mir auslöst.* Aber auch wenn er nicht ihrer Meinung war, seine Präsenz war ein Geschenk. Unwillkürlich setzte sie sich wieder.

“Ich nehme an, ich meine mit ‘freiwillig’“, sagte er ruhig, “dass sie nicht zusammengeschlagen werden, wenn sie den Wunsch äußern, auszusteigen”

“Ach ja?“, gab sie etwas gesitteter, aber auch viel matter als vorher zurück. “Und was ist mit denen, die keine andere Möglichkeit sehen, ein Dach über dem Kopf zu haben? Die keine Familie haben, die für sie sorgt. Die vielleicht sogar jemanden haben, den sie versorgen müssen, und keine andere Möglichkeit an Geld zu kommen.”

“Ah. Ich verstehe, dass es andere Zwänge gibt

als rohe Gewalt. Ist das dein Problem? Dass manche Menschen Dinge tun müssen, die sie lieber nicht tun würden, weil sie sonst nicht leben könnten? Ist es das?”

“Ja!“, sagte sie voll Überzeugung. Und es stimmte, auch wenn sie deutlich spürte, dass das noch nicht alles war. Trotzdem formulierte sie ihre Wunschvorstellung. “In einer gut funktionierenden Gemeinschaft sollte sich niemand verkaufen müssen.”

Es ging ihr schon besser.

“Ich bin der Meinung“, fuhr sie viel ruhiger fort, “dass jede Frau – jeder Mensch – wenigstens über den eigenen Körper bestimmen können sollte.”

“Gut“, stimmte Kyle zu. “Das schließt aber die Entscheidung, ihn zu verkaufen, mit ein. Du hast völlig recht“, beeilte er sich hinzuzufügen, “dass es andere Zwänge gibt als Gewalt.”

Er sah nachdenklich in sein Whiskyglas, als er leise fortfuhr.

“In diesem Zusammenhang habe ich es noch nie gesehen. Als ich Clannadarn verlassen habe, war ich überrascht davon, wie sehr die Armut zunimmt, je weiter ich nach Süden kam. Der Reichtum auch, sicher. Schon hier in Norrowsfort gibt es Bettler, aber die Kirgh leistet sich einen Prachtbau. Und mit größerer Kluft zwischen Armen und Reichen sehen sich zunehmend mehr Menschen gezwungen, Dinge zu tun, die sie lieber nicht tun würden. Vermutlich hat es nicht so sehr mit der Himmelsrichtung zu tun, sondern mit der Anzahl Menschen auf einem Haufen. Die Abanzi der Stille, das sind nur siebzig, achtzig Personen, aber die würden doch niemals einen von sich verhungern lassen. Darncaer, dreitausend Menschen, niemand muss betteln, zwei phantastische Bordelle. Die Mädchen würden sich nicht schlecht behandeln lassen. Dagegen Beornanburgh, mehr als zehn mal so viele Menschen, Dutzende Bettlerinnen und Bettler. Und ich bin an ein Mädchen geraten, das Angst hatte, ich würde ihr weh tun.“ Er schüttelte ärgerlich den Kopf. “Ich dachte erst, es hätte damit zu tun, dass ich aus Clannadarn komme. Aber es war Beornanburgh. So weit südlich haben sie keine Angst vor Twynnedin. Sie hatte schlicht Angst vor ihren Kunden. Wie absurd ist das? Naja, vielleicht hatte ich ein-



nach Pech. Dann noch weiter nach Süden, Estoleo, nochmal drei mal mehr Menschen, überall wird gebettelt.”

Lizaja sah ihn erwartungsvoll an.

“Als ich gehört habe, dass sie Sklavinnen in den Bordellen haben, hab ich mich nicht mehr rein getraut”, meinte er, als er ihren Blick bemerkte.

Sie starrte ihn immer noch an und dachte seine Liste in Gedanken weiter.

“Bin ich dir zu ehrlich?”, fragte er.

“Nein”, sagte sie, jetzt überhaupt nicht mehr sauer. “Ich habe mir nur gerade gewünscht, dass ich den Mut hätte, auch so ehrlich zu sein. Nichts gegen dich, Kyle, ich vertraue dir.” *Das tue ich wirklich*, dachte sie verwundert. *Wie ist das passiert?* “Ich habe nur Angst, dass meine Vergangenheit mich einholt. Mich und Ptolemy.”

Er nickte.

Vor langer Zeit schon hatten sie sich darauf verständigt, nicht über ihre jeweiligen Vergangenheiten zu sprechen.

“Geht’s dir besser?”, fragte Kyle.

Sie nickte, aber es war nicht sehr überzeugend, denn sie grübelte noch. Kyle schien das zu spüren.

Er sah sie fragend an.

“Mich macht es so wütend”, sagte sie schließlich, “wenn ich sehe, dass manche Menschen nur aufgrund ihrer Geburt ein so viel besseres und einfacheres Leben haben als andere, weil ich das unfair finde. Ich will, dass es allen gut geht.”

In ihren eigenen Ohren hörte sie sich an wie ein trotziges Kind. Aber plötzlich konnte sie dem Trotz etwas abgewinnen. *Was ist falsch daran, sich die eigenen Träume nicht von der Realität verderben zu lassen?*

“Das wäre schön”, stimmte Kyle ihr zu. “Wenn es einfach allen gut gehen könnte. Aber hat das jetzt noch etwas mit der Tänzerin in der *Goldenen Nixe* zu tun? Ich meine, wir alle machen ständig etwas, das wir nicht tun wollen, weil die Konsequenzen noch schlimmer wären. Was ist das Besondere am ‘halbnackt tanzen’ oder irgendeiner Form der Prostitution?”

“Mich widert es einfach an, wenn ich sehe, wie Männer darauf stehen, dass eine halbnackte Frau für sie tanzt, weil ... weil ... ach, ich weiß nicht warum, es widert mich halt einfach an.”

“Wäre es dir lieber, Männer würden für Frauen tanzen?”, grinste Kyle.

Lizaja runzelte die Stirn. *Wer will denn so was?*

Kyle beugte sich vor, um ihr in die Augen sehen zu können.

“Oder Frauen für Frauen?”, fragte er amüsiert.

Naja, das wäre etwas ganz anderes, dachte sie und merkte, wie ihr Gesicht sich unwillkürlich entspannte. *Bei so etwas könnte ich schon zuschauen. Da dürfte ich zuschauen. Das wäre ja dann für mich. Oh ...* Ihre Augen wurden rund, wie ihr Mund, der das lautlose *OH!* formte, welches ihre Gedanken ausfüllte.

Kyle schob ihr sein Whiskyglas hin.

“Skål”, murmelte er und Lizaja trank.

Sie trank sogar ein zweites Glas, das Kyle ungefragt für sie bestellte. Erst danach brach sie das Schweigen zwischen ihnen.

“Kyle?”

“Hm?”

“Du bist echt in Ordnung. Wie kommt das?”

“Ha!”, machte er belustigt. “Wie kommt es, dass ich *in Ordnung* bin? Und das von dir!”

Sie schaute verlegen zur Seite.

“Was meinst du damit?”

“*Du* hast mir mal gesagt”, antwortete Kyle, “es käme darauf an, allen Menschen mit Respekt und Ehrfurcht vor dem Leben zu begegnen, dann könne man ihre Beweggründe verstehen, statt sie aufgrund ihrer Handlungen zu verurteilen. Oder so ähnlich.”

“Das ist ewig her. Das hast du dir gemerkt?”

“Ja, und ich halte es immer noch für Hühnerdreck”, meinte Kyle trocken. “Respekt und Ehrfurcht vor dem Leben ist nicht so mein Ding, das ist dir vielleicht schon aufgefallen.”

“Genau. Also warum finde ich dich in Ordnung?”

Kyle wurde ernst. Sie dachte schon, er würde nicht mehr antworten.

“Vielleicht”, sagte er schließlich leise, “weil ich wenigstens den letzten Teil des Satzes erfüllen kann. Menschen nicht zu verurteilen, fällt mir leicht, weil nichts, was andere tun, schlimmer sein kann, als das, was ich getan habe.”

Wie furchtbar! Der Schmerz überwältigte sie kurz. Sie stützte die Ellenbogen auf die Theke



und legte ihr Gesicht in ihre Hände. *Wie furchtbar muss es sein, mit solchen Gedanken durchs Leben zu gehen.* Und so hatte sie es natürlich überhaupt nicht gemeint. Als der Schmerz wieder erträglich war, wendete sie sich ihm zu.

“Das tut sehr weh, so über dich zu denken”, sagte sie leise.

Er starrte vor sich hin.

Sie versuchte es noch einmal.

“Möchtest du darüber re—”

“Oh nein!”, sagte er aus tiefstem Herzen.

Sie nickte. *Vielleicht ein andermal. Ob er die Geschichte in Estwal meint?, überlegte sie. Nein, er war schon so, als ich ihn kennengelernt habe. Es muss etwas gewesen sein, das er vorher getan hat. Was auch immer es war, er hat recht, das ist es wahrscheinlich. Er verurteilt die Menschen nicht und deswegen ärgert er sich nicht. Das kann er viel besser als ich. Ich könnte ihm alles gestehen, ohne dass ich fürchten würde, das er mich hinterher verachtet. Aber er verurteilt andere nur deshalb nicht, weil er sich selbst für schlimmer hält. Ich verurteile sie nicht, weil ich sie alle als Menschen wertschätze.*

Sie atmete tief durch.

Auch die Menschen, die Sklavinnen und Sklaven kaufen und Bordelle betreiben?, fragte eine hartnäckige Stimme in ihr. Wie steht es mit deiner Wertschätzung für die?

Sie horchte in sich hinein. *Nein, soweit bin ich noch nicht,* gestand sie sich selbst.

Trotzdem entspannte sich etwas in ihr.

Hm, dachte sie schließlich zufrieden, das erklärt jetzt wenigstens, warum ich mich vorhin so geärgert habe.

Sie saßen schweigend nebeneinander. Lizaja fühlte sich befreit und gelassen. Sie lächelte Kyle an, der das aber nicht zu bemerken schien. Sie war ihm dankbar, dass er ihr geholfen hatte, an diesen Punkt zu kommen. Aber Kyle war in seinen eigenen Problemen versunken. *Vielleicht erlaubt er mir irgendwann, ihm zu helfen.*

Als Ferrek wieder einmal hinter der Theke stand, fiel ihr ein, dass sie ihm noch etwas sagen wollte. Deswegen war sie ja überhaupt in den Schankraum gegangen.

“Ferrek, hast du einen Moment Zeit?”

Er trocknete sich die Hände an einem Handtuch ab und lehnte sich ihr gegenüber auf die Theke.

“Für dich immer. Noch einen?”, fragte er freundlich und deutete auf das Whiskyglas.

Sie schüttelte den Kopf, der schon ungewohnt schwer war.

“Bloß nicht”, sagte sie abwehrend und grinste dabei etwas verlegen. “Nein, es geht um etwas anderes. Es könnte sein, dass in den nächsten Wochen oder Monaten einer der . . . einer von dem fahrenden Volk in die Stadt kommt. Er würde dann hier warten wollen, bis seine Familie wieder hier ist. Wäre es möglich, dass er sich an dich wendet? Ich bin mir sicher, dass er sich auf die eine oder andere Art nützlich machen kann.”

“Natürlich. Ich hab sie eigentlich immer ganz gerne hier. Sie sind so . . . frei. Was macht der eine denn, dass er nicht mit seiner Familie fährt?”

“Er ist die Bezahlung für einen Gefallen, den sie von einer Dryade haben wollen”, sagte Kyle trocken. Lizaja musste seine schnelle Auffassungsgabe bewundern, denn sie hatte es ihm nicht erzählt. Was sie nicht unbedingt bewunderte, war seine Fähigkeit, die Dinge auf den Punkt zu bringen.

“Oh”, machte Ferrek und ein Lächeln stahl sich auf sein Gesicht. “Na dann. Sagt ihm, er soll her kommen, wenn sie mit ihm fertig ist.”

Als Ferrek sich umdrehte, pff er vor sich hin.

“Was grinst du so?”, fragte ihn seine hübsche Frau, die gerade mit ihrer einjährigen Tochter auf der Hüfte aus der Küche kam.

“Ah, weil ich gerade an meine beiden Lieblingsfrauen gedacht habe”, antwortete Ferrek fließend, umarmte seine spöttisch schnaubende Frau, gab ihr einen Kuss und nahm ihr die Kleine ab.

Wow, sie sieht wirklich gut aus, selbst während sie schnaubt, dachte Lizaja und erschrak im nächsten Moment heftig über diesen Gedanken.

“Wer wird zu der Dryade gehen?”, fragte Kyle.

“Keine Ahnung”, antwortete Lizaja, “sie wollen mit allen ‘Freiwilligen’ heute abend ein Fest für sie veranstalten. Da sucht sie sich einen aus.”

“Und du glaubst, dass er in den nächsten Wochen oder Monaten wieder hier auftaucht?”, fragte Kyle weiter.



“Soweit ich gelesen habe, kommen etwa die Hälfte der Männer, die in das Heim einer Dryade oder Nixe gelockt werden, innerhalb des ersten Monats danach wieder raus, für einige dauert es ein paar Monate und einen Bericht habe ich gelesen, wo der Mann fünf Jahre bei einer Dryade war. Etwa jeder Zwanzigste kommt gar nicht mehr heraus.”

Kyle zog die Augenbrauen hoch.

“Was dachtest du?”, fragte Lizaja.

“Dass es länger dauert”, war Kyles Antwort. “Viel länger.”

Bevor Lizaja darauf reagieren konnte, betraten Nemain und Ptolemy den Schankraum. Kyle vermied es, zur Tür zu sehen.

Lizaja spürte deutlich die Vorsicht, mit der Ptolemy sich ihr näherte. Immerhin kam er und blieb nicht wie Nemain an der Tür. *Irgendwann werde ich es ihm erzählen müssen, sonst versteht er mich nie. Ich will es ihm aber nicht erzählen. Je weniger er über seine und meine Herkunft weiß, umso besser. Und über meine Fehler . . .*

Sie stand auf und umarmte ihn, was ihn offensichtlich völlig überraschte.

“Mama!”, protestierte er und sie ließ ihn los. “Du riechst nach Whisky. Hast du was getrunken? Was ist los?”

“Nichts, ich freue mich, dass du da bist.”

“Ich war nur eine halbe Stunde weg! Und ich hab erwartet, dass du sauer bist.”

Alternative: Assassin

Iain, As7 LP16 AP 54

St 79 Ge100 Gw 81 Ko 66 In 84 Zt 61

Au 55 pA 59 Wk 87 Sb100 B 26 LR

Res+14/15/14 190cm 84kg

Dieb, Wachgabe+6, Linkshänder

ANGRIFF: Dolch*+17 (1W6+4), Garotte+12, schwere Armbrust+11, Parierdolch+3, Raufen+10 (1W6-1), Abwehr+15/+18

FERTIGKEITEN: Akrobatik+14, Balancieren+15, Beschatten+11, Fälschen+12, Gassenwissen+10, Geheimzeichen (Assassinen)+14, Geheimzeichen (Diebe)+14, Geländelauf+14, Giftmischen+11, Kampf in Dunkelheit+12, Klettern+15, Menschenkenntnis+6, Meucheln+13, Reiten+11, Sagenkunde+4, Scharfschießen+11, Schleichen+11, Schlösser öffnen+8, Springen+15, Stehlen+14, Tarnen+10, Verbergen+9, Wahrnehmung+6

SPRACHEN: Albisch+19/+10, Twynneddisch+13

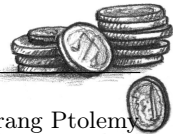
BESITZ: Dolch*(+2/+2), diverse Morddolche

AUSSEHEN: Das einzig Auffällige an Iain ist seine Größe. Er hat mittellange, mittelbraune Haare und sieht so durchschnittlich aus, dass es einem schwer fällt, sein Gesicht zu beschreiben. Es ist weder blass noch gebräunt, weder weich noch hart, weder rundlich noch schmal, die Nase ist weder groß noch klein. Er trägt einen dunklen Ledermantel über seiner Lederrüstung, aber Einbrüche verübt er in enger, schwarzer Baumwollkleidung.

HINTERGRUND: Iain hat schon als Jugendlicher Einbrüche auf eigene Faust und im Auftrag als Teil einer Diebesbande verübt. Eines Tages wachte eine Hausherrin auf, der Iain ohne lange nachzudenken, die Kehle durchgeschnitten hat. In bestimmten Kreisen sprach sich diese Tat herum, so dass die Aufträge, die er bekam, bald auch Meuchelorde umfassten. Er war aber vorsichtig und bezahlte sich mit wenigen, vergleichsweise sicheren Aufträgen eine vernünftige Ausbildung.

KONTAKTMÖGLICHKEIT: Iain und Ferrek kennen sich flüchtig. Ferrek würde den Kontakt zu Iain vermitteln, wenn er den Eindruck hat, dass die Abenteurerinnen und Abenteurer Iain oder ihn nicht in Schwierigkeiten bringen würden. Darüber hinaus hat Iain ein Kontakt-Geheimzeichen an einer heruntergekommenen Kaschemme namens *Eistroll* angebracht, in der man schales Ale und billigen Whisky trinken und Würfelspiele um recht hohe Einsätze machen kann. Dort sitzt Iain regelmäßig und der Wirt des *Eistroll* würde auf entsprechende Anfragen der Abenteurerinnen und Abenteurer auf ihn verweisen.

ROLLE IM ABENTEUER: Iain ist eine Alternative zum Stadtwachenarchiv, um einen Morddolch zu bekommen. Er besitzt eine Reihe von nichtmagischen Dolchen, mit denen er schon selbst gemeuchelt hat und von denen er gerne einen für 15 Goldstücke verkauft.



Sie lächelte. *Kann es sein, dass er mich ärgern will?*, dachte sie amüsiert und der Whisky ließ ihr Lächeln träge auf ihrem Gesicht verweilen.

Ptolemy sah hilfeschend zu Kyle.

“Hast du den Dolch?“, half dieser mit einem Themenwechsel aus.

“Äh, ja, wir haben den Dolch“, sprang Ptolemy gleich erleichtert an. “Gehen wir dann jetzt wieder zu den Abanzzi?”

Alternative: Waffenhändler

Rodstane, der Waffenschmied

Am Marktplatz, gegenüber des Verwaltungsgebäudes, führt die Schmiedegasse zu Gold- und Silberschmieden, Grobschmieden und auch einer Waffenschmiede. Der Waffenschmied namens Rodstane fungiert auch als Waffenhändler. Sein Laden ist unschwer an dem gusseisernen Schild zu erkennen, das einen Amboss darstellt, über dem sich Hammer und Schwert kreuzen.

Das Erdgeschoss des Hauses ist in zwei Räume geteilt. Vorne ist der Verkaufsladen, in dem diverse Waffen in Halterungen an der Wand ausgestellt sind. Dort ist stets der Schmied selbst, seine Frau oder einer der drei Lehrlinge anwesend. Wenn die Abenteuerinnen und Abenteuer hier mit einem der jungen Männer, die Fernandez und Isabel angegriffen haben, konfrontiert werden sollen, kann der Lehrling Evan gerade im Laden Dienst haben. Der hintere Raum wird von dem Schmiedefeuher dominiert. Drei verschieden große Ambosse mit unterschiedlich gebogenen Hörnern stehen dort. Neben Holz und Kohle für das Feuer, einem großen Blasebalg und Wassereimern, sind auch diverse Werkzeuge wie Hämmer, Messer und Zangen, Gussformen, sowie Roh-Eisen, Holz und Leder für die Griffe von Waffen zu finden. An Wandhaken hängen lederne Schürzen. Auf einem Bord darüber liegen Handschuhe.

AUSSEHEN: Rodstane ist Mitte 40, beleibt und kräftig und hat eine ruhige Natur. Er hat braune Haare und blaue Augen. Er trägt einen grünroten Kilt, der allerdings keine Clanfarben zeigt. VERHALTEN: Er ist sehr gewissenhaft und moralisch und würde nicht versuchen, die Abenteuerinnen und Abenteuer zu übervorteilen oder ihnen Unwahrheiten über die Waffen zu erzählen, die er verkauft. Rodstanes 16-jährige Tochter Enid, sein 10-jähriger Sohn Saire und sein Neffe, der 20-jährige Evan, lernen bei ihm.

ROLLE IM ABENTEUER: Rodstane dient als Alternative zum Stadtwachenarchiv, um an einen Morddolch zu kommen. Allerdings wäre er von der Frage nach einer Mordwaffe auch sehr abgeschreckt und beunruhigt. Es braucht dann einiges Verhandlungsgeschick, ihm glaubhaft zu versichern, dass die Abenteuerinnen und Abenteuer nichts Illegales oder Sittenwidriges damit vor haben. Tatsächlich hätte er aber einen Dolch, den ihm ein Abenteuerer mit der Aussage verkauft hat, sein Gefährte wäre damit ermordet worden. Ob an der Aussage etwas dran ist, weiß Rodstane nicht, was er auch zugibt. Ob es stimmt, liegt im Ermessen der Spielleiterin oder des Spielleiters, je nachdem ob es noch schwerer für die Abenteuerinnen und Abenteuer werden soll oder nicht.

Evan, Lehrling des Waffenschmieds

Evan, einer der Lehrlinge Rodstanes des Waffenhändlers, ist einer der vier Halbstarcken, die Fernandez zusammengeschlagen haben (siehe ‘Die Schläger’ auf Seite 16). Er reagiert auf die Abenteuerinnen und Abenteuer eher aggressiv. Er hat wirklich etwas gegen das fahrende Volk und gehört zu denen, die nicht damit klar kommen, dass die Mädchen hübsch sind und gerne flirten und selbst entscheiden, wie weit sie gehen. Er glaubt, dass sie stehlen und keine ehrliche Arbeit machen. Er fühlt sich im Recht, zu helfen, sie zu vertreiben. Entsprechend nimmt er den Abenteuerinnen und Abenteuerern übel, dass sie ihn und seine Kumpel angegriffen haben.

Sollte Rodstane aber erfahren, was Evan getan hat, dann steht er auf jeden Fall auf der Seite der Abenteuerinnen und Abenteuer.

ROLLE IM ABENTEUER: Wenn die Abenteuerinnen und Abenteuer mit einem der betrunkenen Halbstarcken konfrontiert werden sollen, der keine Reue zeigt, dann bietet sich Evan an.

9 Rache

Nemain lungerte in der Nähe des Festes herum.

Sie hatten den Dolch in der Wagenburg an Paolo übergeben, der ihn mit Abscheu angenommen hatte. Dann waren sie zu dem Dryadenbaum gegangen, wo schon die feiernden Abanzzi versammelt waren. Es waren etwa zwanzig gekommen. *Davon mindestens fünf junge Männer, die einer noch so wählerischen Dryade hübsch genug sein sollten.* Sie machten fröhliche Musik und tanzten und feierten die Dryade in ihrer Mitte.

Nemain hatte sich zu der Linienkreuzung zurückgezogen und in einem verspäteten Sonnenuntergangsgebet Dwiannon um Erleuchtung angefleht, die ihr versagt geblieben war. Das war nicht wirklich überraschend. *Was kümmert Dwiannon Kyle? Und doch . . .*

Nach dem Gebet war sie wieder zu dem Fest gegangen, obwohl der Gedanke an Feiern flau in ihrem Magen grummelte. Kyle hatte nicht mehr mit ihr geredet. *Naja, er redet nie viel, aber aus irgendeinem, mir schleierhaften Grund ist er sauer auf mich. Warum, Dwiannon? Wenigstens ist er jetzt mitgekommen—*

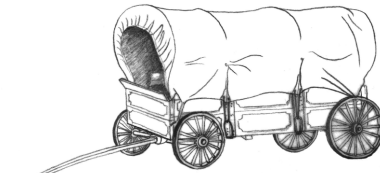
Misstrauisch sah sie sich um. *Hat er vielleicht immer noch vor . . . ?*

Der Weiher lag in Finsternis. Kein Mond schien am Himmel und während das Wasser schwach

Die Rache der Abanzzi der Stille

In diesem Kapitel geht es darum, dass die Abanzzi ihre Rache in Form eines Fluches aussprechen. Die Abenteuerinnen und Abenteuer werden vermutlich dabei sein wollen. Sie haben aber keine aktive Rolle zu spielen. Die Länge des Rituals kann daher der Geduld der Spielerinnen und Spieler angepasst werden. Was grob passieren könnte, ist in 'Das Ritual' auf Seite 115 beschrieben. Alternativ könnten auch die Abenteuerinnen und Abenteuer gebeten werden, die Hilfsrollen zu übernehmen, die in der Ritualbeschreibung von Abanzzi ausgeführt werden.

Die Abanzzi der Stille sprechen ihren Fluch am Abend nachdem die nötigen Gegenstände beisammen sind.

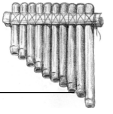


die Sterne spiegelte, waren diese unter dem dichten Blätterdach der Esche natürlich nicht zu sehen. Die Abanzzi hatten auf ein Feuer verzichtet, weil die Dryade in unmittelbarer Nähe ihres Baumes sicher keines geduldet hätte. Stattdessen hatten sie einige lampionartige Laternen mitgebracht, welche die natürliche Kuppel aus Blättern um den ruhenden Eschenstamm mit einem sanften, gelborangenem Licht erfüllten. Es leuchtete in kleinen Punkten durch das Blätterwerk, den Sternenspiegelungen im See nicht unähnlich, in Erinnerung an die goldenen Sprenkel, die Nemain bei Sonnenlicht in der Baumkrone aufgefallen waren. Sie hasste die Dryade aus vollem Herzen, verabscheute ihren Sexismus, aber der Idylle dieses Ortes und der Schönheit ihres Baumes, *ihrer* Schönheit, konnte sie sich nicht völlig verschließen. In einem schwachen Versuch, eben dies doch zu tun, hielt sie sich die Hände vor die Augen und rieb sich die Stirn.

Es war kühl und trocken und ein leichter Wind wehte. Wann immer die Musik ein Pause machte, hörte Nemain das Flüstern der Blätter unaufhörlich erzählen. *Idyllisch!*, ärgerte sie sich.

Schließlich nahm sie die Hände von ihren Augen, suchte weiter und entdeckte bald Kyle und Lizaja. Sie saßen an den Stamm einer Eiche gelehnt, die in fast fünfzig Meter Entfernung respektvollen Abstand zu der Esche wahrte. Die beiden unterhielten sich angeregt. Nemain wartete auf einen Stich Eifersucht, aber er kam nicht. Lizaja hatte überhaupt kein Interesse an Männern – Nemain vermutete, dass sie Angst hatte – und hatte ihr einmal anvertraut, dass sie sich in Kyles Nähe deshalb einigermaßen wohl fühlte, weil offensichtlich war, dass er ein Auge auf sie – Nemain – geworfen hatte.

Gut, wenigstens hält er sich im Hintergrund. Ausgerechnet eine Dryade! Wenn er sich mit einer Frau von den Abanzzi vergnügt hätte, hätte ich keine Miene verzogen. Sie meinte das ehrlich. Es würde sie nicht stören, wenn er sich mit irgendwelchen Frauen einließ. *Solange er bei mir bleibt*, wurde ihr klar. *Hauptsache er bleibt.*



Die Erkenntnis, dass er auf ein Signal von ihr wartete, seit Monaten schon, erfüllte sie plötzlich nicht mehr mit der Sicherheit seiner Anwesenheit, sondern mit Angst. *Wie lange wird er warten? Sicher nicht ewig.*

Blinzelnd floh ihr Blick von den beiden und suchte nach Ablenkung. Glücklicherweise fand sie sie, bevor ihre Gedanken sie weiter in die Tiefe ziehen konnten. Isabel stand ähnlich wie sie selbst in der Nähe des Festes herum, nahm aber nicht teil. Sie stand fast genau an der Stelle, an der Kyle heute Nachmittag die Dryade gerufen hatte, unter den äußersten Blättern der ausladenden Baumkrone, an einer Stelle wo sie nicht ganz bis zum Boden reichten, sondern eine Art Tor bildeten, durch das jetzt das orange Licht flutete. *Ein doppelter Fremdkörper*, schoss Nemain durch den Kopf, *ein ruhender Pol in dem eingespielten Trubel der anderen und ein ungeladener Eindringling im Reich der Dryade*. Das gefiel ihr. So hatte sie sich vorher auch gefühlt. *Nicht so sehr als ruhender Pol*. Sie grinste kurz.

Dann stellte sie sich behutsam neben Isabel.

“Alles klar?“, fragte sie leise.

Isabel schniefte.

“Sie sucht sich Fernandez aus“, antwortete sie mit einem Kopfnicken in Richtung des Eschenstamms.

Nemains Augen folgten Isabels Nicken und sie sah, wie die Dryade ihre verführerischen Blicke und Gesten mit offenbar großem Effekt auf Fernandez zielte.

Sie seufzte und legte ihren Arm um Isabel. *Lizaja würde jetzt sicher irgendetwas Treffendes sagen, das Isabel verdeutlichen würde, dass ich sie verstehe, aber mir fällt nichts ein.*

Gemeinsam sahen sie zu, wie die Dryade rückwärts mit betörendem Lachen und lockendem Blick auf Fernandez in ihrem Baum verschwand und er ihr schlafwandlerisch folgte.

Isabel bewegte sich unwillkürlich nach vorn, blieb dann aber stehen, bevor sie einen Schritt gemacht hatte.

Fernandez war weg.

Die anderen Abanzzis musizierten und tanzten und lachten. Sie machten einfach weiter, was sie jeden Abend taten. Sie feierten das Leben.

Nemain legte ihren Arm um Isabels Schultern, sicher dass sie Trost brauchte, schwieg aber, unsicher wie sie ihr Leid erleichtern konnte. Isabel erschien ihr wie erstarrt, unfähig das Gesehene zu akzeptieren. Nemain bemerkte, dass Ptolemy, der mit den anderen feierte, mehr als einmal zu Isabel und ihr herüber sah. Sein Gesicht wurde dann ernst und er hielt inne in dem, was er tat. Aber er kam nicht zu ihnen.

Wie lange dauert es wohl, bis die Dryade uns den Sprössling gibt, fragte sich Nemain. *Wenn sie das überhaupt vor hat*, stahl sich ihr mit Unbehagen in den Sinn.

Doch eine knappe halbe Stunde nachdem Fernandez verschwunden war, vernahm sie in dem Rauschen der Blätter um sie herum eine feine Stimme, wie das Läuten kleiner Glöckchen.

“Isabel“, lockte diese Stimme.

Isabel zuckte zusammen und sah sich um. Die feinen Blätter eines dünnen, biegsamen Zweiges strichen ihr über die Wange und Isabel wich einen Schritt zurück.

Die leise Stimme der Dryade lachte auf.

In Gedanken griff Nemain den Zweig und brach ihn mit überheblicher Leichtigkeit, aber sie riss sich zusammen und wartete ab.

“Er hat mich gebeten, den Sprössling dir zu geben“, säuselte es aus den Blättern. “Er wächst vor dir.”

Isabel und Nemain richteten ihren Blick auf den Boden vor Isabels bloßen Füßen und tatsächlich durchbrach dort eben ein Keimling den Boden, wuchs in wenigen Augenblicken eine halbe Handspanne hoch und entfaltete sich in ersten zarten Blättern.

“Außerdem hat er gesagt: ‘Du sollst nicht traurig sein, kleine Schwester!’ “ fuhr die Dryade fort und Nemain glaubte, Spott in ihrer Stimme zu hören, und ballte ihre Hände zu Fäusten. Das glockenhelle Lachen verblasste langsam, bis nur noch das gewöhnliche Rauschen der Blätter zu hören war.

Isabel kniete nieder und grub mit ihren Händen vorsichtig und sanft um den Sprössling herum, bis sie ihn behutsam aufnehmen konnte. Sie hielt einen Schatz in ihren Händen. Keimlinge erfüllten Nemain mit Achtung. Es war nicht die Göttlich-



keit eines neugeborenen Kindes, sondern etwas anderes: Die Verheißung von Nahrung und Fülle. Nemain eilte, um Isabel eine hölzerne Schale zu holen, in der die Abanzzi Brot mit zu ihrem Fest gebracht hatten. Diese füllten sie gemeinsam mit Erde und Isabel pflanzte die winzige Esche dort hinein. Während sie das tat, fielen einige Tropfen neben den Keimling, und Nemain stellte fest, dass Isabel still weinte.

Endlich, dachte Nemain, *endlich löst sich ihre Starre.*

Schließlich nahm Isabel Nemain die Schale mit beiden Händen ab, stand auf, hob den Kopf und straffte die Schultern. Eine Seite ihres Gesichts badete in dem gelborangenen Licht der Lampions, die andere Seite lag im Schatten. Mit ihren dunklen Augen sah sie Nemain fest an und zeigte eine entschlossene Miene, aber als sie noch einmal blinzelte, tanzte glitzernd eine letzte Träne über die orange Wange.

* * *

Nach ihrer Schwester betrauerte Isabel nun auch ihren Bruder. Aber sie stand entschlossen auf und bereitete sich innerlich auf die Aufgabe vor, die sie nun zu erledigen hatte. Sie hielt die Schale mit dem Sprössling in den Händen und die brennenden Tränen zurück. Zeit zum Trauern war später.

Nemains Arm um ihre Schultern und ihre stille Präsenz waren ein großer Trost gewesen. Sie hatte den Eindruck, Nemain verstand sie genau, auch ohne Worte und Lieder.

Sie drehte sich unter den Blättern um, so dass sie dem Stamm der Esche den Rücken zuwandte, und musste schlucken, weil es sich so anfühlte, als ließe sie Fernandez im Stich. *Aber ich werde jetzt nicht zögern*, dachte sie grimmig.

Sie tat den ersten Schritt weg von der Dryade. *Ich habe den Sprössling, den fünften Gegenstand, in der Hand. Jetzt gibt es keine Zeit mehr zu verlieren.*

Der nächste Schritt war schon viel leichter.

Das Ritual kann noch heute Nacht stattfinden. Dann können wir vielleicht morgen abreisen und mit Glück der Gewalt entgehen, die der Abt uns angedroht hat. – Nur Fernandez bleibt hier.

Sie strauchelte und Nemain, die immer noch neben ihr war, hielt sie am Ellenbogen fest.

Sie lächelte Nemain dankbar an und seufzte tief. Gemeinsam gingen sie weiter, weg von der Dryade, zurück zur Wagenburg. Vage nahm sie war, dass auch Lizaja und Kyle sie begleiteten, aber Ptolemy mit den meisten der Abanzzi noch weiter feierte.

“Was passiert jetzt?”

Nemains Frage riss sie aus ihren Gedanken.

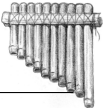
“Wir werden das Ritual vorbereiten und wir hoffen, dass wir es noch heute Nacht erfolgreich beenden können.”

Mütterchen hatte ihr gesagt, sie solle sich hüten, nicht zu früh preiszugeben, dass sie selbst den Fluch tragen und dabei ihr Leben aufs Spiel setzen würde. *Wer weiß, wie die Fremden darauf reagieren.*

Der Mond war noch nicht aufgegangen, aber die Sterne glitzerten und blinkten zu ihnen herab, wann immer das Blätterdach des dunklen Waldes einen Blick auf den Himmel erlaubte. Auf einigen Schritten leuchteten sie ihnen, danach war wieder alles dunkel. Dann waren sie wieder zu sehen und glitzerten fröhlich, ohne sich um die kleinlichen Sorgen der Menschen zu scheren.

Isabel dachte an das Ritual. Nachdem sie heute Mittag erfahren hatten, was der letzte Gegenstand, das ‘Geschenk des Lebens’ war, hatten Mütterchen und sie zusammen gegessen und über die Gegenstände und ihre Bedeutung, ihre Symbolik geredet. Mütterchen hatte mit geschickten, gezielten Fragen Isabel dazu gebracht, eine Vorstellung des Rituals zu entwickeln. Es war, wie ein Schmiedepuzzle wieder zusammensetzen. Welches Teil musste wie und in welcher Reihenfolge mit den anderen zusammengefügt werden, damit sich ein zusammenhängendes Ganzes ergab? Es war ganz anders, als die Magie, die sie bisher erlernt hatte. Da gab es Regeln und Formeln und Gesten. Dieser Fluch war etwas Neues, etwas Einmaliges. Und dieses Neue nahm erst durch Isabels Vorstellung Gestalt an, wurde durch sie geschaffen. *Aber mache ich es auch richtig?*

Isabel fühlte das unangenehme Kribbeln der Aufregung in ihrem Bauch auf und absteigen. Es lenkte sie ab, es zog Kraft und Konzentration



von ihrer Aufgabe ab. Aber neben der Nervosität spürte sie gelegentlich eine kleine Insel der Ruhe in sich, eine Art Bestimmung. Doch wann immer sie versuchte, diese Ruhe festzuhalten, verlosch sie sofort und die Aufregung überschattete alles.

Ihre Hände krampften sich um die Holzschale.

Sie versuchte stattdessen sich auf den Ablauf des Rituals zu konzentrieren. *Tu, was zu tun ist, Isabel. Keine Zeit für Lampenfieber. Endlich darfst du zeigen, was du kannst!*

Am Feuer ihrer Eltern angekommen, stellte sie behutsam die Schale auf den Boden und umarmte ihre Eltern. Die Tränen flossen jetzt doch wieder, heftig und unaufhaltsam, aber es war schnell vor-

bei. Nachdem sie Fernandez viel zu kurz betrauert hatten, löste sie sich wieder von ihren Eltern. Sie ging in den Wagen, um Mütterchen zu berichten, dass alles bereit wäre.

Sie fand sie schlafend in Kissen gebettet vor. Sie kniete sich neben sie und sagte leise: "Mütterchen."

Ihre Großmutter machte die blassblauen Augen auf und war sofort hellwach.

"Es ist soweit", sagte Mütterchen mit Überzeugung und Isabel lächelte zaghaft.

Sie half der alten Frau auf, legte ihr dicke Schals um und stützte sie auf dem Weg aus dem Wagen. Ihrer Großmutter zu helfen beruhigte sie etwas.

Das Ritual

In dem Ritual wird das 'Geschenk des Lebens' (der Sprössling des Dryadenbaumes) über der 'Macht eines Dämon' (dem dämonischen Artefakt) gepflanzt und mit dem 'Wasser einer Göttin' (Vana geweihtes Wasser) begossen. Isabel trägt das 'Symbol weiblicher Kraft' bei sich (einer der Anhänger, die vorher im Besitz des Vampirs waren) und geht alleine in den Wald. Sie verletzt sich in dem Moment, in dem der Vampir sie überwältigt, selbst mit dem 'Dolch mit dem Zorn des Opfers'.

Diese grobe Handlung kann nach belieben ausgeschmückt werden, so dass viele der Abanzzi oder auch die Abenteurerinnen und Abenteurer beteiligt sind. Das Ritual kann mit Musik untermalt und von Isabel mit stimmungsvollen, kräftigen Worte begleitet werden.

Ein Leitfaden für den Ablauf des Rituals könnte so aussehen:

- Vorbereitungen: alles wird an einer Stelle gesammelt
- Loch graben (Paolo); symbolisch für das Loch in den Herzen derer, die trauern.
- 'Macht eines Dämon' darin versenken (Isabel, Trommelmusik); symbolisch für die Vernichtung des Bösen.
- Das 'Geschenk des Lebens' darauf pflanzen (Melosa, Windgeräusche aus einer Panflöte); symbolisch für den Sieg des Lebens.

- Loch zu schaufeln (Julio, Trommeln werden leiser)
- Mit dem 'Wasser einer Göttin' begießen (Mütterchen, Ozeantrommel); symbolisch für die Kraft des Guten.
- Kerzen anzünden (Isabel); symbolisch für die Zeit.
- Isabel das 'Symbol weiblicher Macht' umhängen (Ramon, Klangschale); Symbol für die Verbindung zu dem Vampir.
- Den Dolch nehmen (Isabel, Becken)
- Das Klagelied singen (Isabel bzw. alle, Flöte)
- Meditieren (Isabel)
- In den Wald gehen (Isabel)

Sollen die Abenteurerinnen und Abenteurer beteiligt werden, dann müsste Isabel ihnen vorher die Rollen zuweisen, die jeweils zu ihrem Charakter passen. Eine Druidin könnte das 'Geschenk des Lebens' pflanzen, ein Priester den Sprössling mit dem Weihwasser begießen, eine Magierin die Kerzen stellen und entzünden und ein Krieger das Loch schaufeln und zuschütten. Jemand, der eventuell mit Isabel geflirtet hat, könnte ihr den Anhänger umhängen.

Falls die Abenteurerinnen und Abenteurer Isabel bewachen, dann kann es sein, dass der Vampir schlicht nicht auftaucht. Die Kraft des Fluches ist am folgenden Tag nicht mehr so stark, aber Isabel könnte es noch einmal versuchen, wenn die Spielleiterin oder der Spielleiter die Situation dann noch retten will.



Nah an der Wärme des Feuers ihrer Eltern legten sie die fünf Gegenstände auf eine feine, grüne Wolldecke. Das Licht des Feuers flackerte wild und brach sich dunkel rötlich im Glas der Phiole, die sie als erstes in der Mitte des Tuches platzierte, und sehr viel heller auf dem Metall des Mondanhängers, als sie ihn sich noch einmal genau ansah, bevor sie ihn rechts neben das Weihwasser legte. Auch die Klinge des Dolches reflektierte das Licht, an seiner scharfen Kante und an den eisernen Rosen, während Isabel ihn mit spitzen Fingern aus einem Tuch wickelte. Sie ließ ihn so schnell wie möglich wieder los, als er ganz rechts auf der Decke lag. *So schöne Rosen*, dachte sie mit Blick auf die Parierstange. *Warum zieren sie einen Dolch?* Als sie den abgesägten, menschlichen Oberschenkelknochen in die Hand nahm, begann etwas in ihr in einem dumpfen Rhythmus zu pochen. Sie schluckte und zog auch von diesem Gegenstand die Hand schnell zurück, nachdem sie ihn an den linken Rand gelegt hatte. Erst als sie die Holzschale mit dem Sprössling daneben stellte, verstummte das Pochen wieder. Sie schloss die Augen und dachte an Fernandez und ließ erst dann die Holzschale los. Danach strich sie noch einmal über den hübschen Anhänger, um ihre zitternden Finger zu beruhigen.

Mütterchen kniete sich mühsam auf die Decke und begann ein rhythmisches Summen. Sie hatte die Augen geschlossen und wiegte im Takt zu ihrer leisen Melodie. Ihre weißen Haare wehten in flaumigen Strähnen und leuchteten im Feuerchein.

Isabel suchte alles, was sie noch benötigten, zusammen und legte es leise zu den fünf Gegenständen auf die Decke.

Unzufrieden betrachtete sie dann das Durcheinander. *Fehlt noch etwas?* Anstrengung verzerrte ihr Gesicht. Sie sah zu ihrer Großmutter, wollte sie fragen, um sicher zu gehen, aber Mütterchen öffnete die Augen nicht und summte einfach weiter. Schließlich schüttelte Isabel sich und löste ihren Blick.

Mit geradem Rücken und zusammengedrückten Lippen ging sie in den Wagen. Sie setzte sich vor den kleinen Metallspiegel und betrachtete ihr Gesicht. *Du bist viel zu jung für so etwas. Du soll-*

test mit Ptolemy knutschen und jemanden anderes die wichtigen Dinge tun lassen. Aber sie war nicht nur die logische Wahl, sie hatte sich geradezu darum gerissen, diese Rolle zu übernehmen. Sie hatte schon lange auf eine Gelegenheit gewartet, sich zu beweisen. Aufmunternd nickte sie ihrem Spiegelbild zu und machte sich dann daran, sich zu waschen, die Haare zu bürsten und ihr festlichstes Kleid anzuziehen. Es war aus weißen, gelben und wenigen grünen Rauten genäht und an der Taille mit einem Band zusammengefasst, das auf dem Rücken zu einer Schleife gebunden wurde. Die weiten Ärmel liefen in Zipfeln aus. Sie schminkte sich. Sie verwendete sogar etwas Parfüm.

Ihre Mutter kam in dieser Zeit einmal in den Wagen und holte die Gegenstände, die sie den Fremden versprochen hatten. Sie sah Isabel traurig an, sagte aber nichts und machte auch keine Anstalten, ihr zu helfen.

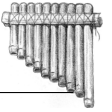
Als Isabel zwanzig Minuten später mit erhobenem Kopf aus dem Wagen trat, fühlte sie sich aufgetakelt und irgendwie unnahbar. Das erleichterte es ihr, ihre Aufgabe anzugehen. Sie war gerade keine von den anderen, sie war diejenige, die den Fluch sprechen würde. Weiter nichts.

Die Abanzzis hatten sich in einem Kreis aufgestellt. Isabel sah auch die, die bei der Dryade gewesen waren. Innerhalb des Kreises lag auf der einen Seite die weiche Decke und die Utensilien, auf der anderen Seite war der Ort, an dem sie den Sprössling einpflanzen würden.

Während sie langsam zu der Decke schritt, verstummten die Abanzzis allmählich, bis es schließlich so leise war, wie sie es innerhalb der Wagenburg selten erlebt hatte.

Auch Ptolemy war da. Er starrte sie fragend, mit großen Augen an. Sie lächelte ihm kurz zu. Ihr Herz tat einen Sprung. Der kurze Blickkontakt hatte die Mauer, die sie zwischen sich und den anderen aufgebaut hatte, ins Wanken gebracht. *Ich bin die, die den Fluch sprechen wird.*

Mit einem mulmigen Gefühl im Bauch richtete sie den Blick auf die Decke, um sich wieder auf ihre Aufgabe zu konzentrieren. Irgendwer hatte den Mondanhänger auf ein Lederband gefädelt. *Gut.*



Sie sah sich noch einmal um, um zu überprüfen ob alle, die sie darum gebeten hatte, die entsprechenden Instrumente dabei hatten. Alle waren vorbereitet. Alle sahen sie erwartungsvoll an.

Aber Isabel war noch nicht so weit. Um ihre Nervosität zu beruhigen, schaute sie in den Himmel über der Lichtung zwischen den Kastanien. Die Sterne funkelten kalt zu ihr herunter, aber dort im Osten war es heller. Der Mond war aufgegangen. Isabel lächelte.

Endlich nickte sie ihrer Mutter zu, die einen bronzenen Gong in der einen und einen gepolsterten Schläger in der anderen Hand hielt. Melosa schlug den Gong. Reich und voll breitete sich der Klang zwischen den Bäumen aus. Er vibrierte in Isabel und sie ließ die Empfindung durch ihren Körper strömen und die Nervosität weg waschen.

Isabel hob als erstes einen Spaten von der Decke auf und hielt ihn hoch über ihren Kopf.

“Heute üben wir Rache auf Art der Abanzzi der Stille!”, verkündete sie und ihre gut geschulte Stimme tönte bis an das andere Ende der Lichtung, obwohl sie leicht zitterte. “Heute werden wir den, der unsere Schwester, Carmen, tötete, spüren lassen, was er uns angetan hat.”

Sie schluckte und Tränen traten in ihre Augen, als sie den Spaten wieder absenkte.

“Vater”, wendete sie sich leiser an Paolo, “ich bitte dich mit sieben Spatenstichen, ein Loch zu graben. Es ist das Symbol für das Loch in unseren Herzen, das der Tod von Carmen hinterlassen hat.”

Paolo nahm den Spaten, ging in die Mitte der Lichtung und stach ihn tief in die Erde. Sieben Mal hob er einen Spaten voll Erde aus dem Boden. Dann reichte er ihr ihn wortlos zurück. Furchen zeichneten Kummer auf sein ernstes Gesicht.

Vater, dachte Isabel mitfühlend und biss sich auf die Lippen.

Sie legte den Spaten auf die Decke und nahm den Knochen. Sie fühlte wieder das Pochen. Ein fremder, falscher Rhythmus in ihr.

Ihre Mutter schlug den Gong und wieder wirkte die Vibration beruhigend, reinigend.

“Dies ist ein dämonisches Artefakt. In ihm ist dunkle Magie verborgen. Es ist das Symbol für das Böse, den Mörder, den todbringenden Feind.

Dieses Artefakt werde ich in den Schoß der Erde legen, wo seine böse Macht umgewandelt werden wird, so wie der böse Mörder umgewandelt werden soll.”

Während sie gesprochen hatte, hatte jemand leise angefangen, auf einer tiefen Trommel, einen sehr einfachen Rhythmus mittlerer Geschwindigkeit zu spielen. Dada dam. Dada dam. Dada dam. Dada dam. Es war das Echo des Pochens in ihr.

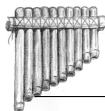
Sie schritt langsam zu dem Loch, das ihr Vater gegraben hatte. Dort kniete sie sich hin und stieß den Knochen mit der abgesägten Seite tief in die weiche Erde, die dreckige Flecken an dem Saum und Rock ihres guten Gewands hinterließ. Der Rhythmus behielt seine Geschwindigkeit, nahm aber an Lautstärke stetig zu. Aber jetzt war er außerhalb von ihr. Gelöster ging sie zurück zu der Decke.

Dort nahm sie zum Klang des dritten Gongs die Holzschale hoch. Der Trommelrhythmus war mittlerweile so laut, dass sie ihre Stimme gut einsetzen musste, um gehört zu werden, was ihr aber leichter fiel, als die ersten beiden Male.

“Dies ist der Spross einer Esche, die eine Dryade beherbergen wird. Er ist das Symbol für die Kraft des Lebens, die in der Lage ist, das Böse umzuwandeln. Mutter, ich bitte dich, pflanze den Sprössling ein.”

Unter dem Donnern der Trommeln machte sie rauchige Töne aus, die jemand einer Panflöte entlockte. Aber sie waren noch kaum zu hören.

Ihre Mutter legte den Gong auf den Boden und nahm den Sprössling. Sie hielt die Schale wie ein Baby in ihren Armen und streichelte sanft über die sich gerade öffnenden Blätter. Ihr Blick traf Isabels und Tränen füllten alle vier Augen, als die gemeinsame Trauer um Fernandez in ihnen aufstieg. Bevor das Gefühl sie überwältigte, wendete Melosa sich ab. Langsam schritt sie zu dem Loch und stellte den Sprössling samt Schale über den Knochen. Die Schale passte gut auf das Loch, so dass der Sprössling nicht zu tief darin verschwand. Die Intensität des Trommels nahm etwas ab und die Töne der Panflöte wurden hörbar. Melosa kam zurück, nahm mit versteinerner Miene und Tränenspuren auf der Wange den Gong und schlug ihn erneut.



Isabel nahm hastig eine kleinere Schaufel auf. *Jetzt ist Fernandez dran*, dachte sie hektisch. *Wen nehmen ich?*

“Julio, ich bitte dich das Loch wieder mit Erde aufzufüllen.”

Wenn Julio überrascht war, ließ er sich das nicht anmerken. Er nahm ihr die Schaufel aus der Hand und füllte die lockere Erde vorsichtig wieder in das Loch, ohne dem Sprössling dabei zu schaden. Das Trommeln wurde leiser, je mehr Erde in dem Loch landete. Die Panflöte wurde unbeirrbar weiter gespielt und klang wie das Rauschen des Windes in den Blättern der Bäume. Dann brachte Julio ihr die Schaufel wieder.

Zeitlich zu dem nächsten Gong passend hielt sie das Fläschchen mit Weihwasser hoch. Sie leuchtete fahl im Licht des Halbmondes, der gerade über die Wipfel der Kastanien stieg. Der Ton des Gongs hallte in ihr nach, brachte ihren ganzen Körper in Schwingungen. Überrascht atmete sie ein. Sie schloss die Augen und richtete sich wie von selbst auf, bog den Rücken etwas durch und wurde eins mit der Phiole, die sie hielt.

Was war das?

Sie senkte die Phiole wieder etwas, nahm eine entspanntere Haltung ein und atmete tief durch, bevor sie wieder sprach.

“Dies ist Weihwasser.” Endlich war keine Spur von Zittern mehr in ihrer Stimme zu hören. “Es ist das Symbol, dass wir Menschen zu etwas Gutem fähig sind, dass gute Mächte uns hold sein mögen. Mütterchen, ich bitte dich, nimm dieses Weihwasser und begieße den Sprössling damit. Lass deine Macht in die Erde fließen und Sorge dafür, dass er gedeiht, so wie unsere Rache Früchte tragen mag.”

Mütterchen kam langsam zu ihr und sah ihr in die Augen. Ein feines Lächeln umspielte ihre Lippen und sie nickte Isabel nachdenklich zu. Sie nahm das grünlich schimmernde Fläschchen und ging schlurfenden Schrittes zu dem Sprössling. Dort richtete sie sich auf und das Mondlicht schien hell auf sie. Sie hob die Phiole mit zittrigen Händen hoch über ihren Kopf und ließ das Wasser von dort oben auf den Boden fließen. Gleichzeitig setzte der Klang von Meeresrauschen ein, den jemand mit einer auf zwei Seiten geschlossenen

Trommel erzeugte, in der zwei Handvoll kleiner Kugeln aus Ton hin und her rollten. Die Trommel wurde nur ganz leicht geschwenkt und es hörte sich an, wie die sanfte Brandung an einem Sandstrand.

Dann ließ Mütterchen sich auf die Knie fallen und küsste den feuchten Boden. Sie murmelte unverständliche Worte. Schließlich sank sie in sich zusammen.

Isabel eilte zu ihr und half ihr, sich wieder aufzurichten. Sie musste die alte Frau auf dem Weg zurück zur Decke stützen. Isabel dagegen fühlte sich stark und voller Energie, als sie ihrer Großmutter die leere Phiole aus der Hand nahm und sorgfältig zurück legte.

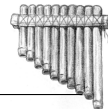
Zu den Geräuschen der Trommel, der Panflöte und des Meeresrauschens, nahm sie die fünf Kerzen aus Bienenwachs und stellte sie, ohne nachzudenken oder zu zögern, in einem etwa einen Meter durchmessenden Kreis um den Sprössling. Als sie die letzte Kerze hingestellt hatte, richtete sie sich auf und stellte überrascht fest, dass es ein nahezu perfektes Fünfeck geworden war. Irgendwie hatten die Kerzen ihr verraten, wo sie stehen mussten.

Sie verkündete feierlich: “Die Kerzen symbolisieren die Zeit. Wenn die Kerzen heruntergebrannt sind, dann muss der Fluch vollendet sein.” Es waren dicke Stumpen, aber es wehte ein leichter Wind. *Hoffentlich reicht die Zeit.*

Sie nahm einen Holzspan von der grünen Decke, ging zum Feuer ihrer Eltern und zündete ihn an. Ein verkohlter Holzsplitter hinterließ einen hässlichen Rußfleck auf einem Zipfel ihres Kleides. Isabel sah den Fleck, aber ihn zu beachten hatte sie keine Zeit. Vorsichtig hielt sie ihre Hand schützend um die kleine Flamme und ging zurück zu den Kerzen. Eine nach der anderen zündete sie an. Die Kerzen flackerten so ungeschützt, wie sie mitten auf der Lichtung standen, aber keine ging aus.

Sie stellte sich wieder an die Decke und – Gong – nahm den Mondanhänger hoch.

Er drehte sich um sich selbst, als sie ihn an dem Lederband hoch hielt. Er reflektierte den flackernen Feuerschein. Einem Impuls folgend hielt sie ihn neben sich und betrachtete die andere Seite.



Das Alchimistenmetall spiegelte das weiße Mondlicht strahlend hell.

Sie hielt die Augen fest auf den Anhänger gerichtet, als sie sprach: "Dieser Anhänger war im Besitz des Mörders. Aber er gibt mir Kraft. Er symbolisiert das Band, das mich mit ihm verbindet. Ramon, ich bitte dich, ihn mir umzulegen. Denke dabei an Carmen, die du verloren hast." *Hoffentlich nimmt Julio mir das nicht übel. Sie hätten das gemeinsam machen sollen.* Aber der Gedanke war so schnell wieder verschwunden, wie er gekommen war.

Ramon kam zu ihr. Ihm rannen unbeachtet Tränen über die Wangen. Als er dicht vor ihr stand, fiel sein Schatten auf sie. Er nahm ihr das Lederband aus der Hand, küsste den Mondanhänger und legte ihn ihr um den Hals. Jemand begann einen hölzernen Schlägel an der Kante einer Klangschale entlangzufahren, so dass ein vibrierender Ton entstand, der allmählich lauter wurde.

Dann küsste Ramon sie auf beide Wangen, drehte sich mit gesenktem Kopf um und tat einen Schritt, um wieder zurück zu gehen. Da fiel das Mondlicht wieder auf Isabel und der Anhänger erstrahlte wie zuvor. Isabel fühlte ein Echo des Lichtes aus ihrem Inneren heraus ihr Gesicht zum Leuchten bringen. Der Ton der Klangschale schwoll an. Ramon sah sie noch einmal an. Seine Augen waren groß und er öffnete den Mund, schloss ihn aber wieder, schluckte und ging, ohne etwas zu sagen, zurück an seinen Platz.

Isabel strahlte. Es war ein erhabenes Gefühl, so als gäbe es in ihr eine Energie, die sie aufrichtete und straffte. Die Energie kam von unter ihr und floss durch sie in Richtung Himmel. Isabel war eins mit dem satten Ton der Schale, der laut und fest über der Lichtung hing.

Dann kam ein weiterer Gong.

Während sie in Gedanken zögerte, hatte ihr Körper schon den Dolch aufgehoben.

Ruhig sagte sie unter dem alles beherrschenden Klangschalenton: "Diese Waffe wurde verwendet um zu töten. Sie ist das Symbol für die grenzenlose Wut, die wir verspüren, weil unsere Schwester von uns gerissen wurde. Aber wir verwenden keine Waffen. Daher wird diese Waffe heute eine Seele schaffen, statt eine zu zerstören."

Damit steckte sie sich, zu dem scheppernden Ton eines einzigen Beckenschlags, den Dolch in den Gürtel.

Als der Laut des Beckens verklungen war, kam ein letzter Gong.

Isabel nahm ihre Flöte, schritt zu dem Sprössling und kniete vor ihm nieder. Die aufgeschüttete Erde roch würzig und süß und mischte sich mit dem Geruch nach Honig, den die Kerzen verbreiteten. Immer noch durchströmte sie die Energie. Isabels Einatmen sog die Erde unter der Lichtung auf und ihr Ausatmen füllte den ganzen Kreis der Abanzzi. Das Trommeln, Wind- und Meeresrauschen, sowie der Klangschalenton wurden leiser.

Als Kontrapunkt dazu stimmte sie Fernandez und ihr Klagelied an. Die hölzerne Flöte war ein zu kleines Gefäß für das, was in Isabel gerade vor sich ging, aber sie ließ dieses Übermaß an Energie in die Melodie fließen. Eine Strophe spielte sie. Noch nie hatte sie in Isabels Ohren so schön und so traurig geklungen. Alle anderen Geräusche hatten aufgehört. Selbst das Rauschen der Blätter. Dann sang sie. Allein und ohne Begleitung. Sie brauchte keine. Erst im letzten Refrain fielen die anderen summend mit ein. Isabel hörte auf zu singen, aber das Raunen der Melodie ging noch einige Minuten weiter.

Isabel ließ sich von diesem Raunen in eine Trance tragen. Sie suchte die Meditation, um sich auf das, was nun folgen würde, einzustimmen.

Sie saß eine volle Stunde vor den Kerzen.

Als sie sich aus der meditativen Versenkung wieder zurück holte, merkte sie, dass alle Abanzzi ihren Beschäftigungen auf eine Weise nachgingen, die möglichst wenig Geräusche machte. Es wurde nicht gefeiert. Es gab keine Musik. Einige packten schon Gegenstände zusammen. So oder so würden sie wohl morgen abreisen.

Sie öffnete die Augen und stellte erstaunt fest, dass sie all die Menschen schon vorher *gesehen* hatte. *Kenne ich sie so gut, dass ich schon wusste, was sie taten?*

Gleich würde sie aufstehen und alle würden in die Mitte des Platzes kommen. Sie hätte jeder Person den Platz zuweisen können. Ein feines Lachen erhellte Isabel von innen. Es war nicht, dass sie sie so gut kannte. Es war pure Magie.



Sie stand auf und strahlte, als alle sich genau dahin stellten, wo sie sie erahnt hatte. Sie bildeten eine Gasse, die nach Norden führte. Die Gasse war abgesprochen, aber hier stand ihre Mutter, dort ihr Vater, Ramon und Julio weinend nebeneinander am Ende. Sie hatte es vorher gewusst.

Dann merkte sie, worin diese besondere Verbindung bestand.

Isabel nahm die Menschen nicht nur mit den gewohnten Sinnen wahr, sondern auch Energien, die von ihnen ausgingen, mal stärker mal schwächer. Sie wirbelten und tanzten wie trockene Blätter im Wind, aber führten dabei ein Eigenleben, das sie sich anziehen und abstoßen ließ. Jeder einzelne Mensch hatte dabei eine ganz individuelle Aura, die sich mit anderen verband und vermischte und gleichzeitig ganz rein blieb.

Isabel stand aufrecht neben dem Sprössling und genoss diese Wahrnehmung mit halb geschlossenen Augen, obwohl es für die anderen so aussehen musste, als zögere sie zu gehen.

Dann spürte sie ihre eigene Kraft. Sie pulsierte mit einer ungeahnten Stärke, sie war voll mit Magie, mit Musik. Sie atmete schneller im Rhythmus der pulsierenden Kraft und stellte fest, dass es nicht nur ihre eigene Aura war, die in ihr hämmerte, sang, jubilierte. Eine Dissonanz, die sie nicht mit sich in Einklang bringen konnte, störte das Lied ihrer Aura. Diesen fremden Teil in ihr, erkannte sie nun, hatte sie zuerst gespürt, als sie das Weihwasser hoch gehalten hatte und es hatte sie ahnen lassen, wo die Kerzen stehen mussten. Sie hatte keinerlei Kontrolle darüber. Trotzdem war sie erleichtert. *Das*, dachte sie, *muss die neue Seele sein. Es könnte tatsächlich funktionieren.*

Langsam begriff sie das Ausmaß dessen, was sie hier tat. Was heute Mittag noch wie eine wichtige Rolle in einem Spiel gewirkt hatte, war zu etwas Ungeheuerlichem geworden. *Wir schaffen eine Seele! Zum Glück merke ich jetzt erst, wie groß das ist. Gestern hätte mich dieser Gedanke vor Angst erstarren lassen. Heute ist alles möglich. Mit einem feinen Lächeln sah sie sich um. Also los.*

Gemessenen Schrittes ging sie durch die Gasse. Kräuter und Rosenblätter wurden auf ihren Weg geworfen – wirbelnde Energien. Sie nahm sie alle

gleichzeitig wahr, rechts und links ihre Familie, ihre Freunde, die Fremden, die so bereitwillig geholfen hatten, Ptolemy.

Seine Aura und ihre eigene übten eine starke Anziehungskraft aus. Sie flossen in und umeinander – und lösten sich wieder, als Isabel zwischen zwei Wagen hindurch trat und die Wagenburg verließ.

“Isabel! Was macht sie denn da?”

Armer Ptolemy.

“Ihr könnt sie doch nicht einfach gehen lassen. Er wird sie umbringen. Jemand muss mit ihr gehen.”

Schade, dass wir nicht noch etwas Zeit miteinander hatten.

Unbeirrt schritt sie weiter in Richtung Norden. Jemand würde sich um Ptolemy kümmern und dafür sorgen, dass er das Ritual nicht zerstörte.

Auch die Pflanzen und Tiere des Waldes hatten ihre Auren und tanzten ihren heimlichen, stillen Tanz, gemeinsam und gegeneinander. Isabel ging staunend durch dieses Wunder des Lebens, das sie sonst so leicht übersah. *Wie kann ich das sonst übersehen?*

In gerader Linie nach Norden ging sie, vorbei an Nesseln und Dornenhecken. Das teure Gewand, dreckig und rußbefleckt, riss auf. Ihre Beine begannen zu brennen. Es kümmerte sie nicht. Sie nahm alles in sich auf, als Geschenke der Auren der Dornen und Nesseln, der Äste und Wurzeln, die sie streifte, der Erde an ihren nackten Füßen. Alles war ein Tanz.

Sie bewegte sich zu ihrer inneren Musik, die sie und ihre Aura definierte. *Wie kann ich diese Musik sonst überhören?*

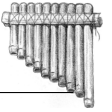
Aber sie wusste, dass morgen, falls sie morgen noch lebte, ihre Empfindungen wieder normal sein würden.

Also genoss sie.

Sie war sich mittlerweile absolut sicher, dass der Vampir sie finden würde. Vermutlich spürte sie, wie das Echo seiner Aura Wellen im Wald schlug.

Da ist er.

Ein Wolf stand zwischen den beiden Erlen vor ihr. Er war groß, dunkelgrau und hatte langes, seidig wirkendes Fell. Seine Augen spiegelten gelblich das Mondlicht.



Isabel umklammerte den Griff des Dolches. Ihr Kleid war zerrissen und rußig, ihre Füße sicherlich nicht das einzige Dreckige an ihr. Aber sie hatte sich noch noch nie so schön gefunden, wie in diesem Moment.

Der Wolf verwandelte sich in einen Mann. Sie wartete ab. Sie hoffte inständig, das Ritual würde ihr den Schutz verleihen, seinem Zauber standzuhalten.

Er kam näher. Mittlerweile waren ihre beiden Auren untrennbar verschmolzen, wie zwei eng umschlungene Liebende, in einen einzigen Mantel gehüllt. Er war einsam, sie fühlte für ihn. *Was tun wir dir an?*

Er stand dicht vor ihr, eine Hand an ihrem Nacken, eine auf ihrem Rücken. Er beugte sich über sie und spitze Zähne ritzten ihre Haut.

Sie dachte an Carmen. *Wie war es für sie gewesen? Hatte sie Angst gehabt?*

Er trank ihr Blut, das sie ihm willig gab. In ihrem Kopf hörte sie den Klang eines Gongs, der in der Musik ihrer Aura resonierte und ihren Geist in Schwingung versetzte. *Dies ist die Trägerin, die den Fluch überbringt. Mörder meiner Schwester, nimm mit meinem Blut, die Seele, die dir Mitgefühl und Reue ermöglichen wird.* Sie spürte den fremden Teil ihrer Aura durch sie hindurch fließen.

Entschuldige, dachte sie, während sie sich den Dolch mit so viel Kraft, wie sie aufbringen konnte, in die Eingeweide stieß.

* * *

Lizaja hatte den Arm um Ptolemy gelegt, als sie gespürt hatte, dass er immer unruhiger wurde, während Isabel durch die Gasse schritt, die die Abanzzi für sie gebildet hatten. Er starrte ihr entgegen nach. Als sie zwischen den beiden Wagen hindurchtrat, schaute er sich wild und ungläubig um.

“Isabel!”, schrie er.

“Schsch”, machte Lizaja und hielt ihn fest, um seinem Impuls entgegenzuwirken, hinter ihr her zu rennen.

“Was macht sie denn da?”

“Sie trägt den Fluch”, antwortete Lizaja leise.

“Ihr könnt sie doch nicht einfach gehen lassen.”

“Sie hat selbst gewählt, das zu tun, Ptolemy.”

“Er wird sie umbringen. Jemand muss mit ihr gehen.”

Er schuckte, konnte das Schluchzen aber nicht vollständig unterdrücken. Er wischte sich eine Träne aus den Augen.

Etwa die Hälfte der Abanzzi hatten sich anderen Aufgaben zu gewandt, aber die andere Hälfte verfolgte aufmerksam ihre Auseinandersetzung. Lizaja spürte ihre Blicke und wurde sich der Verantwortung bewusst, die sie nun dafür trug, dass Ptolemy das Ritual nicht noch störte.

“Möglich, dass er sie umbringt, und nein, wenn jemand mit ihr geht, dann gefährden wir den Fluch nur. Es ist etwas, das sie allein tun muss.”

“Quatsch, das denkst du dir doch bloß aus. Als ob du Ahnung von Flüchen hättest. Du willst ihr nur nicht helfen.”

Ptolemy riss sich von ihr los.

“Nemain, du kannst nicht zulassen, dass sie sich umbringen lässt!”, rief er, während er zu ihr rannte.

“Ptolemy, ich glaube, wenn sie jemanden hätte dabei haben wollen, dann hätte sie es gesagt. Ich glaube Lizaja hat recht, wir würden nur stören.”

Ptolemy riss frustriert seine Arme hoch.

“Nemain, ich kann nicht gegen einen Vampir kämpfen, aber du kannst es. Du musst es.”

Nemain sah ihn mit traurigen Augen an und seufzte.

Ptolemy schüttelte wütend den Kopf.

“Wie kannst du nur so herzlos sein”, fuhr er sie an.

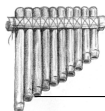
Dann hielt er inne und sein Kopf ruckte etwas zurück.

Nemain sah ihn weiter mit einem bedauernden Blick an, aber den schien Ptolemy nicht zu bemerken.

Lizaja beobachtete, wie er mit gestrafften Schultern und äußerlich beherrscht, die etwa zwanzig Meter zu Kyle überbrückte, der sich dem ganzen Ritual entzogen hatte und abseits saß.

Lizaja ging näher, weil sie Ptolemy nicht aus den Augen lassen wollte. Sie blieb einige Meter hinter ihm. Als Kyle zu ihrem Sohn auf sah, flackerten seine Augen kurz zu ihr.

“Kyle”, sagte Ptolemy ernst, “ich brauche deine Hilfe.”



Kyle sah ihn ausdruckslos an und lud ihn mit einem Kopfnicken ein, neben ihm auf dem Baumstamm Platz zu nehmen.

Ptolemy ignorierte das und ging vor Kyle auf und ab.

“Isabel geht völlig allein in den Wald. Sie wird das nicht überleben. Wir müssen ihr hinterher gehen. Ich kann ihr allein nicht helfen, aber du kannst es. Du kannst für sie kämpfen, damit sie tun kann, was sie tun muss. Bitte, Kyle, ich brauche dich.”

Kyle antwortete nicht.

“Bitte, Kyle, ich gebe dir alles, was ich habe.”

“Ptolemy!”, sagte Kyle schließlich mit einer Spur Schärfe in der Stimme und Ptolemy hörte auf, vor ihm auf und ab zu laufen.

“Es war ihre Entscheidung”, fuhr Kyle sanfter fort.

Lizaja atmete auf.

“Sie weiß nicht, was sie tut. Vielleicht ist sie irgendwie dazu gedrängt worden”, sagte Ptolemy.

“Sie hat sicher genau gewusst, was sie tut. Du hast sie doch während des Rituals gesehen. Sie ist alt genug, die Entscheidung selbst zu treffen”, antwortete Kyle.

Ptolemy schluchzte.

“Sie ist erst sechzehn.”

“Genau”, meinte Kyle leise. “Ein Jahr älter als du. Und du willst auch, dass wir deine Entscheidungen respektieren.”

Lizaja sah, wie Ptolemys kleiner Körper zitterte, und fühlte brennend, wie sehr sie ihn liebte. Es schmerzte sie, ihn unglücklich zu sehen. Sie eilte zu ihm. Aber bevor sie ihn erreicht hatte, hatte er sich aufgerichtet und sprach Kyle erneut an.

“Bring mir kämpfen bei”, bat er mit einer kalten Ruhe, die Lizaja erschreckte.

Nein!

Lizaja schüttelte hinter Ptolemys Rücken den Kopf und sah Kyle flehend an. Sie war sich sicher, dass Kyle sie gesehen hatte, auch wenn er seine Augen nicht von Ptolemy nahm. Aber Kyle nickte.

“Wenn du das willst, werde ich dir beibringen zu kämpfen.”

Lizaja schloss kurz die Augen.

“Zwei Punkte aber”, fuhr er fort. “Erwarte nicht, dass es mit einer kurzen Lektion getan ist. Du kannst natürlich jederzeit aufhören, aber wenn du es wirklich lernen willst, dann brauchst du Disziplin.”

Ptolemy nickte eifrig.

“Der zweite Punkt ist eine Bedingung. Du wirst dich nicht in echte Kämpfe einmischen, bis ich sage, dass du soweit bist. Und auch dann nur bei Kämpfen, bei denen ich es erlaube. Verstanden?”

Diesmal war es Lizaja, die eifrig nickte. *Danke.* Ptolemy aber zögerte.

“Was ist, wenn wir angegriffen werden? Wie bei den Fledermäusen zum Beispiel?”

“Wenn du sowieso angegriffen wirst, kannst du dich natürlich verteidigen, aber wenn du eine Möglichkeit hast, einem Kampf auszuweichen, dann wirst du es tun. Ob ich dich mitkämpfen lasse oder nicht, mache ich von der Gefährlichkeit des Kampfes abhängig. Den Biss einer Vampirfledermaus kannst du überleben, das wird bald gehen. Oger, zum Beispiel, sind noch lange nichts für dich.”

Ptolemy nickte.

“Gut, ich werde nur dann kämpfen, wenn du es erlaubst oder wenn ich keine andere Wahl habe.”

Es gibt immer eine andere Wahl, dachte Lizaja heftig.

Aber Kyle war zufrieden.

“Gut. Morgen fangen wir an.”

“Danke, Kyle.”

Ptolemy drehte sich um und war offenbar überrascht, dass Lizaja hinter ihm stand. Sein Gesichtsausdruck wurde trotzig. *Er weiß, dass ich nicht will, dass er kämpfen lernt.* Aber sie hatte sich nie eingemischt, auch wenn es ihr manchmal schwer gefallen war. Sie wollte ihn schützen, auch vor sich selbst. *Aber Kyle hat recht, Mit fünfzehn ist er alt genug, seine eigenen Entscheidungen zu treffen.*

Das zweite Mal heute abend nahm sie ihren Sohn spontan in den Arm.

Diesmal wehrte er sich nicht dagegen. Er legte seine Arme um sie und seinen Kopf an ihre Schulter. So standen sie einige Minuten. Dann löste er sich von ihr und ging durch die Wagenburg in die Richtung in die Isabel verschwunden war.



Lizaja war nicht die Einzige, die ihm misstrauisch hinterher blickte. Aber er setzte sich still zwischen die beiden Wagen, den Blick nach Norden gewandt. Er war nicht allein. Zwei der jungen Männer saßen dort schon in stiller Wache.

Lizaja kamen die Tränen. Sie wischte sie weg und schniefte. Dann setzte sie sich neben Kyle.

“Sauer, weil ich zugestimmt habe?”, fragte er.

“Nein”, antwortete sie ehrlich. “Ich habe einfach Angst um ihn. Aber eigentlich habe ich seit Birkenfeld damit gerechnet, dass er Nemain oder dich danach fragt.”

Als sie Nemarks Namen erwähnte, verdunkelten sich seine Augen.

“Warum redest du nicht mit ihr?”, fragte sie sanft.

“Hm”, grunzte er, “ich bin nicht so gut im Reden.”

Lizaja lachte auf.

“Feige bist du. Das ist alles”, sagte sie kichernd. Er grinste.

“Jeder anderen Person hätte ich dafür das Maul eingeschlagen.”

“Warum mir nicht?”

“Ich will vermeiden, dass Nemain eifersüchtig wird”, sagte Kyle trocken und Lizaja fing wieder an zu kichern.

Verdammt Whisky!

Aber sie wurde schnell wieder ernst.

“Dann lasse ich dich mal darüber nachdenken, was du ihr sagen könntest”, meinte Lizaja und stand auf.

Sie hatte noch etwas zu erledigen. Langsam schlenderte sie durch die Wagenburg und nickte hier und da den Menschen zu. Als sie beschlossen hatte, was sie sagen wollte, ging sie zu Melosa und Paolo, die Arm in Arm an ihrem Feuer saßen und in die Flammen starrten.

“Entschuldigt”, fing sie an, “ich kann mir vorstellen, wie viel Sorgen ihr euch macht. Ich weiß, dass es keine besonders gute Zeit ist, aber ich möchte noch mit jemandem über das Ultimatum sprechen.”

“Natürlich”, sagte Paolo seufzend.

Melosa holte Tee und Lizaja setzte sich zu ihnen ans Feuer.

“Ich habe gestern morgen mit dem Abt gesprochen”, sagte Lizaja. “Er war nicht bereit, das Ultimatum einfach so zu verlängern. Aber ich glaube, dass auch er ein Blutvergießen vermeiden will. Wenn wir ihm glaubhaft vermitteln können, dass es nur noch eine Frage von Stunden, höchstens ein Tag ist, bis ihr abreist, dann wird er euch nicht angreifen. Hoffe ich.”

“Wir werden gehen, wenn wir Gewissheit haben, was mit Isabel ist”, sagte Melosa sanft aber bestimmt. “Nicht früher, aber auch nicht später.”

“Dann wollen wir hoffen, dass wir noch heute Nacht die Gewissheit erhalten”, meinte Lizaja. “Es gibt noch einen Punkt. Der Abt hatte eingewilligt, dass ich morgen früh mit ihm hier her kommen kann, als Vermittlerin. Ich werde heute Nacht noch nach Norrowsfort zurück gehen, damit er mich morgen von dort mitnehmen kann. Bitte denkt nicht, dass ich mit ihm komme, weil ich etwa hinter dem stünde, was er tun. Mir ist es wichtig, dass ihr versteht, dass ich zurück gehe, damit er mich weiterhin als Vermittlerin akzeptiert.”

Paolo nickte.

“Ja, Lizaja, wir verstehen deine Rolle. Du warst uns gegenüber von Anfang an sehr offen und ehrlich. Ich bin mir sicher, kein Abanzzì würde an deinen guten Absichten zweifeln. Aber es ist gut, dass du uns sagst, was du vor hast.”

“Danke, Paolo, Melosa. Ich fühle mich so lebendig bei euch. Ihr lebt einen Traum. Ich beneide euch ein bisschen.”

Ihr kamen Tränen in die Augen, als sie daran dachte, dass Ptolemy kämpfen lernen wollte.

Melosa umarmte sie und sie weinten in gemeinsamer Angst um ihre Kinder.

Dann bemerkten sie Bewegung am nördlichen Ende der Wagenburg und sprangen auf.

Ptolemy winkte sie herbei und Lizaja eilte mit allen noch wachen Abanzzì zu ihm.

Zwischen den beiden Wagen, durch die Isabel gegangen war, schaute sie Richtung Norden.

Dort stand unter den nächsten Bäumen, vom fahlen Mondlicht beschienen ein Mann. Er trug die reglose Isabel in seinen Armen. Sein dunkler Mantel und seine schwarzen, langen, glatten Haare flatterten im Wind, ebenso wie der weiß-



gelbe Rock des Mädchens. Er machte noch einen langsamen Schritt vorwärts. Helle Flecken Mondlichts und schwarze Schatten der Zweige über ihm, wanderten dabei über seine Gestalt und bildeten ein unruhiges Muster aus Licht und Dunkelheit. Dann legte er Isabel auf den Boden und richtete sich wieder auf.

Er sah die Abanzzi, die sich versammelt hatten, mit Augen an, die sich verständnislos pulierend erweiterten und verengten. Sein Gesicht war gezeichnet von Verwirrung und Schmerz. Seine Augen sprangen hierhin und dorthin, unfähig irgendetwas länger anzusehen als einen Moment, am wenigsten die reglose Gestalt zu seinen Füßen. Er schluckte und schauderte und auf Lizaja wirkte es, als würde er innerlich zerissen. *Wie furchtbar.*

Lizaja bemerkte Nemain neben sich.

“Ist er noch ein Vampir?“, fragte sie flüsternd.

Nemain konzentrierte sich kurz, blickte ihn durch einen Zauber an und nickte dann.

“Oh ja“, flüsterte sie zurück.

Ein untotes, ewiges Leben voller Schuldgefühle und Selbstvorwürfe.

“Weißt du was das heißt?“, raunte Lizaja mit vor Mitleid erstickter Stimme, brach dann aber ab, weil sie bemerkte, dass die Augen des Vampirs endlich ein Ziel gefunden hatten.

Er starrte Nemain an. Vermutlich hatte er den Zauber bemerkt.

Lautlos formten seine Lippen zwei Worte. Lizaja sah es deutlich. “Töte mich!”

Nemain schlug die Hände vor das Gesicht und senkte den Kopf. Sie atmete schwer.

“Vielleicht wäre es weniger grausam“, flüsterte Lizaja.

Etwa eine halbe Minute wartete der Vampir, bis Nemain ihn wieder anschauen konnte. Mit Tränen in den Augen schüttelte sie ihren Kopf.

Der Vampir blickte kurz zu Boden. Die Haare fielen ihm vor das Gesicht. Dann breitete er seine Arme aus, ein Echo der unteren Äste der Eiche hinter ihm. Mantel und Haare wurden von einer Windbö erfasst und im nächsten Moment flog er als Fledermaus, durch die Öffnung zwischen den Bäumen in den Nachthimmel hinauf. Schnell war die fliegende Gestalt aus Lizajas Blickfeld ge-

huscht und nur noch einmal kurz zu sehen, als ihre Flugbahn den Halbmond kreuzte.

Das war das Zeichen für Ptolemy und ein halbes Dutzend der Abanzzi, auf Isabel zu zu stürzen.

“Sie atmet noch“, sagte Paolo mit grenzenloser Erleichterung.

“Nemain!“, rief Ptolemy.

Aber die Abanzzi hatten ihren eigenen Heiler und Nemain begnügte sich damit, Ptolemy an der Schulter zu halten, damit er ihm nicht in die Quere kam. Lizaja stellte sich neben die beiden und sah, dass Nemain mit gerunzelter Stirn die Wunde in Isabels Bauch und die Blässe ihrer Haut betrachtete, die auf hohen Blutverlust hin deutete.

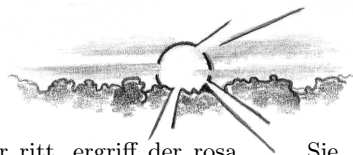
Dann aber sagte Nemain mit Überzeugung zu Ptolemy: “Sie wird es überleben.”

Der Erfolg des Rituals

Der Erfolg des Rituals kann beobachtet werden, wenn der trauernde Vampir die verletzte Isabel an die Wagenburg der Abanzzi bringt. Sie hat hohen Blutverlust erlitten, einerseits durch den Biss des Vampirs, andererseits durch die selbst zugefügte Bauchwunde. Sie kann aber geheilt werden. Der Vampir wirkt verstört und geradezu ängstlich. Die Veränderung sollte ihm deutlich anzu merken sein.



10 Epilog



Als sie durch das Osttor ritt, ergriff der rosa leuchtende Himmel Lizajas Herz. Sie wäre gerne stehen geblieben, um dem Sonnenaufgang die Ehrerbietung darzubringen, die er gerade einzufordern schien. Aber sie war nicht alleine und wollte ihre Position nicht aufgeben.

Sie ritt neben dem ganz in Gelb gewandeten Abt an der Spitze seines Trupps. Hinter ihnen marschierten Ordenskriegerinnen und Ordenskrieger des Xan in grau-gelbem Kilt, mit Schwert und Schild bewaffnet, im Gleichschritt. *Im Gleichschritt!*

Während sie ein kurzes Stück auf der Straße nach Osten ritten, sah Lizaja den Abt verstohlen an. Sie war neugierig, ob der Blick auf den beginnenden Sonnenaufgang auf ihn einen ähnlichen Effekt hatte, wie auf sie. *Er dient immerhin einem Sonnengott. Er müsste die Sonne verehren. Nicht ich.*

Der Abt hatte tatsächlich sein von der Morgenröte beschienenes Gesicht auf die Farbenpracht am Himmel gerichtet. Seine Lippen formten lautlos Worte, aber sein Pferd schritt in ungebremstem Tempo aus und jenseits des Flusses lenkte er es ohne innezuhalten von der Straße nach Norden in den Wald, in dem der Blick nach Osten durch dunkle Bäume versperrt war.

Lizaja bedauerte das, aber wenigstens war auf dem Waldweg das Stampfen des Gleichschritts nicht mehr so aufdringlich, wie auf der gepflasterten Straße. Die Schritte des Trupps hinter ihnen bildeten einen stumpfen Rhythmus, den sie beim Losgehen angezählt hatten. Links rechts. Links rechts. *Nicht mehr so aufdringlich, aber zu hören ist es immer noch*, dachte sie unzufrieden. Es störte die friedliche Stimmung des morgendlichen Waldes. Es störte sie.

Lizaja bemerkte mit Widerwillen, dass ihr Herz im Rhythmus des Marsches schlug.

Sie war dankbar, dass sie ritt, und daher nicht auch noch ihre Schritte in die stumpfe Gleichförmigkeit hineingezogen wurden. Mit Abscheu versuchte sie, ihr Herz aus dem Rhythmus zu reißen. Links rechts. Tadam tadam. Es funktionierte nicht.

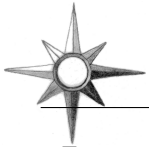
Sie besann sich und konzentrierte ihre Aufmerksamkeit auf ihren Widerwillen. *Was stört mich eigentlich so?* Sobald sie ihre Gedanken auf ihre Abscheu richtete, spürte sie schnell ihre Angst auf, vor Fremdbestimmung, davor sich selbst zu verlieren und dass ihr die Gelassenheit entglitt. Ihr Atem wurde ruhiger, ihr Herz schlug langsamer, ihr Pferd zuckte nicht mehr so nervös mit seinen Ohren.

Sie hatte gestern Abend Kyle danach gefragt, warum in einem Heer dieser Drill notwendig war, den sie auf dem Hof hinter dem Kloster gesehen hatte. Sie war – wieder einmal – überrascht gewesen von der Tiefe seiner Antwort und von der Nähe zwischen seiner Überlegung und ihrer Überzeugung.

Das Ende

Idealerweise schaffen die Abenteurerinnen und Abenteurer es gerade noch rechtzeitig, die Gegenstände zu beschaffen, bevor das Ultimatum abläuft. Sie sollen merken, dass es knapp war, und sich gut fühlen, dass sie es geschafft haben. Es erfordert etwas Fingerspitzengefühl, diesen Zeitdruck aufrecht zu erhalten, ohne dass sie einerseits den Eindruck gewinnen, dass sie sich alle Zeit der Welt lassen können, weil der Abt (bzw. die Spielleiterin oder der Spielleiter) das Ultimatum sowieso nicht durchzieht, andererseits nicht frustriert werden, wenn sie es nicht schaffen, obwohl sie sich redlich bemühen.

Die Möglichkeit, die Bedrohung real erscheinen zu lassen, besteht darin, schon mal einen Trupp aufmarschieren zu lassen (siehe 'Ordenskriegerinnen und Ordenskrieger' auf Seite 126). Gleichzeitig kann der Abt dann aber doch überzeugt werden, noch 12 oder 24 Stunden zu warten. Er hat kein Interesse an einem Massaker, will aber sicher gehen, dass sie wirklich abreisen (siehe 'Abt Donuill von Norrowsfort' auf Seite 42). Er könnte verlangen, dass die Abanzzi die Wagenburg nicht verlassen (dann muss Isabel nach ihrer Meditation herausgeschmuggelt werden) oder dass sie wenigstens schon mal packen.



Es sei gar nicht so leicht, Menschen dazu zu kriegen, sich gegenseitig umzubringen, hatte er gesagt. Die allermeisten Menschen hätten Schwierigkeiten, ihr natürliches Mitgefühl für andere einfach beiseite zu schieben und erbarmungslos zuzuschlagen. Zwei Mechanismen gäbe es dafür, entweder man sieht die anderen nicht mehr als Menschen oder sich selbst nicht mehr als Mensch. Furcht, Wut und Hass, am Besten in der Form "gerechten Zorns", bauten eine Mauer zwischen den Menschen auf, so dass man die anderen nicht mehr so wahrnimmt wie sonst. Gleichschritt sei dagegen eine Methode, mit der man die Einzelnen zu einer Masse schmiedete, in der sie nicht mehr das taten, was sie selbst für richtig hielten, sondern das, was der Rest der Masse tat. In seinem Heer hätten sie es allerdings anders gemacht. In der Schlacht rannten sie alle gleichzeitig los, nebeneinander her, so schnell sie konnten. Das "Meutengefühl", wie er es genannt hatte, setzte unmittelbar ein, ohne Übung, mit einer kraftvollen Natürlichkeit.

Er hatte ruhig gesprochen, als wäre das Schmieden von Individuen zu einer hirnlosen Meute nichts anderes als das Schmelzen einer Metalle-

gierung. Aber sie kannte ihn mittlerweile. Er verabscheute es auch.

Er hatte die Sache auf den Punkt gebracht. Lizaja stellte erstaunt fest, dass sie selbst die Menschen hinter ihr als Trupp begriff und nicht als zwanzig einzelne Personen. Sie war es gewohnt, mit Menschen reden zu können, ihre Gefühle und Bedürfnisse zu erahnen und ihnen Mitgefühl entgegenzubringen, das fast immer entsprechend gespiegelt wurde. Aber wenn es eine Gruppe war, dann hatte sie keine Chance, mit Einfühlung ihre Position zu vertreten.

Daher rührte ihre Angst.

Sie sah sich um und suchte sich wahllos ein Gesicht aus, um es sich einzuprägen. Es war ein junger Mann, vielleicht zwanzig. Blonde kurze Haare lugten unter dem ledernen Helm hervor. Seine Nase war recht groß und hakenförmig gebogen. Seine Augen halb geschlossen und der Mund verriet gespannte Ausdruckslosigkeit. *Was bewegt ihn? Warum ist er Ordenskrieger?*

Während des Ritts zur Wagenburg sah sie sich noch einige Male um und studierte jeweils ein Gesicht. Nur ein Mal schaute der Ordenskrieger, den sie gerade musterte, auf. Sie lächelte ihn an und er erwiderte es zaghaft.

Die Sonne brachte mit ihren ersten Strahlen einige herbstlich goldene Blätter über ihr zum Leuchten und, als sie in die Nähe der Lichtung kamen, schien sie auf ihre Ankunft und ließ die auf Hochglanz polierten Schilde und metallenen Rüstungsteile der Ankömmlinge funkeln.

Alle Abanzzi hielten inne und starrten sie und ihre Begleitung an, als sie am Rande der Lichtung auftauchten. Der Eindruck, auf der falschen Seite zu stehen, war überwältigend.

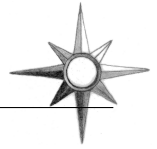
Sie schluckte. Aber sie sah unmissverständliche Anzeichen für den Aufbruch. Nach dem kurzen Stocken fingen die Abanzzi wieder an, ihren Beschäftigungen nachzugehen. Die Reste von Feuerstellen wurden beseitigt, Werkzeug und Ausrüstung in die Wagen gepackt, Pferde angeschnitten.

Lizaja genoss die Erleichterung, die sich wie eine Welle in ihrem Körper ausbreitete. Befreit atmete sie einige Male tief aus und ein.

Der Abt hatte in der Zwischenzeit das Kommando zum Halten gegeben.

Ordenskriegerinnen und Ordenskrieger

20 - 30 Ok4 LP 15 AP 30
Res+12/14/12 St 77 Gw 71 B 26 LR
ANGRIFF: Dolch+9 (1W6), Langschwert+10 (1W6+2), Bogen+9 (1W6), großer Schild+3, Raufen+7 (1W6-3), Abwehr+13/+16
FERTIGKEITEN: Kampf in Schlachtreihe+10, Kampf zu Pferd+15, Meditieren+10, Reiten+15, Zeichensprache+10
SPRACHEN: Albisch+18/+12, Twynnedisch+12/+8
ZAUBERN+15: **Bannen von Dunkelheit, Erkennen der Aura, Göttlicher Schutz vor dem Bösen, Handauflegen, Heilen von Wunden, Heiliger Zorn, Wagemut**
Zusätzlich je einen Zauber aus der folgenden Liste: Austreiben des Bösen, Bannen von Finsternetwerk, Bannen von Gift, Bannen von Zauberwerk, Heilen von Krankheit, Verfluchen



Sie sah ihn von der Seite her an. Er nickte ihr zu und sie band ihr Pferd an einen nahen Baum und ging in die Wagenburg. Dort begrüßte sie Melosa und Paolo, die geschäftig packten, aber offenbar nicht so weit waren, wie die meisten anderen. Ptolemy saß neben Isabel an ein Rad des Wagens gelehnt, Arm in Arm. Er hatte ihr den Rücken zugewandt, aber sie konnte sich nicht vorstellen, dass er sie nicht gesehen hatte, als alle aufgeschaut hatten, um die Ordenskriegerinnen und Ordenskrieger anzusehen.

Sie wollte ihn jetzt nicht stören. Später konnten sie noch genug reden.

Sie sah sich noch einmal um. Der Trupp war unter den Kastanien aufmarschiert, die funkelnden Schilde mit der achtstrahligen Sonne aus Kupfer im Zentrum hielten sie in identischer Position, die Hände ruhten auf ihren Schwertgriffen. Der Abt saß einem Feldherrn gleich auf seinem Pferd und überwachte die Abanzzi. Aber er wartete ab.

Bis auf das erste Innehalten ließen sich die Abanzzi nicht aus der Ruhe bringen und packten mit geübten Bewegungen und eingespielten Arbeitsaufteilungen. Lizaja schloss sich Nemain an, die Paolo und Melosa half. Sie verstaute die hölzernen Schalen in dem großen Kessel, bei der Kelle und den Löffeln. Den Kessel gaben sie Melosa auf den Wagen, die ihn unter eine Pritsche schob. Nemain hob den Hackklotz auf den Wagen und Lizaja reichte Paolo die Axt, der daraufhin Nemain schickte, die Pferde zu holen. Währenddessen banden Paolo und Lizaja noch den Korbessel und einen Waschbottich auf das Dach des Wagens.

Gerade, als Nemain wieder kam, ratterten die ersten Wagen los.

Nemain half beim Anschirren der Pferde, während Melosa und Lizaja gute Wünsche austauschten.

Als sich der Wagen ihrer Eltern in Bewegung setzte, verabschiedete Isabel Ptolemy mit einem Kuss, den sich Lizaja lieber nicht ansah.

Schließlich sprang Isabel auf den Wagen ihrer Eltern und Ptolemy kam zu ihr. Sie legte ihren Arm um seine Schultern. Gemeinsam sahen sie zu, wie die Wagen in einer langen, bunten Reihe zwischen den Bäumen verschwanden.

* * *

Nemain stand dreißig Meter von dem Trupp Xan-Ordenskriegerinnen und Ordenskrieger entfernt und versuchte, sie zu ignorieren.

Sie sah den Wagen der Abanzzi hinterher. Oben auf dem letzten saß Isabel und winkte ihr.

Plötzlich merkte sie, dass Kyle an ihrer linken Schulter stand. Nah. So nah, dass der Zeigefinger seiner rechten Hand ihre linke berührte.

Ihr Herz klopfte hart, was sie aber kaum wahrnahm. Die winzige Berührungsstelle sog Nemain Aufmerksamkeit auf, so als wäre ihr ganzes Wesen in ihrem kleinen Finger gefangen. *Was ist passiert?*, fragte sie sich.

Sie waren gestern Nacht beide in der Wagenburg geblieben. Nemain hatte gesehen, dass Kyle sich in die Nähe von Isabels Wagen gesetzt hatte und Ptolemy, der am Wagen wachte, im Auge behielt. Daraufhin war sie schlafen gegangen. Als sie vier Stunden später wieder aufgewacht war, hatte sie sich nicht zu ihm gesetzt, aber so, dass sie den Wagen und er sie sehen konnte. Daraufhin war er im Dunkeln verschwunden und Nemain hatte bis zu ihrem Sonnenaufgangsgebet Wache gehalten. Zu diesem Zeitpunkt hatten sich schon die meisten der Abanzzi wieder geregt, obwohl die Nacht so kurz gewesen war. Sie hatten es eilig gehabt, zu fahren.

Sie zog ihre Hand nicht weg und wenig später verschränkte er seine Finger in ihre. Er hatte das schon einmal getan und die Erinnerung brannte in ihr.

Ohne den Blick von Isabels Wagen zu nehmen, überlegte sie, was das denn nun heißen sollte.

Keine Ahnung, stellt sie fest. *Alles beim Alten, also.*

Sie lächelte amüsiert, schloss ihre Finger um seine und drückte sanft seine Hand.

“Du die rechten zehn, ich die linken?”, fragte sie, ohne ihren Kopf zu drehen.

“Wenn *du* den Abt austreibst, komme ich auch mit allen zwanzig klar”, konterte er und sie lachten zusammen.

11 Equinox



Zwei Wochen später saß Ptolemy mit Leander in der rötlich leuchtenden Abendsonne auf dem Apfelbaum im Garten hinter *Kyllanns Segen*. Er biss in einen der leicht sauren Äpfel und klebriger Saft floss ihm über das Kinn. Als sie auf den Baum geklettert waren, waren bestimmt zwei Dutzend Äpfel herunter gefallen. *Die müssen wir gleich wohl noch auflesen*. Einer davon war beim Aufschlagen aufgeplatzt und hatte einige Wespen angezogen. Die Geräusche des Dorfes – Hufgeklapper, ein Wagen fuhr über Kopfsteinpflaster, zwei Frauen begrüßten sich rufend – drangen nur gedämpft bis in diesen idyllischen Gemüsegarten. Momentan war niemand anderes hier.

“Wie war das für dich, ohne Vater aufzuwachsen?”, fragte Ptolemy Leander unvermittelt. Er saß seitlich auf einem Ast, hatte ein Bein hochgezogen und einen Arm um den Ast neben sich geschlungen.

“Naja”, begann Leander, zuckte mit den Schultern und kaute zu Ende, bevor er fortfuhr, “eigentlich gar nicht so schlecht. Da war ja immer Ferrek. Mit dem verstehe ich mich ganz gut. Und der hat sich um mich gekümmert, wenn ich es wollte, und mich in Ruhe gelassen, wenn ich das wollte. Ich kenne Kinder, die haben mit ihren echten Vätern mehr Probleme.”

Aber er sah Ptolemy nicht an, sondern starrte vor sich hin in die trocken werdenden Blätter des Apfelbaumes. Er schnippte den Stiel seines Apfels weg. Besonders glücklich sah er nicht aus.

“Ist trotzdem komisch, oder?”, hakte Ptolemy nach.

“Sicher”, sagte Leander. Dann sah er Ptolemy plötzlich an und redete lebhafter weiter. “Das war mir lange nicht klar, aber jetzt glaube ich, dass ich halt mitgekriegt habe, dass sich alle fragen, was mit meiner Mutter los ist, dass sie sich keinen Mann sucht.”

Ptolemy wusste genau, was Leander meinte. Das Gleiche hatte er sich auch schon über seine eigene Mutter gefragt. Gleichzeitig fragte er sich, warum das denn nötig sein sollte. Sie war immer gut alleine klar gekommen.

“Und wenn sie sich dann mal mit einem ein-

gelassen hat”, fuhr Leander grinsend fort, “dann habe ich alles getan, um ihn zu vergraulen.”

Das ist allerdings seltsam.

Ptolemy lehnte seinen Kopf an seinen Arm und versuchte sich zu erinnern, ob er jemals in so eine Situation gekommen war. Ihm fiel nichts ein. Seine Mutter hatte alle Männer auf Abstand gehalten. Nie hätte sie einem gestattet, sich um sie und ihn zu kümmern. Aber er konnte sich lebhaft vorstellen, dass er im Vergraulen richtig gut gewesen wäre. Später, so ab Leanders Alter, hatte er gelegentlich den einen oder anderen Lehrer gehabt, mit dem er sich gut genug verstanden hatte, um etwas vertrauter zu werden. Aber diese Lehrer kümmerten sich um ihn, nicht um Lizaja, darauf hatte er geachtet.

“Wie war es für dich?”, fragte Leander.

“Hm. Ich hatte ja nicht mal jemanden, wie du mit Ferrek. Ich merke gerade erst in den letzten Monaten, dass ich da mein ganzes Leben etwas vermisst habe.” Er schüttelte nachdenklich den Kopf. *Seit Kyle da ist.*

“Ptolemy?”, rief Kyle in dem Moment von der anderen Seite des Gartens.

Ptolemy grinste Leander an, nachdem er sich von seinem ersten Schreck erholt hatte, und ließ sich von dem Ast, auf dem er saß, behende auf den Boden fallen.

“Was ist?”, fragte er, stolz auf seine ruhige Stimme.

Sie gingen sich im Garten entgegen. Ptolemy sah Kyles feines Lächeln.

“Morgen ist es soweit”, sagte Kyle leise, als sie beieinander standen, und sein Lächeln verwandelte sich in ein Grinsen. “Wir gehen morgen früh los und gucken mal, wo wir am Abend landen.”

Ptolemys Herz klopfte. Er wusste, was das hieß. Kyle wartete Ptolemys Nicken ab, dann drehte er sich um und wollte wieder gehen.

In dem Moment steckte Nemain ihren Kopf aus der Hintertür des Schankraumes und Ptolemy hätte schwören können, dass Kyle seinerseits ein wenig zusammengezuckt war, als sie rief: “Hier seid ihr! Fernandez ist da. Wollt ihr ihn begrüßen?”



Kyle bedachte Ptolemy noch mit einem kurzen, warnenden Blick, auf den Ptolemy murmelnd antwortete: "Keine Sorge."

Dann gingen sie, gefolgt von Leander, in den Schankraum. Die heruntergefallenen Äpfel lagen vergessen unter dem Baum.

* * *

"Hast du nochmal etwas von Victor gehört?", fragte Lizaja Freywen.

Sie saßen auf Freywens Veranda in der Nachmittagssonne und tranken Tee. Der Goldregen war längst verblüht. Der leichte Wind wehte die aromatischen Düfte aus Freywens Kräutergarten zu ihnen. Lizaja mochte Freywen und hatte sie in den letzten Wochen mehrfach besucht.

"Ja", antwortete Freywen und lachte unwillkürlich auf. "Er war vor ein paar Tagen hier und hat gesagt, dass er beschlossen hat, bei dem Oger zu bleiben. Ich glaube, er hat verstanden, dass seine Anwesenheit mich und ihn in Gefahr bringt. Jetzt mache ich mir Sorgen, dass er und der Oger sich nicht selbst versorgen können. Ich hab ihm weder Jagen noch Fallenstellen beibringen können. Und Gemüse anpflanzen", fügte sie trocken mit einer Geste in Richtung ihres eigenen Gartens hinzu, "werden sie ja wohl nicht."

"Du befürchtest, dass sie den kommenden Winter nicht überstehen?"

Freywen verzog den Mundwinkel.

"Ich frage mich", antwortete sie ernst, "was passieren wird, wenn der Hunger sie dazu treibt, sich menschlichen Gehörten zu nähern."

Lizaja seufzte und trank einen Schluck von ihrem Tee. *Das wäre sicherlich nicht gut. Sie sind Orc und Oger.*

"Vermisst du ihn?", fragte Lizaja.

"Ein wenig", gab Freywen zu. "Aber im Grunde bin ich froh. Ich werde in Norrowsfort bekannt geben, dass ich wieder eine Schülerin oder einen Schüler aufnehmen möchte. Ich habe auch nicht mehr so viel Angst davor, dass meine letzte Schülerin von ihrer Wanderschaft zurück kommen könnte. Jetzt könnte ich mich darüber uneingeschränkt freuen. Es ist auf jeden Fall besser so."

Sie hörten Schritte und das Rascheln sich gegeneinander bewegender Äste. Jemand kam den kleinen Trampelpfad entlang, der vom Fluss her-

auf führte. Sie sahen um die Hausecke herum, dem Ankömmling entgegen.

"Fernandez!", sagte Lizaja überrascht, stand auf und winkte ihm.

Fernandez erkannte sie und lachte sie an. Er lief schnell um den Kräutergarten herum und begrüßte sie freudig, seine Hände an ihrer Schulter, und gab ihr Küsschen auf die Wangen. Lizaja ließ das geschehen, obwohl es ihr etwas unangenehm war.

"Lizaja", sagte Fernandez, "wie schön, dich zu sehen. Welches Datum haben wir?"

"Den Sechstag der zweiten Trideade im Draehenmond", antwortete Lizaja. "Es ist zwei Wochen her."

Dann stellte sie Fernandez und Freywen einander vor.

Während die beiden Nettigkeiten austauschten, musterte Lizaja Fernandez. Wahrscheinlich war er von der Dryade aus dem Bachlauf gefolgt, bis zu dem ersten Weg, der versprach, ihn der Zivilisation näher zu bringen. Er wirkte anders als vor zwei Wochen, reifer, selbstsicherer. Das permanente Lachen war aus seinen Augen und das unruhige Zucken von seinen Mundwinkeln verschwunden. Ein intensiveres Funkeln und ein zufriedenerer Zug hatten beides ersetzt. *Ist es so, dass es manchmal nur eine einzige besondere Erfahrung braucht, dass man erwachsen wird?*, fragte sie sich und dachte dabei an sich selbst.

Freywen lud Fernandez zu Kuchen und Tee ein und er nahm dankbar an. Er aß genussvoll von dem Apfelkuchen mit frischen, gerösteten Haselnüssen, der Lizaja auch so wunderbar geschmeckt hatte.

"Wann ist meine Familie abgereist?", fragte Fernandez. "War es rechtzeitig vor Ablauf des Ultimatums?"

Es klang offen genug, aber Lizaja fühlte eine Zurückhaltung in seiner Frage. *Vermutlich will er hier vor Freywen nicht über den Fluch sprechen.*

"Am nächsten Morgen", erwiderte sie und spürte seine Erleichterung. "Sie waren alle wohl auf, als sie gefahren sind. Der Abt hat sozusagen ihre Abreise überwacht, aber mehr nicht."

Fernandez Augen waren feucht geworden, als er verstanden hatte, dass Isabel den Fluch überlebt hatte. Er widmete sich schnell dem nächsten



Stück Kuchen. Lizaja wechselte einen Blick mit Freywen, die wissend zurück nickte. Es war nicht der richtige Zeitpunkt zum Reden, das verstand sie.

“Freywen”, sagte Fernandez nach seinem dritten Stück, “dieser Apfelkuchen ist ein Gedicht. Du wohnst allein hier, nicht wahr? Gibt es vielleicht etwas, das ich für dich tun kann? Etwas, das du nicht gut alleine bewerkstelligen kannst? Wo ich schon einmal hier bin, könnte ich doch etwas für dich tun. Ich könnte zum Beispiel Holz hacken.”

Freywen lachte.

“Holz hacken bekomme ich gerade noch hin”, sagte sie, “aber es gibt tatsächlich etwas, das ich nicht alleine schaffe. Das Dach leckt an einer Stelle und ich möchte da nicht drauf rum klettern. Wenn du wirklich etwas für mich tun willst, dann könntest du ein Brett im Dach auswechseln.”

Fernandez stimmte zu und ging mit Freywen in die Hütte, um Holz und Werkzeug zu holen. Damit kletterte er auf das Dach und balancierte behende über die Schräge. Bald hörten Lizaja und Freywen, wie er das morsche Brett herausbrach, das neue hinter dem Haus sägte und es dann auf dem Dach fest nagelte. Dabei sang er fröhliche Lieder.

Nachdem das Dach repariert war, schenkte Freywen Fernandez einen Apfelkuchen aus ihrem Vorrat und Lizaja und er verabschiedeten sich und gingen in Richtung Norrowsfort.

Endlich fragte Fernandez die Frage, die schon lange in ihm ungeduldig gewartet haben musste.

“Hat der Fluch geklappt?”

“Ja.” Lizaja ließ einen Seufzer zu. “Er hat geklappt.”

Sie erzählte Fernandez in allen Einzelheiten, was sich in der Nacht, nachdem er der Dryade gefolgt war, zugetragen hatte. Sie ließ auch nicht den Schock aus, den sie selbst verspürt hatte, als sie den verfluchten Vampir schließlich gesehen hatten.

Sie sah Fernandez von der Seite her an. Er hatte die Lippen aufeinander gepresst und wenig Farbe im Gesicht.

“Weißt du, Lizaja”, sagte er, “ich habe so viel Zorn verspürt. Ich war so wütend auf den Vampir. Ich hätte ihm alles Böse an den Hals gewünscht

und noch nie waren Hass und Gewaltvorstellungen so leicht gekommen, wie in den Wochen nach Carmens Tod. Aber jetzt, nachdem du mir das alles erzählt hast, verspüre ich keine Befreiung. Der Hass war schon weg, als ich von der Dryade weg gegangen bin. Vielleicht liegt es daran.”

“Vielleicht auch nicht?”, sagte Lizaja und wollte ihm die Möglichkeit geben, noch weiter zu reden. Aber er nickte nur und sie gingen schweigend nebeneinander her.

Schließlich fragte Fernandez: “Warum bist du noch hier?”

“Ach”, antwortete Lizaja, “wir lassen uns ja im Moment nur treiben. Wir haben noch eine Menge Gold aus einer – äh – glücklichen Fügung vor ein paar Monaten und das geben wir halt so nach und nach aus und bleiben da, wo es uns gefällt, solange es uns gefällt.”

Darauf erwiderte Fernandez nichts.

“So wie deine Familie reist, kannst du sie sicherlich in wenigen Tagen einholen”, meinte Lizaja.

Fernandez sah nachdenklich aus.

Sie kamen schließlich in Norrowsfort an und betraten *Kylanns Segen*. Nemain sprang von der Bank auf, auf der sie gesessen hatte, und begrüßte Fernandez freudig. *Sie hat kein Problem mit Küsschen*, dachte Lizaja.

“Ich hole mal die anderen”, sagte Nemain aufgeregt, “die wollen dich bestimmt auch sehen.”

Während sie sich auf die Suche machte, sprach Fernandez mit Ferrek. Er nahm sich ein Zimmer für die Nacht.

Lizaja setzte sich mit Fernandez an einen Tisch und sie bestellten Ale und Abendessen. Lizaja beobachtete, wie Fernandez sich umschaute, als wäre er zum ersten Mal hier. Er nahm alle Eindrücke in sich auf, das Licht der Laternen an der Wand über ihrem Tisch, die Unterhaltungen der Menschen, die an den anderen Tischen saßen, das Gedränge vor der Theke, Lachen, Feilschen, Spielen. Seine Augen leuchteten, wann immer er etwas Neues entdeckte und er beobachtete es dann, als wollte er eine fremde Kultur kennenlernen. Lizaja fühlte sich an ihren ersten Besuch in seiner Wagenburg erinnert.

Wenig später kam Nemain mit Kyle, Ptolemy und Leander zu ihnen.



“Wie war es?”, fragte Ptolemy mit großen Augen, kaum dass er sich auf die Bank gesetzt hatte und die ersten Begrüßungsfloskeln vorbei waren.

Sowohl Kyle als auch Nemain hielten die Luft an. Sie vermieden es sorgfältig, sich anzusehen.

Fernandez lächelte fein und rote Flecken erschienen auf seinen Wangen. Er sah kurz zu Nemain, aber die reagierte nicht darauf.

“Ich möchte nicht darüber reden”, sagte er schließlich. “Zumindest noch nicht.”

So wie er lächelt, kann es so schlimm nicht gewesen sein.

“Weißt du, Ptolemy”, fuhr Fernandez entschuldigend fort, “das ist das erste Mal in meinem Leben eine Erfahrung, die ich ganz für mich alleine habe. Und das würde ich gerne noch eine Weile so belassen. Bei meiner Familie war ich nie wirklich allein. Immer waren da noch all die anderen, immer war ich Teil des Ganzen. Versteht mich nicht falsch,” fügte er mit einem Blick in die Runde hinzu, “ich will nicht undankbar sein, es ist ein gutes Leben, aber ich will auch mal unabhängig sein.”

Einen Moment lang hatte er sehr zufrieden ausgesehen, aber dann stutzte er plötzlich und blinzelte unsicher.

“Nicht ganz das erste Mal”, meinte er leise und unerwartet ernst. “Ich hatte ein bisschen Zeit nachzudenken und ich ... wo ihr noch hier seid, würde ich euch gerne etwas fragen.”

Alle nickten einladend und Fernandez fuhr fort.

“Als ihr die Oger getötet habt”, begann er langsam, sah unsicher auf Kyle, dann auf Lizaja – *Vermeidet er Nemains Blick?*, “da war es für mich so, als zerreißt etwas in mir. Als hätte jemand eine unsichtbare Wunde in meinem Inneren geschlagen. Sie klafft offen und schmerzt stechend und sie heilt nicht. Sie heilt immer noch nicht. Ich frage mich ... spürt ihr das auch?”

“Ich kenne das Gefühl”, sagte Lizaja mild.

“Was ist das?”, fragte Fernandez eindringlich. “Ich dachte erst, es wäre genau das, was sie mir immer beigebracht haben: ‘Wenn man Gewalt anwendet, schadet man sich auch selbst.’ Aber ich habe doch nur ... zugesehen.” Dann beeilte er sich, hinzuzufügen: “Natürlich habt ihr es für uns getan. Daher bin ich vielleicht doch eigentlich Verursacher der Gewalt gewesen. Aber was

ist dann mit Isabel? Soweit ich mitbekommen habe, habt ihr nicht erzählt, wie ihr an die ‘Macht eines Dämon’ gekommen seid. Sie weiß das nicht. Und sie hat auch nicht dieses zerissene Gefühl, oder? Müsste sie es nicht auch haben? *Wie* wird es vermittelt?”

Lizaja dachte darüber nach, auf welcher Ebene sie ihm antworten sollte. Er analysierte gerade. Aber ihr war klar, dass starke Emotionen seinen analytischen Geist überlagerten. *Soll ich nicht erst einmal diesen nachgehen?*

Bevor sie sich entschieden hatte, antwortete Kyle überraschend in einer ruhigen Stimme: “Es ist nicht die Gewalt, die dich zerreißt, Fernandez. Es ist das schlechte Gewissen.”

Fernandez Augen waren größer geworden, als er sich Kyle zu wandte.

“Schlechtes Gewissen?”, hauchte er. “Ja. Das würde erklären, warum es mich und Isabel so unterschiedlich betrifft ...”

“Und dich und uns”, fuhr Kyle fort. “Nemain, zum Beispiel, ist immun gegen schlechtes Gewissen—”

“Ich bin überhaupt nicht immun dagegen”, protestierte Nemain sofort.

“Was sicher damit zusammenhängt”, redete Kyle ungerührt weiter, “dass sie diese Nähe zu ihrer Göttin hat. Alles, was sie macht, ist – in ihren Augen – göttlicher Wille. Da gibt es keine Notwendigkeit für schlechtes Gewissen.”

Fernandez nickte bedächtig und etwas abwesend, offenbar voller eigener Erkenntnisse.

“Ich bin überhaupt nicht immun gegen schlechtes Gewissen”, beharrte Nemain.

“Nicht?”, fragte Kyle sie. “Wann hattest du das letzte Mal welches?”

“Ähm ...”, machte Nemain und schraubte die Augen nach oben. Dann zeigte sie plötzlich auf Kyle, dann nahm sie den Finger wieder runter und schüttelte den Kopf. Sie biss sich auf die Lippen, während sie scheinbar fieberhaft nachdachte, bis sie glücklich ausrief: “Vor zwei Jahren! Ich habe einem Druiden gezielt etwas verschwiegen, weil ich schon ahnte, dass er mir sonst einen Auftrag erteilen würde, den ich nicht machen wollte. Mann, da hatte ich ein schlechtes Gewissen! Dabei war es letztendlich gar nicht so schlimm gewe-



sen. Er hat es verstanden und später hat er mir *Teyrngarwch* verliehen“, schloss sie zufrieden.

Kyle sah Fernandez an und hob die Augenbrauen.

Da hast du es, dachte auch Lizaja. *Sie ist wirklich so gut wie immun. Wenn sie die nagenden Selbstzweifel, den Abgrund des unerfüllbaren Wunsches, in der Zeit zurück gehen zu können, und den hoffnungslosen Schmerz, der dich unter den Augen sitzt und einen alles andere in getrübbtem Licht erblicken lässt, wenn sie das alles kennen würde, dann würde sie anders darüber reden.*

“Was?!“, fragte Nemain in die Runde, aber Lizaja hatte ihre Aufmerksamkeit wieder Fernandez zu gewandt.

“Und du?“, fragte Fernandez unsicher Kyle. “Hast du schlechtes Gewissen?”

“Wegen der Oger? Nein“, gab Kyle zurück. “Aber ich kenne es gut genug, glaub mir.”

“Was macht man dagegen?“, fragte Fernandez matt.

“Wenn ich das wüsste“, murmelte Kyle kaum hörbar.

“Du lässt dir vergeben und betrachtetest es als Chance zu lernen“, sagte Nemain leichthin.

Fernandez zog die Augen zusammen und schüttelte verständnislos den Kopf.

“Wenn man – wie wir – nicht die Abkürzung über eine Göttin nehmen kann, Fernandez, dann ist der Prozess etwas langwieriger“, sagte Lizaja. “Aber es gibt Möglichkeiten, damit konstruktiv umzugehen. Im Prinzip hat Nemain schon recht. Vergeben. Lernen. Es hilft, es anzunehmen, zu versuchen zu ergründen, welche Wünsche dich dazu getrieben haben, die Handlung zu machen, die das schlechte Gewissen ausgelöst hat. Verbinde dich mit diesen Wünschen, sind sie noch lebendig? Auf der anderen Seite bietet das schlechte Gewissen auch einen gewissen Schutz. Wovon willst du dich schützen? Gibt es Verbindungen zwischen den Wünschen auf der einen Seite und denen nach Schutz auf der anderen? Kannst du zwischen ihnen vermitteln? Natürlich klingt das so zusammengefasst viel leichter, als es in Wirklichkeit ist. Es tut weh. Und es gibt keine Garantie, dass du dich hinterher besser fühlst.”

Fernandez sah sie staunend an.

Glaubst du, du bist der erste Mensch, der sein schlechtes Gewissen wieder los werden will?, dachte Lizaja seufzend.

“Ich kann versuchen, dich anzuleiten“, sagte sie dann ernst, “wenn du das möchtest. Oft hilft es, wenn jemand den roten Faden fest hält. Aber es ist nicht mit einem Mal locker flockig die Fragen beantworten getan. Das ist nur ein Anfang.”

“Ja“, sagte er, “ich möchte das versuchen.”

“Jetzt?”

Fernandez schüttelte den Kopf.

“Lass mich noch . . . darüber nachdenken.”

Lizaja nickte und versuchte dann, Kyles Blick zu fangen. Kyle begegnete tatsächlich ihre Augen, aber hart und unnachgiebig. Lizaja verzog bedauernd den Mund. *Jederzeit!*, versuchte sie ihm zu vermitteln.

“Vielleicht morgen?“, fragte Fernandez.

Lizaja löste ihren Blick von Kyle. “Gut. Ich dachte nur, du würdest vielleicht sobald wie möglich, deiner Familie folgen wollen.”

“Ehrlich gesagt“, meinte Fernandez verlegen, “habe ich es damit gar nicht so eilig.”

“Du willst gar nicht direkt hinter ihnen her?“, fragte Nemain neugierig.

“Genau“, antwortete Fernandez, “ich bleibe erstmal hier und schlage mich irgendwie durch. Sie kommen jedes Jahr im Hirschmond nach Norrowsfort. Wenn ich soweit bin, dann schließe ich mich ihnen wieder an.”

“Warum?“, fragte Nemain heiter. “Du hast doch gerade gesagt, es wäre ein gutes Leben.”

“Ja, aber . . .“, Fernandez suchte sichtbar nach Worten. “Aber nicht mehr für mich. Oder momentan nicht für mich. Ich dachte erst, es läge daran, dass Carmen gestorben ist und sie mir so sehr fehlt. Aber jetzt glaube ich, dass der Verlust etwas aufgedeckt hat, das schon lange in mir war. Ich will einfach mal nur für mich entscheiden, nur für mich verantwortlich sein. Deswegen will ich meine Familie nicht gleich wieder sehen. Wenn ich ehrlich bin, wollte ich vielleicht deswegen überhaupt von ihnen weg. Und jetzt, wo ich diese Chance habe, will ich noch ein bisschen Freiheit genießen.”

Lizaja merkte ihm an, wie er bei dem Gedanken an Unabhängigkeit voller Leben aufblühte,



das mühevoll Grübeln von vorhin war wie weg-gewaschen.

“Brauchst du Geld?”, fragte Nemain. “Ich hab genug, ich würde dir gerne etwas geben.”

Fernandez strahlte sie dankbar an.

“Das ist wirklich großzügig und sehr nett von dir, Nemain, danke”, sagte er. “Aber ein bisschen habe ich selbst und dann möchte ich auch einfach wissen, wie es sich so lebt, ganz auf mich gestellt, für niemanden verantwortlich, aber auch von niemanden abhängig.”

Seine Augen verdunkelten sich plötzlich und er sah sich unsicher um.

“Ist das zu egoistisch?”, fragte er in die Runde.

“Überhaupt nicht”, murmelte Kyle.

“Fernandez”, begann Lizaja ruhig, “du hast eben deutlich gemacht, wie wichtig es dir ist, dich von deiner Familie unabhängig zu machen, dich zu lösen, zu lernen, dir selbst zu vertrauen. Und ich glaube, was du gerne hättest, ist, dir auch in dieser Entscheidung vertrauen zu können.” Sie machte eine Pause und sah Fernandez ernst an, bevor sie fragte: “Findest du es denn selbst egoistisch?”

“Ein bisschen”, gab er zu, fuhr dann aber schnell fort: “Aber ich glaube, dass es für mich wichtig ist, sonst werde ich immer unzufrieden sein.”

Ja, dachte Lizaja. Dazu brauchte sie nichts mehr zu sagen.

* * *

Es war soweit.

Kyle betrachtete den Halbmond, der gerade in dem noch blauen Himmel über die Wipfel der Weiden stieg. Er spiegelte sich in dem Bach, in dem sie Forellen gefangen hatten. Luft und Wasser waren klar und frisch. Der Bach sprudelte melodisch und glitzerte übermütig.

Wo sie jetzt wohl gerade ist?

Kyle nahm seinen Blick vom Mond und sah auf Ptolemy neben ihm. Ptolemy hatte ihn schon vor über einer Woche gebeten, mit ihm in die *Goldene Nixe* zu gehen. Während Kyle darüber nachgedacht hatte, mit welchem der vielen Argumente, die ihm in den Sinn kamen, er das ablehnen sollte, war ihm etwas eingefallen und er hatte stattdessen zugestimmt. Er hatte Ptolemy gesagt, er werde es ihm wissen lassen, wenn es soweit war.

Und heute war es soweit.

Er hatte Ptolemy gestern gesagt, dass er ihn im Morgengrauen auf eine Wanderung mitnehmen würde. Ptolemy war aufgeregt mit ihm gegangen. Er hatte sich und ihm Zeit gelassen. Sie hatten zweimal eine Stunde mit dem Dolch geübt. Sie waren geschwommen, hatten geangelt, die Fische gebraten, gegessen und dann friedlich am Fluss gegessen. Und schließlich hatten sie angefangen zu reden, über dies und das, belanglose Dinge zuerst. Schließlich hatte er Ptolemy erklärt, wie es zu Schwangerschaften kommt. Der Junge wusste das natürlich, hatte ihm aber geduldig zugehört, auch als Kyle etwas über Verantwortung gefaselt hatte, das Nemain stolz gemacht hätte. Er hatte ihm verschiedene Verhütungsmethoden erklärt und erwähnt, dass sie alle nicht wirklich sicher waren. Dann hatte er ihm die weibliche Anatomie beschrieben. Ptolemy hatte ihm mit großen Augen gelauscht, als er ihm verriet, wo seiner Erfahrung nach die Stellen waren, an denen man Frauen sexuell erregen konnte. Ptolemy glaubte ihm offensichtlich nicht, dass da so profane Stellen, wie die Rückseiten der Oberarme dabei waren. Kyle ließ ihm seine Zweifel und sagte nur, dass alle Frauen verschieden seien.

“Also gut, hast du noch Fragen?”

Ptolemy starrte auf die glitzernde Wasseroberfläche, in die er seine Füße getaucht hatte, mit denen er hin und wieder nervös plantschte. Kyle beobachtete, wie Ptolemy seine Lippen schürzte und mehrfach so aussah, als wollte er gleich etwas sagen, es dann aber doch nicht tat. Es arbeitete in ihm und Kyle wartete geduldig ab. Er selbst saß mit angezogenen Knien am Ufer und hatte seine Ellenbogen auf die Knie gelegt und ließ die Arme hängen. Er genoss die Ruhe, die Freundschaft zu Ptolemy und die Chance ihm zu sagen, was ihm selbst wichtig war.

“Woran erkenne ich, dass sie erregt ist”, fragte Ptolemy schließlich, ohne Kyle anzusehen.

Kyle musste schmunzeln.

“Ptolemy, du hast eine hervorragende Beobachtungsgabe. Du wirst es herausfinden. Für heute ist das nicht wichtig. Wir gehen nachher in ein Bordell und das Mädchen wird dir so oder so vorspielen, dass es ihr gefällt.”



Ptolemy runzelte die Stirn. Er kniff die Augen zusammen und zog unzufrieden die Schultern nach vorne.

“Du bezahlst sie dafür, dass du dich nicht darum kümmern musst, ob es ihr gefällt oder was sie dabei denkt”, sagte Kyle. “Was nicht heißen soll, dass du alles mit ihr machen kannst, einfach nur, dass du dich auf dich konzentrieren kannst.”

“Ich will aber gar nicht, dass sie mir etwas vorspielt”, sagte Ptolemy und schüttelte den Kopf. “Kann ich sie nicht bitten, das nicht zu tun?”

Endlich sah er Kyle an.

“Ich würde das lassen”, antwortete Kyle zögerlich und überlegte, warum ihm dieser Gedanke nicht behagte. “Ich glaube, es ist das, was ihr ihre professionelle Distanz gibt. Was soll sie denn machen, wenn du sie bittest, ehrlich zu dir zu sein. Soll sie sagen: Ich nehme gerne dein Gold und jetzt hau wieder ab. Willst du das?”

Darüber dachte Ptolemy nach.

Schließlich fing er langsam an: “Aber ... ich will doch lernen ... ich will doch wissen, was ich tun muss, um eine Frau zu befriedigen.”

Kyle hätte gerne gelacht, aber er unterdrückte den Impuls mit Mühe.

“Das kannst du ihr natürlich sagen”, meinte er und versuchte, nicht spöttisch zu klingen. Er meinte es nicht spöttisch, er fand es nur so lustig. “Wer weiß, vielleicht bekommst du sogar ein paar nützliche Tipps. Aber erstens ist das etwas viel verlangt, für dein erstes Mal, meinst du nicht?”

Ptolemy sah ihn groß an.

“Es geht erst einmal darum, dass du deinen Körper kennenlernenst, Ptolemy”, fuhr Kyle fort. “Du hattest doch so Angst, etwas falsch zu machen. Du bezahlst das Mädchen heute Abend dafür, dass du alles falsch machen darfst. Verwechsel das nicht mit dem Flirten mit Mädchen wie Isabel, an denen dir wirklich etwas liegt. Das ist etwas völlig anderes. Da geht es dann darum, ob und was ihr gefällt. Das kann dir niemand sagen, außer ihr selbst. Und es führt kein Weg daran vorbei, dass du mit ihr darüber redest.”

“Mit ihr darüber reden?”, murmelte Ptolemy unsicher.

“Ja. Denn wenn du das nicht tust, woher willst du denn wissen, was ihr gefällt und was nicht?”

Das kannst du doch nicht hellsehen und versuch es lieber erst gar nicht.”

“Und zweitens?”, fragte Ptolemy.

“Äh”, machte Kyle und musste überlegen, was sein Zweitens gewesen war. “Ach ja, dir ist schon klar, dass es keine Technik ist, die du einfach so erlernen kannst, oder? So wie, hm, Schlösser knacken.”

Ptolemy verzog den Mund.

War ja auch ein dämlicher Vergleich, aber manchmal wirkt er so, als will er eine Technik.

“Was ich meine, ist”, fuhr Kyle beschwichtigend fort, “dass es sehr auf die Stimmung ankommt. Wenn sich ein Mädchen bei dir wohl fühlt, ist es egal, was du tust, sie wird dir schon sagen, was ihr gefällt und was nicht. Sie wird nicht gleich weglaufen, wenn ihr etwas mal nicht gefällt. Wenn sie sich nicht bei dir wohl fühlt, ist es auch egal, was du tust, es wird ihr so oder so nicht gefallen. Der Punkt ist: Du bist nicht dafür verantwortlich, sie zu befriedigen. Das wäre viel zu viel verlangt! Nicht nur heute. Immer. Gib ihr die Chance, dir zu sagen, was sie will. Weiter nichts.”

Kyle dachte selbst ein bisschen darüber nach, was er gerade gesagt hatte, und stellte dann zufrieden fest: “Wow, das ist total befreiend. Es ist egal, was ich tue. Ich muss nur ein bisschen darauf achten, ob sie sich wohl fühlt.”

“Wie kriege ich sie denn dazu, dass sie sich bei mir wohl fühlt?”, fragte Ptolemy logisch nach.

So nicht, dachte Kyle, sagte aber: “Keine Ahnung.” Achtung? Selbstachtung? Wie schafft man eine Atmosphäre von Vertrauen und Respekt? Ich weiß es wirklich nicht. Vielleicht ist das etwas, das man gar nicht beeinflussen kann, sondern das in ihr liegt. Was hat Lizaja gesagt? Nicht verurteilen ...

Ptolemy sah ihn skeptisch an, aber Kyle führte es nicht weiter aus. Lizaja erwähnte er lieber nicht.

Nach einigen Minuten sagte Ptolemy: “Ich habe noch eine andere Frage. Was ist mit Krankheiten, die durch Sex übertragen werden?”

“Oh, ehrlich gesagt, habe ich damit keine Erfahrungen”, antwortete Kyle. “Was vermutlich daran liegt, dass ich in meinem Leben mit mehr Schwertschwestern geschlafen habe, als mit Pro-



stituierten. Eine davon“, er grinste andächtig, „hat jedes Mal vorher *Heilen von Krankheit* gezaubert. Das war ein bisschen nervig . . .“

Er räusperte sich und wurde wieder ernster.

„Ich nehme an, das Problem ist auf Valian oder wo auch immer du bisher gewesen bist, größer als hier, einfach weil dort mehr Menschen aufeinander hocken“, fuhr er nachdenklich fort. „Aber es ist natürlich ein wichtiger Punkt. Gegen manche Krankheiten kann eine Ziegenblase helfen, nehme ich an, aber Läuse zum Beispiel kümmert das herzlich wenig. Wenn es anfängt zu jucken und du dir sicher bist, dass es keine Läuse sind, dann bitte Nemain, dich zu heilen.“

Ptolemy schloss die Augen und Kyle grinste.

„Das ist für sie zehn Minuten Aufwand, das macht sie bestimmt“, fuhr Kyle fröhlich fort. „Hm, wenn ich so drüber nachdenke, könntest du das so oder so machen, bevor du eine eventuelle Krankheit weiter gibst.“

Ptolemy hatte das Gesicht in seine Hände gelegt und murmelte „Ohje.“

Dann sah er Kyle an und fragte: „Warum tut man sich das an?“

Kyle zog die Augenbrauen hoch und antwortete: „Wenn du mich das morgen nochmal fragst, fange ich an, über eine Antwort nachzudenken.“

„Und du?“, fragte Ptolemy nach einer Weile. „Wirst du morgen Nemain bitten, *Heilen von Krankheit* auf dich zu zaubern?“

„Ich“, erwiderte Kyle, blickte zufrieden auf den Bach und räkelte genüsslich seine Schultern und seinen Nacken, „habe nicht vor, heute Nacht mit jemandem zu schlafen.“

„Warum gehst du dann mit mir in die *Goldene Nixe*?“, fragte Ptolemy und sah ihn verblüfft an.

Genau deswegen, dachte er zufrieden. Aber darüber wollte er nicht reden, daher verkniff er sich ein Grinsen und sagte nur in Ptolemys erstauntes Gesicht: „Warum hast du mich denn gefragt?“

„Hm“, überlegte Ptolemy und verzog den Mund, „weil ich nicht wüsste, was ich da drinnen sagen sollte . . .“ Er zuckte mit den Achseln.

Kyle nickte, als wäre das Antwort genug.

„Warum willst du nicht? Es ist . . . unmoralisch, oder?“, fragte Ptolemy und die Verunsicherung war ihm deutlich anzumerken.

„Nein“, sagte Kyle betont, „ich finde es nicht unmoralisch. Aber über Moral solltest du nicht ausgerechnet mit mir reden. Vielleicht auch nicht ausgerechnet mit deiner Mutter. Versuch Nemain. Die ist da ein ganz guter Mittelweg. Ich will nicht, weil ich noch Hoffnung habe, dass Nemain und ich irgendwann einmal zusammen kommen. Solange will ich gar keine andere.“

„Hast du sie schon gefragt?“, fragte Ptolemy vorsichtig.

Kyle schüttelte den Kopf und starrte wieder auf den Bach hinaus. Er spürte Ptolemys Augen auf sich, sah ihn aber nicht an und gab ihm so zu verstehen, dass er nicht weiter darüber reden wollte. Er betrachtete stattdessen die vorbeiströmenden Blätter. Hunderte Blätter in Tausenden von Farbschattierung tanzten miteinander, alle ganz verschieden und alle Teil des gleichen dichten Teppichs. *Das würde ihr gefallen.*

„Ptolemy“, sagte er nach einer Weile, „du kannst dich jederzeit umentscheiden, das weißt du, ja? Du bist sehr jung.“

„Hm“, macht Ptolemy. Auch er hatte wieder auf den Bach geschaut, sah Kyle aber jetzt mit großen Augen an.

„Wie alt warst du, als . . .?“ Ptolemy sprach die Frage nicht zu Ende und senkte den Blick. Vermutlich hatte er Angst, dass sie zu persönlich war.

„Als ich angefangen habe, mich für Frauen zu interessieren?“, beendete Kyle seine Frage. „18. Als ich das erste Mal mit einer geschlafen habe: 20. In deinem Alter, habe ich mich nur für Mädchen interessiert, mit denen ich mich prügeln konnte.“

Kyle betrachtete Ptolemy nachdenklich.

„Ich war natürlich auch ungeduldig“, fuhr er schließlich fort. „Aber so im Nachhinein betrachtet, waren das zwei sehr schöne Jahre. Ich bin mir nicht sicher, dass du dir einen Gefallen tust, mit der Abkürzung, die du heute vor hast. Diese ersten zarten Berührungen, hier und da ein gestohlener Kuss, die Aufregung beim Entdecken von jedem neuen Fleckchen Körper . . . Das ist doch toll.“

„Vielleicht wäre es toll“, sagte Ptolemy trotzig, „wenn mir dabei nicht schlecht vor Angst wäre.“



“Hey, es ist deine Entscheidung”, meinte Kyle. “Aber du hast gesagt, du hattest Angst, dass Isabel bestimmte Erwartungen hat. Wenn du das nächste Mal in so einer Situation bist, bist vielleicht du der, der die Erwartungen hat. Das macht es nicht besser.”

“Hm”, machte Ptolemy nachdenklich. “Also ich soll keine Erwartungen haben, dass Isabel oder wer auch immer sich auf mich einlässt. Das ist doch klar. Ich will einfach nicht mehr so viel Angst davor haben müssen, die Erwartungen, die das Mädchen hat, nicht erfüllen zu können.”

Kyle antwortete nicht. Ptolemy hatte den Punkt noch nicht erfasst. Kyle hatte nicht sagen wollen, dass Ptolemy ein Mädchen, in das er sich in der Zukunft einmal verlieben könnte, nicht zum Sex drängen sollte. Das war, wie Ptolemy gesagt hatte, selbstverständlich. Er hatte ihn vielmehr davor warnen wollen, dass er sich selbst unglücklich machte, wenn er beim Verlieben schon die Zielvorstellung Sex vor Augen hatte. *Der Weg ist das Ziel*, dachte Kyle, grinste in sich hinein, hütete sich aber, den Spruch laut zu äußern.

Ach, was geht's mich an? Soll Ptolemy seine eigenen Fehler machen.

Er ließ Ptolemy noch ein paar Minuten Zeit, in denen er sich damit beschäftigte, seine langen Haare zu bürsten, die er früher am Tag in dem Bach gewaschen hatte.

Kyle sah auf den Fluss, auf die dunklen Stämme der Bäume am gegenüberliegenden Ufer, deren Äste schon weitgehend kahl waren. Dazwischen wuchsen halb so hohe Haselsträucher und trugen noch lichtetes Laub. Die Blätter leuchteten hell in der beginnenden Abenddämmerung. Die Frühlingshaftigkeit der gelbgrünen Blätter wurde aber von ihren rostroten Rändern als Illusion enttarnt. Die gezackten Ränder erinnerten ihn an schartige, schlecht gepflegte Schwerter.

“Bereit?”, fragte er Ptolemy schließlich.

“Nein”, sagte Ptolemy ehrlich. “Lass uns trotzdem gehen.”

Sie gingen gemeinsam durch die Dämmerung in Richtung Norrowsfort. Sie betraten die Stadt durch das Südtor, um nicht in der Nähe ihrer Gaststätte vorbei zu kommen. Kyle wollte vermeiden, auf Nemain zu treffen. *Oder Lizaja,*

dachte er heiter, *was natürlich nicht mal halb so schlimm wäre.* Der hatte er nur gesagt, dass er Ptolemy mit auf einen Ausflug nahm. Mit Nemain hatte er gar nicht geredet.

Vom Südtor aus war die *Goldene Nixe* nicht weit. Die Straßen waren zwar nicht menschenleer, aber auch nicht voll. Die vereinzelt Gestalten, die über die Gassen huschten, ignorierten Ptolemy und Kyle. Das Viertel hier war nicht das beste. Die Straße war zwar gepflastert, aber wesentlich schmaler und dreckiger, als nahe am Westtor.

Bald standen sie vor dem zweigeschossigen Gebäude, zu dem sie wollten. Es sah von außen heruntergekommen aus. Die Fenster waren aus rechteckigen, roten Glasscheiben, von denen einige fehlten und von innen durch Holz ersetzt worden waren. Die getünchten Wänden waren rissig. Das Stroh direkt vor dem Eingang, das wohl verhindern sollte, dass zwischen Straße und Tür eine Pfütze entstand, schwamm im Schlamm. Rechts und links von der Eingangstür brannten zwei kleine, verrückte Laternen. Nur das Schild, das über der Tür hing und eine vergoldete Nixe zeigte, die sich auf einem Stein räkelt und keck mit dem Finger winkte, war auf Hochglanz poliert.

Kyle ließ Ptolemy vor sich hinein gehen. Ptolemy sah etwas nervös zu dem Rausschmeißer, suchte sich dann schnell eine der Nischen an der linken Wand aus und setzte sich. Kyle aber blieb stehen und betrachtete die Tänzerin einige Zeit, tat dabei aber das, was er gewohnheitsmäßig tat, wenn er irgendwo rein kam. Er verschaffte sich einen Überblick über die Ein- und Ausgänge und potentielle Gegnerinnen und Gegner.

Zusätzlich zu dem Eingang, durch den er gekommen war, gab es zwei Türen, eine hinter der Theke, die andere führte vermutlich ins Obergeschoss des Hauses. Neben dem Dutzend Gäste, die damit zufrieden waren, der Tänzerin und den Frauen, die ihnen die Getränke brachten, zuzusehen, gab es fünf weitere Männer. Zwei von denen spielten auf Trommeln und Zither die aranische Musik zu der sich die Tänzerin so anmutig bewegte. Die anderen drei waren bullige Kerle. Je einer von ihnen stand hinter der Theke, vor der Eingangstür und vor der Tür, die vermutlich nach oben führte. An der Theke saßen zwei Frauen auf



hohen Hockern, die gerade nichts anderes zu tun hatten, als hübsch und käuflich auszusehen.

Von innen machte die *Goldene Nixe* einen wesentlich besseren Eindruck. Die schweren Bodendielen waren mit vergleichsweise sauberem Stroh bedeckt. Die Tische glänzten poliert und die Sessel sahen bequem und gut gepolstert aus. Die wenigen Laternen, die im Raum verteilt an den Wänden hingen, waren sauber und es war eher der geringen Anzahl als zu rußigen Scheiben zu schulden, dass das Licht so schummerig war. Über der Tänzerin hing ein Kronleuchter, auf dem mehr als ein Dutzend Kerzen brannten. Das war die einzige Stelle, die einigermaßen hell war. Das untere Drittel der Fenster war mit Vorhängen abgehängt, so dass auch die meisten der Holzplatten nicht zu sehen waren, mit denen sie ausgebessert waren.

Die Stimmung unter den Gästen war ausgelassen. Nur der bullige Mann neben der Eingangstür betrachtete Kyle angespannt.

Kyle nickte ihm freundlich zu, um ihm zu zeigen, dass er ihn registriert hatte und dass er nicht vor hatte, hier Ärger zu machen. *Wenn ich schon mit Rüstung, Schild und Schwert hier rein strätze, dann kann es bestimmt nicht schaden, etwas zivilisiert zu wirken.*

Dann ging er zu Ptolemy und nahm ihm gegenüber Platz. Eine dunkelhaarige Frau Mitte Zwanzig kam an ihren Tisch und fragte, was sie zu trinken haben wollten. Er lächelte die Frau an und bestellte zwei Ale und zwei Whisky. Sie lächelte zurück. Sie hatte ein kantiges Kinn und eine zu große Nase, um wirklich schön zu sein, aber so etwas hatte ihn noch nie gestört und er mochte das Leuchten in ihren dunklen Augen, die bogenförmigen Lachfalten an ihren Mundwinkeln und das Grübchen, das sich auf ihrer rechten Wange gebildet hatte.

Ptolemys Blick folgte ihr, als sie ging, um die Getränke zu holen. Er rutschte auf seiner Bank hin und her und verzog unzufrieden den Mund.

“Wieso kichert sie mit ihrer Kollegin?”, fragte er misstrauisch.

Kyle sah sich nach den beiden kichernden Frauen um und sie hörten damit auf. Beide holten tief Luft und sahen ihn mit großen Augen und spit-

zem Mund an. Sie trugen beide Leinenkleider aus einem bunten, weichen Stoff mit einer farblich dazu passenden Korsage darüber. Den weiten Ausschnitt hielt ein Band aus Samt, das vor der Brust zu einer Schleife gebunden war.

Kyle drehte sich zu Ptolemy und das Gekicher ging wieder los.

“Hm”, machte Ptolemy. “Wahrscheinlich hat es mit dir zu tun und nicht mit mir.”

Kyle sagte nichts.

Ptolemy beruhigte sich etwas und sah sich im Raum um. Aber seine Finger trommelten gegen die Kante der Tischplatte.

Die Frau kam mit ihren Getränken wieder und stellte sie auf den Tisch. Sie bedachte auch Ptolemy mit einem aufmerksamen Blick, aber ihre Augen wanderten immer wieder zu Kyles Haaren, die frisch gewaschen und gebürstet das Licht rot glitzernd widerspiegelten und deren Spitzen bis auf die gepolsterte Sitzfläche der Bank reichten, auf der er saß. Als er zahlte, berührte sie seine Hand länger als nötig. Als sie ging, strich sie ihm über den muskulösen Oberarm, den sein kurzärmliges Hemd frei ließ. Im Gehen ließ sie eine Strähne seiner Haare durch ihre Finger gleiten.

Ptolemy beobachtete alles mit großen Augen, wie es so seine Art war.

Kyle hob sein Whiskyglas und prostete Ptolemy zu. Ptolemy hob seins und trank dann unsicher einen Schluck.

“Kyle?”, fragte Ptolemy nachdem das Brennen nachgelassen hatte. “Was ich mich gefragt habe, ist, darf man die Frauen anfassen?” Kyle lachte leise. “Ich meine”, fuhr Ptolemy verlegen fort, “sie werden ständig angegrabscht, aber ist das denn ... erlaubt?”

“Oh, naja, das muss letztendlich die Frau entscheiden”, sagte Kyle. “Ich denke, das hängt auch davon ab, wie du es tust. Es fühlt sich ja anders an, je nachdem, was man so dabei denkt. Zum Beispiel ‘Du gehörst mir und ich bestimme über dich’ oder ‘Ich muss deinen phantastischen Körper einfach anfassen.’ Oder du willst, dass sie scharf auf dich wird. Drei völlig unterschiedliche Dinge.”

Ptolemys Augen weiteten sich mit plötzlicher Erkenntnis. “Genau”, sagte er aufgeregt, “Corwyn



wirkte so arschig, weil er so getan hat, als könne er alles mit ihnen machen. Als wäre er etwas Besseres“, fügte er nachdenklicher hinzu.

“Gut“, sagte Kyle schmunzelnd, “wenn du das schon gesehen hast . . .”

Er sah sich nach der dunkelhaarigen Frau um und winkte sie mit einem Kopfnicken heran.

“Was kann ich noch für dich tun?“, fragte sie langsam und lehnte sich sehr vorteilhaft zu ihm herunter.

“Ooh“, machte Kyle und seine Hand hob sich wie von selbst zu ihrer Schulter. Sein Daumen glitt sanft und langsam an ihrem Schlüsselbein entlang und dann an der Innenseite ihres Ausschnitts abwärts. Er atmete flach mit offenem Mund. Sein Blick folgte seiner Hand. “Ich hab’ vergessen, was ich wollte“, murmelte er atemlos.

Sie lachte.

Zufrieden mit dem Effekt, nahm er seine Hand weg und sah in ihr Gesicht.

“Jetzt weiß ich’s wieder“, grinste er. “Ihr habt doch bestimmt ein paar Zimmer hier, wo ich mit einem Mädchen eine Zeitlang verschwinden könnte. Was kostet mich das?”

“Zwanzig“, sagte sie nüchtern, aber ihre Augen funkelten ihn immer noch an. “Du machst das mit dem Mädchen ab und zahlst, bevor du mit ihr rauf gehst, bei dem Mann da hinten. Wenn du etwas Ausgefallenes willst, dann einige dich bitte vorher mit ihr, denn wir müssen nicht alles mitmachen, klar?”

Er sah ihr in die Augen und nickte zustimmend. *Gut.*

“Manche Dinge kosten extra“, sagte sie.

Es entstand eine kurze Pause, in der sie sich nur ansahen.

“Weißt du schon, wen du willst?“, fragte sie und ihr Tonfall hatte sich von geschäftsmäßig zu verführerisch verändert. Ihre Augen waren groß und rund, ihre Brust hob und senkte sich und machte es ihm schwer, ihr weiter in die Augen zu sehen.

Er lehnte sich etwas zur Seite, so dass sein Gesicht neben ihrem Oberarm war, blickte aber an ihr vorbei zu Ptolemy.

“Es geht gar nicht so sehr um mich, als vielmehr um ihn“, sagte er ihr vertraulich und deutete mit dem Kinn in Ptolemys Richtung.

Sie wandte sich zu Ptolemy um und fragte ihn freundlich: “Und weißt du schon—”

Ihr entfuhr ein leichtes Stöhnen.

Ptolemy sah ungläubig von der Frau zu Kyle, der die Nähe zu ihrem Arm genutzt hatte, um auf die ihm zugewandte Seite ihres Oberarms zu hauchen und der Stelle einen sanften, aber vom Bart rauhen Kuss zu geben. Ptolemy sah wieder zurück zu der Frau. Kyle nahm an, dass sie die Augen geschlossen hatte, so wie Ptolemy sie anstarrte. Schließlich sah Ptolemy wieder ihn an und er formte lautlos die Worte: “Ich hab’s dir gesagt.”

“... wen du willst?“, beendete sie ihren Satz, nachdem sie tief Luft geholt hatte.

Ptolemy schüttelte stumm den Kopf.

“Lass dir Zeit“, sagte sie und lächelte ihm aufmunternd zu.

Sie sah Kyle an und er erwiderte ihren langen Blick. Dann ging sie ohne ein weiteres Wort.

Kyle wich Ptolemys Augen aus. *Hoffentlich fängt er nicht an, über Nemain zu reden.* Aber Ptolemy schwieg und dachte offenbar nach.

Wenig später straffte Ptolemy sich plötzlich und Kyle folgte seinem Blick zu einer jungen Frau mit dunkelblonden Locken, die gerade mit einem Mann durch die Tür zum Obergeschoss kam. Sie verabschiedete den Mann, der die *Goldene Nixe* verließ, und gesellte sich zu den anderen Mädchen hinter die Theke.

“Die da“, sagte Ptolemy leise zu Kyle und nippte an seinem Whisky.

Die Frau wurde auf Ptolemy aufmerksam, sah dass er sie anstarrte und sprach mit der Dunkelhaarigen, die vorher an ihrem Tisch gewesen war. Dann kam sie zu ihnen.

Sie setzte sich neben Ptolemy auf die Bank, der eilig zur Seite rutschte. Kyle sah amüsiert, dass Ptolemys Hände verkrampft die Tischplatte umklammerten, vermutlich damit sie nicht zitterten.

“Ich erinnere mich an dich“, sagte sie freundlich und hatte nur Augen für Ptolemy.

Aber Ptolemy starrte vor sich in seinen Whisky und seine Augen verengten sich.

“Natürlich“, sagte er bitter.

Aber die Frau neben ihm ließ sich nicht beirren. Sie legte eine Hand an seine Wange und strich über seine dunkle Haut. Dann hob und drehte



sie sein Gesicht, so dass er sie ansah. "Natürlich", stimmte sie sanft zu. "Aber ich erinnere mich daran, dass du mich sehr nett angelächelt hast, als andere dreckig gelacht hätten. Ich hab mich schon gefragt, ob du wiederkommen würdest."

Ptolemy schluckte.

"Würdest du . . . Kann ich mit dir . . . äh . . . hoch gehen?", fragte er. "Es muss nicht gleich sein, du bist gerade erst . . ." Er brach sein Stammeln ab.

"Es kostet zwanzig Goldstücke. Hast du so viel?", fragte sie ihn mit ihrer weichen Stimme.

"Ja", sagte Ptolemy mit belegter Stimme.

"Dann komm", sagte sie und nahm seine Hand.

Sie ging mit ihm zu dem Mann, der vor der Tür nach oben stand. Kyle sah Ptolemy mit zitternden Händen bezahlen. Er sah ihm hinterher, aber Ptolemy drehte sich nicht um.

Wenig später setzte die Dunkelhaarige sich neben ihn. "Was ist mit dir, Süßer?", fragte sie.

Kyle sah sie etwas wehmütig an.

"Ehrlich gesagt, gibt es da draußen eine Frau, in die ich total verknallt bin. Sie weiß es nur noch nicht. Naja, sie weiß es wahrscheinlich, aber wir sind einfach noch nicht so weit. Das interessiert dich natürlich gar nicht. Was ich sagen will, ist, du bist wirklich verlockend, aber ich bleibe lieber hier sitzen und warte auf meinen Freund."

Sie sah ihn bedauernd an und seufzte leicht.

Er dachte an das Mädchen in Beornanburgh und ihre Arbeitsbedingungen.

"Äh, du kommst nicht in Schwierigkeiten, weil ich dich vorhin angegraben habe und jetzt nicht weiter mache, oder?", fragte er. "Ich meine, Geld hab ich genug. Wenn du eine Pause brauchst, gehen wir hoch. Aber ich will nicht mit dir schlafen."

Sie schob ihren Kopf vor und sah ihn einen Moment ungläubig an.

"Nein, ich komme nicht in Schwierigkeiten. Ich denke nur, dass es Spaß machen könnte, mit dir."

"Du schlägst ein Angebot auf eine bezahlte Pause aus?", fragte er.

"Du sollst nicht denken, dass wir hier schlecht behandelt werden. Das werden wir nicht."

Sie strich durch seine Haare. *Lust hätte ich schon*, dachte er, hielt seine Hände aber an seinem Whiskyglas.

"Hör mal", fuhr sie fort und schaute ihm tief in die Augen. "Wir machen hier Sachen, die du mit deiner Freundin nicht machen kannst. Mach was anderes, das ist keine Konkurrenz zu ihr. Wenn Gold für dich keine Rolle spielt, dann such dir eine zweite aus. Oder lebe irgendetwas deiner Vorlieben aus, was immer du möchtest . . ."

Sie sah ihm immer noch so intensiv in die Augen. Er blickte unbewegt zurück, aber sie war noch nicht fertig.

"Ich kann auch eine Rolle spielen, die du willst, zum Beispiel—"

"Hör auf", unterbrach er sie ruhig, bevor sie etwas sagte, das ihn anwidern würde.

Aber es war zu spät. Egal was sie ihm hatte vorschlagen wollen, seine eigenen Dämonen waren schon da.

Während sie murmelte: "Entschuldige, ich war zu aufdringlich" und dann aufstand und ging, kippte er den Rest von seinem Whisky. Er brannte wie Feuer, aber helfen konnte er nicht.

Eorcan MacTilion hatte es sich in den Kopf gesetzt, den Küstenstreifen im Osten zu erobern, der zwar nördlich des Devern lag, aber nicht durch das Pengannion geschützt war. Als Grenzwächter waren Kyle und sein Trupp, wie viele andere, nachts in die Gehöfte eingedrungen, die die Albai auf ihrem, auf twynneddischem Land erbaut hatten. Sie verbreiteten Angst und Schrecken unter den albischen Familien. Er hatte gemordet, gebrandschatzt, verstümmelt und vergewaltigt. Es war Krieg. Und was immer die Albai denken mochten, die Tochter einer albischen Siedlerfamilie auf twynneddischem Land war keine Zivilistin.

Aber es half nicht. MacTilion hatte es geschafft, den Landstrich zu erobern und zu halten und wurde dafür in Alba als Held gefeiert.

Für Kyle hatte sich viel verändert, als er sich einem stehenden Heer angeschlossen hatte. Er war immer noch im Krieg, aber es war geordneter und gesitteter. Schlachten wurden verabredet und verhandelt. Und als der Zwang zur Brutalität von ihm abgefallen war, hatte sich allmählich ein Mensch darunter hervorgeschält. Ihm hatte sehr geholfen, dass das Heer zu einem Viertel aus Schwertschwestern bestand. Er wusste, dass



er gut aussah, und er hatte keine Ansprüche. Diejenigen von ihnen, die kein Interesse an langfristigen Beziehungen hatten, hatten sich um ihn gerissen. Als immer wieder nach qualvollen Orgasmen Emotionen wie eine Flutwelle über ihn her gefallen waren, hatte er schluchzend in den Armen der einen oder anderen Schwertschwester den sonst so unerreichbaren Trost gespürt. Währenddessen hatte langsam aber sicher ihr Stolz abgefärbt und er hatte einen Respekt vor Frauen entwickelt, den er bis dahin nicht gekannt hatte. Dwiannon wurde auch seine Göttin. Alle Erinnerungen an den Krieg waren hart. Aber in seiner neu gefundenen Menschlichkeit stachen seine Erinnerungen an die Vergewaltigungen besonders hervor, widerten ihn besonders an. Die Frau, die er auf ihrem eigenen Bett neben der Leiche ihres Mannes genommen hatte. Ein andermal die Tochter, die versucht hatte zu fliehen, die er am Waldrand eingeholt hatte. Nicht dass er sie am Fliehen hatte hindern wollen. Es ging ja um Angst und Schrecken und diese verbreiteten sich am besten durch Berichte von Betroffenen. Er hatte sie fliehen lassen, nachdem er mit ihr fertig gewesen war.

Er nahm Ptolemys kaum angetastetes Whiskyglas und trank einen Schluck.

Wie konnte ich jemals glauben, dass Nemain etwas mit mir zu tun haben will?

Er trank auch den Rest und starrte düster vor sich hin.

“Kann ich dir noch etwas zu trinken bringen?”, flötete eine Stimme neben ihm.

Er sah auf. Es war ein blondes Mädchen, bestimmt keine zwanzig, die an seinen Tisch gekommen war.

“Wo ist deine Kollegin?”, fragte er. *Dämliche Frage*, dachte er, aber als er sich umsah, stand sie an der Theke und sah ihn an. Als ihre Blicke sich trafen, zuckten ihr Mundwinkel zaghaft nach oben.

“Sie hat gedacht, nachdem sie eben so aufdringlich war, würdest du deine Getränke vielleicht lieber bei einer anderen bestellen.”

Er sah die blonde Frau an.

“Gerade nichts mehr, danke.”

Ohne zu merken, dass er eine Entscheidung getroffen hatte, stand er auf und ging zu der Dun-

kelhaarigen. Sie schaute ihn fragend, aufmerksam an. Falls sie Angst hatte, verbarg sie es gut.

Ich an deiner Stelle hätte Angst. Hm, was könnte ich dagegen tun?

Er blieb dicht vor ihr stehen und versuchte ein Lächeln. “Nehmen wir noch eine mit und gehen rauf”, sagte er ihr.

Ihr Gesicht erhellte sich spontan und sie strahlte ihn an. Er fühlte sich gleich besser und sein Lächeln wurde echter.

“Wen willst du?”, fragte sie eifrig.

Ohne sich umzusehen, meinte er: “Mir egal. Such eine aus, mit der du dich gut verstehst.”

“Gute Wahl”, lachte sie.

Als sie an ihm vorbei ging, um eine Kollegin zu holen, strich sie ihm genüsslich über den Arm.

Er bezahlte für die beiden. Sie tauchten neben ihm auf und führten ihn gut gelaunt nach oben. Ihre gute Laune begann abzufärben.

Oben angekommen führten sie ihn in ein Zimmer, das von einem großen Bett dominiert wurde. Sie entzündeten mit Spänen aus dem Kohlebecken die roten Kerzen an den Wänden, die daraufhin nicht nur ein schummeriges Licht, sondern auch einen süßlichen Duft nach Rosen und Lavendel abgaben.

Kyle sah sich kurz um. Das Fenster war mit einem dicken, roten Vorhang verhängt, der aus dem gleichen Stoff war, wie der Überwurf, der auf dem Bett lag. Außerdem gab es noch einen Waschtisch mit einem Krug, einer Schüssel und Kräuterseife, eine kleine Kommode neben dem Bett, und einen Tisch mit zwei Stühlen.

Die beiden nahmen ihm den Schild und das Schwert ab. Dann lösten sie die Verschlüsse seiner Rüstung und zogen ihm den Harnisch und die anderen harten Rüstungsteile aus. Mit jedem Teil, das er los wurde, meinte er, auch etwas Last aus seiner Vergangenheit abzugeben. Er genoss die Befreiung. Dann setzten sie ihn auf das breite Bett und zogen ihm die schweren Stiefel aus.

“So, Süßer, hast du bestimmte Vorstellungen, was wir für dich tun können?”

“Überrascht mich”, antwortete er und das taten sie dann auch, indem sie ihn erst einmal sitzen ließen und begannen sich gegenseitig auszuziehen und dabei zu lieblosen.



Na super, dachte er amüsiert. *Das nächste Mal nehme ich Lizaja mit.*

Er lehnte sich mit dem Rücken an das Kopfteil des breiten Bettes und ließ das Schauspiel auf sich wirken. Er genoss die Ansicht der beiden, bis er dachte, dass sie sich jetzt bald um ihn kümmern müssten, damit er nicht platzte. Schließlich bewegte er sich, um eine bequemere Position in seiner zu engen Hose zu finden. Als hätten sie darauf gewartet, sahen die beiden Frauen ihn mit identischem, hungrigem Blick an. Er lachte überrascht auf, weil er kurz das Gefühl gehabt hatte, er wäre in etwas hereingeplatzt.

Dann vernaschten sie ihn. Einige Zeit blieb er passiv, aber dann übernahm er die Kontrolle. Aus irgendeinem Grund ermöglichte ihm die Tatsache, dass da immer noch ein drittes paar Hände, ein dritter Körper und ein dritter Rhythmus war, sich ausschließlich auf sich zu konzentrieren und den Impulsen seines Körpers, ohne nachzudenken, nachzugeben.

Nach seinem Orgasmus lag er mit dem Gesicht in einem weichen Kissen, halb auf der einen und halb unter der anderen und war einen strahlenden Moment lang völlig befriedigt.

Das war phantastisch gewesen. Und sie hatte Recht, so ging das mit Nemain natürlich nicht.

Er öffnete die Augen.

Nemain!

Er setzte sich ruckartig auf und ignorierte die Protestlaute der beiden Frauen.

Dwiannon, was mache ich hier?!, dachte er entsetzt und sein Oberkörper zog sich unwillkürlich zusammen.

Er stand auf und ging ans Fenster. Das Atmen fiel ihm schwer. Er schob den festen Vorhang einen Spalt zur Seite und spähte hinaus. Der Halbmond war noch zu sehen. *Etwa zehn Uhr*, schätzte er.

Vielleicht ist sie noch nicht weg.

Von hinten schmiegte sich ein nackter Frauenkörper an seinen Rücken. Er drehte sich um und schob sie mit seiner flachen Hand an ihrem Brustbein von sich weg. Sie sah ihn irritiert an.

“Geht. Alle beide. Bevor ich einer von euch wehtue”, sagte er heiser.

Sie rafften ihre Kleider zusammen und verschwanden ohne Zögern durch die Tür.

Kyle atmete tiefer. Als die Tür ins Schloss fiel, konnte er zwar die Starre abschütteln, wirklich beruhigen konnte er sich aber nicht.

Er wusch sich schnell, zog sich an und hängte sich seinen Anderthalbhänder und seinen Schild wieder um. Als er den Raum verließ, wartete draußen die dunkelhaarige Frau.

“Alles in Ordnung?“, fragte sie besorgt und aufmerksam, ohne sich ihm zu nähern.

“Nein“, sagte er und ging an ihr vorbei. Dann drehte er sich noch einmal zu ihr um und holte tief Luft.

“Du . . . ihr ward großartig. Das ist es nicht.“ Er strich sich in einer Fahrigkeit, die ihn selbst überraschte, mit der Hand über die Augen. “Ich sollte gar nicht hier sein.“

Sie nickte, blieb ansonsten aber regungslos stehen. Das hatte sie wahrscheinlich schon häufiger gehört. Aber Kyle hatte nicht nur eine Frau versetzt, sondern auch eine Göttin, eine rachsüchtige Göttin.

Er ging nach unten.

Ptolemy war noch nicht wieder zu sehen. Er kritzelte ihm eine kurze Nachricht auf ein Stück Pergament, dass er zu *Kylanns Segen* zurück gehen solle und er ihn morgen Nachmittag an dem Forellenbach treffen würde, falls er ihn nicht früher sähe. *Wer weiß, was sie mit mir macht.*

Dann verließ er die *Goldene Nixe* und eilte zu *Kylanns Segen*.

Im noch gut gefüllten Schankraum unterhielt sich Lizaja mit Fernandez an einem Tisch in der Nähe des Kamins.

“Kyle!“, begrüßte sie ihn, als er auf sie zu ging. Sie sah an ihm vorbei. “Wo ist Ptolemy?“

“Er kommt ein bisschen später“, antwortete Kyle. “Mach dir keine Sorgen um ihn. Hast du Nemain gesehen?“

“Was ist mit dir? Du wirkst völlig aufgewühlt.“ Sie zog einen Hocker zu ihm, damit er sich setzen konnte, ohne die besorgten Augen von seinem Gesicht zu nehmen.

“Hast du sie gesehen?“, wiederholte er ungeduldig.

“Das letzte Mal heute Vormittag.“



Er wandte sich zum Gehen.

“Ist heute nicht Tag-und-N—”

Aber er war schon wieder draußen, bevor sie die Frage beendet hatte.

Er ging in die Gaststätten, in denen er schon mir ihr gewesen war. Er sah in alle Schenken, in denen getanzt wurde und in alle anderen, an denen er auf dem Weg vorbei kam. Er fragte die Wirte und Wirtinnen nach einer Frau mit zwei Schwertern auf dem Rücken. Viele Schwertschwester, die er kannte, veränderten ihr Aussehen an den Tag-und-Nacht-Gleichen. *Verdammt, ich weiß nicht einmal, wie sie aussieht.* Er hatte keine Zeit, dem Idioten im *Eistroll*, der auf seine Frage hin einen dummen Spruch über Frauen und Schwerter machte, die Fresse zu polieren. Jede Faser seines Körpers sehnte sich danach, Entlastung in einer kleinen Prügelei zu suchen, aber er hatte gerade schlicht und einfach keine Zeit dafür. Es zog ihn weiter und weiter. Heute Abend hatte sie niemand gesehen. Kyle lief mehrfach durch die ganze Stadt. *Sie ist schon längst weg.* Es war schon nach Mitternacht.

Schließlich ging er zu *Kylanns Segen* zurück und klopfte an ihrem Zimmer. Keine Antwort. Er probierte die Tür. Sie war verschlossen. Er klopfte noch einmal und rief leise ihren Namen. Nichts.

Er sah sogar kurz in seinen eigenen Raum, der aber leer war.

Jenseits der dumpfen Verzweiflung, fiel ihm ein, dass er vielleicht nach Ptolemy sehen sollte, und wo er schon einmal da war, klopfte er an seinem und Lizajas Zimmer. Er hörte Geräusche und nach einigen Minuten öffnete Lizaja ihm und sah ihn erstaunt an.

“Ist Ptolemy da?”, fragte er knapp.

“Ja. Soll ich ihn wecken?”

“Nein, lass ihn schlafen, ich wollte nur sicher gehen, dass er gut zurück gekommen ist”, sagte Kyle und ging.

“Hast du Nemain gefunden?”, fragte sie noch.

Er schüttelte den Kopf, ohne sich umzudrehen. Erschöpft und frustriert ging er nach draußen, setzte sich auf die Bank, die vor der Scheune in dem Innenhof von *Kylanns Segen* stand, und wartete. Er legte die Hände in seinen Schoß und starrte regungslos vor sich hin. Nach mehr als zwei

Stunden hektischen Suchens, war die plötzliche Inaktivität bedrückend. Aber ihm fiel nichts anderes mehr ein.

Da bin ich mir seit Monaten sicher, was ich tun muss, und wenn es zu spät ist, stelle ich fest, dass es ein Fehler war. Ich habe immer nur an Nemain und mich gedacht. Als ob ich nicht genau wüsste, was die Tag-und-Nacht-Gleiche für Dwiannon bedeutet.

Es war noch lange vor Sonnenaufgang, aber der Himmel wurde seit etwa einer Stunde schon wieder heller. Da stand sie plötzlich im Innenhof von *Kylanns Segen* und blickte ihn an. Sie hatte sich die Haare kürzer geschnitten, mit Henna rot gefärbt und gekalkt, so dass sie hoch standen. Aber die beiden vertrauten Schwertgriffe ragten rechts und links über ihren Schultern auf.

Kyles Augen lagen auf ihr, aber ansonsten bewegte er sich nicht.

Was kann ich ihr sagen?

Die Minuten dehnten sich.

Schließlich setzte Nemain sich in Bewegung und nahm neben ihm auf die Bank Platz. Sie kopierte seine Haltung, saß mit den Händen im Schoß neben ihm und sah geradeaus in den Hof. Dann brach sie das Schweigen.

“Das war seit zehn Jahren die erste Tag-und-Nacht-Gleiche ohne Sex”, sagte sie ruhig.

Er schloss die Augen.

“Warum hast du dir niemanden gesucht?”, fragte er vorsichtig, bevor er sie wieder öffnete. Er vermied es, sie anzusehen.

Sie lachte kurz auf.

“Wir haben eine ganze Reihe von Pflichten an der Tag-und-Nacht-Gleiche. Beten, Reinigen, das letzte halbe Jahr reflektieren, gute Vorsätze für das nächste, und so weiter. Dann gibt es einige Empfehlungen, wie Veränderungen an sich selbst. Aber das Ritual an sich ist selbstverständlich absolut optional. Ich *wollte* niemanden. Vor einem halben Jahr in Darncaer war das noch anders. Aber hier ...” Nach einer Pause fügte sie hinzu: “Ich wollte keinen albischen Stümper, der keine Ahnung hat, was er tut.” Sie nahm einen langen, bewussten Atemzug, bevor sie fortfuhr: “Ich wollte dich.”

“Ich hätte da sein sollen”, sagte er leise.



Sie schüttelte den Kopf.

“Wenn Dwiannon gewollt hätte, dass du da gewesen wärest, dann wärest du da gewesen.”

Jetzt sah er sie an. Das Holz der Bank knarrte leicht unter seiner Gewichtsverlagerung.

“Glaubst du das wirklich? Denn wenn das so ist, dann hat Dwiannon mich geprüft und ich habe gründlich versagt.”

Sie sah ihn kurz von der Seite an.

“Wieso?”

“Ich war in der *Goldenen Nixe*”, gestand er.

Sie lächelte wehmütig. Er wartete immer noch auf einen Wutausbruch.

“Du hast nicht daran gedacht, dass Tag-und—”

“Nicht daran gedacht?”, unterbrach er sie heftig. “Ich denke seit zwei Monaten daran. Nein, Nemain, ich wollte nicht in deiner Nähe sein.” Er betonte jedes einzelne Wort des letzten Satzes.

“Was?”, fragte sie mit erstickter Stimme. “Warum nicht?”

Jetzt erst sahen sie sich richtig in die Augen.

Weil ich nicht nur zweimal im Jahr mit dir ficken will! Ich will nicht Dwiannon. Ich will dich, Nemain!

Aber was er dann traurig sagte, war: “Und als ich mich umentschieden habe, war es zu spät. Ich habe dich gesucht, aber ich habe dich nicht mehr gefunden.”

Sie schluckte.

“Wo hast du mich gesucht?”, flüsterte sie.

Er merkte, dass sie immer noch erschüttert war, dass es seine bewusste Entscheidung gewesen war. *Sie ist die Schwertschwester. Sie ist daran gewöhnt, dass Dwiannon sie lenkt. Ich musste immer selbst entscheiden.*

“Ich war in so ziemlich jedem Gasthaus und jeder Schenke, die mir hier eingefallen ist, und habe nach dir gefragt. Ich wusste nicht, wie du aussehst, aber ich bin davon ausgegangen, dass du die beiden Schwerter dabei hast.”

Er zog schwach die Mundwinkel nach oben.

“Ich war seit heute Nachmittag bei der Linienkreuzung in der Nähe der Dryade”, sagte sie.

Sie sahen sich an. *Es hat nie eine Chance für uns gegeben, heute Nacht.*

“Wenn du schon wusstest, dass du mich willst, warum hast du dann nichts gesagt?”, fragte er und

wusste nicht, wie er reagiert hätte, wenn sie das getan hätte.

“So funktioniert das nicht”, antwortete Nemain leise. “Ich entscheide, ob ich Dwiannon meinen Körper leihen will. Und sie entscheidet – spontan – wen sie haben will.”

Kyle kannte Schwertschwestern, die das etwas anders sahen, ließ es aber so stehen.

“Es ist, wie ich gesagt habe”, fuhr Nemain fort. “Wenn sie gewollt hätte, dass du da bist, wärest du da gewesen.”

Kyle lag es nicht, die Kontrolle über sich an eine Göttin abzugeben. Er fragte sich, was Dwiannon wohl hätte aufbieten müssen, damit er den undenkbbaren Frevel begangen hätte, an einer Tag-und-Nacht-Gleiche ungebeten an einem heiligen Ort aufzukreuzen. Aber dann erinnerte er sich an das überwältigende Gefühl, am falschen Ort zu sein, das ihn nach dem Sex überkommen hatte. Er ahnte, dass Nemain recht hatte. Wenn ihm vorher jemand – Liza ja zum Beispiel – gesagt hätte, dass Nemain alleine zur Linienkreuzung gegangen war, wäre er ihr, ohne zu zögern, gefolgt.

Er unterdrückte ein Schaudern.

Dwiannon hätte ihn da haben können, wenn sie gewollt hätte. Was blieb, war die bittere Erkenntnis, dass er unwürdig war, und er wusste, dass sein Besuch in der *Goldenen Nixe* damit nicht das Geringste zu tun hatte.

Vielleicht, versuchte er die Sache in einem positiveren Licht zu sehen, *wollte sie mir auch einfach nur klar machen, was mein Entschluss, Nemain aus dem Weg zu gehen, bedeutet hat.* Denn er war sich sicher, dass das sein eigener Entschluss und nicht Dwiannons Einfluss gewesen war. *Vielleicht ist noch nicht alles verloren.*

“Vielleicht ist es ganz gut so”, sagte Nemain. “Ich meine, die Erwartungen wären so hoch gewesen, das wäre bestimmt eine Enttäuschung geworden.” Es klang nicht wirklich überzeugt. “Naja, zumindest *meine* Erwartungen. Du hast meine Frage noch nicht beantwortet. Warum wolltest du nicht? Ich hatte eigentlich nicht den Eindruck, dass du es so fürchtbar gefunden hast.”

Er lächelte zufriedener, als er sich fühlte.

“Nemain. Du bist eine tolle Frau, das Einzige, was dir fehlt, – ich kann nicht glauben, dass ich



das sage – aber in dieser Sache fehlt dir offenbar Selbstvertrauen. Wenn du es hören musst, es war wundervoll. Es war einzigartig. Ich habe mich Dwiannon nicht so nah und verbunden gefühlt seit ...” *Seit Seryan*. Er schluckte. “... seit Jahren. Vielleicht noch nie. Alles war super. Von deinem ersten Blick in der Nacht, bis zum Frühstück am nächsten Morgen war alles perfekt. *Du* warst perfekt.” Er grinste. “Dein Gezicke am nächsten Vormittag war die Nacht allemal wert.”

“Ich habe nicht gezickt! Du warst das totale Arschloch!”

“Wie auch immer”, lachte Kyle. “Was ich dich seit einem Jahr fragen will: Dieses blaue Licht. Ich nehme an, das waren die magischen Kraftlinien. Hast du das jedes Mal? Ist das etwas, das du machst? Zauberst?”

“Ha! Glaubst du, ich kann zaubern, während wir ficken?” Jetzt lachte auch Nemain. “Nein, das war das zweite Mal, das mir das passiert ist. Das erste Mal war mein Partner ein Druiden und der hat gesagt, es sah so aus, wie bei einer *Liniensicht*. Aber ich kann das nicht und mir ist nicht bekannt, dass jemand das so zaubern kann, dass jemand anderes etwas sieht. Nein, Kyle, Dwiannon *war* mit uns in dieser Nacht.”

Dann wurde sie wieder ernst und wiederholte: “Warum nicht?”

“Es hat sich einfach nicht richtig angefühlt”, wick er aus.

Aber sie konnte das als Antwort akzeptieren. Dwiannons Wege waren nicht immer verständlich.

Sich der Diskrepanz zwischen seiner Aussage und der Handlung völlig bewusst, legte er den Arm um ihre Schultern. Nach einem Moment des Zögerns rückte sie näher und lehnte sich an ihn.

Mit seiner freien Hand strich er ihr sanft über die stacheligen Haare.

“Wild!”, bewunderte er sie. “Ich habe Kalk in meinen Haaren gehasst, als ich es mal ausprobiert habe, vor fünfzehn Jahren oder so.”

“Wenn *du* dir deine Haare abschneidest, um sie zu kalkan, dann versohle ich dir den Hintern”, sagte Nemain trocken. “Dabei fällt mir ein: warst du mit Ptolemy in der *Goldenen Nixe*?”

“Wie kommst du darauf?”

“Also ja”, grinste sie.

Er nickte nur.

“Ich habe ihm gesagt, er solle mit dir gehen”, gestand sie.

Das tat weh. *Wenn sie mich will, warum schickt sie mich dann in einen Puff?*

“Wenn ich geahnt hätte, dass du ausgerechnet heute gehst, hätte ich das wohl nicht gemacht”, fuhr sie fort.

Bei dir dreht sich alles um die verfluchte Tag-und-Nacht-Gleiche, dachte er frustriert.

“Hatte er seinen Spaß? Hatte er Sex?”

Sie hob den Kopf und sah ihn an.

Er schob den Frust beiseite und grinste.

“Ich denke schon. Ich bin gegangen, bevor er fertig war.”

Sie kicherte.

“Na dann viel Spaß, wenn du ihm *das* morgen erklärst. Bist du wenigstens sicher, dass er jetzt hier ist?”

“Ja.”

Sie lehnte sich wieder an ihn.

“Und du?”, fragte sie scheinbar harmlos weiter. “Hast wenigstens du heute jemanden gevögelt?”

“Warum wolltest du, dass ich in die *Nixe* gehe?”, fragte er verhalten. Er machte sich keine Illusionen darüber, dass sie die darin verborgene Antwort auf ihre Frage überhörte. Das mühelose, wortlose Verständnis zwischen ihnen hatte auch seine Schattenseiten. *Aber es ist wenigstens etwas taktvoller, als zu sagen ‘Ja, zwei, und es war echt gut’*, dachte Kyle.

“Ich wollte nicht, dass du gehst”, antwortete sie. “Ich wollte nur nicht, dass Ptolemy alleine geht.”

“Warum hast du mich nicht mit der Dryade gehen lassen?”

“Willst du mir irgendetwas sagen?”

So nicht, Nemain. Das muss schon von dir kommen. Ich werde nichts dafür tun, uns zusammen zu bringen, solange ich nicht sicher bin, dass ich dich vor mir schützen kann.

“Ja, ich will dir tausend Dinge sagen”, antwortete er leise. “Das Einzige, das zählt, ist, dass du recht hattest: Ich bin ein Arsch und du hättest mich vor einem Jahr, am Morgen nach der Tag-und-Nacht-Gleiche weg schicken sollen.”

Sie antwortete nicht.



Minuten später entschloss Kyle sich dazu, sie zu fragen. Er hatte Angst davor. Es war gefährlich.

“Wenn wir beide es wollen”, begann er vorsichtig, “warum sind wir dann nicht zusammen?”

Sie straffte sich.

“Du hast nie gesagt, dass du das willst”, sagte sie.

“Ich sage es jetzt”, erwiderte er ruhig, obwohl er fand, dass sie unrecht hatte.

Ein, zwei Atemzüge wartete er auf ihre Antwort. Dann kam sie.

“Ich kann nicht.”

Kyle war nicht überrascht. So viel hatte er schon gewusst. *Warum nicht?*, fragte er sich, aber nicht sie, weil er sich bewusst war, dass er ihr seinen Grund auch nicht verraten würde.

“Ich kann nicht – *wollen*”, wiederholte sie leise.

Ihre Tränen flossen still auf seine Schulter und er nahm sie fester in seinen Arm.

Warum nicht?

* * *

“Mama?”

Lizaja erwachte aus ihrem Dämmer Schlaf und richtete sich auf.

“Was ist?”, fragte sie beunruhigt.

“Als du damals mit mir schwanger geworden bist, wie war das für dich?”

Sie ließ sich mit einem Seufzer wieder auf die Matratze sinken und schloss die Augen.

“Ptolemy . . .”

Ihre Stimme hörte sich in ihren eigenen Ohren gequält an. *Dafür weckt er mich?*

Sie hoffte, er würde etwas sagen, wie ‘vergiss es, schlaf weiter’, aber das tat er nicht. Sie öffnete die Augen wieder. Weißes Licht sickerte durch die Lamellen der hölzernen Fensterläden und malte parallele Streifen auf die Wand.

Sie sah ihren Sohn an. Er saß angezogen auf seinem Bett an der Wand gegenüber und betrachtete sie ruhig. *Was ist in ihn gefahren?*

“Ptolemy, ich glaube, je weniger du über meine Vergangenheit weißt, desto sicherer bist du. Ich will dich einfach nur schützen.”

Das hatte sie ihm schon hundertmal gesagt. *Stimmt es noch?*

“Du musst mir ja nicht erzählen, was genau passiert ist, einfach nur, wie es für dich war”, beharrte er.

“Wie kommst du überhaupt darauf?”

“Etwas, das Kyle gestern gesagt hat, hat mich darüber nachdenken lassen.”

“Was hat Kyle gesagt?”

“Das ist doch überhaupt nicht wichtig”, sagte er leicht aufgebracht. “Ich will wissen, wie es *dir* damit ging.”

Lizaja setzte sich wieder im Bett auf. *Na gut, wenn du dich nicht ablenken lässt.* Sie war längst hellwach. Es war kein Thema, über das sie gerne nachdachte, aber eines, das sich hartnäckig von selbst in ihrem Kopf hin und her wälzte. Sie fuhr sich durch die ungekämmten Haare und sehnte sich nach der Bürste, um sie zu bändigen. Sie tat das immer als Erstes morgens. Es beruhigte sie. Aber heute musste es warten.

Sie zog die Beine unter der Decke an und legte ihre Arme um ihre Knie.

“Ich war von zu Hause geflohen”, begann sie leise, “aus Gründen, die . . .”, sie nahm einen tiefen Atemzug.

“Die du mir nicht erzählen willst, schon klar.”

“. . . die mit deiner Zeugung zu tun haben und, ja, ich will sie dir nicht erzählen. Ich war in einem fremden Land, in Chryseia, und kannte niemanden und nur Bruchstücke der Sprache. Ich war so allein. Ich hatte mich schon vorher einsam gefühlt, aber als ich von zu Hause weg gelaufen bin, habe ich erst gemerkt, wie es ist, wenn da wirklich *niemand* mehr ist. Kein einziger Mensch, mit dem ich mich traute zu reden. Dann merkte ich, dass ich schwanger war.” Unwillkürlich strich sie sich mit den Händen über den Bauch und legte ihre Arme dann schützend darüber, krümmte den Rücken ein und lehnte sich an ihre immer noch aufgestellten Beine. “Und als mir klar wurde, dass du in mir herangewächst, war ich von einem Moment auf den nächsten nicht mehr allein. Egal, was passieren würde, du würdest da sein. Außerdem gab es meiner Flucht eine Richtung. Ich konzentrierte mich darauf, einen Ort zu finden, an dem ich die ersten paar Jahre bleiben konnte. Ich lief nicht mehr einfach nur weg, ich lief auf etwas zu. In gewisser Weise, warst du meine



Rettung. Nicht, dass es einfacher gewesen wäre, schwanger und dann mit einem kleinen Kind, das war es bestimmt nicht. Aber du hast allem einen Sinn gegeben."

Sie sah Ptolemy an und sah die Tränen, die sich in seinen dunklen Augen bildeten. Ihr Herz flutete über und sie stand eilig auf, um sich zu ihm zu setzen. Sie legte ihm den Arm um die Schulter und schmiegte ihn an sich. *Du wirst immer mein Baby sein.* Er schluchzte und schniefte.

"Das ist hart für dich zu hören?"

"Nein, überhaupt nicht", schluchzte er noch einmal und richtete sich dann auf. "Ich bin so erleichtert. Ich dachte immer, ich wäre der Grund, warum du geflohen bist. Jetzt hast du gesagt, dass du gar nicht geflohen bist, weil du schwanger warst."

"Ptolemy! Ich wollte nie, dass du dich in irgendeiner Weise schludrig fühlst. Das bist du nicht!"

Ptolemy hatte seine Arme endlich auch um sie gelegt und sie weinten ein bisschen zusammen.

"Danke, dass du mir das erzählst hast, Mama", schniefte Ptolemy schließlich und blickte sie intensiv an.

Sie schaute blinzelnd zurück und strich sich über die nassen Wangen.

"Also, was hat Kyle gesagt?", fragte sie.

"Oh", sagte Ptolemy und stand abrupt auf, so dass Lizaja es schon bereute, die Frage gestellt zu haben. "Er hat mir erklärt, wie man Schwangerschaften verhindert." Damit floh er aus dem Zimmer.

Hm, dachte Lizaja, die auf Ptolemys Bett sitzen geblieben war. Vielleicht ist das gar nicht so schlecht. Vermutlich hat er mehr Ahnung davon als ich.

Sie war zufrieden damit, dass sie eben so einen innigen Moment mit ihrem Sohn hatte erleben dürfen. Sie waren seit einigen Jahren rar geworden, die innigen Momente. *Er wird halt älter, mein Baby.* Sie genoss noch ein bisschen, wie gut es sich anfühlte.

Sie öffnete die Fensterläden und ließ das Licht herein. Es war ein strahlender Morgen, aber kühl. Nachdem sie ihre Haare frisiert, sich gewaschen und angezogen hatte, ging sie in den Schankraum. Schon auf dem Weg dahin duftete es so lecker wie

an jedem Morgen, seit sie in *Kylanns Segen* eingekehrt waren, und sie freute sich auf das Frühstück. Doch als sie sah, dass Ptolemy zwischen Nemain und Kyle saß, mit ihnen die Köpfe zusammengesteckt hatte und alle drei kicherten, wurde sie misstrauisch und ahnte, dass sie etwas Wesentliches verpasst hatte. Fest entschlossen herauszufinden, was das war, ging sie zu ihnen an den Tisch. Die drei hörten auf zu kichern, als sie sie sahen. Lizaja setzte sich und holte Luft, aber Ptolemy kam ihr zuvor.

"Ich würde gerne einen Vorschlag machen, wo wir als nächstes hin reisen", sagte er schnell.

Kyle und Nemain sahen überrascht zu Ptolemy, so dass Lizaja annahm, dass sie eben noch über etwas anderes gesprochen hatten.

"Äh", machte sie. *Du weißt genau, dass es Gegenden gibt, in die wir nicht reisen können.*

"Keine Sorge, Mama, es ist ein Land, in dem wir beide schon zusammen waren. Und du, Nemain", er sah zu Nemain, "vielleicht kannst du etwas über *Creni... Credini...* – naja, das andere Schwert – in Erfahrung bringen. Und es ist ja nur ein Vorschlag. Wenn ihr sagt, dass ihr nicht da hin wollt, dann werde ich bestimmt nicht allein gehen. Wo das gerade so viel Spaß macht, mit euch dreien."

"Na gut, spuck es aus", seufzte Lizaja und dachte: *Immerhin zählt er mich noch mit.*

"Ihr erinnert euch bestimmt noch an Murac", sagte Ptolemy eifrig. "Bastian?", fügte er hinzu, als er die leeren Blicke sah.

"Ach der!" *Klar, den Kerl, der meinen Sohn dazu angestachelt hat, in eine gut befestigte Burg einzubrechen, vergesse ich bestimmt nicht.*

"Er hat uns doch zu sich eingeladen", fuhr Ptolemy fort. "Gehen wir ihn besuchen."

"Du willst Bastian besuchen?", fragte Lizaja erschrocken.

"Ja." Ptolemy strahlte sie voll Begeisterung an. "Ich will nach Thalassa!"